VIERTHALERS

Wanderungen

durch

Salzburg Berchtesgaden

und

Oesterreich

1. Theil

S
1724
-1-

V2 1-12

pag. 84.

Der Wasserfall am Guring.

Meine
Wanderungen
durch
Salzburg, Berchtesgaden
und
Österreich.

Von

Fr. M. Vierthaler,
kaiserl. königl. Rath.

Erster Theil.

Wien,
gedruckt und verlegt bei Carl Gerold.
1816.

Stadtbibliothek
Augsburg

Erste Wanderung.

Von Salzburg durch die Abtenau in das Lungau.

Vorrede.

Ich habe Salzburg und Berchtesgaden vom Jahre 1794 an bis 1806 mehrere Male und in verschiedenen Richtungen durchwandert. Was ich also hier dem Publikum vorlege, sind nicht Früchte von einem einzigen Jahre, sondern von mehr als einem Decennium.

Bruchstücke von diesen Wanderungen sind schon in verschiedenen Zeitschriften (in den Intelligenz. von Salzburg; in den vaterländischen Blättern für den Oesterreichi-

schen Kaiserstaat) erschienen. Die außerordentlich günstige Aufnahme, welche sie fanden, mag den Entschluß, den ich schon lange im Stillen nährte, sie einst noch vollendet erscheinen zu lassen, entschuldigen.

Der Zeitpunkt, da sie nun wirklich erscheinen, wird von glücklichen Augurien bezeichnet. Es ist die Epoche der Wiedergeburt des kleinen, aber interessanten Herzogthums.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Wanderung.

Seite

Salzburg unter den Römern. Juvavia und ihre Monumente 1

Salzburg unter Bischöfen und Erzbischöfen 8

Ueberblick des Herzogthums und insbesondre des flachen Landes. Der Hohenstaufen, Untersberg und Göhl 24

Die Stadt Salzburg. Lage und Merkwürdigkeiten derselben 35

Abreise von Salzburg. Urstein. Franz von Dücker, der Salzburgische Chronist. Seine Geschichte und sein Grabmal 45

Oberalbe. Messingfabrik daselbst und in Ebenau. Meilensäule Constantin's. Alter des Ortes 52

Adneth und Wiesthal. Marmorbrüche. Versteinerungen 57

Hallein und seine Salinen 60

Seite

Fahrt durch den Thürnberg 67

Die Halloren und ihre Spiele 74

Fabriken. Fromme Anstalten. Regelschwestern . . . 78

Kuchel. Ritter dieses Namens. Das Zauberschwert . 80

Golling. St. Nikola. Der Wasserfall am Guring . 84

Schäfau. Grabmal daselbst. Das Tännengebirg. Der Strub. Der Bachsfall 88

Markt Abtenau. Beschaffenheit des Thals. Charakter seiner Bewohner. Das sonderbare Grabmal . . 95

Lage und Gränzen der Abtenau. St. Martin . . . 100

Das Thal der Fritz. Hüttau. Rupert Stulebner . . 104

Das Ensthal. Gebirge und Alpen. Flachau. Radstadt 108

Die Radstädter Tauern 114

Anblick von Lungau. Gemsgeyer. Das Blockhaus am Tauern und Tweng 120

Lebensart und Wohnungen der Landleute 124

Mauterndorf. Alter und Wichtigkeit des Ortes. Schloß daselbst 126

St. Gertrud. Maria-Pfarr. Römische Monumente . 131

Tamsweg. St. Leonhart. Charakter der Einwohner . 133

Seethal. Der hohe Preber. Celtischer Baldrian . . 136

Ramingstein. Alter des Bergbaues daselbst. Gegenwärtiger Zustand des Thales 139

Schloß Moshelm. Eintheilung des Thales. Römische Heerstraßen 142

St. Michael. Goldbergwerk zu Schellgaden 144

Die Muhr. Physische Beschaffenheit von Lungau. Klima und Produkte 147

Viehzucht und Alpenfahrt 155

Seite
Bevölkerung von Lungau. Ursachen ihrer Abnahme. Cretinismus 159
Lungau's Urbewohner. Norische Taurisker. Römer. Ostgothen. Slaven. Die heutigen Bewohner . . . 162

Zweite Wanderung.

Das Salzathal zwischen Golling und Salzburg. Die Oefen. Versuche, die Salza daselbst schiffbar zu machen. Brunneck 169
Der Paß Lueg 174
Die Goldwäscher an der Salza 177
Die Felshöhle Scheukofen 181
Werfen, Schloß und Markt Der Reckthurm und die Gefängnisse 185
Pfleggericht und seine Gränzen. Wilde Thiere und Volksjagden 189
Wichtigkeit des Pfleggerichts. Fruchtbarkeit. Feldbau. Viehzucht. Waldungen. Die Köhler 191
Armenordnung im Gebirge. Die Bettlerumlage . . 196
St. Johann. Klein- und Großarl 199
Geschichte von Pongau. Die ersten christlichen Ansiedler. Die Grafen von Goldeck. Frühe Verbreitung der Lehre Luthers. Emigrationen 205
Schwarzach. Missionarien. Ihre Macht und ihr Sturz 214
Lend. Die Klamm. Das Thal Gastein mit dem Wildbad 220

	Seite
Böckstein. Der Rathhausberg, Goldgruben	234
Das Naßfeld	242
Geschichte des Bergbaues in Gastein und Rauris . .	245
Der Pockhart und seine Seen. Das goldene Zeitalter in Gastein. Christoph Weitmoser.	262

Anhang zur ersten Wanderung.

Römische Monumente	267

Salzburg unter den Römern.

Juvavia und ihre Monumente.

Urbs juvaviensis fuit olim splendida muris,
Aggeribus magnis munitaque turribus altis.
Sedes hic regum fuerant ac templa deorum
Gente sub antiqua fulgenti marmore structa 1).

Ein Dichter aus dem zehnten Jahrhundert.

Das Herzogthum Salzburg war ein Theil des alten Noricums, und wie dieses eine römische Provinz. Wo heut zu Tage die Hauptstadt des Landes liegt, stand damals die Burg und die Stadt Juvavia [2]), (Juvavium, Juvavo, Juvense) welche unter Hadrian zu einer Colonie erhoben wurde [3]). Sie hatte Lega-

1) Einst war Juvavia eine Stadt mit prächtigen Mauern,
Rings von hohen Wällen umschlossen und mächtigen Thürmen.
Könige hatten Palläste daselbst und Tempel die Götter,
Stolz aus Marmor erbaut von einem Volke der Vorwelt.

2) Die ältesten Urkunden unterscheiden ausdrücklich die Stadt und das auf einer Anhöhe liegende Schloß. »Primum quidem tradidit Theodo dux praedictum oppidum simulque castrum superiorem domino Krodberto.« Congest, Arnonis.

3) Die Steinschrift in der alten Domkirche.

ten [4]), Aedilen [5]), Decurionen, Duumvir [6]) und ähnliche Magistrate. Eine Legion war daselbst und unter T. Aurelius nicht ferne davon (bei Aigen) ein Geschwader thracischer Reiter gelagert [7]). Auch die Präsides und Procuratoren des Noricum's scheinen zu Zeiten dort gewohnt zu haben [8]).

Unter Constantin hielt der Präfectus der ersten norischen Legion sie mit einer Abtheilung der liburnischen Cohorte besetzt [9]). Noch heut zu Tage führt ein Thurm auf dem Mönchberg den Namen Constantin's.

Das römische Castrum lag auf dem Schloßberge; auf dem Nonnberge ein Tempel Mercur's [10]), und die Stadt selbst nach dem Bilde der Sieben-Hügelstadt, theils am Fuße derselben, theils auf den Anhöhen umher. Auf dem Rainberg (in der Riethenburg) sah Schlachtner noch Ueberreste von einer Pforte, welche

---

4) Die Meilensäule bei der Gertruden-Kirche in Lungau und im Gurkthale.

5) Der Leichenstein zu Bischofshofen.

6) Die Monumente zu Mondsee und Burghausen.

7) Ala augusta Thracum. Die Steinschrift zu Aigen.

8) Die Steinschrift in Küenburg's Chronik und der Dichter vom Jahre 1004.

> Tunc Adriana vetus, quae post juvaria dicta
> Praesidialis erat Noricis et episcopi digna
> Ruperti sedes.

9) Notitia dignitatum imperii.

10) Das Monument in der Ulrichskirche auf dem Nonnberge, welches Steinhauser an sich gebracht und in seinem Hause am Pürgelstein aufgestellt hatte. Einem zweiten Monument in derselben Kirche zufolge, stand daselbst auch eine Statue des Herkules.

einem Triumphbogen glich; Genien mit Loberkränzen und ähnliche Figuren. Bey Mühlen, Marglan und am Lazarethwäldchen wurden zu verschiedenen Zeiten Spuren von Villen und Bädern: Thermen, Balinnen, und ähnlichen Gebäuden entdeckt.

Der Pürgelstein war insbesondere den stillen Manen und Schatten geweiht. Im Jahre 1801 stieß man daselbst auf eine Ustrina: einen großen Aschenhaufen, und zog am Fuße des Hügels mehrere Urnen hervor, welche mit halbverbrannten Knochen, mit Asche und Thränengläsern gefüllt waren [11]. Die Ueberreste einer Mauer, welche vom Imberg herab dem Hügel zulief, wurden von dem Eigenthümer des Grundes wieder mit Erde überworfen.

Das Gesetz der zwölf Tafeln verboth den Römern, innerhalb des Bezirkes der Städte Leichen zu verbrennen und zur Erde zu bestatten [12]. Die Ustrina am Pürgelstein erklärt daher die Mühe, womit einige Chronisten das alte Juvavia auf dem rechten Ufer der Salza aufsuchten, für verloren. Nicht auf diesem, sondern auf dem linken Ufer wurden von jeher die meisten Alterthümer, und noch erst im Jahre 1805 am Fuße des Nonnbergs [13] ungeheure Trümmer von Gesimsen

11) Neune waren von grobkörnigem Sandstein, ziemlich roh bearbeitet; eine hingegen von Alabaster mit einem Deckel von Serpentin, ungleich feinerer Arbeit. Die Inschriften, sagt H. D. Schultes, konnte Vierthaler nicht entziffern. Sie hatten gar keine Inschriften.

12) Heminem. Mortuum. Endo. Urbes. Nei. Sepelitod. Neive. Uritod.

13) Im Hause des Herrn Baumeisters Laschanzky auf der Stelle, wo einst die alte Kirche St. Nikola gestanden hatte.

und Säulen entdeckt [14]). Wie viele mögen da noch unter dem Schutte des Berges und unter Gärten und Häusern vergraben seyn?

Unter dem Erzbischaf Johann Ernst wurde Juvavia auf den Moorgründen aufgesucht, welche sich von der Leopoldskrone bis zum Untersberg hin ausstrecken. Man hielt eine alte Mauer, welche auf jener Seite vom Mönchberg herabläuft, für eine Ruine der berühmten Römerstadt, die ihrer Laster wegen daselbst versunken seyn sollte. Eine Inschrift, auf Befehl jenes Erzbischofs in Marmor gehauen, dienet der Sage zur Stütze [15]). Allein die Inschrift ist zu neu, und die Sage ganz unwahrscheinlich. Die Mauer selbst gleicht einem Werke der Römer nicht im geringsten.

Seit ungefähr vierzig Jahren wurden die Moorgründe zu beiden Seiten der Glan mit großer Thätigkeit bearbeitet. Man hat mitten durch dieselben tiefe Gräben gezogen; Torf erobert; Wohnungen erbaut, und unter Ferdinand eine Straße von der Leopoldskrone bis zum Fuße des Untersbergs geführt [16]), ohne irgendwo auf Spuren alter Gebäude

---

14) Ein Fußgesimse sammt dem Säulenstuhl; ein Hauptgesimse mit Sparrenköpfen und ein anderes mit sogenannten Ochsenaugen; ein Bruchstück von einer Granitsäule, drei Schuh, sechs Zoll lang, und drei Schuh, ein Zoll im Durchmesser; Ziegel von auffallender Dicke und Schwere u. dgl. m.

15) Veteris Juvaviae rudera et memoriam in vicino muro, qui ex indiciis olim usque ad pedem Undersperg pertigisse creditur, restauravit Joannes Ernestus e comit. de Thun. Princ. Salisb. Anno MDCCVII.

16) Diese Straße wurde unter der k. k. Regierung vollendet.

zu stoßen. Die Moorgründe, wenn auch nicht die Wirkungen außerordentlicher Revolutionen sind doch in jedem Falle noch ungleich älter, als Juvavia selbst.

Nicht eine ganze Stadt, wohl aber einzelne Landhäuser hatten sich die Römer in der Nähe des Moores zwischen der Glan und der Saale erbaut. Schlachtner versichert, man habe am Lazarethwäldchen marmorne Pferde, groß wie die auf dem Capitol in Rom, aber halb zertrümmert und einen ungeheuren Kopf von einer Statue ausgegraben, welche einen nackten Kämpfer vorgestellt haben dürfte.

Im Jahre 1695 stieß man in derselben Gegend auf ein unterirdisches Gewölbe, welches, wie eine Grotte, einen schön und mühsam gepflasterten Aesterich hatte; und aus drei oder vier Abtheilungen bestand. In einer derselben war eine künstliche Vertiefung angebracht, aus welcher man, wenn man sich auf die Erde legte, sehr deutlich ein Wassergeräusch vernahm (vielleicht das Labrum oder der Alveus). Zu gleicher Zeit wurden Wassertröge von weißem Marmor, Schalen, Münzen und ein Stein gefunden, sechs Fuß lang und viertehalb hoch, welcher eine Fortuna mit fliegendem Hauptharr in erhabener Arbeit darstellte. Zur Rechten der Göttin flohen die Furien, und zur Linken schritt ein Held mit zwei Kriegern vor. Der übrige Stein war beschädiget, und die ganze Entdeckung ohne Folge. Die Pferde und Figuren wurden zerschlagen, und die Gemächer versandet. Unter Andreas Jakob wurde entweder dasselbe oder doch ein ähnliches Gebäude, nicht ferne vom sogenannten Himmelreiche aufgewühlt, und von Neuem mit Schutt überworfen. Denn der fromme

Erzbischof erklärte, er wolle mit unterirdischen Dingen (man hatte zugleich einige Idolen gefunden) nichts zu schaffen haben. Nur Leichensteine haben sich bis auf unsere Zeiten (zu Marglan, Feldkirchen und Saaldorf) erhalten.

Auch ferne von der Hauptstadt haben die Römer Wahrzeichen von ihrem Aufenthalt zurückgelassen. Durch die Gewalt der Zeit und der Menschen, durch Barbarey und Unwissenheit, Krieg und Brand wurden zwar viele, aber nicht alle zerstört. Meilensäulen, Leichensteine und andere Monumente finden sich noch durch das ganze Land zerstreut, von Henndorf bis zu den äußersten Alpen von Lungau hin.

Die Meilensäulen bezeichnen den Zug der römischen Heerstraßen. Ihre Richtung ging von Lauriacum über Ovilia (Ovilabis), Laciacum und Tarnantone nach Juvavia; und von da über Cucullä, Vocaria, Ani, Inalpe, in imurio nach Steyermark. Zu Henndorf, Oberalbe, Golling, Hüttau, Tweng, Mauterndorf und auf der taferner Alpe wurden Meilensäulen ausgegraben.

Heerstraßen waren schon unter den ersten Cäsarn angelegt worden. L. Septimius Severus und M. Aurelius Antoninus Caracalla stellten sie wiederum her. Der Name dieser beiden Cäsarn kömmt auf den meisten Säulen vor.

Es ist nicht möglich, bei solchen Denksteinen ohne inniges Vergnügen zu verweilen. Wie ein Traumgesicht schwebet dem sinnenden Wanderer das Bild der Vorwelt vor der Seele. Er erinnert sich an die großen

Männer derselben und an ihre Thaten, und wünscht leise, auch Thaten großer Männer zu thun.

Das herrlichste Monument des Alterthums, welches in Salzburg drei Jahrhunderte hindurch aufbewahrt wurde, ist jedoch nicht in Salzburg selbst, sondern im Jahre 1502 am Solfeld in Kärnthen gefunden worden[17]. Ein Bauer, welcher auf dem Helenaberg ackerte, hatte es mit dem Pfluge aus der Erde gehoben.

Dieß ist jene Statue von Bronze, welche von jeher das sonderbarste Schicksal erfahren hat; bald für einen Gott, bald für einen Menschen erklärt; bald als ein Meisterwerk bewundert; bald ganz verkannt worden ist; und welche noch in Wien (wo sie seit dem Jahre 1806 aufgestellt ist) das Auge eines Kenners ganz geblendet hat. Beynahe alles, was D. Sickler (in der Zeitschrift Paris, Wien und London 1812) von ihr anführt; ist selbst bis auf das Maß unrichtig[18].

---

17) Matthäus Lang, welcher die Statue nach Salzburg bringen ließ, wurde im Jahre 1503 Administrator des Bisthums Gurk; im Jahre 1514 Coadiutor, und 1519 Erzbischof von Salzburg. Die Statue mußte also mehrere Jahre in Kärnthen aufbewahrt worden seyn.

18) Man lese Vaterländische Blätter für den österr. Kaiserstaat. Nr. 29. J. 1812, und die Geschichte einer Statue im Archiv f. Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst.

Salzburg unter Bischöfen und Erzbischöfen.

Sed veluti legimus, multis inculta diebus
Culmine de summo cedidit prolapsa Juvavo,
Ac tegitur siluis, tegitur lustrisque ferinis [19]).

Ein Dichter aus dem zehnten Jahrhundert.

Juvavia war nicht mehr. Attila, der König der Hunnen (im J. 451) und Walamir, ein Feldherr Odoacer's (im J. 477) hatten sie zerstört. Von der alten Stadt und Burg sah man nur mehr Ruinen, umwachsen von Moos und junger Waldung: ein Lager für wilde Thiere, dort, wo einst Abkömmlinge der großen Römer gewohnt hatten. Da kam von der Vorsehung geführt eine Colonie edler Franken, deren Anführer Hrodbert oder Rupert hieß, in die verwüstete Gegend [20]),

19) Aber herunter gestürzt von ihrer glänzenden Höhe
Lag Juvavo verödet durch lange Reihen von Jahren,
Dicht mit Waldung bedeckt und bewohnt von unheimlichen Thieren.

20) Postea vero ad noticiam venit sancto pontifici roudberto, aliquem esse locum juxta fluvium juvarum, antiquo vocabulo juvavensem vocatum, ubi antiquis scilicet temporibus multa

und erbaute daselbst eine Kirche, zwei Klöster, und zur Bildung der Anwohner eine Schule.

Denn so unbewohnt und verödet, wie Juvavia selbst, war der Bezirk umher nicht. Die ältesten Urkunden sprechen von Flecken, Dörfern und Meyereyen, und von ihren Bewohnern, Freyen, Parschalken [21]), Sklaven und selbst römischen Familien, deren Väter sich vor dem Schwerte der Barbaren wahrscheinlich in den Waldungen und Höhlen der nahen Gebirge gerettet hatten. Der Herzog Theodo schenkte dem h. Rupert achtzig, und dem Kloster auf dem Nonnberg Hundert sechszehn solche Familien, die durch den ganzen Salzagau, vorzüglich aber an der Saale hin, zerstreut lebten. Zu Feldkirchen (Campus), zu Wals (vicus romaniscus), zu Piting und Reichenhall [22]), in der Nähe des Hohenstaufen und Untersberg hatten damals noch Römer gewohnt [23]).

Die Juvavier und ihre Nachbarn waren ungeachtet der wiederholten Anfälle der Barbaren bis auf die unterste Stufe der Menschheit nicht herabgesunken. Sie nährten sich nicht bloß von der Jagd und Fischerey,

---

fuerunt mirabiliter constructa aedificia et tunc pene dilapsa silvisque cooperta: Vita primigenia.

21) Untersassen, Lehnsmänner, zum Heerbann unter den Lehnsherrn verpflichtet. Das Wort scheint mit dem longobardischen Schilpor (Waffenträger) verwandt, und von dem alten bären oder baren (tragen, dienen, schlagen u. s. w.) abzustammen.

22) Villa nuncupante Pidinga juxta fluvium sala mansos XXX etc. — in loco, qui vocatur ad salinas fornaces XX etc.

23) Congest. Arnonis.

sondern auch von dem Feldbau und der Viehzucht. Sie warteten der Bienen; fingen Biber[24]), und sammelten Flußgold. Auch waren Mühlen und Schmieden an Flüssen und Salzkothen bei Hall (Reichenhall) angelegt. Die Saale wurde, wie die Salza beschifft.

Bei diesen Verhältnissen konnte sich die fränkische Colonie, von den Fürsten Bojoariens, Theodo und Theodebert freigebig unterstützt, binnen kurzer Zeit erheben. Noch unter Rupert wurde die Gegend um Bischofshofen in Pongau urbar gemacht; und eine christliche Pflanzung: die Cella S. Maximiliani daselbst angelegt. Unter Vital, dem unmittelbaren Nachfolger Rupert's entstand sodann eine Brüdergemeine in Pinzgau: Cella in Bisonzio[25]). Am Abersee hatte sich ebenfalls eine christliche Colonie niedergelassen[26]).

Der Britte Virgil, der unter dem Schutze des mächtigen Major domus Pipin im Jahre 745 nach Salzburg gekommen war, brachte den Samen, welchen Rupert ausgestreut hatte, durch sorgsame Pflege zur Blüthe, und theilte ihn auch den benachbarten Ländern mit. Sein Freund und Weihbischof Dobda, der Grieche genannt, eröffnete eine Schule in Chiemsee, welche zahlreich besucht wurde. Sein zweyter Weihbischof Modestus, und die Priester: Wato, Reginbert, Cozhar, Heimo, Gundhar u. s. w. gründeten Kirchen und Schulen in Carantanien.

---

24) Das Recht der Biberjagd behielten sich schon die ersten Bischöfe vor. Brev. Notit.

25) Et in supra memorato loco bisonzio aedificata est cella, in qua monachi labore manuum suarum vivunt. Cong. Arnonis.

26) Et inibi aliquanti fratres propriis laboribus vivunt, l. c.

Virgil selbst sah sich im Stande, dem Andenken des frommen Stifters Rupert zu Ehren, eine zweite Kirche in Salzburg zu erbauen, sie zum Haupttempel (Dom) zu erheben, und ein Chorstift damit zu verbinden. Daher die Brüder des h. Rupert, deren Alcuin in seinen Briefen so oft erwähnt; und sein Gedicht auf Virgil und den Dom selbst.

Quae cernis veniens, lector — inclyta tecta
Virgilius fecit, domini deductus amore,
Egregius praesul meritis et moribus almus,
Protulit in lucem quem mater Hibernia primum,
Instituit, docuit, nutrivit . . . . amavit.
Sed peregrina petens Christi jam propter amorem
Delicias mundi et patriam contempsit amatam.
Per mare, per terras partes pervenit in istas,
Multiplicare studens tota virtute talentum,
Doctrinae populis et spargere semina vitae [27]).

Die schönste Morgenröthe erhellte den Salzburgischen Himmel unter Arno. Karl der Große hatte ihn zum Erzbischof, zum Sendgrafen und zu seinem Freunde

---

27) Wandrer! den prächtigen Dom, der vor deinen Augen emporsteigt,
Baute Virgilius, erfüllt von göttlicher Liebe,
An Verdiensten und Tugenden groß, ein stattlicher Bischof!
Mutter Hibernia sah ihn zuerst der Erde gegeben;
Sie erzog und bildete ihn, und liebte den Zögling.
Aber aus Liebe zu Christi Wort entriß er dem Schooße
Seiner geliebten Hibernia sich, und suchte die Ferne
Ueber Länder und Meer' und kam in Juvaviens Gauen.
Wuchern wollt' er mit seinem Talent, das Gott ihm verliehen;
Säen unter die Völker die Saat zum künftigen Leben.

erhoben; und Arno verdiente es zu seyn. Unter ihm blühten Unterricht und Schulen. Ihm verdankt Salzburg die erste Bibliothek, das ehrwürdige Denkmal, welches unter seinem Namen so bekannt ist, und noch bis auf den heutigen Tag im Kloster St. Peter mit religiöser Sorgfalt aufbewahrt wird [28]); und den alten Kanal der Albe. Er wirkte kraftvoll auf Einung ganzer Völker über Hunnien und Pannonien bis zu der Gegend hin, wo der Dravus in die Donau fällt.

Nach Arno folgten binnen tausend Jahren vier und sechszig Erzbischöfe auf dem Stuhle zu Salzburg unmittelbar auf einander. Die Geschichte, unbefangener und unbestechlicher, als das Todtengericht der alten Aegypter, spricht viele derselben mit Ehrfurcht, viele aber auch mit Verachtung aus; bei vielen wandelt sie gleichgültig vorüber.

Arno's Geist ruhte noch auf seinen unmittelbaren Nachfolgern: Adalram, Luipram und Adalwin (vom J. 821 bis 874 [29]), welche redlich bemüht waren, Men-

28) Indiculus oder Congestum Arnonis, durch den Diaconus Benedict zusammengetragen. Im Jahre 1526 während des Bauernkrieges, da alle Archive in Gefahr waren, von den Empörern geplündert und verbrannt zu werden, hatte der Erzbischof Mathäus Lang das heilige Document dem Herzog Wilhelm von Baiern anvertraut.

29) Adalram weihte dem Kaiser Ludwig selbst ein Manuscript:

Accipe, summe puer, parvum, Hludovice, libellum,
Quem tibi devotus obtulit, en! famulus.
Scilicet indignus juvavensis praesul ovilis,
Dictus Adalramus, servulus ipse tuus.

Daß aber auch Luipram die literarischen Arbeiten betrieb, beweiset schon der alte Codex, welcher im Collegium zu St. Paul

schen und Völker auf höhere Bildungsstufen zu führen. Auch Ditmar I., welcher im Jahre 907 in der Schlacht bei Ensburg gegen die Hunnen fiel, und Adalbert II. waren thätige Männer. Allein Egilolf schlief vier Jahre lang auf dem erzbischöflichen Stuhle, und Herold verrieth den Kaiser und das Vaterland [30]).

Nach dem geächteten Herold bestieg Friedrich, ein Graf von Chiemgau den Stuhl von Salzburg. Er fand Gnade vor Gott und dem Kaiser [31]), und brachte wieder Ruh und Segen über das verheerte Land. Otto I., welcher im Jahre 959 das Osterfest in Salzburg gefeyert hatte, schenkte den Chorherren Grafenstatt im Chiemgau, einen Antheil an der Pfannstätte zu Reichenhall, und einen Forst an der Traun; und dem Erzbischof selbst das Kloster Chiemsee, einige Höfe und Gebäude in Regensburg, das Krongut Niederhof in dem Gebiethe des Markgrafen Marquart zwischen der Sulm und der Lasnitz und andere königliche Güter in Steyermark.

Von dem Kaiser Heinrich II., welcher im J. 1009

---

in Regensburg aufbewahrt wird, und auf dessen erstem Blatte folgende Verse erscheinen:

Scribere hunc librum fecit jam Archisacerdos
Luiphramus rector sit cui vita, salus.

30) Er trat der Verschwörung gegen Otto I. bei, und rief die Hunnen, derrn Freundschaft er sich mit den Kirchenschätzen erkauft hatte, nach Deutschland. Der Unglückliche wurde gefangen; verlor beide Augen, und starb, geächtet von Kaiser und Pabst. Das Jahr seines Todes ist unbekannt.

31) In einer Urkunde vom J. 970 nennt ihn Otto I. den Hochehrwürdiden und Vielgeliebten: Reverendissimum atque valde amatum.

mit seiner Gemahlin Kunigunde ebenfalls nach Salzburg gekommen war, wurde das Kloster auf dem Nonnberg wieder hergestellt, und das Domstift und St. Peter noch mehr bereichert. Mit gleicher Großmuth belehnten Konrad II. und Heinrich III. das Erzstift mit Land und Leuten, mit Meyerhöfen, Wäldern und Besitzungen aller Art in Baiern, Kärnthen und Steyermark.

Die Gräfin Hemma von Peilstein war für Salzburg eine Mathilde. Sie stiftete im Jahre 1042 ein Nonnenkloster, und dadurch das Bisthum Gurk; bereicherte Bamberg, und legte den übrigen Theil ihrer Herrschaften auf den Altar, auf welchem der Erzbischof Balduin so eben die feyerliche Messe hielt [32]). Mit frohem Herzen konnte daher der alte Klosterdichter singen:

Hinc sub Baldvino pollebat praesule digno,
Donis et rebus urbs ejus adaucta diebus.

---

32) Hemma, eine Tochter des Grafen Engelbert von Peilstein, und Gemahlin Wilhelm's von Friesach, Zeltschach und Saneck; war mit dem Kaiser Heinrich II. verwandt, und besaß eine Menge Güter und Herrschaften in Franken, Kärnthen, und besonders im Gurkthal und in Lungau. Sie hatte zwei Söhne, Wilhelm und Hartwik; und das Unglück, beide an einem Tage zu verlieren. Die jungen Grafen wurden in einem Aufruhr von den zeltschacher Bergknappen erschlagen.

Dieses schreckliche Ereigniß beugte die unglückliche Mutter, und erfüllte ihre Seele mit ewigem Gram. Sie erbaute nach der Sitte ihrer Zeit ein Kloster in Gurkhofen, und verschloß sich im J. 1042 mit siebenzig Nonnen in dasselbe. Drei Jahre trauerte sie daselbst, und schied dann zu ihren Söhnen und ihrem Gemahl. Ihre Gebeine ruhen in der bischöflichen Domkirche zu Gurk. Auch weiset man daselbst noch ihr Bildniß, und sieht die traurigen Züge, welche der Gram ihrem Gesichte eingegraben hat.

Die Reichthümer, welche aus so vielen Quellen nach Salzburg flossen, konnten den guten Geist, der die Vorsteher daselbst beseelt hatte, nicht ganz erdrücken. Von Friedrich I. bis Balduin (von 958—1060) herrschte durch die ganze Metropolitandiöcese eine literarische Thätigkeit, welche von den wohlthätigsten Folgen für die Menschheit gewesen seyn würde, wäre sie nicht gewaltsam unterbrochen worden. Allein zum Unglück entstand der Streit über Investituren und Cölibat, und brachte über Salzburg und das ganze Reich mehr Verderben, als selbst die Kriege mit den Hunnen. Man sah Gegenkaiser, Gegenpäbste, Gegenbischöfe. Brüder standen gegen Brüder; selbst der Sohn gegen den Vater; und Deutschland wurde ein Schlachtfeld. Der Erzbischof Gebhart und sein Suffragan, Altmann von Paßau drangen mit wildem Eifer auf die Befolgung der päbstlichen Befehle, und hinderten dadurch selbst das Gute, welches sie unstreitig im Auge hatten. Sie erlagen der höhern Gewalt, welche sie zu bekämpfen gewagt hatten, und mußten Jahre lang als Flüchtlinge in Europa herumirren.

Dem Erzbischof Thiemo, der dessen ungeachtet auf den Grundsätzen seines Vorgängers beharrte, traf ein noch traurigeres Los. Er wurde von seinem Gegner Berthold im J. 1095 bey Saaldorf[33]) geschlagen, und

33) Ein Dorf an der Saale, zwei Stunden von Salzburg entfernt. Unter den Todten befanden sich manche tapfere Ritter: zwei Grafen von Medling, Konrad und Dietrich, Aribo von Chiemgau, Alram der Ueberacker, Rudiger von Waging, Ulrich von Serkirchen, Heinrich von Högl, Weginwart von Surberg u. s. w.

verlor sein Pallium und seine Freiheit. Durch Hülfe eines Religiosen von Hirschau, welcher seine Wächter bestochen hatte, konnte er zwar aus seinem Kerker; mußte aber auch aus seinem Lande entfliehn. Er fiel ferne von demselben, da er mit dem Herzog Welf, Wilhelm von Aquitanien und der Markgräfin Itha von Oesterreich nach Jerusalem zog, unter dem Säbel der Saracenen.

Konrad I. suchte Ordnung und Sittlichkeit wieder herzustellen; hatte aber das Unglück, Mittel dazu auszuwählen, welche den Keim des Verderbens in sich trugen. Noch nicht zufrieden, die Regel des h. Augustin an der Stelle der Chrodegangschen Verfassung, theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt am Domstift eingeführt zu haben [34]), errichtete er noch an der Seite der neuen Religiosen ein Kloster für Nonnen, welche unter dem Namen der Domfrauen (Dominae

34) Schon in den ersten Jahren seiner Regierung wollte er den Chorherren den Ordenshabit aufdringen. Allein sie widersetzten sich; und Albin oder Altwin, ihr Probst, reisete sogar nach Rom, um bei dem päbstlichen Stuhle Klage gegen den strengen Erzbischof zu erheben. Diese Reise kam ihm jedoch theuer zu stehen; bei seiner Rückkehr im J. 1111 wurden ihm auf Konrads Befehl beide Augen ausgestochen. Diese blutige That wandte das Volk von seinem Hirten ab. Dieser entfernte sich, und kehrte erst nach mehreren Jahren (im December 1121) wieder nach Salzburg zurück. Nun gewann er den Chorherrn Eppo, den Domprobst Hermann und den Dechant Hartmann, den er aus dem Kloster St. Nikola bei Paßau nach Salzburg berufen hatte, für seine Absichten, und beredete den größern Theil seiner Chorbrüder die Ordensgelübde zu beschwören.

in summo, domicellae etc.) in den Urkunden vorkommen [35]). Das alte St. Peter erhielt ebenfalls ein Frauenstift zur Seite.

Der Nimbus der Heiligkeit, welcher diese Anstalten bei ihrem Entstehen umgeben hatte, verschwand bei dem Tode des Erzbischofs. Anstatt des religiösen Wetteifers, welchen der fromme Stifter zum Ziele hatte, äußerten sich Spuren der moralischen Ansteckung; und bald konnten selbst seine Bewunderer nicht mehr verhehlen, daß der Same, den er ausgestreut hatte, unter die Dornen gefallen sey [36]).

Seine Nachfolger: Eberhart I., Konrad II. und Adalbert III. waren nicht glücklicher. Sie predigten auf einer Seite Frieden, und auf der andern Ungehorsam gegen den Kaiser; und das Zeitalter Thiemo's kehrte wieder. Man sah zwei Erzbischöfe: Adalbert und Heinrich mit den Waffen in der Hand um die Infel streiten. Der Dom und der größte Theil der Stadt mit den noch erhaltenen Denkmälern der Literatur und Kunst wurden ein Raub der Flammen.

Eberhart II. trat nicht in die Fußstapfen seiner Vorgänger, sondern bewahrte dem Kaiser eine unerschütterliche Treue. Während seiner Regierung, welche zum Glücke des Landes sechs und vierzig Jahre (von

---

35) Sie erhielten sich unter beständigen Reformen bis zum J. 1459, da der Erzbischof Burchard an ihren Platz Weltpriester stellte. Das Frauenstift zu St. Peter bestand hundert Jahre länger: es wurde 1583 aufgehoben.

36) Auctor vitae Conradi et Elogiast. Hartmanni. Ubi nunc vestigium aliquod cernitur religionis per eum plantatae? etc.

1200 bis 1246) dauerte, erhoben sich Staat und Kirche, und sammelten sich Kraft, um den Jammer aushalten zu können, welchen seine Nachfolger, Philipp und Ulrich von neuem über sie bringen sollten. Der erstere mehr Soldat als Bischof, führte während seiner Regierung immer die Waffen in der Hand; und dem letztern erlaubte die Furcht nicht, die seinigen niederzulegen. Das Land wurde nun wieder von Freunden und Feinden verheert, und ein großer Theil der Hauptstadt niedergebrannt. Der edle Ladislaus und Friedrich II. [37]) vermochten der allgemeinen Verwirrung nicht zu steuern; und die Erzbischöfe Rudolph und Konrad IV., welche sich mit dem Herzog Albert von Oesterreich zu messen gewagt hatten, vermehrten sie nur noch. Auch Friedrich II. Ortholph und Pilgrim II. hatten öfter das Schwert als den Bischofsstab in der Hand.

Die Gelehrten, welche den Stand der Wildheit dem der Cultur vorziehen, täuschen sich und andere. In dem Zeitalter der physischen Vollkraft war die Menschheit nicht versorgt. Es fehlte an Anstalten zur Milderung des Elends; welches weit entfernt, damals unbekannt gewesen zu seyn, vielmehr die empörendsten Auftritte darbot. Die Armen erfroren auf offenen

---

37) Der edle Ladislaus hatte nur fünf Jahre regiert. Er starb in der Blüthe seines Alters (kaum acht und zwanzig Jahre alt) an Gift.

Friedrich II. war so glücklich, die Fehden, welche sich unter ihm erhoben hatten, immer in Güte beizulegen: mit Otto von Saurau, einem steyermärkischen Ritter im J. 1281; mit Herzog Heinrich von Baiern im J. 1283 u. s. w.

Straßen, und ihre Leichen blieben unbegraben liegen. Man hörte das Gewimmer der unter den schrecklichsten Schmerzen arbeitenden Mütter, und niemand war, der ihnen Beystand leistete. Vor der Schwelle der Domkirche waren immer Kranke und Preßhafte beyderley Geschlechts auf Tragebahren ausgestellt, der andächtigen Gemeinde mehr zum Ekel nnd Entsetzen, als zum Mitleiden. Dieses Jammergemählde entwarf der Erzbischof Friedrich III. in der Stiftungsurkunde des Bürgerspitals vom J. 1327 [38]); und die tödtenden Seuchen, Hungertod und Feuersbrünste, welche Salzburg so oft verheerten [39]), beweisen, daß er dasselbe nicht übertrieben hat.

An der Stelle reiner Gottesverehrung, thätiger

---

38) Sane hactenus, cum nondum esset in civitate nostra hospitale commune, in quo languidi et pauperes colligerentur, tales et tantae in personis ipsorum languidorum et pauperum frequenter contingebant calamitates et miseriae, quod pis mentibus non solum crudeles, sed etiam videri poterant inhumani. Nam ut de caeteris transeamus, plerique frigore extincti reperiebantur in plateis mortui, ipso mortis tempore humano subsidio et post mortem sepulturae officio destituti. Mulieres parturientes post parietes clamores dabant horribiles inter doloris vehementis angustias, nullo obstetricum eis ministerio suffragante Languidi quoque utriusque sexus ad valvas ecclesiae nostrae metropolitanae in vilibus decumbentes lectulis, aditum et introitum multis spurcitiis et foetoribus usque ad non modicam abominationem et detestationem transeuntium sordidabant. Nos igitur etc.

39) Feuersbrünste in den Jahren: 845, 847, 1128, 1167, 1196, 1200, 1203, 1262, 1270, 1312, 1383 u. s. w. Pest, oft von Hunger begleitet: 850, 1157, 1310, 1365, 1396, 1454, 1553, 1571 u. s. w.

Liebe und Sittlichkeit offenbarten sich in jenen geprieseznen Zeiten nur sinnliche Andächteley, blinder Aberglaube, und grausamer Fanatismus. Man zitterte vor Kometen, Nordlichtern und plötzlichen Donnerschlägen; trieb die bösen Geister in Scharen aus; wirkte mit Hülfe der Vitalis-Gürtel Wunder, mordete, zerriß und verbrannte Juden und Ketzer [40]).

Die schönsten Anstalten der Humanität, deren Salzburg sich freuet, sind Früchte späterer Zeiten. Im sechszehnten Jahrhundert wurde daselbst die erste Druckerey errichtet; schrieb Ortholph Fuchsberger die erste deutsche Logik, und Berthold Pirstinger die erste deutsche Theologie; lieferte Marcus Seczuagel die erste Charte des Landes. Zu gleicher Zeit lehrte Johannes Mulinus die griechische Sprache; Valentin Rothmayer übertrug das Argonauticon des Apollonius Rhodius aus dem Griechischen in lateinische Verse, und Paulus Hofheimer hatte den Muth, die Oden des Horatius und anderer Dichter in Musik zu setzen [41]).

Während des schwedisches Krieges wurde zur Sicherheit des Landes mit den größten Anstrengungen gearbeitet; die Befestigung des Schlosses Hohen-Salzburg vollendet; die Stadt auf der rechten Seite der Salza mit Wällen und der Imberg mit Mauern umschlossen, und auf der höchsten Spitze desselben eine weitumschauende Warte: das Schlößchen St. Franz

---

40) Chronicon Salisburg. Tetz. Tom. I. R. A. In Salzburg, in Monaco et finitimis civitatibus Judaei fuerant cremati, secti et quomodo libet aliter trucidati et occisi.

41) Geschichte d. Schulwesens u. d. Cultur in Salzb. S. 165 ꝛc.

angelegt [42]). Beynahe jedes Thor, jedes Blockhaus, jeder Paß auf dem flachen Lande sowohl, als im Gebirge führt das Wappen des Erzbischofs Paris von Lodron (vom J. 1619—1654). Unter eben diesem Fürsten wurde der größte Theil des wilden Moores außerhalb des Linzer Thors in fruchtbares Acker- und Wiesenland umgeschaffen; das Gymnasium zu einer Universität erhoben, und für die Bildung junger Beamten

---

42) Dieß ist das Schlößchen, bei dessen Anblicke sich ein berühmter Gelehrter in einer komischen Blöße gezeigt hat. „Als ich das kleine, jetzt ganz vernachlässigte Gebäude sah, mit seinem sogenannten Zeughause, seiner Mühle, die von einem Pferde gezogen wird, und seinen kleinlichen Befestigungen umher, sagte ich: das muß irgend ein Erzbischof gebaut haben, der sich vor seinen Bürgern fürchtete. Wirklich las ich das nachher in einer Aufschrift, die über dem Eingange steht, und sagt, daß ein Paris, Graf von Lodron aus der Stadt vertrieben ward, und hieher seine Zuflucht nahm.“ So Küttner im vierten Theile seiner Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden ꝛc. S. 382 u. 484. Nein, lieber Küttner! dieß sagt die Aufschrift nicht, wohl aber gerade das Gegentheil. Nicht seinen Bürgern zum Trotze, sondern zum Schirme derselben hat der Erzbischof Paris von Lodron, welcher nie aus der Stadt vertrieben worden ist, die kleine Festung erbaut. Die Aufschrift in der bösen lateinischen Sprache, welche so gerne ihre Vernachlässigung rächet, lautet nämlich also:

Coelo Propitio

Paris comes Lodronius Archiep. Salisb.

Ut satis procul a moenibus repulso discrimine, cives suos pace tegeret aeterniore, castellum hoc, qua urbi, qua toti viciniae custodellam erexit D. Francisco magno coeliti sacrum, A. A. 1629.

durch besondere Institute (das marianische und rupertinische Collegium) gesorgt.

Guidobald und Max Gandolph setzten den edlen Paris fort; und Johann Ernst übertraf ihn u. s. w. Ihm verdankt Salzburg eine Bildungsanstalt für adelige und bürgerliche Jugend (das Virgilianum und das Collegium der Siebenstädter), das Kloster der Ursulinerinnen[43]), das Priesterhaus und das herrliche Spital zu St. Johann, in welchem seit hundert Jahren mehr als 60,000 Menschen Wartung und Pflege und größtentheils auch ihre Gesundheit gefunden haben. Am siebenten September 1695 nahm er den ersten Kranken in dasselbe auf, und wusch dem ersten Pilger daselbst die Füße. Alle Papiere und Rechnungen über das große Denkmal seiner Mildthätigkeit sammelte er sorgfältig und verbrannte sie. Welche Summen er darauf verwandt habe, sollte niemand wissen außer Gott. Der edle, große Samaritan!

Die Geschichte von Salzburg enthält überhaupt eine Menge herrlicher Züge; und würde unter den

---

43) Die ersten Nonnen, welche im May 1695 auf des Erzbischofs Ruf von Klagenfurt nach Salzburg gekommen sind, waren Mutter Maria Augustina, eine geborne Gräfin von Nadasti, und Mutter Maria Regina, eine Freyfrau von Strasser mit der Ordensschwester Laurentia Monika. Vier andere Frauen folgten ihnen nach. Am achten August eröffneten sie ihre Schule am Pürgelstein. Auf Befehl des Erzbischofs fuhren Hofwagen von Hause zu Hause, um die Mädchen dahin zu bringen. In der Folge wurde ihnen der Platz, worauf das Spital der barmherzigen Brüder gestanden hatte, zum Klosterbau eingeräumt.

geistlichen Staaten Deutschlands eine der glänzendsten seyn, wenn sie nicht von den traurigen Emigrationen, wie von düstern Nebelflecken entstellt würde. Dreihundert Jahre hindurch saßen Männer auf dem erzbischöflichen Stuhle, unter welchen nicht ein einziger desselben ganz unwerth war. In einem Vorsaale der Residenz sind ihre Porträte aufgestellt. Gerne verweilet der Freund des Vaterlandes bei denselben; suchet ihren Charakter, ihre Thaten und ihr Loos in ihren Zügen zu lesen;

— — Atque animum pictura pascit inani.

Er sieht den großen Staatsmann Matthäus Lang, den gelehrten Herzog Ernst von Baiern, den unternehmenden Kuen von Belasi und Paris von Lodron; die wohlthätigen Thun, Kuenburg, Harrach, Lichtenstein, Dietrichstein u. s. w.; Namen, der Vorwelt und Nachwelt ehrwürdig. Hieronymus, aus dem erlauchten Hause Colloredo, schließt ihre Reihe. Er überlebte die große Secularisation, welche der fromme Bischof Berthold vor dreihundert Jahren voraus gesagt und sogar gewünscht hatte[44]); und starb im J. 1812 in Wien. Seine Hülle ruht in einer Kapelle zu St. Stephan, nicht ferne vom Grabmal Friedrich III., und sein Bildniß hängt die Geschichte in der Gallerie der würdigsten Fürsten Germaniens mit Achtung auf.

44) Geschichte des Schulwesens und der Cultur in Salzburg. S. 159—161.

Ueberblick des Herzogthums und insbesondere des flachen Landes. Der Hohenstaufen, der Untersberg und Göhl.

Die Erzbischöfe von Salzburg gehörten in die Reihe der vornehmsten Fürsten des Römischen Reichs. Sie waren Legaten des apostolischen Stuhles, Primaten von Deutschland, Directoren des Kreises mit Baiern und des Fürstenraths mit Oesterreich. Acht Bischöfe, wovon sie vier selbst zu wählen das Recht hatten, nannten sich ihre Suffraganen [45]).

Es war daher ein sehr verzeihlicher Stolz, daß sie auch in Ansehung ihrer weltlichen Macht andern Fürsten nicht nachstehen, Rangstreitigkeiten mit ihnen

45) Freysingen, Regensburg, Passau (seit dem J. 1730 nur in Synodal-Angelegenheiten), Brixen, Gurk, Chiemsee, Seccau und Lavant. Im J. 1786 kam noch Leoben dazu.

Die Erzbischöfe von Salzburg vergaben nach Willkühr die Infeln von Chiemsee, Seccau und Lavant, und vor dem J. 1535 auch die von Gurk.

unterhalten [46]), und sogar für Herren eines Landes gelten wollten, welches an Größe, Volkszahl und Einkünften seiner hohen Hierarchen auch würdig sey.

Die Schriftsteller, welche theils an der Universität, theils bei Hofe angestellt waren [47]), selbst nicht rein von dem Vorurtheile, daß sich die Größe eines Regenten und die Glückseligkeit seines Volkes mit dem Meilenstabe bestimmen lasse, schmeichelten der Schwäche ihrer Fürsten, oder glaubten doch wenigstens, sie schonen zu müssen. Auf diese Art entstanden historische und geographische Irrthümer aller Art, und pflanzten sich unbestritten fort. Das kleine Erzstift erhielt vier Millionen Einkünfte, eine Bevölkerung von 300,000 Menschen, und wie P. Odilo von Gutrath sogar mathematisch zu beweisen suchte [48]), einen Flächeninhalt von 240 Quadratmeilen.

46) Die sogenannten Procdriestreitigkeiten dauerten mit Baiern am längsten, und setzten noch unter der letzten erzbischöflichen Regierung fort. Die Unterthanen und besonders das, von Baiern rings umschlossene Städtchen Mühldorf litten darunter. Erst im Jahre 1804 hatten die Einwohner von Salzburg das Vergnügen, den Kronprinzen von Baiern in ihrer Stadt ankommen, und an der Seite ihres Landesherrn, des Erzherzogs Ferdinand, acht Tage lang (vom 14. bis 22. November) verweilen zu sehen.

47) Die Erzbischöfe von Salzburg hatten nicht bloß Hofbibliothekare, sondern auch Hofhistoriographen. Unter dem Erzbischof Leopold von Firmian begleitete diese Stelle der nicht unberühmte Joh. Bapt. Casparis de nuovo monte; unter Matthäus Lang: Andreas von Küenburg, der Verfasser der Annales de Episcopis et Archiepiscopis salisb. M. S.

48) In seinem: Gebrauch der Landcharten, das ist: eine ausführliche und sehr leichte Anwei-

Diese übertriebnen Angaben, welche sich bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts erhielten [49]), hatten für das Land nachtheilige Folgen. Die Franzosen, welche am 16. December 1800 in Salzburg eingerückt

---

sung zur Geographie; Salzb. 1713. Gutrath ist auch der Verfasser der bekannten Landcharte von Salzburg, welche zu Nürnberg bei Joh. Bapt. Homann erschien, und die der gelehrte Keyßler (Neueste Reisen ꝛc. S. 49) Michael Beiers Charte nennt. P. Odilo, welcher seinen Namen auf derselben nur mit Anfangsbuchstaben bezeichnet hatte, war nämlich Subprior im Kloster Michael-Beiern.

49) Hübner nahm im dritten Bande seiner Beschreibung des Erzstifts — Salzb. 1796. S. 874, den Flächeninhalt noch zu 240 Quadratmeilen an. Eben so Kleinsorg in der dritten Auflage seines Abrisses der Geographie — Salzb. 1797. In den frühern Auflagen hatte er noch 250000 (Hermann gar über 300,000) Einwohner und 4,000,000 Einkünfte.

Vierthaler bestimmte in seiner Geographie von Salzburg — Salzb. 1796, die Volksmenge nach den Tabellen, die ihm der geheime Rath von Kleimayrn mitgetheilt hatte, auf 193,000, und für das Jahr 1800, den ämtlichen Mortalitätslisten zufolge, auf 191,323 Seelen. Den Flächeninhalt setzte er von 240 auf 171 Quadratmeilen herab, das kleine Gebieth von Mühldorf, das damals noch zu Salzburg gehörte, mit eingeschlossen. Seine Angaben wurden den französischen Forderungen entgegengehalten, und durch die Bemühungen des Herrn Hofkanzlers, Freiherrn von Bleul, schnell verbreitet. Dieser ließ sie nämlich in verschiedene Zeitschriften einrücken, und nahm sie in der Folge auch in seine Sammlung der geographisch-statistischen und hierarchisch-publicistischen Beiträge über das vormalige Erzstift Salzburg auf.

Die Einkünfte des Landes erreichten unter dem Erzbischof Hieronymus nie eine volle Million.

waren, forderten, gestützt auf dieselben, binnen 25 Tagen eine Contribution von 6,000,000 Livres. Alles, was die Vorlegung richtiger Daten und die Verwendung Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl bewirkten, bestand darin, daß 1,400,000 Livres nachgesehen, und der französische Feldherr Moreau zu dem Geständniß vermocht wurde, die dem Lande aufgelegte Bürde habe die Kräfte desselben etwas überstiegen [50]).

Das Herzogthum Salzburg hat einen Flächeninhalt von 170 Quadratmeilen [51]), wovon der ungleich größere Theil auf das Gebirg fällt. Das flache Land nimmt nur einen Raum von 40—50 Meilen ein. Auf dem Geisberg, welcher sich im Osten der Hauptstadt zu einer Höhe von 3940 Fuß erhebt, hat man den ganzen Bezirk, wie eine aufgerollte Landcharte vor sich liegen. Man übersieht den Lauf der Salza von dem Paß Lueg bis zu den Gränzen von Baiern hin, und an den Ufern derselben die Städte: Hallein, Salzburg, Laufen und Titmaning mit ihren Umgebungen, so wie

50) »Je sais, que votre imposition excedoit un peu vos ressources« waren seine Worte in der Note an die Salzb. Regierung vom 27. Pluviose 1801. Dessen ungeachtet wurden die Forderungen in den feindlichen Jahren 1805 und 1809 von Neuem auf die alten Angaben gestützt. Es war vortheilhaft, den Ungläubigen zu spielen.

51) Durch die wahrhaft kaiserliche Anstalt, die ruhmvoll geendigte Triangulirung eines großen Theils der österreichischen Monarchie, wurde auch der Flächeninhalt von Salzburg und Berchtesgaden bestimmt, und zusammen 170,0341 österreichische, das ist: 177,7475 geographische Quadratmeilen groß gefunden. Auf Salzburg allein fallen $169\frac{7588}{10000}$ geographische Meilen.

die Pflegegerichte Teisendorf, Waging, Neuhaus, Alt- und Lichtenthan ꝛc. Asten, der äußerste Gränzpunkt im Norden [52]) stellt sich an heitern Tagen deutlich dem Auge dar. Die Aussicht wird nur durch die ungeheuern Riesen: den Hohenstaufen, den Untersberg und Göhl beschränkt, welche die alten Gränzen des Landes bewachen.

Der Hohenstaufen ist 5415 Fuß über das Meer erhaben. Die Probstei Högelwerth [53]), die Dörfer: Oelbergskirchen am Anger, Pieting und Mauthausen und die k. baiersche Stadt Reichenhall liegen zu seinen Füßen. Die Ritter von Staufeneck und von Kuchel hauseten einst auf seinem Abhange, und die Grafen von Plain in seiner Nähe. Ihre Schlösser erinnern noch an ihre Thaten und an die Stürme der Fehdenzeit.

Im sechzehnten Jahrhnndert wurde der Berg von einem friedlichen Bürger aus Salzburg, Sebastian Priefer, bearbeitet. Er baute auf Blei. Allein ein neidischer Dämon, der so gern an Gränzen Unwesen

---

52) Unter 30° 23′ 16″ der Länge und 48° 5′ 57″ der Breite.

53) Einst geradezu Werde genannt, liegt auf einem Felsen, umgeben von einem kleinen See. Liuthold, Graf von Plain, welcher zu Anfang des zwölften Jahrhunderts lebte, wird für den Stifter davon ausgegeben. Ein zweiter Liuthold von Plain, welcher im Jahre 1217 nach Jerusalem zog, und dann zu Tarvis an seinen Wunden starb, konnte der Stifter des Klosters selbst nicht seyn, weil dieses schon ungleich früher bestand. Denn im 3ten Jahre, 1150, war Dagobert Probst daselbst. Ihm folgte Rupert, ein Domherr von Salzburg, und diesem Helmwert und Heinrich: alle noch im zwölften Jahrhundert.

stiftet, störte seinen stillen Fleiß. Im Jahre 1586 erschienen nämlich die Bürger von Traunstein, mit Hellebarden, Spießen und ähnlichen Waffen, und jagten den Gewerken und seine Knappen in die Flucht. Die Traunsteiner versuchten sodann selbst ihr Bergglück, standen aber nach kurzer Zeit davon wieder ab. Die Versuche auf Gold, Blei und Galmei, welche man im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert unternommen hatte, wurden immer eben so schnell unterbrochen; vermuthlich weil die Ausbeute zu wenig lohnte. Noch sieht man indeß an der Ecke der Traun [54]) Ueberreste von einer gemauerten Hütte uud Spuren von Grubengebäuden und dem Knappenwege, welcher sich gegen die Höhe hinaufkrümmte.

Der stolze Hohenstaufen wird durch seinen Nachbar, den Untersberg, welcher im Umkreise drei Meilen und 5516 Fuß in die Höhe mißt, noch in Schatten gestellt. Botaniker, Mineralogen und Verehrer der Natur wallen diesem ungeheuern Koloß, wie fromme Pilger den Heiligthümern zu, und halten oft mehrere Sommertage und Nächte auf seinem Rücken aus. Ein vortreff-

---

54) Eine mit Gesträuchen dicht bewachsene Strecke, über welche sich der mittlere Staufen mit seiner kahlen Pyramide erhebt. Von hier aus braucht man noch zwei mühevolle Stunden, um die Spitze zu gewinnen. Den Fuß des Berges steigt man am bequemsten von Pietieg aus an. Man verfolgt da einen Steig, welcher von der Mühle gerade über die Felder führt; übersetzt bei der ersten Meilerstätte den Berg-Bach, und dringt durch den Wald zu dem zweiten hinan. Rechts durch die übrige Waldung erreicht man sodann die Alpengegend und besonders die schöne Alpe Rauchen-Bühler.

licher, nur zu kühner Jüngling hatte sogar vor wenigen Jahren den Versuch gewagt, ihn in den Stunden der Mitternacht zu erklimmen, um seine Freunde, welche auf demselben, um ein Feuer gelagert, dem Aufgang der Sonne und dem Genusse einer unendlichen Aussicht entgegen harrten, froh zu überraschen. Er stürzte an der sausenden Wand ab. Sein zerschmettertes Gebein wurde auf dem Gottesacker des nahen Dorfes begraben. Sein Geist wandelt mit Eschen durchs Elysium [55].

Der Weg, auf welchem man den Untersberg ansteigt [56]), ist eine Strecke hindurch in Marmor gehauen, und führt vermittelst hölzerner Brücken zu einem romantischen Wasserfall. Aus einer Kluft, welche durch eine übergestürzte Felsenmassa gebildet wird, schießt die Glan brausend hinaus, und wirft sich sodann durch eine lange Schlucht in das Thal hinunter. Ein dumpfes Getöse, wie von fallenden Wassern, ertönt aus dem Innern, und scheint den ganzen Berg zu erschüttern.

---

55) Der Dichter F. A. Eschen stürzte im August des J. 1800 auf dem Büät im Chamouni-Thal in eine Eiskluft.

56) Der Untersberg kann von verschiedenen Seiten erstiegen werden. Will man ihn der ganzen Länge nach durchziehen, so beginnt man die Fahrt am Hallthurm, und erreicht dann binnen vier Stunden die zehn Casen. Von diesen bis zum hohen Throne gelangt man in 2 1/2 Stunden. Der kürzeste Weg führt dagegen vom Veitshause hinter dem Steinbruche in zwei Stunden zur Schweigmühlalpe, und in 1 1/2 über den Mückenbrunnen zur Mittagsscharte hinan. Nach 3/4 Stunden steht man auf der Mittagsspitze.

Auf Marmorstufen steigt man sicher zu der Felsenkluft hinab. Menschen von tiefem Gefühl, welche das Große und Furchtbare in der Natur, wie das Schöne und Sanfte mit Sehnsucht ergreifen, weilen da oft lange Stunden, und horchen der Donnerstimme des tausendjährigen Berges und seiner Gewässer. Ein edler Britte grub seinen Namen dem überhangenden Felsen ein.

Das Wasser des Bergstroms wurde einst als vorzüglich leicht und gesund gerühmt. Der Erzbischof Leopold von Firmian und seine Nachfolger schätzten dasselbe, wie die Könige des Orients das Wasser des Nil und des Cyrus. Es war ein eigner Diener bei Hofe angestellt, welcher täglich noch vor Aufgang der Sonne dem Berge zureiten und das köstliche Getränk zur Tafel des Fürsten liefern mußte. Die Bergkluft, aus welcher das Wasser stürzt, wurde daher der Fürstenbrunnen und der Diener der Wasserreiter genannt.

Der Untersberg ist, wie die Kalkgebirge überhaupt, voll unterirdischer Kammern und Grotten, welche größtentheils mit Schnee und Eis angefüllt sind. Der größte Behälter dieser Art liegt über dem Mückenbrunnen der Mittagsscharte zur Linken. Der Eingang gleicht einem Thore, das ungefähr 15 Schuhe hoch seyn mag; und führt in einen unterirdischen Saal, worin eine Eisdecke das Aestrich, und Gruppen von Eiszacken das Geräthe bilden. Aus dem dunkeln Hintergrunde blinket ein Wasserfall hervor, dessen Wogen, wie durch einen Zauberschlag in Säulen verwandelt, in den Lüften schweben. Die Wände erglänzen von Federweiß, wie von Silber; und der ganze Saal, von dem Lichte

des Tages, das schief durch die Ritzen spielt, beleuchtet, stellet die Wohnung einer Fee dar. Abentheuerliche Mährchen, seit Jahrhunderten verbreitet und geglaubt, sagen der Täuschung zu; und jedes Wort, laut ausgesprochen, hallet von Gängen und Felsenwänden, wie eine Stimme von Berggeistern vielfach wieder zurück.

Der Wunderberg [57]) ist auch den Freunden des Waidwerks wohl bekannt. Von dem alten Jagdschlosse Glaneck aus sieht man oft Gemsen auf hohen Schneefeldern und Rudel von Hirschen auf niedrigen Matten ausruhen. Einst wurde der Berg auch von wilden Thieren durchstrichen. Der Erzbischof Ernst von Baiern hielt am 15. October 1540 daselbst eine Bärenjagd; und noch in spätern Zeiten wurden Jäger und Hunde oft gegen die Unthiere des Untersbergs aufgebothen.

Am Abhange des Berges wird Marmor gebrochen, von dessen Schönheit und Güte Kirchen, Klöster und Palläste in Salzburg zeugen. Der beträchtlichste Bruch ist in der Nähe des Fürstenbrunnens. Man sieht daselbst eine Kapelle, und unten am Wasserfall die Wohnung des Müllers, die großen Marmorsägen und die kleinen Schussermühlen, auf welchen vermittelst eines einfachen Mechanismus binnen einem Jahre Millionen

---

57) So heißt der Untersberg in der alten Bergchronik: Ausfierliche Beschreibung von dem Weltberiehmten Wundersperg und wahrhafte Geschichten, so sich im Jahre 1522 begeben und zugetragen haben. In unsern Tagen besang der kraftvolle Dichter Weissenbach die Wunder des Berges.

von Schnellkügelchen verfertiget werden können [58]. Sie wurden einst, das Hundert zu sechs Kreutzern, über Länder und Meere verführt; auf Schiffen zu Ballast verwandt, und Spielzeug in den Händen der Kinder, im Kriege zu Werkzeugen des Todes gebraucht. Die Ausfuhr ist noch immer beträchtlich [59].

Nicht so berühmt, als der Untersberg, aber ungleich höher ist der Göhl, welcher ihm zur Seite allmählich hinansteigt, und über Golling bis gegen den Paß Lueg fortsetzt. Er ragt 7812 Fuß über den Spiegel des Meeres empor, und hält mit seinen kahlen Stoßwänden auch kühne Gemsensteiger von dem Frevel zurück, seine Firste zu berühren. Nur auf der Seite Berchtesgaden's über die sogenannte Ebne und die Alpen im Ofen und in der Ecke kann man sich der höchsten Kuppel ohne Gefahr noch am meisten nähern [60]. Menschen, arm und gut, wie Palämon und Baucis, beherbergen da den Wanderer gerne, und theilen freundlich ihr Brod und ihre Milch mit ihm.

Der Göhl und Freyberg [61]) bietet besonders dem Geologen reichen Stoff zum Nachdenken dar. Seine Kessel, wovon der westliche von den Aelplern der Küh-

---

58) Schussermühlen sieht man nicht bloß am Untersberg, sondern auch am Geisberg, zu Grödig und in verschiedenen Gegenden Berchtesgaden's. Ihren Mechanismus beschreibt Schrank in seinen und Moll's naturhistorischen Briefen. I. B. S. 225.

59) Sie führt jährlich 4—5000 Gulden in das Land.

60) Im Jahre 1801 erstieg ein verwegner Bergsteiger (H. Stanig) dieselbe wirklich.

61) Der südliche Gipfel des Göhl führt diesen Namen.

stall genannt wird, enthalten Haufen von Felsentrümmern, hinreichend zum Bau ganzer Berge. Seit Jahrtausenden sind sie heruntergestürzt von seinen Gipfeln und Wänden, und stürzen noch immer herab: Grabmähler von Riesen, die einst dem Himmel getrotzt haben. Sie führen den stillen Forscher auf Spuren von Veränderungen, welche älter sind, als die Geschichte selbst; von neuen Welten und Menschengeschlechtern. Mitten unter den zertrümmerten Steinmassen zeigen sich nämlich, mehr oder weniger zermalmt, aber noch immer unverkennbar, Seegeschöpfe aller Art. Man findet sie sogar hoch über der Region der Alpen: Zeugen von Begebenheiten, von denen keine Menschen zeugen können. Neu und schwach ist unser Geschlecht; aber die Gebirge sind alt und stark. Dennoch erliegen am Ende auch sie der zerstörenden Gewalt der Zeit, wie dem Kummer die Menschen.

Die Stadt Salzburg. Lage und Merkwürdigkeiten derselben.

Die Stadt Salzburg wird von der Salza, welche in den alten Urkunden auch Ivarus und Igonta heißt, in zwei ungleiche Hälften getheilt, wovon die größere und ansehnlichere am linken Ufer des Flusses liegt. Der majestätische Dom, von Santino Solari aus Como unter drei Erzbischöfen erbaut 62); das Kloster St. Peter, die Universität, der Neubau, die Residenz ꝛc. sind ihre merkwürdigsten Gebäude. Der schöne Pallast Mirabella ist die Zierde der kleinern Stadt.

Von diesem Pallast aus beobachtete der Ritter Bürg die Polhöhe der Stadt, und fand sie 47° 48′ 29″ 7. Die Breite der Residenz 2700 Fuß südlicher, setzte er auf 47° 48′ 4″ 2. Alexander von Humboldt hatte sie in den Jahren 1797 und 98, da er in Salzburg verweilte, für das Universitätsgebäude, als Mitte

62) Die drei Erzbischöfe waren Wolf Dietrich von Raitenau, Marcus Sitticus von Hohenems, und Paris von Lodron, vom Jahre 1598, da die alte Domkirche abgebrannt war, bis 1628, da das neue Prachtgebäude feierlich eingeweiht wurde. Die beiden Thürme wurden erst im Jahre 1655 unter dem Erzbischof Guidobald vollendet.

der Stadt auf 47° 48′ 10″ bestimmt. Die Länge wird zu 30° 41′ 9″ angenommen [63]).

Die Stadt ist auf drei Seiten von Bergen eingeschlossen. Einer derselben ziehet sich in gleicher Richtung mit dem Flusse, von der Vorstadt Mühlen bis zum entgegengesetzten Nonnthal hin, und erhebt sich dort zu einer Kuppel, auf welcher das Schloß Hohen-Salzburg wie eine Krone ruht. Dieser Berg, dessen langer Rücken einem englischen Garten gleicht, und welcher die reizendsten Aussichten in die Nähe und in die Ferne darbietet, ist für Salzburg eine Ringmauer, höher, stärker und unzerstörbarer, als die berufnen Mauern der Cyclopen. Nur gegen Norden liegt die Stadt offen da: der Imberg schützet sie Trotz seiner Höhe [64]) und des Schlößchens St. Franz zu wenig.

Der langgestreckte Berg ist senkrecht scarpirt, und mit großer Kühnheit sind Thore, Kirchen und eine lange Reihe von Häusern, die Gestätten genannt, an demselben angelehnt, und Gewölbe, Kammern und Keller hineingebrochen. Die Bürger, von Kindheit an mit ihrem gefahrvollen Aufenthalt vertraut, wohnen und arbeiten daselbst ohne Furcht. Der Fremdling, wel-

63) Die HH. Officiere des k. k. Generalstabes fanden 30° 42′ 20″ 9 für die Lange und 47° 48′ 23″ 6 für die Breite des Schloßthurms Mirabell. Welch ein Abstand von den Angaben Riccioli's, Appian's, Corbinian Thomas, Gutrathers, welche Salzburg 47° 44′ vom Aequator, und 32° 35′ vom ersten Meridian entfernten!

64) Das Schlößchen St. Franz, der höchste Punkt des Imbergs ist 820 Fuß über den Spiegel der Salza erhaben.

cher Salzburg das erste Mal sieht, erstaunet hierüber, und ruft mit seinem Flaccus aus:

Audax, omnia perpeti,
Audax Japeti genus!

Der Berg wird gewöhnlich der Mönchberg genannt. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Aere hatten ihn nämlich fromme Mönche und Einsiedler zu ihrem Wohnsitze gewählt, und sich Treppen, Zellen und Kapellen in demselben ausgehauen. Noch zeiget man frommen Reisenden die Einsiedelei des h. Maximus, St. Ruprechtshöhle und die Kapelle St. Gertraud. Eine Abhandlung, im Jahre 1661 zu Salzburg gedruckt, belehrt den Freund der Geschichte und der Legenden hierüber ausführlich [65]).

Längs dem Berge hin stößt man auf drei Werke, welche an die Monumente der alten Römer erinnern. Es sind die Kanäle der Albe, die Sommerreitschule und das neue Thor.

Die Albe fließt vermittelst eines Kanals, welcher 6 Fuß hoch, 5 breit und 1200 lang ist [66]), vom Schlosse Weingarten an mitten durch den Berg, und bricht in der Stadt am Nonnberger Wege wieder zu Tage. Wo die Felsen durch losen Sand oder Lehm unterbrochen sind, ist der Kanal mit Quadern ausgebaut. Er versorgt das Kloster St. Peter, mehrere Gebäude des Domkapitels und einen großen Theil der obern Stadt mit Wasser.

---

65) Brevis historia de origine, consecratione et reparatione Speluncae seu eremitorii ejusque capellae etc.

66) Mitten im Berge stößt man auch auf alte Seitenöffnungen, welche 9 bis 10 Fuß hoch sind.

Die Wohlthat dieser Wasserleitung schreibt die dankbare Sage dem ersten Erzbischofe des Landes, Arno zu, und nicht ohne Grund. Denn in einer Urkunde vom Jahre 1147 wird derselben schon als einer alten Anstalt gedacht, welche durch ein Versehen des Domprobstes Heinrich, in Verfall gerathen sey. Dieser hatte nämlich dem Abte zu St. Peter gleiche Rechte auf das Wasser der Albe eingeräumt, und ihm die Wahl überlassen, ob er für die Erhaltung des Kanals außerhalb des Berges, oder im Innern desselben sorgen wollte [68]). Der Abt wählte das erstere; und der Bergkanal verfiel. Der Probst Hugo stellte ihn wieder her [69]).

Schon damals war die Albe bei ihrem Austritt aus dem Berge in zwei Arme getheilt, wovon der eine sich links nach St. Peter, und der andre rechts durch das desertum Sibothonis nach der Dompfisterei und dem alten Domspital wandte. Im Jahre 1335, unter dem Erzbischof Friedrich von Leibnitz, wurde der Berg auch auf der Seite der Riethenburg durchbrochen und dadurch das Bürgerspital und der untere Theil der Stadt mit Wasser versehen. Zwanzig Jahre später leitete Ortholph von Weißeneck einen Arm des alten Kanals nach seinem erzbischöflichen Hofe, und im Jahre 1501 der Magistrat einen andern in das Kay und auf den

---

67) Er regierte vom J. 785—821.

68) In jenen und noch spätern Zeiten übte ein Domprobst im Namen des Erzbischofs die höchste Gewalt in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten aus.

69) Hugo, Probst von Berchtesgaden war Domprobst in Salzburg von 1148—1167.

Heumarkt. Heut zu Tage wird das Nonnthal und die ganze Stadt auf dem linken Ufer der Salza von den Kanälen der Albe in verschiedenen Richtungen durchkreuzt. Es gehört eine eigne Charte dazu, um das unterirdische Wassergewinde zu uberschauen.

Diese Wasserleitung ist für Salzburg von unschätzbarem Werthe. Von der Gränze Berchtesgaden's an, wo ein Theil des Stroms vermittelst einer starken Wehre in den Kanal geleitet wird, bis zu ihren verschiedenen Ausmündungen in die Salza, füllt sie gegen hundert Brunnen, und treibet Mühlen, Schmieden, Werke und Maschinen aller Art. Durch sie kann die ganze Getreidgasse unter Wasser gesetzt werden: ein Vortheil, wovon man zur Reinigung und bei Feuersbrünsten zur Sicherung der Stadt auch wirklich Gebrauch macht.

Mit großer Sorgfalt wird daher über die Erhaltung dieser Kanäle gewacht. Sie werden jährlich untersucht, gereiniget und ausgebessert, was in gewöhnlichen Jahren einen Aufwand von 1000 Thalern; in außerordentlichen hingegen, wie z. B. 1786 mehr als 10,000 fordert. Der Vorschlag, dem großen Kanale eine gerade Richtung zu verschaffen, wozu man im Jahre 1795 eine Stromcharte aufgenommen hatte, ist noch nicht zu Stande gekommen.

Die Sommerreitschule ist ein großes Amphitheater, zum Tummelplatze für Pferde und zu Ritter- und Schauspielen aller Art bestimmt. Sie dehnt sich ungefähr 106 Schritte in die Länge, und 56 in die Breite aus. Die unmittelbar daran stoßende Winterreitschule ist 96 Schritte lang und 20 breit. Beinahe der ganze

Raum, welchen die beiden Reitschulen einnehmen, wurde dem Berge abgewonnen [70]). Auf Befehl der beiden Brüder, Guidobald und Johann Ernst von Thun [71]) wurden Felsen gesprengt und geebnet, und drei Gallerien über einander in die Bergwand gehauen, welche senkrecht, wie eine Mauer emporsteigt. Nach dem Urtheile des Freiherrn von Pöllnitz hat die Sommerreitschule ihres Gleichen in der Welt nicht mehr: die alten Römer selbst würden sie nicht ohne Stolz für eines ihrer Werke anerkannt haben [72]).

Der Marstall, in welchem unter den Erzbischöfen gewöhnlich 150 der schönsten Pferde ihr Futter aus Barnen von weißem Marmor fraßen, ist noch älter als die Reitschule. Wolf Dietrich von Raitenau hat ihn, wie die Inschrift auf rothem Marmor über dem ersten Thore zeuget [73]), im Jahre 1607 erbaut. Nur

---

70) Daher sagt die stolze Marmorschrift in der Winterreitschule unter andern:

Ecce! etiam loco saxa cedunt.
Quidquid hic caleas, quantus dorso porrigitur,
Mons fuit etc.

71) Der erste regierte von 1654—1668; und der letztere von 1687—1709.

72) Memoires de Charles — Louis Baron de Pöllnitz — — à Liége chez Joseph Demen 1734. Tome second. p. 93. Le manége decouvert n'a point son pareil au monde. — — — Tout cet ouvrage est véritablement magnifique; les anciens Romains ne le desavoueroient pas.

73) Raitnavins Princeps hoc tantae molis equile
Exiguo primus tempore constituit.
Atque ut non desit cum largo copia cornu
Frugibus omnimodis borrea plena dedit.
Anno Domini MDCVII.

die zwei Arme der Albe, wodurch man denselben zur Beförderung der Reinlichkeit schwemmen kann, wurden im Jahre 1668 von Guidobald durchgeführt.

Auch dieses Gebäude fand Pöllnitz königlich, und selbst prächtiger noch als die so berühmten Marställe von Versailles 74). Die Erzbischöfe selbst scheinen nicht geringer davon gedacht zu haben; denn überall, an Felsen und Mauern, sind Aufschriften angebracht, welche in pompösen Ausdrücken den Antheil bestimmen, welcher jedem der verschiedenen Fürsten an der Herrlichkeit des Marstalls und der dazu gehörigen Gebäude gebührt. Sogar der Brunnen in der Mitte des Stalles prangt mit einer Inschrift.

Neben dem Marstall, wo der Möndchberg seine geringste Tiefe hat, eröffnet sich das neue Thor: ein Denkmal, womit der Erzbischof Sigismund von Schrattenbach seinen Namen so unvergänglich, wie die Felsen selbst gemacht hat. Im zwölften Jahre seiner Regierung, den 15. Mai 1765 wurde mit der Durchbrechung des Berges der Anfang gemacht, und am 15. November 1767 hatten die Bewohner von Salzburg das Vergnügen, das erste Mal mitten durch denselben wandeln zu können. Das Thor ist 415 Fuß lang, 22 breit und 39 hoch, und führt in die Gegend der Riethenburg, welche, ehedem vernachlässiget, nun mit jedem Jahre an Cultur und Verschönerung gewann. Ueber dem

74) Les Ecuries sont royales, et si un françois les voyoit, il seroit contraint de convenir, que quant a l'interieur, elles surpassent en magnificence les Ecuries tant vantées de Versailles.

Eingange des Thores auf der Stadtseite sieht man auf einer großen Marmorplatte das Brustbild des Erzbischofs mit der Aufschrift: Te Saxa loquuntur. Auf der Seite der Riethenburg steht zur Rechten und Linken des Thores eine abgestumpfte Pyramide und über dem Thore selbst in einer Blende, welcher man mehr Höhe wünschen möchte, die Statue des h. Sigismund 16 Fuß hoch aus weißem Marmor gehauen, ein Werk W. Hagenauer's [75]). Unter dem Schrattenbachischen Wappen am Postament liest man die Aufschrift:

D. O. M.
D. Sigismundo M.
Publico Bono, Commodo, Decori,
Sigismundi
Archiepiscopi Salisburgensis, e S. R. J.
Comitibus de Schrattenbach
Aeternae Memoriae.

Die Steinart, aus welcher der Berg besteht, ist zusammengeschwemmtes Conglomerat (Nagelflühe, Sandflühe, Sandbreccia). Die Schichten liegen deutlich und regelmäßig auf einander, und fallen, wie das Gestein der Gegend umher, 90 Grad westwärts. Die ganze Masse scheint auf Kalkstein zu ruhen, und ist

---

75) In Salzburg sieht man mehrere Arbeiten berühmter Meister: Den Brunnen auf dem Residenzplatz, nach Keyßler (neueste Reisen rc.) den prächtigsten in ganz Deutschland, von Antonio Dario; die schöne Front und das Pferd mit dem Reitknecht am Marstall von M. B. Mandl; das Portal an der Kirche im Nonnthal von Andreas Götzinger; die schönsten Statuen im Pallast Mirabell von Franz Donner rc.

durch ein schwaches Bindemittel, größtentheils losen Sand verbunden. An einigen Stellen, und insbesondre am Gestätten- und Klausenthor ist der Berg wirklich überhangend.

Zu verschiedenen Zeiten (in den Jahren 1493, 1614, 1665 ꝛc.) hatten sich daher Steine und Felsenstücke von demselben gelöset und Häuser und Menschen verschüttet. Das größte Unglück dieser Art ereignete sich jedoch am 15. Julius 1669. Ungefähr um zwei Uhr nach Mitternacht stürzte nämlich ein Theil des Berges krachend ein. Das Kloster der barmherzigen Brüder [76]) und die schöne Kirche St. Marcus, die Kapelle am Berge und dreizehn Häuser wurden mit allen ihren Bewohnern zerschmettert.

Auf den ersten gräßlichen Schlag waren die Bürger der Hauptstadt, vom Schlafe und Schrecken betäubt, aus ihren Häusern herbeigeeilt, um Verwandte, Freunde und Mitbürger zu retten. Aber plötzlich trennte sich wieder eine Masse, mehr als 2000 Centner schwer, vom Berge los, und bedeckte die Menschen, die retten wollten. Es war eine schreckliche Scene! Aus dem Schutte der Häuser und der Gewölbe hörte man Unglückliche um Hülfe rufen, und Niemand wagte mehr zu helfen. Denn der ganze Berg schien zu beben, und die überhangenden Felsentrümmer drohten neuen Sturz.

76) Es wurde damals von diesen nicht mehr, sondern von den erzbischöflichen Alumnen bewohnt, welche mit ihrem Regenten, P. Bernard Kimpfler und P. Amand Probst, der erst Tages vorher in Salzburg angekommen war, verschüttet wurden. Nur vier Alumnen zog man noch lebendig aus dem Schutte hervor.

Ungefähr 300 Menschen wurden zerquetscht. Ihre gesammelten Gebeine schließt eine gemeinschaftliche Grabstätte auf dem Gottesacker zu St. Sebastian ein.

Dieses fürchterliche Unglück hatte wenigstens eine gute Folge: der ganze Berg wird nun jährlich von kühnen Steigern untersucht, und jeder Gefahr, welche man da entdeckt, mit größter Verachtung derselben und des Lebens selbst gewehrt. Mit Hülfe von Haspeln und langen Seilen werden die Arbeiter über die senkrechten Wände hinunter gelassen: schwebend in den Lüften behauen sie da mit ihren Meißeln den Felsen.

Aller Verwegenheit und Vorsicht zum Trotze kann indeß doch nicht jedem Unfall vorgebeugt werden. Noch unter der Regierung des Erzbischofs Hieronymus stürzten Felsenstücke au den Gestätten nieder; schlugen einige Häuser durch, und beschädigten ihre Bewohner. Der Imberg bedroht die Menschen, welche längs dem Stein [77]) hin wohnen, auf eine gleich feindliche Art.

---

77) Eine lange Gasse auf dem rechten Ufer der Salza führt diesen Namen.

Abreise von Salzburg. Urstein. Franz von Dücker, der Salzburgische Chronist. Seine Geschichte und sein Grabmal.

An einem schönen Herbsttage verließ ich Salzburg, um im Schooße der großen Natur von Geschäften und Sorgen auszuruhen. Einer meiner Freunde begleitete mich.

Wir brachten den Morgen in dem romantischen Aigen 78) zu, und setzten sodann unsre Reise über Glas, Elsbethen und Buch nach Oberalbe fort. Die Straße zieht sich am Fuße des Geisberges hin, und decket von Strecke zu Strecke ein neues, schönes Landschaftsgemählde auf. Besonders überraschend ist der Anblick der Schlösser Goldenstein 79) und Urstein, sie beherrschen auf ihren Hügeln die Salza und das Salzathal.

78) Ein Lustschloß des Fürsten Ernst von Schwarzenberg mit einer Badeanstalt, welche schon vor mehr als 200 Jahren berühmt war.

79) Goldenstein, von einem Herrn von Fladnitz im J. 1491 erbaut, hatte verschiedene Besitzer: Knoll, Ribeisen, Kurz, Raymund Anton von Rhelingen. Der letztere überließ es im J. 1710 an den Abt Placidus von St. Peter, und ward ein Carmeliter.

Urstein ist mir ein wichtiger Ort. Hier wohnte im siebenzehnten Jahrhundert ein Mann:

Nec patriam obscuram, calamum nec passus inertem;

Franz Dücker von Haslau und Winkl, Verfasser der Salzburgischen Chronika, die seinen Namen führt.

Mit der Hand seiner Gemahlinn, Maria Clara Spindler von Hofegg, hatte er im Jahre 1633 das schöne Rittergut erhalten und es bald darauf zu seinem Tusculanum gewählt [80]). Er zog im Jahre 1637 von Rettenberg mit seiner Familie dahin.

In Salzburg regierte damals Erzbischof Paris von Lodron: ein Fürst, fähig, Talente zu bemerken und sie zu schätzen. Dücker wurde von ihm zum Jägermeister und zum Kammer- und Hofrath ernannt, und ließ sich in der Hauptstadt selbst nieder.

Sein Aufenthalt daselbst dauerte jedoch nicht lange. Sein Ansehn und die Ueberlegenheit seines Geistes erweckten ihm Neider und Feinde. Besonders wurde sein Unternehmen, eine Chronik von Salzburg zu schreiben,

---

80) Die biographischen Nachrichten, welche Hübner in seiner Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Salzburg, 1. B. S. 572, von der Dückerschen Familie liefert, sind unrichtig. Johann Dücker von Haslau (Fiffhusen; Honspet und Ringen, ein Liefländer) war nie Besitzer von Urstein; und konnte auch nicht im J. 1603 gestorben seyn; denn sein Sohn Franz, der Verfasser der Salzb. Chronik, wurde erst am 27. Sept. 1609 zu Innspruck geboren. Schon im zweiten Jahre seines Alters verlor er indeß seinen Vater, und verdankte die erste Erziehnng seiner Mutter, Maria von Heisberg und seinem Stiefvater, J. J. Genger von Grünbühel.

ungemein anstößig gefunden. Man befürchtete von so einem Werke gefährliche Folgen für das Erzstift. In jenem Zeitalter wurde in Salzburg die Poesie der Geschichte[81]) weit vorgezogen, und dieß aus dem Grunde, weil die letztere Menschen und Länder darstellt, bloß wie sie sind; die erstere hingegen ungleich größer, als sie sind; ungleich erhabner und mächtiger. Allgemein war damals der Glaube, Schein sey oft nützlicher, als die Wahrheit, und ein blendender Nimbus sichere das Wohl von Fürsten und Staaten, zumahl von geistlichen. Eine schreckliche Erfahrung hat in unsern Tagen jeden denkenden Mann vom Gegentheil überzeugt.

Dücker, welcher zu scharfsichtig war, als daß er der herrschenden Meinung hätte zugethan seyn können, und zu stolz, als daß er ihr gegen seine Ueberzeugung hätte huldigen sollen, legte seine Stelle nieder, und

---

81) Der Geschmack jener Zeit fand an Chonographiken, Allegorien, Emblematen und dergl. Spielen des Witzes Behagen. Man las mit großem Beifall Gille's Corona gratulatoria, seu Gratulationes diversae, quas magnis Principibus accinuit alma et celeberrima Universitas Salisburgensis etc. Besonders hatten die Poeten im J. 1628 bei der Einweihung der Domkirche schwere Arbeit. Der Benedictiner, Friedrich Plank, welcher einen großen Triumphbogen mit Versen versehen hatte, erlag unter der poetischen Last, und kehrte, an Körper und Geist erschöpft, in sein Kloster zurück. Unde cum eo nimium defatigaretur labore, domum abire maluit, quam sub illo penitus fatiscere onere — erzählt er von sich selbst.

Eben so sehr, wie Gedichte, und aus demselben Grunde, wurden auch Panegyren, Legenden und Wundergeschichten geliebt, deren eine Menge und unter den seltsamsten Titeln immer an's Licht trat.

zog sich den 11. April 1644 wieder nach Urstein und im folgenden Jahre nach Rettenberg in Tyrol zurück.

Hier brachte er vier Jahre zu; lebte sich und seiner Familie; sorgte vorzüglich für die Erziehung seiner Kinder, und erfuhr das Loos des Vaters: einen Wechsel von Sorgen und Freuden. Alle Vorfälle seines Lebens zeichnete er in ein Tagebuch ein.

Am 17. Junius 1646 wurde ihm ein Sohn geboren, welchem er den Namen Adolph gab und den er zärtlich liebte. Allein schon im dritten Jahre raubte ihm der Tod seinen Liebling. Der trauernde Vater ließ ihn feierlich begraben, und setzte ihm ein kleines Monument mit folgender ächt römischer Inschrift:

P. M.
Adolpho Dücker
Ab Haslau et Urstein
Nato XVII. die Junii Anni MDCXLVI.
Mortuo IV. Die Octob. An. MDCXLVIII.
Filio Suavissimo
Turbato Mortalitatis Ordine
Moesti Parentes
P. P.

Für Dücker war nun Rettenberg kein angenehmer Aufenthalt mehr. Er verkaufte die Herrschaft an Herrn Füger zu Friedberg; verließ den Ort den 22. April 1649, und wählte Urstein wieder zu seinem Wohnsitz und Salzburg zu seinem Vaterlande.

Das erste Jahr seines neuen Aufenthalts war für ihn höchst unglücklich. Seine drei hoffnungsvollen Söhne, Sigmund, Eberhart und Friedrich, welche in Salzburg studierten, und eben ihrem Vater einen

Besuch gemacht hatten, fuhren am 10. Junius auf einem sogenannten Steinschiffe nach der Stadt zurück. In eben dem Augenblicke, da man landen wollte, und das Pferd, welches mit auf dem Schiffe sich befand, aus demselben sprang, schlug das Fahrzeug um, und die drei Söhne Dücker's ertranken. Die ganze Stadt, Zeuge dieses außerordentlichen Trauerfalls, bedauerte laut und allgemein das Loos der unglücklichen Söhne und den gebeugten Vater.

Auch Paris von Lodron war gerührt, und ergriff die erste Gelegenheit, dem edlen Manne einen Beweis seines Wohlwollens zu geben und seine Kenntnisse zum Wohl des Staates von Neuem zu benützen. Dücker wurde den 9. März 1651 zum Landmann des Erzstifts und drei Monate später zum Pfleger von Werfen ernannt.

Guidobald von Thun, der Nachfolger des Erzbischofs Paris, schien Dücker's Verdienste noch mehr zu achten. Er übertrug ihm bald nach dem Antritt seiner Regierung das wichtige Pfleggericht Hallein und das Amt eines Oberwaldmeisters. Vier Jahre später (1658) erwählte ihn die Landschaft zu ihrem Verordneten.

Am 16. und 17. August 1661 schwoll die Salza mit allen Nebenbächen außerordentlich an. Die Gewässer reichten von Bergen zu Bergen, und nur die Anhöhen ragten wie Inseln heraus. Alle Brücken, der große Holzrechen, die steinernen Wehren zu Hallein und andere Gebäude wurden von den wüthenden Wellen fortgerissen. Der Schaden war ungeheuer.

Bei diesem allgemeinen Unglück entwickelte sich Dücker's ganze Thätigkeit. Er wandte seine Kräfte,

sein Vermögen und seine Gesundheit daran, um die zerstörten Werke, so schnell als möglich, wieder herzustellen, und jede Spur der Verwüstung zu tilgen. Der Erfolg entsprach seiner Anstrengung: binnen wenigen Monaten standen Brücken, Dämme, Wehren, Schleußen rc. im brauchbarsten Zustande wieder da.

Allein am 5. Junius des folgenden Jahres verursachte eine neue Ueberschwemmung neue Verheerungen und Dücker's Sturz. Seine Gegner tadelten die Raschheit, womit er die Herstellung der Wassergebäude besorgt hatte, als ein Verbrechen, und bedauerten die Summen, welche durch kluges Zögern hätten erspart werden können. Anstatt des Dankes ward ihm nun Spott, und anstatt des Lohnes die Ungnade des Fürsten zu Theile. Dücker fand sich dadurch auf das empfindlichste gekränkt. Er entsagte den öffentlichen Diensten von Neuem, und kehrte auf seinen Urstein zurück [82].

Guidobald erkannte jedoch in der Folge das Unrecht, das er dem vom Unglück und Neide verfolgten Manne gethan hatte. Im Jahre 1668, dem letzten seiner Regierung, lud er ihn förmlich ein, die Kammer und den Hofrath wieder zu besuchen, und übertrug ihm zugleich das Pflegamt Glaneck.

Dücker lebte nicht mehr lange. Er starb unter Max Gandolph, den 14. October 1671, in seinem Hause zu Salzburg. Sein Leichnam wurde nach Ober-

82) Daher die Worte des Unmuths auf seinem Grabsteine:

Variam Fortunam Expertus,
Ut quem Virtus extollere nitebatur,
Invidia depressit.
Morior inglorius.

albe abgeführt. Dort ruht er noch auf der rechten Seite der Kirche. Ein Marmorstein, welcher an der Mauer aufgerichtet steht, enthält die Grabschrift, welche er sich wenige Jahre vor dem Tode selbst verfaßt hatte. Mich rührte die Stimme des Vaters, der noch aus dem Grabe seinen Kindern zuruft:

Vos
O liberi, Cara Pignora,
Nec Majores, nec Minores;
Sed Meliores voveo.

Acht Tage nach seinem Tode langte ein k. k. Diplom in Salzburg an, worin Dücker mit seinen Nachkommen in den Freiherrnstand erhoben wurde [83]. Auf diese, in jenen Zeiten vorzüglich glänzende Art belohnte Kaiser Leopold die Verdienste eines Mannes, welchen Salzburg selbst zu wenig zu schätzen gewußt hatte.

83) Die Buchstaben auf seinem Monument: L. B. rühren nicht von ihm her.

Oberalbe. Messingfabrik daselbst und in Ebenau. Meilensäule Constantin's. Alter des Ortes.

Oberalbe liegt eine Stunde von Urstein, und der Messinghammer vom Dorfe selbst etwas entfernt am Gestade der Albe, welche Räder, Stampfen und Maschinen aller Art in Bewegung setzt [84]). Wir waren daselbst kaum angekommen, hatten unsern Wunsch, die Fabrik zu sehen, kaum geäußert, so führte uns ein Beamter, wie alte Freunde, herum, und erklärte uns den Gang und die Oekonomie des Werkes im Großen und im Kleinen. Er machte uns vorzüglich auf die großen kupfernen Cylinder aufmerksam, vermittelst welcher alle Herde zugleich mit Luft versehen werden sollten. Noch entsprach ihre Wirkung den Erwartungen nicht; aber man arbeitete an ihrer Verbesserung.

Ein Umstand, welcher das Reisen durch das Herzogthum Salzburg vorzüglich angenehm macht, ist die freundliche Offenheit, mit welcher man an allen wich-

84) Alben und Weißbäche giebt es mehrere in Salzburg. Die Albe, welche an der Messingfabrik vorbeiströmt, fließt aus dem Hintersee und durch die Ebenau, wo sie ebenfalls den Messinghammer treibt; und ergießt sich sodann in die Salza.

tigen Orten empfangen wird. Bei allen Hütten und Bergwerken sind nämlich gebildete Männer angestellt, die den Reisenden, welcher Belehrung sucht, gerne belehren, überlegte Neugierde mit Vergnügen befriedigen und selbst auf das Merkwürdige aufmerksam machen. Da ist keine Spur von beleidigendem Mißtrauen, und keine äffende Spielerei, die dem Beobachter den Gesichtspunkt verbirgt. Alles liegt offen vor demjenigen da, welcher Aug und Kopf zum Beobachten hat.

Eine kaufmännische Nation im Geiste der alten Phöniker freuet sich zwar über den Alleinbesitz technischer Vortheile und über die Unwissenheit der Nachbarn, welche für sie Gewinn ist. Allein in Salzburg herrscht diese Denkart nicht. Es würde schwer halten, seinen Bewohnern zu beweisen, daß das Wohl ihres Vaterlandes von einem verheimlichten Kunstgriffe abhange. Man ist vielmehr überzeugt, daß gegenseitiger Umtausch von Ideen und Kenntnissen eine nicht minder wohlthätige Art des Handels ist, als der Verkehr mit Produkten und Waaren.

Die Messingfabrik in Oberalbe bringt, wie die meisten Werke in Salzburg, nur einen mäßigen Gewinn. Binnen 22 Jahren (von 1775—1796), betrug er nicht mehr, als 117,906 Gulden: im Durchschnitt also nur 5359 fl. für ein Jahr. Bei der Abrechnung zwischen der Haupthandlung und der Fabrik am Schlusse des Jahres 1796 zeigte sich sogar ein Rückstand von 11,225 fl. 8¾ kr., welcher aber nur durch die Umstände der Zeit verursacht worden war. Der furchtbare Winter hatte nämlich die Einfuhr nach Flachau, und der Krieg den Vertrieb der Produkte gehemmt.

Auch fehlt es immer an Kupfer: man ist gezwungen, desselben und des Galmei's wegen, seine Zuflucht zum Auslande zu nehmen [85]). In eben dem Jahre, 1796, wurden 55,230 fl. auf den Ankauf ausländischen Kupfers für die zwei Fabriken, Oberalbe und Ebenau, ausgelegt [86]).

Dennoch werden beide noch thätig betrieben. Zahlreiche Familien würden sonst Beschäftigung und Unterhalt verlieren, Entvölkerung und Verarmung das Loos der ganzen Gegend seyn [87]). Auch ist die Aussicht nach glücklichern Zeiten etwas werth. Der Staat darf nicht immer auf gegenwärtigen Vortheil sehen; er muß, was Privatpersonen nur selten vermögen, den Nachtheil einiger Jahre nicht achten, so lange er die Hoffnung für sich hat, in den folgenden wieder zu ge=

---

85) Kupfer wurde aus Ungarn, Galmei aus dem Venetianischen unter der Firma: F. X. Kaltner eingeführt.

86) Der Rückstand bei Oberalbe war eigentlich durch diese Vorauslage bewirkt, und daher nur scheinbar. Im Grunde lieferte die Fabrik für das Jahr 1796 einen reinen Ertrag von 7430 fl. 37 1/4 kr. Bei Ebenau war es derselbe Fall.

Die Messingfabrik in der Ebenau, womit auch ein Kupfer= und Eisenhammer verbunden ist, ist beträchtlicher als Oberalbe. Ihre reine Ausbeute betrug nach einem Durchschnitt von 22 Jahren 9153 fl. für Ein Jahr. Der Vermögensstand wurde am Schlusse des Jahres 1796 auf 103,217 fl., der von Oberalbe nur auf 61,071 fl. geschätzt.

87) Die Messingfabriken von Oberalbe und Ebenau setzten jährlich über 200,000 Gulden in Umlauf. Im Jahre 1796 betrug z. B. die Erzeugung am erstern Orte 76,233 fl. 41 1/4 kr. und am letztern 137,669 fl. 1 kr.

winnen. Möchte nur auch ein langer Friede die Erfüllung derselben herbeiführen [88]?

Gerade vor dem Thore am Schmelzwerke sahen wir eine römische Meilensäule. Sie ist 3 Fuß hoch, und hat im Durchmesser 1 Fuß und 5 ½ Zoll. Im Jahre 1726 wurde sie von einem Bauer in Albenfurth gefunden [89], und an der Straße vor seinem Hause zum Eckstein verwandt. Ein Arbeiter an der Messingfabrik, welcher ihren Werth ahndete, lieferte dem Bauer dafür einen andern Stein, und versetzte das Monument im J. 1766 an den Eingang der Fabrik. Durch die Stöße der Wagen, welche da beständig vorbeifahren, ist der größte Theil der Inschrift ausgetilgt worden. Die wenigen Worte, die sich noch erhielten, beweisen indeß, daß die Römer noch unter Constantin für die Herstellung der Heerstraßen im Noricum besorgt waren [90].

Unter dem Landvolke erhielt sich die Sage, daß die alten Heiden (Römer) eine Straße vom Abersee über Thäler und Berge in die Abbtenau geführt hatten. Die Meilensäule an der Albe, Spuren alter Straßen

88) Er hat sie nicht herbeigeführt; und die Messingfabrik von Oberalbe wurde eingestellt. Ebenau wird noch betrieben.

89) Sie wurde wahrscheinlich aus der Gegend am Hintersee herbeigeschwemmt.

90) Constantino — Dom. indulgentissimo etc. Ein Milliare mit derselben Aufschrift wurde erst im Jahre 1808 auf dem St. Georgen-Hügel am Gute Bachrain entdeckt. Die römische Heerstraße zog sich also, wie ich schon im J. 1801 (Salzb. Intell. XI. St.) behauptet habe; von der Salza etwas entfernt über die Anhöhen fort.

am Schmiedenstein und Genner, und der Aufenthalt römischer Familien am Abersee noch im siebenten Jahrhundert, machen die Sage nicht unwahrscheinlich.

Oberalbe war schon im vierzehnten Jahrhundert ein ansehnlicher Ort. Mehrere Ritter und Herren hatten daselbst ihre Sitze. Man sieht noch die Schlösser Haunsberg, Karlsberg, Wiesbach rc., und unterhält sich mit Mähren aus der Vorzeit. Man weiset Neugierigen den Platz, auf welchen sich eine unglückliche Gräfin von Haunsberg herabgestürzt hat.

Die Herren von Wiesbach [91]) hatten sich vorzüglich durch ihre Reichthümer ausgezeichnet. Sie waren Gewerken, und erbauten Wiesbach, Winkl und andere Schlösser [92]), und im Jahre 1449 die Kirche von Oberalbe, wo ihre Wappen und Grabmäler noch zu sehen sind. Auch Gräfin Marianne von Salis ruhet seit dem Jahre 1780 daselbst. Ihr Gemahl, Leopold von Salis, hatte das Schloß Winkl bewohnt. Er suchte den Stein der Weisen, und verließ den Ort traurig, ihn nicht gefunden und mit seinem edlen Weibe die Freude seines Lebens verloren zu haben.

---

91) Ein altes Geschlecht. In den Urkunden vom J. 1266 kommt schon ein Rudolph von Wiesbach vor.

92) Wiesbach gehört heut zu Tage dem Baron von Negri; Winkl dem Grafen Paravicini; Karlsberg dem Grafen von Lodron rc. Die Hofmark und das Schloß Thurn auf dem nahen Thurnberg, das eine herrliche Aussicht über Salzburg gewährt, besitzt Graf von Platz.

Adneth und Wiesthal. Marmorbrüche. Versteinerungen.

Am Messinghammer führt eine lange Brücke über die Albe. Wir übersetzten dieselbe, und kamen nach einer halben Stunde in eine Gegend, welche sich in der Form eines Halbzirkels vor uns ausdehnte. Zur Rechten lag das alte Adneth [93]), und zur Linken im Hintergrunde Wiesthal vor uns.

Der Anblick beider Dörfer überraschte uns. Wir fanden alle Bauernhöfe und selbst die Hütten der Tagelöhner von Marmor aufgeführt. An marmornen Krippen steht das Vieh; und an der Stelle der Zäune schließen Mauern von Marmortrümmern Gärten und Wiesen ein. Beinahe jeder Bauer ist in dieser Gegend Herr von einem Marmorbruche, den er selbst bearbeitet, und auf jede Art zu benützen weiß. Adneth und Wiesthal sind der Sitz der Salzburgischen Steinbrecher und Steinmetzen.

Der Marmor ist voll Versteinerungen. Man findet unter diesen Ammoniten von der Größe einer Linse

93) Schon in den Tagen des h. Virgilius hatte Adneth (Atanate) eine Kirche und Meierhöfe umher.

bis zu der von Einem Fuße: Strombiten, Pectiniten, Nautiliten und andere Schaalthiere. Sehenswürdig ist in dieser Rücksicht das Gitter in den Kirchen zu Adneth und Kuchl. Es enthält eine Mustercharte von den verschiedensten Seegeschöpfen. Millionen werden jährlich zerschlagen. Die Bauern, welche sie nicht kennen, achten sie auch nicht. Nur zuweilen fällt ihnen eine Figur, die sich zufällig selbst losschälet, durch ihre Sonderbarkeit auf, und wird von ihnen nach Hause getragen, wo Kinder und Greise an der seltsamen Gestalt ihre Freude haben. Wir kauften von einigen dieser Männer Ammonshörner von verschiedner Größe, und ermunterten sie, diese und ähnliche Gegenstände der Neugier für die Zukunft sorgfältiger zu sammeln und aufzubewahren. Vergnügt versprachen sie uns, unsern Auftrag zu befolgen.

Der Marmor von Adneth ist leicht zu bearbeiten. Er bricht in Schichten, ähnlich den Schieferplatten, welche sich, ohne großen Aufwand von Kraft zu fordern, von ihrem Lager trennen. Ungleich schwerer sind dagegen die Marmorbänke am Untersberg zu überwältigen, wo Versteinerungen nur selten vorkommen. Sie übertreffen aber dafür den Marmor von Adneth weit an Dichte und Festigkeit.

Das Becken von Adneth und Wiesthal war einst hoch mit Wasser gefüllt. Davon zeugen die Schichten der Erde, die Form des Gesteins, Petrafacten und andere Erscheinungen noch immer deutlich. Ein langer Bergrücken, auf welchem die Kirche St. Georgen gebaut ist, läuft, wie ein hoher Damm, bis Golling aufwärts, und diente den sinkenden Wassern zum Gestade.

Mit froher Bewunderung durchwanderten wir das fruchtbare Thal, nun von arbeitsamen Menschen, einst von Fischen und Seeungeheuern bewohnt, bis die Abenddämmerung einbrach. Da kehrten wir zurück, und eilten, Hallein noch vor Mitternacht zu erreichen.

Hallein.

Heic halant liquido puro et de fonte Salinae,
Ditantes Bavaros Austriacos que duces.
CELTES.

Hallein, nach Salzburg die größte Stadt im Herzogthum, liegt am linken Ufer der Salza unter 47° 45′ nördl. Breite. Sie ist, wie schon ihre Bauart verräth, sehr alt; nur nicht so alt, als sie bisher von den Salzburgischen Schriftstellern gemacht wurde 94).

94) »Die Stadt war vermuthlich schon zu den Zeiten der Römer sehr bevölkert, welche ihr den Namen Hallein, aus dem griechischen Worte Ἅλς, wegen ihres fruchtbaren Salzberges gegeben haben sollen. So viel ist gewiß, daß Hallein schon in den ältesten Schenkungsurkunden des Erzstiftes vorkommt, und sehr wahrscheinlich schon in den Zeiten des h. Rupert Salz ausführte.« So schreibt noch Hübner in seiner Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Salzburg — Salzb. 1792. I. B. S. 573. Auch läßt er die Stadt im Jahre 1196 von dem Erzbischof Adalbert II. zerstören. Allein die Worte in dem Congestum Arnonis. in loco, qui vocatur salinas; in loco nuncupante hal; ad salinas, quod dicitur hal etc. gelten Reichenhall und nicht Hallein, was schon Lory mit Grunde behauptete. Auch war es nicht die letztere, sondern die erstere

Am Schlusse des eilften Jahrhunderts standen daselbst nur wenige Gebäude mit einer Kirche, am Mühlbach genannt. Da man aber im Jahre 1123 auf dem Berge, von welchem der Bach herabströmt, ein reiches Salzlager entdeckt hatte, begann der Ort sich zu erheben; verlor nach und nach den alten Namen, und wurde, zum Unterschiede von dem damals schon berühmten Reichenhall, Hellel, Hallinum und das kleine Hall genannt [95]).

Der Werth des Salzberges wurde nicht sogleich erkannt. Die Erzbischöfe betrachteten ihn nicht als eine Quelle von Staatseinkünften, sondern nur als eine zufällige Fundgrube, woraus sie Wohlthaten an Klöster und Stiftungen spenden konnten Das Domkapitel, St. Peter und das Nonnenstift in Salzburg, St. Georgen in Kärnthen, Raitenhaslach, Chiemsee, Suben, Reichensberg ꝛc. erhielten Antheil an dem Berge.

Diese Freigebigkeit wurde jedoch von den spätern Erzbischöfen, vor deren Augen sich die Tiefen des Ber-

---

Stadt, welche Adalbert II. im J. 1196 zerstört hatte. Ueberdieß beweiset der Zug der römischen Heerstraße, welche auf dem rechten Ufer, und zwar in einiger Entfernung von der Salza, dem Gebirge zulief, daß es damals noch kein Hallein gab.

95) Noch im Jahre 1207 schenkt Erzbischof Eberhart dem Kloster Raitenhaslach einen Antheil an den Salinen am Mühlbach. In der Urkunde Eberhart's vom J. 1237 heißt es aber schon Hallinum. Auch in dem Lehenreverse des Ritters Heinrich von Gutrath: Salzburg an St. Aitentag 1299 kommt das »sieden in den Hallein« und in den Urkunden des Kaisers Ludwig, von den J. 1332 und 1346, das khlaine Hallein vor.

ges mehr aufgeschlossen hatten, sehr bereut. Sie ergriffen nun jede Gelegenheit, sich denselben unmittelbar zu unterwerfen, und unterwarfen sich ihn endlich wirklich. Seit 300 Jahren sind die Fürsten des Landes die einzigen Herren des Thürnbergs.

Der Thürnberg ist jener berühmte Salzberg, welcher in den alten Urkunden unter dem Namen Tuval 96) erscheint. Seine unterirdischen Schätze, welche man auf der Seite von Salzburg sogleich bei seiner Entdeckung zu benützen angefangen hatte, wurden auf jener von Berchtesgaden, erst mit dem Jahre 1198 erhoben. Von dieser Zeit an nähret der wohlthätige Tuval einen großen Theil der Einwohner von beiden Ländern.

Die Quantität Salzes, welches binnen mehr als 600 Jahren aus demselben gewonnen wurde, gränzet an's Unglaubliche. In Schellenberg allein wurden vom Jahre 1700 bis 1780 innerhalb 65 Jahre (von den übrigen 15 fehlen die Rechnungen) 1077 Wochensuden, und durch diese 13,449 Pfund und 27 Fuder erhalten, d. i. 3,227,787 Centner gemeinen Gewichts. Die Ausbeute eines vollen Jahrhunderts darf daher

96) Dieser Name, welcher in der Folge selbst zum Streite geworden ist, findet sich noch in Thurn und Thurnwald. In den Urkunden des Domprobstes Friedrich vom Jahre 1309 — in denen von 1656, 1699 ꝛc., und in den Reversalen der Aebte von Raitenhaslach, wird der Berg immer Thürnberg genannt. Nur in den neuern Zeiten fieng man an, ihn Dürrenberg zu schreiben, von der dürren Dammerde, die in alten Zeiten seine Oberfläche bedeckt haben mag.

bei der Schellenberger Pfanne auf 4,820,000, und die von sechs Jahrhunderten auf 2,892,000,000 Centner berechnet werden [97]).

Diese Annahme ist nicht zu hoch; denn der »Extract aus den alten Raittungen deß Helling Ambts Schellenberg das zu Wasser und Land ausgegangene Salz betreffent« setzt vom Jahre 1526 bis 1624 die Ausfuhr von 51 Jahren (von den übrigen fehlen die Rechnungen) auf ungefähr 10,640 Pfund (2,553,600 Centner gemeinen Gewichts), und dabei wird noch bemerkt, daß die jährliche Ausfuhr in den ältern Zeiten ungleich höher, selbst auf 5—600 Pfund gestiegen sey [98]).

In Hallein war die Salzerzeugung von jeher ungleich ansehnlicher, als in Berchtesgaden. Von 1783 bis 1797 übernahm Baiern allein 4,262,924 Centner: also in funfzehn Jahren beinahe so viel, als bei Schellenberg für ein ganzes Jahrhundert angenommen wurde. In den Zeiten, da Oesterreich, Böhmen und Mähren noch mit dem Salze des Thürnbergs versorgt worden sind, stieg das Erzeugniß gewöhnlich über 1500 Pfund [99]).

---

97) Die ungleich jüngere Fronreiter Pfanne lieferte in zwei Jahrhunderten über 10,000,000 Centner Salzes. Das Steinsalz, wovon die Ausfuhr im vorletzten Decennium von 20,000 auf mehr als 100,000 Centner stieg, unberechnet.

98) Das Pfund Salz hat 240 Stöcke oder Fuder; der Stock im Durchschnitte 130 Pfund gemeinen Gewichts im Nassen. Trocken kann der Stock auf 108 Pfunde geschätzt werden. Ich nehme Stock und Fuder immer nur zu Einem Centner an.

99) Im Jahre 1515 wurden zwar nur 1441 Pfund und 28 Fuder erzeugt; im Jahre 1494 dagegen 1952 Pfund, 3 Schilling und 25 Fuder, wovon 1620 Pfund zu Wasser und zu

Nimmt man indeß zur Sicherung des Calculs nur 1,200 zur Durchschnittssumme an, so fallen 28,800,000 Centner für ein Jahrhundert, und 17,280,000,000 für sechs Jahrhunderte aus. So groß ist der Segen, der über dem Tuval ruhte, und noch darüber ruht; denn er verwahrt Vorräthe für Jahrtausende in sich.

In Hallein, wohin die Sohle vermittelst großer, aus Fichtenstämmen gehauener Rinnen aus den Sulzenstuben [100]) geleitet wird, wurde unter den Erzbischöfen in den Pfannhäusern Raitenau und Ruprecht beinahe das ganze Jahr hindurch gesotten. Die Pfannen, deren man sich dabei bediente, haben einen ungeheuern Umfang: jede ist mehr als 60 Werkschuh lang und breit, und fasset tausend Eimer.

Diese ehernen Meere verschlingen Haufen von Holz. Im Jahre 1795, da die Salzerzeugung 1470 Pfund betrug, wurden zu einer Lohnsude 180 $^2/_8$ Klafter und im folgenden Jahre, da man 1569 Pfund ausgesotten

---

Lande wirklich ausgeführt wurden. Das unglücklichste Jahrhundert war von 1658 — 1758. In dieses fielen nämlich die zwei baierschen Kriege. Während des erstern übernahm Baiern zehn Jahre hindurch (von 1705 — 1714) gar kein Salz; und während des letztern nur 62 Pfund in drei Jahren (von 1742 — 1744). Auch wurde in jenem Zeitraume das Halleiner von dem Gmundner Salz aus den k. k. Erbstaaten gänzlich verdrängt. Dennoch belief sich das ausgeführte Salz während desselben Jahrhunderts auf 71,836 Pfund, zwei Schilling und zwei Kufen, d. i. auf 17,240,712 Centner.

100) Große Behältnisse, in welche die Sohle oder Sulze aus den Hauptstollen geleitet wird. Sie stellen ein Parallelepipedum vor; sind vom Stammholze aufgezimmert und mit einem Dache versehen, und ruhen auf starkem Mauerwerke.

hatte, 190 $^4/_8$ Klafter verbraucht. Man rechnet auf ein Pfund Salz 15 $^4/_8$ oder $^6/_8$ beim Sieden und 1 $^6/_8$ oder $^5/_8$ beim Pfieseln [101]). Das Feuer, das da unterhalten wird, ist aber auch, wie die Maschinen selbst, ungeheuer. Celtes hat recht: man glaubt nicht irdischen Brand: man glaubt, Flammen des Tartarus zu sehen.

Heic turba est tetrae nigraeque simillima morti,
Qui solvunt vastis ignibus aera suis.
Haut credas nostrum decocta metalla per ignem,
Sed Phlegetontaeis mundificata focis.

Mit wahrem Vergnügen sah ich daher ein neues Sudgebäude und in demselben eine neue Pfanne in Wirkung gesetzt. Denn der Anblick der alten Maschinen war mir von jeher widrig, vorzüglich der scheußlichen Art wegen, womit man in verschiedenen Fällen dabei zu verfahren gewohnt ist. So oft nämlich eine derselben verletzt, oder an den Sonnabenden eingestellt wird, müssen sich die Arbeiter hölzerne Schemmel an die Füße binden, und so, wie mit Stelzen ausgerüstet, in der brennenden Pfanne herumschreiten, um die Sohle aus den Vertiefungen herauszuschaffen, oder einen Leck zu verstopfen. Da das Becken der Pfannen aus einer Menge kleiner viereckigter Platten besteht, welche mit stumpfen Nägeln an und neben einander befestiget und

---

101) In eigens dazu bestimmten Kammern werden die Salzstöcke durch die angebrachte Hitze so getrocknet und gedorrt, daß sie oft wie ein Glöckchen tönen, und die Salzkörner unter den Fingern springen. Das auf diese Art behandelte Salz gewinnt an innerer Güte, und verliert an Gewicht. Auch erhält es sich unverändert gut wohl 100 Jahre.

vernietet sind, so ist dieses Verfahren im hohen Grade gefährlich. Wirklich ereignete sich oft der Fall, daß ein Arbeiter mit seinen Schemmeln umstürzte, und trotz der schnellsten Hülfe nicht mehr gerettet werden konnte [102]).

Die neue Pfanne bildet ein länglichtes Viereck, und faßt nur 200 Eimer. Man kann ihr daher von allen Seiten bequem beikommen; besonders da ihr Boden vollkommen platt ist. Die Bleche, aus denen sie zusammengesetzt ist, werden nämlich nicht so, wie bei den alten Pfannen, mit Nietnägeln auf und neben einander gesetzt: sondern alle sind von gleicher Größe und Gestalt (Vierecke), und können an den Rändern, welche abwärts gegen den Herd umgebogen sind, mit Schrauben noch fester an einander gepaßt werden. Bei einer vorkommenden Verletzung wird das beschädigte Stück herausgeschlagen und durch ein ähnliches ersetzt. Anfangs glaubte man sogar, die einzelnen Bleche würden sich leicht wieder abschrauben lassen; allein die Erfahrung wies, daß man zu viel erwartet hatte. Die Wirkung des Feuers und der siedenden Sohle drängt alles so fest zusammen, daß die Schrauben am Ende ganz versagen. Nur mit Gewalt trennen sich Theile von Theilen.

Zum Bau einer zweiten Pfanne wurden eben Anstalten gemacht. Nur Schade, daß noch viele Jahre vorüber gehen werden, bis man endlich die alten ganz wird entbehren können. Ihr Raum ist ihre Empfehlung. Eine einzige derselben ist hierin fünf neuen gleich.

---

102) Nur erst im Jahre 1800 traf einen Mann dieses schreckliche Loos: er stürzte in die siedende Pfanne und starb.

Fahrt durch den Thürnberg.

In Hallein fanden wir mehrere Freunde, entschlossen, mit uns am folgenden Morgen den Thürnberg zu befahren. Sie hatten sich aus Vorsicht mit einem Erlaubnißschein von der Landesherrlichen Kammer in Salzburg versehen.

Wir zogen mit ihnen den Berg langsam hinan; standen von Strecke zu Strecke still, um uns an der Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen zu weiden, und erreichten nach einer kleinen Stunde das Dorf, welches größtentheils aus Wohnungen der Knappen und einem Hospitium der Augustiner besteht. Die Kirche, ganz von Marmor erbaut und mit weißem Bleche bedeckt, glänzte uns im Morgenroth, wie ein Spiegel entgegen.

Im Gasthause zogen wir die Knappenkleider an, welche für uns schon bereit lagen, und begaben uns sodann, von dem Verweser angeführt, nach dem schönen Freudenberger Stollen, welcher, wie die Marmorschrift mit goldenen Buchstaben zeuget, das Werk zweier Fürsten ist: Guidobald von Thun hat ihn durchbrechen und Hieronymus von Colloredo erweitern und ausmauern lassen [103]). Kleine Wurstwagen, jeder, anstatt der

103) Via Guidobaldi. Munimenta Hieronymi.

Pferde, mit Knappen bespannt, standen zu unserm Empfange bereit. Wir setzten uns auf dieselben, und fuhren wohlgemuth in das Reich des Pluto hinein.

Nach einer kurzen Fahrt kamen wir zu der ersten von den drei Rollen, welche an der Stelle der gewöhnlichen Schachte eine Bergrevier mit der andern verbinden. Sie sind schief abgeteuft, und bilden einen Winkel von 38—46 Grad. Ihre Perpendikularhöhe beträgt zusammen 691 Salzburger Fuß.

Hier ließen wir uns auf die zwei runden und glatten Stämme nieder, welche in paralleler Richtung neben einander fortlaufen und von einander einen Fuß breit abstehen, und glitten, etwas vorwärts geneigt und mit der Rechten das gespannte Seil fassend, munter und rasch in den finstern Abgrund hinunter. Ein Bergknappe, mit der Fackel in der Hand, fuhr uns voraus.

Auf diese seltsame Art geriethen wir in den Johann Jakob's, Rupert's, und Wolf Dietrich's Berg; und freuten uns, die Fahrt in die Unterwelt so bequem zu finden, als sie der Dichter geschildert hat:

— — facilis descensus averni.

Nur der Wehrkasten, welcher senkrecht abgeteuft und in's Gevierte gebaut ist, machte uns etwas bange: wir mußten uns mit weit ausgeschränkten Armen und Füßen an den verpfählten Wänden schlangenförmig hinunter bewegen.

Die Rollen gewähren den Reisenden, besonders den Britten und Franzosen, welche den Salzberg gerne besuchen, eine lebhafte Unterhaltung [104]). Sie dienen

---

104) Unter den Franzosen, welche im J. 1801 den Thürnberg befuhren, befand sich auch der General Moreau.

aber auch den Bergknappen, welche das ganze Jahr an denselben niederfahren. Zur bequemern Auffahrt sind Stufen unter den Rollen in Stein gehauen.

In jeder Bergrevier, wohin wir vermittelst der Rollen gelangten, besahen wir die Arbeiten der Natur und der Menschen; vorzüglich aber jene ungeheuern Kammern (Sulzenstücke, Sinkwerke), in welchen die salzträchtige Bergart vermittelst des Wassers aufgelöset und in edle Soole verwandelt wird. Jedes derselben führt, wie ein Schiff auf der See, seinen eignen Namen [105]).

Man zählt 33 brauchbare Sinkwerke. Sie sind in keiner bestimmten Ordnung angelegt, sondern durch den ganzen Berg zerstreut. Jedoch ist man dabei besorgt, jedes derselben wenigstens 15 Berglachter weit in horizontaler Richtung, und 5 — 6 Berglachter nach der Seigerhöhe, von andern Gebäuden entfernt zu halten, um Durchbrüche, welche sich in ältern Zeiten oft ereigneten, dadurch zu hindern.

Die Sinkwerke sind von der verschiedensten Größe. Die kleinsten: Colloredo, Rehling und Aman können nur eine Bergpfanne Sulze aufnehmen; indeß Hölden

---

105) Die Reviere, in welche der Thürnberg eingetheilt ist; die Sinkwerke, Schürfe, Wehren rc. hatten schon in den ältesten Zeiten ihre besondern Namen. Das Kloster St. Peter baute einst den Abtsberg; Nunnberg den Aebtissinberg; Raitenhaslach den Rattenhaslacher; die Ritter von Goldeck den Goldecker Berg rc. Salmansweil besaß den obern und untern Steinberg. Unter den Sinkwerken kamen einst Fabritzius, Perner, Stättpacher, Trautmannsdorf rc. vor.

und Pflanzmann, welche zu den größern gehören, 26 Bergpfannen fassen [106]). Buchholz hält 28.

Das größte Sinkwerk wird der Stäber genannt. Es nimmt 50 Bergpfannen Sulze in sich auf, d. i. 650,000 Eimer Wasser, und gleicht einem Saale von ungeheuerm Umfange. Das drückende Gewölbe ruht ohne geringste Stütze über dem leeren Raume, und erfüllt den ungewohnten Zuschauer mit Bangigkeit.

Beim Eintritt in dasselbe findet man sich gewöhnlich auf eine angenehme Art überrascht. Der ungeheure Saal wird nämlich mit Lichtern rings umher beleuchtet. Man sieht im Scheine derselben das Salz in mancherlei Farben spielen: weiß, gelb, perlengrau, dunkel und hochroth, grünlich, amethyst und himmelblau: ein herrliches Schauspiel! Und betrachtet man den Himmel, d. i. die obere Decke des Saales, so glaubt man ein Werk der Bienen zu sehen. Das süße Wasser, wodurch die hältige Bergart ausgelaugt wird, gibt nämlich dem Gewölbe eine Gestalt, die den Zellen der Bienen nicht unähnlich ist.

Die Salzarten, welche daselbst einbrechen, sind Steinsalz, blättrig und faserig, natürliches Wundersalz (Glaubersalz), Federalaun und Bittersalz. Die Thonmasse, in welcher sie brechen, besteht aus Kalkstein,

---

106) Ein Idealmaß, um die Quantität zu bezeichnen, welche auf einer Pfanne während einer ganzen Woche versotten wird. Den gemachten Beobachtungen zufolge, beträgt sie im Durchschnitte 13,000 Eimer. 26 Bergpfannen Sulze sind also 338,000 Eimer.

Die kleinsten Sinkwerke werden im Jahre oft 2—3mal, die größten hingegen gewöhnlich nur alle 3—4 Jahre gefüllt.

Gyps und Fraueneis. Kalkstein erscheint gewöhnlich aufgelöset, oder verwittert; oft auch dicht in großen und kleinen Massen. Der Gyps macht oft mächtige Lagen aus, und man darf diese nicht immer, wie in Ischel, als Gränzen des Salzstocks annehmen. Das schöne Fraueneis kommt am häufigsten in kleinen, säulenförmigen Krystallen an den Seitenwänden und zum Theile auch an der Firste der Kammern vor, aus welchen die Salzsoole so eben abgeleitet wurde. Es ist rein und glänzt wie hellweißes Krystall.

Dieses Mal war der Stäber mit Sohle gefüllt und für uns verschlossen. Man führte uns dafür in das Sinkwerk Auer, welches fünfmal kleiner als jenes, aber edler an Salzgehalt ist. Denn der Berg nimmt mit der Teufe an Reichthum zu und verspricht für die Zukunft Ausbeuten, welche die der Gegenwart noch weit übertreffen.

Wir hatten zu dem Sinkwerke Auer, welches vor 60 Jahren mit dem Stollen in einer und derselben Sohllinie lag, 40—50 Stufen hinanzusteigen. So oft nämlich die Sulzenstücke mit Wasser gefüllt werden, fällt vorzüglich von dem Himmel blinde und taube Bergart, Hurt und Letten herab, und erhöht den Boden. Die Stücke wandern, wie der Bergmann spricht, in die Höhe, und verengen sich.

Eine ähnliche Erscheinung, nur nicht aus demselben Grunde erklärbar, bothen uns die alten, aufgelassenen Gebäude dar. Sie erscheinen, wie verwachsen, und verrathen ihre Bestimmung nicht mehr. Ein Stollen, welchen unser Führer noch vor 25 Jahren

selbst befahren hatte, ist nun bis auf wenige Zoll zusammengeschränkt.

Die Natur zerstört die Werke der Menschen, wo diese nicht sorgfältig über ihre Erhaltung wachen. Selbst in dem Hauptstollen äußert sich diese Gegenkraft auf eine auffallende Art. Das Holz, womit derselbe ausgetonnt ist, wird binnen kurzer Zeit krumm gebogen und berstet. Um dem Drucke des Gebirges stärker zu begegnen, wird daher die Mauerung der Zimmerung vorgezogen.

Die Schüler des alten Agricola schreiben dergleichen Erscheinungen einem vegetabilischen Wachsen des Salzes und des Berges zu. Sie irren sich; es sind die Folgen von der ziehenden Luft und den sinternden Wassern, wodurch die eben so lockere, als schwere Bergart allmählig erweicht und ausgedehnt wird. In den Stollen, wo das Wetter todt ist: d. i. wo die Luft wenig oder gar nicht streicht, entdecket man kaum eine leise Spur von Verengungen. Sie werden daher auch vermittelst angebrachter Thüren gegen Luftzüge verwahret.

Den Thürnberg durchkreuzen mehrere Wasser, welche größtentheils in hölzernen Rinnen vom Tage (vom Laros, von der Gänstratte, vom Meiselgraben) hereingeleitet werden. Man benützt sie nicht bloß dazu, um die Sinkwerke anzukehren, sondern auch um den Unberg (Letten, Schutt ꝛc.) an den Tag zu fördern. Die Arbeiten werden dadurch ungemein erleichtert und beschleuniget; und es bedarf so vieler Hundstösser (Karrenläufer) nicht.

Wir forschten nach Versteinerungen, und erfuhren, daß sie auf dem Thürnberg eben so wenig, als auf andern Salzbergen fehlen; nur daß sie daselbst nicht so häufig, wie zu Hallstadt und Aussee vorkommen. Das merkwürdigste Produkt dieser Art ist der schöne Muschelmarmor, welcher oft in ganzen Schichten auf dem Thürnberg bricht. Man findet ihn gewöhnlich zwischen Kalkwänden unordentlich aufgeschwemmt und zusammengedrückt. Die Muscheln sind deutlich gezeichnet und von verschiedner Größe, und stalten, theils zerschellt, theils vollkommen erhalten, eine äußerst compacte und schwere Marmormasse zusammen. Sie zeugen von einer Revolution, welche sich lange nach der Bildung der uranfänglichen Kalkgebirge ereignet hat.

Auf diese, eben so angenehme als lehrreiche Art brachten wir mehrere Stunden im Innern des Tuvals zu, und langten endlich bei dem prächtigen Wolf Dietrich's Stollen an, welcher in einer Länge von mehr als 6,000 Fuß durch Marmor getrieben ist. Hier fanden wir unsere Wagen und Pferde (die Knappen) wieder, und überließen uns ihrer Führung von Neuem. Und nun ging es in vollem Laufe und unter lautem Gepolter hinaus durch das unterirdische Reich.

So wie wir uns während dieser Fahrt dem Ende des Stollens näherten, entdeckten wir von ferne einen brennenden Punkt; dieser Punkt ward nach und nach ein flimmender Stern und bald darauf eine leuchtende Scheibe, und plötzlich sahen wir uns wieder, nicht ohne innige Rührung, von der ganzen Klarheit des Tages umstrahlt.

Die Halloren und ihre Spiele.

Der Thürnberg ist ein Grundpfeiler von dem alten Wohlstande des Landes, welchen nur drei feindliche, rasch auf einander folgende Invasionen erschüttern konnten. Er beschäftiget in Salzburg allein zu Hütten und Berg mehr als 1,200 Menschen, und nähret ungefähr 5,291 [107]). Binnen zehn Jahren (von 1787 — 96) brachte er dem Lande 2,937,904 fl. zu, wovon 1,422,290 zur Administration verwandt worden sind. Die Durchschnittssumme vom reinen Gewinn fällt also für ein Jahr auf 151,561 Gulden aus [108]).

Der Lohn der gemeinen Arbeiter ist gering und schwer die Bürde des Lebens, welche auf ihren Schultern ruht. Die Knappen und Schichtler bringen

107) 28 Officiere; 913 Arbeiter bei den fünf Aemtern; 222 Holzarbeiter; 390 Schiffer; 727 Pensionisten; 986 Weiber und 2025 Kinder.

108) Das Decennium von 1790 — 1799 war noch glücklicher. Der reine Gewinn für ein Jahr betrug 193,883 fl. 24 kr. Er würde von jeher ungleich größer gewesen seyn, wäre Salzburg durch Traktate nicht gebunden gewesen, das Salz um einen äußerst geringen Preis (bis zum Jahre 1765 das Fuder, 110 Pfund schwer, nicht einmal um einen vollen Gulden) an Baiern zu überlassen.

einen großen Theil ihres Lebens in der dunkeln Unterwelt zu; und die Tagarbeiter verdienen sich unter den Wolken von Brodem, welche von den Pfannen aufsteigen, wahrhaftig im Schweiße des Angesichts ihr Brod. Dennoch vollenden sie still und ruhig ihr Tagewerk, und achten es sogar als ein Glück, ihre Söhne frühe dabei angestellt zu sehen. Die Angewöhnung von Jugend auf, der Geist der Innung, welcher das Herkömmliche so gerne festhält, und der Stolz auf einige Freiheiten und Vorzüge wirken so mächtig auf dieselben ein.

Seit Jahrhunderten sind nämlich bei den Halloren Feste und Spiele eingeführt, auf welche sie sich Monate lang freuen und vorbereiten. Mehrere Male im Laufe des Jahres werden öffentliche Aufzüge veranstaltet, wobei das Näschgespiel (Trommeln und Pfeifen) nicht fehlen darf. Jährlich (von Ostern bis Christi Himmelfahrt) werden ihnen die Näßlinge (eine Art Weißfische Cyprinus nasus) Preis gegeben, welche sie Nachts, beim Scheine der Fackeln, an der Müudung der Albe fangen. Dieser Fischfang, welcher zugleich zu einem allgemeinen Volksfeste dienet, wird das Nasestechen genannt [109]. Alle sieben Jahre ziehen die

109) Die Salzarbeiter, 80 — 100 an der Zahl, versammeln sich Nachts um ein großes Feuer; stürzen sich auf ein gegebenes Zeichen, halb entblößt, mit einer brennenden Fackel in der Linken und einem eisernen Dreizack in der rechten Hand, unter großem Geschrei in den Fluß, und durchstechen die Fische, welche in jener Jahrszeit wegen des Leiches den ganzen Boden bedecken, und vom Scheine der Fackeln gelockt und geblendet, sich nicht entfernen. Dieser Auftritt, welcher während der Nacht öfter wiederholt wird, erscheint bei dem Ge-

Halloren der Hauptstadt selbst zu, und stellen daselbst ihre Gewandtheit in körperlichen Uebungen zur Schau. Die Knappen führen den Schwert=, und die Küfner den Reiftanz auf.

Die muntern Schiffer von Laufen [110]) fahren im Winter, da die Schiffahrt ruht, auf dem Wagen des Thespis herum, und belustigen das Volk auf dem Lande und in Städten mit ihren Schauspielen. Ernster, obgleich nicht ohne komische Auftritte, sind ihre Wasserturniere, welche ihnen bei außerordentlichen Gelegenheiten zu halten erlaubt wird. Schiffe rennen da gegen Schiffe an; und der Ritter, welcher auf dem Hintertheil steht, und anstatt des eisernen Speers eine Stange mit einer hölzernen Scheibe schwingt, sucht seinen Gegner durch einen Stoß in den Fluß zu stürzen. Um das Lächerliche zu steigern, kommen die Wasserhelden oft auf Fässern angeritten.

Eigner Kampfrichter, welche den Siegern die Preise zuerkennen, bedürfen sie nicht: sie wissen sich dieser selbst zu bemächtigen. Hoch über dem Wasserspiegel hängen nämlich Blumenkränze mit eingeflochtenen Geldstücken an gespannten Seilen. Während das Schiff nun unter denselben durchgleitet, sucht der Was=

schrei der Fischer, dem Dunkel der Nacht und den lodernden Fackeln von ferne wie ein Gespenster= und Feenspiel.

110) Der größte Theil der Schiffer wohnt in Laufen. Denn diese führen 9/10 vom Salze; die von Hallein hingegen nur 1/10 aus. Die Fahrt geht bis nach Obernberg, wo die dritte Schiffergemeine die Ladung übernimmt und nach Passau liefert. Die leeren Schiffe (die Plätten genannt), werden von Pferden den Inn und die Salza aufwärts zurückgezogen.

serritter im kühnen Sprung einen Kranz zu erhaschen, und schwimmt dann stolz auf denselben und den Beifall der Zuschauer, mit der Beute im Munde, seinem Schiffe nach. Wenn aber der Sprung mißlang, so fällt der unglückliche Ritter beschämt und von lautem Spott verfolgt, in den Fluß zurück.

Illum et labentem — et risere natantem,
Et salsos rident revomentem pectore fluctus.

Die Gebräuche und Anordnungen unsrer Voreltern zeugen von einer praktischen Weisheit, welche in unsern Tagen oft zu wenig gewürdiget wird. Die Spiele der Halloren, wenn gleich nicht so berühmt, wie die griechischen, verfehlen doch ihres Zweckes nicht. Sie verwahren die ernsten, auf einen engen Geschäftskreis beschränkten Menschen vor Schwermuth; flößen ihnen Muth des Lebens und Stolz auf ihren Stand und selbst auf die Farbe ihrer Kleidung ein. Die Halloren dünken sich edler, als ihre Mitbürger zu seyn.

Fabriken. Fromme Anstalten. Regelschwestern.

Hallein hat außer seinen Salinen auch eine Holzwaarenhandlung, eine Stecknadelfabrik und Baumwollenmanufaktur. Eine Menge Menschen werden dadurch in Bewegung gesetzt, und Vielen beträchtlicher Gewinn; Vielen nur kümmerlich Brod verschafft. Denn wie in den meisten Fabrikstädten, so fällt auch in Hallein mancher schneidender Kontrast auf: Reichthum und Dürftigkeit, Industrie und Trägheit, Bildung und Rohheit wandeln einander zur Seite, und machen Anstalten der Mildthätigkeit nothwendig und möglich zugleich.

Die Stadt hat ein Bürgerspital, ein Brüder- und Leprosenhaus; zwei Volksschulen und ein kleines Institut für verwaisete Knaben, welches im Jahre 1758 von dem frommen Beamten, Matthias Schiemer, gestiftet worden ist. Nur fehlt es diesen Anstalten an jener Ausdehnung, welche das Bedürfniß der Stadt forderte.

Noch verdienen in Hallein eine Art Halbnonnen bemerkt zu werden, welche unter dem Namen der Regelschwestern bekannt sind. Sie führen ein klösterliches Leben, ohne doch an Ordensgelübde gebunden zu seyn. Denn jede kann, wenn sie will, aus

der Gesellschaft treten, und sich verheirathen: ein Fall, der sich jedoch nie ereignet haben soll.

Die wichtigste Beschäftignng dieser Schwestern ist der Unterricht der weiblichen Jugend und die Handarbeit. Sie sticken Blumen, und formen dergleichen von Leinwand, gepreßter Baumwolle und Flockseide; sie reinigen die Kirchenwäsche; stellen alte und abfärbige Seidenstoffe wieder her; verfertigen goldene und silberne Tressen u. dergl. mehr. Den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend beschäftiget, kennen sie Langeweile nicht, und entgehen dem Stachel der Nachrede.

Im Jahre 1744 kamen sie zuerst nach Hallein; fanden bald Schutz und bald Verfolgung, und erhielten erst im J. 1758 die Bestätigung ihres Instituts vom Erzbischof Sigismund. Sogleich bei ihrem Erscheinen widmeten sie sich dem Unterrichte der Mädchen. Im Jahre 1785 nahmen sie die damals herrschende Felbiger'sche Methode in ihre Schule auf; konnten aber Trotz ihres Eifers die Zahl ihrer Schülerinnen nur auf 50—60 bringen. Erst seit einigen Jahren suchten sie ihrem Unterrichte eine minder mechanische Form zu geben; und die Zahl ihrer Schülerinnen nahm nun mit jedem Tage zu. Sie zählen gegenwärtig 108 und werden bald noch mehr zählen. Wahrhaftig: diese Schwestern haben das rechte Mittel gewählt, auch einen verdächtigen Namen ehrwürdig zu machen.

Kuchel. Ritter dieses Namens. Das Zauberschwert.

Kuchel, eine Meile von Hallein, hat einen Namen, an welchen sich mehrere Erinnerungen anreihen. Er ist ein Ueberbleibsel von dem alten Cuculle, welches in seiner Nähe, in der Richtung von Adneth nach Golling stand. Denn das römische Castrum liegt auf Peutinger's Tafel von dem Jvarus ungleich mehr entfernt, als das heutige Kuchel. Auch wurden nicht hier, sondern zu St. Georgen und in Golling, römische Denkmäler entdeckt [111]). Die Burg an diesem und die Kirche an jenem Orte stehen wahrscheinlich auf römischen Ruinen.

In den Mitteljahrhunderten hieß das ganze Thal, von Adneth bis zum Paß Lueg zu beiden Seiten der Salza hinauf, die Grafschaft Kuchel (comitatus chuchulensis), und wurde von mächtigen Rittern: den Kuchlern, beherrscht. Ihr Geschlecht war eines der ältesten im Lande, und ihr Wappen ein springender Hirsch im blauen Felde: eine Insignie, welche der Markt Kuchel noch immer führt.

111) Ein Bruchstück von einer Meilensäule des Kaisers Severus im J. 1803 zu Golling, und im J. 1808 zu St. Georgen ein Milliare Constantin's.

Schon der Domprobst Liutfried, welcher am 12. Januar 1012 gestorben ist, scheint ein Kuchler gewesen zu seyn. Denn er war in dem Thale begütert, und hatte den Chorherren am Dom mit einer Meierei und dem Zehend daselbst (ad chuchila) ein Geschenk gemacht. Seine Chorbrüder nahmen ihn daher in das Verzeichniß ihrer Wohlthäter unter der frommen Formel auf: Fratres, quorum eleemosina visitamur.

Im dreizehnten Jahrhundert erscheinen die Kuchler als Ministerialen des Erzstifts und Herren von der Feste und Burghut zu Golling [112]), und standen in großem Ansehn. Ritter Chunradt von Chuchel trat im Jahre 1249 mit dem Abte von Mondsee und dem Probste von Berchtesgaden als Schiedsrichter in dem Rechtsstreit auf, welcher sich zwischen dem Domkapitel und dem Kloster St. Peter über ihre Besitzungen in Schäfau und Abtenau erhoben hatte. Im folgenden Jahrhunderte dehnten die Kuchler ihre Besitzungen auch über das flache Land aus. Sie wurden mit Staufeneck und der Vogtei von Thundorf und Brünning belehnt; und bauten die Festung am Abtsee. Der männliche Stamm dieses mächtigen Geschlechts, welches auch im Pinzgau, im Innviertel und in Ober-

112) Nicht Eigenthümer, sondern Lehnsmänner. Denn noch im J. 1325 erhielten »Margret, Herrn Chunraths von Chuchel, dem Gott genadt Witib, und Chunradt unnd Hertneyd von Chuchel ir beder Sun die Veste ze Golling ze Leybgeding, und um 80 Pfund auch die Veste und Burgk zu Staufeneck, das Gericht zu Aufheim, die Vogtei von Thundorf 2c.«

österreich ansehnliche Besitzungen hatte [113]), erlosch mit Hanns Kuchler im Jahre 1436.

Die reichen Marschälle scheinen einige Zeit hindurch in dem alten Bannmarkt Golling ihren Wohnsitz gehabt zu haben [114]). Dort ist die Burg, deren Vögte sie waren. Dort wurden bei Eröffnung einer Gruft Gebeine von einem alten Ritter gefunden, welche Riesenknochen glichen. Das Schwert, welches ihm zur Seite lag, wurde durch den Aberglauben seiner Spitze beraubt. Eine geheime Sage versicherte nämlich, daß man vermittelst derselben unterirdische Schätze erheben könne. Die Sage fand Glauben, und das Schwert des Ritters verlor seine Spitze.

An Gelegenheit, verborgene Schätze, auch ohne Hilfe eines Zauberschwerts zu erheben, fehlt es noch heut zu Tage im Pfleggerichte Golling nicht. Man sieht sogleich bei der Schießstätte und am Egelsee größere und kleinere Strecken, theils ganz öde, theils mit Gestrippe überwachsen, welche urbar gemacht werden könnten. Die Nähe des hohen Gypsberges am Moseck,

---

113) Sie waren Herren von Mattigkofen und von Friedburg, und bauten die Wunderkirche von Heiligenstadt.

114) Kuchel, Chuchel, Kochel, Kogel ꝛc. sind nur der Schreibart nach verschieden, und Göhl und Golling damit verwandt. Ueberall, wo es ein Kuchel oder Kochel gibt: in Salzburg, Baiern, Oesterreich ꝛc. ist der Begriff von Höhe damit verbunden.

Golling selbst soll einst Gold- oder Golring geheißen haben, was nicht unwahrscheinlich ist. Nur darf man nicht an den goldenen Ring denken, welchen der Rabe des Marktes in seinem Schabel hält. Der Ring im Wappen ist nur Symbol und hat einen ungleich ältern Sinn.

welcher eine Ausbeute auf Jahrhunderte verspricht, würde dem Unternehmen trefflich zu Statten kommen. Von denkenden Landwirthen wird indeß der Berg schon jetzt zur Befruchtung karger Gründe mit Vortheil benützt. Die Gypsmühlen haben immer zu stoßen und zu mahlen.

Am Moseck fließt auch eine mineralische Quelle, welche von einem Chemiker untersucht zu werden verdiente.

Golling. St. Nikola. Der Wasserfall am Guring.

Zu Golling setzten wir über die Salza, und eilten nach St. Nikola, wo eine alte Kirche auf einem Felsen ruht, welcher nur auf einer einzigen Seite zugänglich ist. Er scheint vor Jahrhunderten durch Wassergewalt mitten auf dieser Ebne abgelagert worden zu seyn.

Es war ein schwüler Mittag. Die Sonnenstrahlen, welche an den kahlen Marmorwänden des ungeheuern Göhl zurückprallten, hatten das dumpfe Thal erhitzt. Wir sehnten uns daher nach Schatten, und freuten uns, da wir die Waldung im Hintergrunde von St. Nikola erblickten, das Rauschen der fallenden Wasser vernahmen, und den Rand der erfrischenden Atmosphäre betraten, welche der Sturz des Schwarzenbachs rings umher bewirkt. Wir eilten auf ihn zu, und ruhten dort aus im Genusse der angenehmsten Kühlung und im Anschauen der schönsten Scene der Natur.

Erquickt an Körper nnd Geist, klimmten wir sodann zwischen Felsen und Bäumen hinan, um die Gegend zu erforschen, aus welcher der Wildbach hereinströmt; und fanden plötzlich unsre gespannte Erwartung noch weit übertroffen. Wir hatten ein Bild vor uns, welches mehr Phantasie als Natur zu seyn schien.

Der Schwarzenbach dringt aus dem Bauche des hohen Göhl durch eine Mündung hervor, welche einem Schurfe gleicht. Kaum funfzig Fuß davon krümmet sich ein hoher, wilder Felsenbogen über ihn hin, und staltet eine natürliche Brücke. Der Bergstrom fließt derselben ruhig zu, und stürzet, ehe er sie noch erreicht, senkrecht in einen Abgrund hinunter. Mit einem Fuße auf der Felsenbrücke und den Arm um einen Baum geschlungen, welcher auf derselben emporwächst, wagte ich, das außerordentliche Schauspiel zu überschauen. Die Sonne stand hoch am Himmel, und ihre Strahlen beleuchteten den Rand des dampfenden Kessels. Neugierig und staunend warf ich meine Blicke hinab: es waren Blicke in den Tartarus.

Aus dem Kessel reißt sich der Strom wieder heraus; eilt unter dem Felsenbogen über ausgewaschene Steinplatten fort, und fällt von Neuem über eine schiefe Bergwand ab, der zur Seite sich ein Marmorkegel hinanstreckt. Der Hauptstrom schießt so heftig dahin, daß er die Wand kaum berührt; indeß das Nebenwasser von allen Seiten über die moosigen Stufen hinabrinnt, und Spiegel auf Spiegel staltet. Ruhig fließt nun der Bach aus dem grünen Becken heraus, treibt eine Pulver- und Sägemühle, und verliert sich sodann in die Salza.

— — Sunt, qui spiramina terris
Esse putant, magnosque cavae compagis hiatus.
Commeat hac tacitis penitus discursibus unda [115].

---

115) Lucan. lib. 10. 247 — 249.

Es ist eine alte Sage, daß der Schwarzenbach aus dem großen Königssee in Berchtesgaden entspringe. Auf dem Königssee selbst weiset man Fremdlingen eine Kluft, in welche sich beständig Seewasser ergießt. Die Schiffer nennen dieselbe das Kuchler Loch. Das überströmende Wasser des Sees soll nämlich im Innern des Gebirges fortströmen und dann zwischen Kuchel und Golling, unter dem Namen des Schwarzenbachs, wieder zu Tage brechen [116]).

Sollte diese Sage eben so wahr als wahrscheinlich seyn, so ist es ein glücklicher Umstand, daß die Riesenmasse des Göhl hier die Scheidewand zwischen Salzburg und Berchtesgaden macht. Denn wäre diese minder mächtig, groß und stark, so dürfte der See, welcher ungefähr 500 Fuß höher, als die Salza liegt, einst den Damm durchbrechen, und die ganze Gegend ersäufen.

Einen furchtbaren Anblick gewährt der Bergstrom, wenn er nach langen Regengüssen, oder bei dem jährlichen Thauwetter in seiner ganzen Größe sich zeigt. Er füllt da nicht bloß den Schlund an, aus welchem er hervorbricht, sondern dringt neben und über demselben jede Kluft, jede Schrunde in größern und kleinern Strahlen gewaltsam durch. Der ungeheure Gebirgstock droht unter dem Andrange der wilden Wasser mit jedem Augenblicke zu bersten.

Juvavia kannte einst, einer bescheidnen Nymphe gleich, ihre eignen Reize nicht. Die Wasserfälle von

---

116) Auch über der Alpe Unterröth in der Gegend: Ueber's Joch läuft ein Bach, das Kuchler Wasser genannt, von welchem dieselbe Sage herrscht.

Golling waren im Jahre 1796 noch ganz unbekannt. Hübner, welcher in seiner Beschreibung des Erzstiftes Scenen dieser Art bei jedem Pfleggerichte zu bemerken gewohnt ist, erwähnt derselben noch nicht. Vier Jahre später existirten dagegen schon Zeichnungen, Gemählde und Schilderungen von denselben; und bald führte den Wanderer auch ein sicherer Pfad zu dem Sitze der Nymphen hin [117]). Seit dieser Zeit reiset kein Freund der Natur durch Golling, ohne den Najaden am Guring geopfert zu haben.

---

117) Im Jahre 1798 erkaufte ich das Vergnügen, den Guring zum ersten Mal gesehen zu haben, mit der Gefahr, an der Felsenwand abzustürzen. Im folgenden Jahre führte ich mehrere Freunde und unter diesen auch Nesselthaler dahin, welcher mir eine Zeichnung davon machte. Der Domdechant, Graf von Waldstein (in der Folge Fürstbischof von Seggau), Fürst Ernst von Schwarzenberg und andere Freunde der Natur und der Menschen folgten.

Die erste Anlage zu einem Wege nach dem Guring machte der Regierungsrath (damals Pfleger von Golling), Johann von Mayern; Fürst Ernst von Schwarzenberg erweiterte sie.

Schäfau. Grabmal daselbst. Das Tännengebirg. Der Strub. Der Bachsfall.

Nicht ferne von Golling verließen wir die Straße, und wandten uns nach der Abtenau. Dieses große Thal zieht sich von Westen nach Osten drei Meilen hin, und ruht im Riesenschatten des Tännengebirgs. Es wird von der Lammer durchströmt, welche in ihrem Laufe alle Gewässer des Thales aufnimmt, und der Salza zuführt.

Wir erreichten Schäfau, das noch zum Bezirke von Golling gehört, und betraten die Kirche, deren Alter uns mit Ehrfurcht erfüllte. Mitten unter den Gothischen Ornamenten fielen uns ein Paar Gemählde ihrer Seltenheit und ihres Meisters wegen auf. Sie sind von Michael Wohlgemuth, dem Lehrer Albrecht Dürer's, und tragen den Charakter seines Jahrhunderts; nicht den seines Schülers. Dieser ragt über sein Zeitalter und seinen Meister hoch empor.

Den Besitz von Schäfau und Abtenau verdankt Salzburg der frommen Freigebigkeit Ludwig's des Deutschen. Dieser verlieh dem Münster zu Juvavia (monasterium juvense), die ganze Waldgegend von Arelbach (Erilipah) bis zur Ischel (Iscala), wo die Landmark des Grafen Rapoto beginnt.

Das große Forstrevier wurde damals größtentheils nur von Jägern und Fischern bewohnt. Einen Theil davon zu beiden Seiten der Lammer, nur mit Ausnahme des Weid- und des Fischrechts, schenkte Erzbischof Conrad im J. 1130 seinem Domkapitel, und wenige Jahre später einen andern dem Kloster St. Peter. Zwischen beiden Stiften erhob sich daher schon im folgenden Jahrhundert (im J. 1249) über die Marken und Gränzen ihrer Besitzungen ein Rechtsstreit, der durch Schiedmänner beigelegt wurde.

In eben diesem Jahrhundert war das Thal schon mehr bewohnt; mit dem Feldbau, der Viehzucht und Alpenwirthschaft bekannt, und hatte Richter und Vögte. Die Truchsesse von Gutrath besaßen nämlich einen Hof an der Lammer, die Alpen und das Gericht in der Abtenowe, und das Gericht und die Vogtei in der Gaitzowe.

Einer Urkunde vom 1. Mai 1356 zufolge, verlieh Erzbischof Ortholph den Domfrauen die Landgüter Choysleyen und den Zehend in der Abtenau (Aptnaw) unter der Beschränkung, daß der Genuß davon der Domfrau Katharina Czuckkin (Katherine dicte Czuckkin), so lange sie leben würde, verbleiben sollte.

Ist es vielleicht diese Frau, von welcher eine fromme Sage Wunder zu erzählen weiß? Ihr Leib ruhe nämlich in der Kirche zu Schäffau; ihre Seele sey aber noch von dem Angesichte Gottes und zwar bis zur Stunde hin verbannt, da ihr Sarg den Hochaltar berühren würde. Die Zeit der Erlösung nahe indeß heran: der Sarg, welcher am Eingang der Kirche in die

Gruft gesenkt wurde, schwebe schon wirklich über die Mitte derselben dem Hochaltar zu.

Beim Eintritt in die Kirche zu Schäfau erblickt man einen Leichenstein von Marmor, ungefähr 5 Schuhe lang und 2 ⅓ breit. Er ist verletzt, und die Inschrift durch Zeit und Menschentritte größtentheils verwischt. Mit Mühe las ich noch folgende Worte:

Hie leit die hailig — — Fraw Saut — — ey — denn Sund — Gott — Rue.

Die Form der Buchstaben und der Sprache weiset auf das vierzehnte Jahrhundert; das Prädikat: heilig auf eine Nonne, und die Endsylbe Ey auf Kathrey hin [118]). Es ist möglich, daß in der Kirche zu Schäfau die Asche der frommen, dem Erzbischof Ortholph theuern Domfrau Katharina Czuckin ruhe.

Ich ließ ein loses Marmorstück am Leichenstein aufheben, und da ich unter demselben keine Spur von einer Gruft entdeckte, wieder niedersenken. Weit entfernt, die Ruhe der Todten stören zu wollen, verließ ich gerührt die alte, heilige Stätte, und eilte mit meinem Freunde tiefer hinein in das Thal.

Jenseits der Brücke am Elselpalfen, wo die Lammer vorzüglich ihre Kraft im Zerstören geäußert hatte, stiegen wir links die Anhöhen hinan dem Walling-

---

118) So ungefähr wird der Name Katharina in den Urkunden jenes Zeitalters geschrieben, z. B. im Jahre 1337 Fraw Katrein, die Essenpeche; im J. 1380 Chatrein Lentzenriederin Chlosterfraw zu dem Tuem zu Saltzburg; im J. 1448 Fraw Kathrey, die Puecherin, der zeyt Maisterin zw dem Tuem ꝛc.

winkel zu. Wir standen von Zeit zu Zeit stille, und richteten unsere Blicke auf das Tännengebirg, welches uns gegenüber zu der furchtbaren Höhe von 4—5000 Fuß empor stieg [119]). Es ist, wie der Untersberg, von hoh n Gräthen, hier Wiesel genannt; von tiefen Höhlen, unter denen die Frauengrotte sich auszeichnet; und von kahlen Steinwänden durchschnitten: und nur an wenigen Stellen, und da nicht ohne Gefahr, zu ersteigen. Die flüchtigen Gemsen werden daher auf seinem Rücken nur selten von kühnen Jägern verfolgt. Schon zu den Alpen, auf denen während der Sommermonate über 1000 Schafe weiden, kann man nur mit großen Beschwerden dringen.

In den Klüften des Gebirges hält sich eine Art Vipern auf, welche von den Aelplern Bergstutzen genannt und sehr gefürchtet werden. Sie sollen die Länge von 2 ⅓ Fuß und die Dicke eines starken männlichen Armes erreichen. Ihre Geschwindigkeit und der Schrecken vor denselben haben sie bisher den Untersuchungen der Naturforscher entzogen.

Ein Brausen, das wir von ferne her vernahmen, wandte unsre Aufmerksamkeit ab, und bereitete sie zu einem neuen Gegenstande vor. Wir waren in der Nähe des Strubs [120]), und wanderten längs demselben mit Staun n hin. Ungeheure Felsenwände beengen hier den Lauf des Aubach's, und stellen die Wirkungen

---

119) Das Rauheck hat eine Seehöhe von 7570 Fuß, und der hohe Thron kann nicht niedriger seyn.

120) Große, von dem Wasser durchbrochene Felsenschlünde werden in Salzburg, in Berchtesgaden und im österreichischen Salzkammergute Strub genannt.

der ewig strömenden Fluthen in den verschiedensten Gestalten: tiefen Aushöhlungen, scharfen Kanten, ausgezackten Säulen und Halbbogen dar. An verschiedenen Stellen hangen die Felsen von beiden Seiten über, und scheinen sich schließen zu wollen; und endlich schließen sie sich wirklich. Eine gewaltige Steinmasse, von den zusammenstürzende Felsenbogen zu beiden Seiten scharf eingeklemmt, staltet nämlich eine Brücke, welche an Festigkeit alle Menschenwerke weit übertrifft, und das Spiel eines Erdbebens zu seyn scheint. Die Anwohner, welche sie dem Satan zuschreiben, nennen sie die Feuerbrücke.

Der Länge nach hingestreckt über dieselbe schauten wir in die Tiefen des Abgrunds hinab, in welche durch Ritzen und Schründe das Sonnenlicht drang, und das Grauenvolle noch durch das Helldunkle erhöhte. Wir schauderten über die Kühnheit der Floßknechte, welche sich, so oft an den Ecken des S t r u b e s die Blöcke stocken, mit Äxten bewaffnet, an 36 — 40 Klafter langen Seilen hinunter lassen, um die Trift wieder in Bewegung zu setzen. Bei dem geringsten Versehn sind sie verloren.

Die Anwohner erzählen von Zeiten, da das Gewässer des S t r u b's bis zur Feuerbrücke hinanreicht. Die Kraft des Elements äußert sich da auf eine schauderhafte Art. Es scheinet, als würde es mit jedem Augenblicke Felsen und Brücke zersprengen.

Langsam entfernten wir uns von dem Orte des Wunders, um bald ein zweites zu schauen. Die Landschaft erweiterte sich, und die Alpen am Pichel erhoben sich uns zur Rechten sanft und freundlich empor.

An ihrem Abhange standen friedliche Hütten hinter Bäumen, an welchen der Aubach in ansehnlicher Breite still und ruhig, aber rasch dahin fließt, und plötzlich 50 — 60 Fuß hoch über Marmorwände senkrecht abstürzt. Nicht mit Entsetzen sondern mit heiterm Blicke betrachteten wir das herrliche Gemählde und beneideten die Menschen, welche hier, im Schooße der schönsten Natur mit ihren Familien und Herden ein patriarchalisches Leben führen. Wir übersetzten den langen Steg, welcher über den Aubach zu ihren Wohnungen führt, um aus ihrem eigenen Munde das Geständniß von ihrem Glücke zu vernehmen: eine hölzerne Denksäule mit einer Inschrift hielt unsre Schritte auf. Wir standen still und lasen:

Im Jahre 1796 trieb Gregor Schwaiger mit seinem Hunde ein Kalb über den Steg. Auf der Mitte desselben ward es scheu, glitt aus, und riß den jungen Mann, der es schnell am Schweife gefaßt hatte, mit sich hinunter. Der Hund sprang sogleich nach, um seinen Herrn zu retten. Vergebens: das getreue Thier, Fleischer und Kalb wurden von den Wogen fortgetrieben und an den Wasserfällen [121]) zerschmettert. Im Jahre 1787 fiel Aloys Obermayr, ein munterer Knabe von vier Jahren von demselben Stege in den Strom, und hatte dasselbe Loos. Seine Eltern sammelten sein zerschlagenes Gebein, und trugen es weinend zu Grabe.

Der Garten Eden's ist von der Erde verschwunden. So sehr eine Gegend ihm immer gleichen mag, ist sie

---

121) Der Aubach hat eigentlich zwei Fälle, welche nur eine kleine Strecke von einander entfernt sind.

doch nur ein unglückliches Nachbild; die schönste Scene der Natur ein Wirbel, der die Menschen verschlingt.

Am Bucheckgut im Wallingwinkel gingen uns die Bewohner mit deutscher Offenheit entgegen, und boten uns Milch und Brod. Wir nahmen es an, und schieden Abends von ihnen, um noch den Markt Abtenau zu erreichen.

Markt Abtenau. Beschaffenheit des Thals. Charakter seiner Bewohner. Das sonderbare Grabmal.

Der Markt Abtenau, zwei Meilen von Golling und eben so viele von dem Gosauthale entfernt, zählt mit seinem Vormarkt Reisenpeunt nur 60 — 70 größtentheils hölzerne Häuser. Er hat indeß doch zwei Bürgermeister, und ist stolz auf seine Freiheit und sein altes, ehrwürdiges Wappen, das einen Prälaten im lichtblauen Felde mit einer Kerze in der Hand darstellt. Die Deutung hält nicht schwer: das Kloster St. Peter ist die ansehnlichste Herrschaft in diesem Thale. Es besitzt Wälder [122]), Alpen und mehr als 200 Unterthanen; und übet seit zwei Jahrhunderten auch die Seelsorge daselbst aus. Unter den eilf Rieden, in welche das Pfleggericht getheilt ist, kommt auch die innere und äußere Abtei vor [123]).

---

122) Am Zinken und am Lettenbach; auf dem innern und äußern Strubberg, am Schwandkogel, Schober, Twerchen- und Breitenberg; an der Beilwand, Eck in der Au ꝛc.

123) Das Wappen und die Art, wie jetzt das Thal genennt und geschrieben wird, stimmen zusammen. Allein ob dieß auch die ursprüngliche Benennung sei, ist eine andre Frage. In den ältesten Urkunden heißt Abtenau die Insel (verin-

Außer dem Markte sieht man durch den ganzen Gau nicht ein einziges Dorf. Die Hütten und Höfe liegen auf dem, von Hügeln, Gräben und Bächen durchschnittenen Bezirke nur zerstreut umher. Selbst St. Anna in der Zimmerau verdient, Trotz seiner Kirche und dem Hause seines Seelsorgers, kaum den Namen eines Dorfes.

Die Bewohner der großen Au befinden sich in mancher Hinsicht noch in einem ursprünglichen Zustande. Es gibt unter ihnen weder Gärber, noch Zimmerleute und Müller. Jeder Bauer bereitet sein Leder selbst; er zimmert sich selbst sein Haus; und mahlet auf eigner Mühle sein Mehl. Die Noth lehrte ihn den fernen Nachbar entbehren.

Der Getreidbau ist unbeträchtlich. Das furchtbare Tännengebirg, welches das ganze Thal durchzieht, und im Osten die nahen Seen und Schneeberge Oesterreich's begünstigen denselben nicht. Was davon erzeugt wird, muß der Natur gewaltsam abgetrotzt werden. Man unterhält Feuer auf den Aeckern, wie auf Herden und in Oefen.

Gesegneter ist dagegen die Viehzucht. Die Alpen auf dem Genner, Gemskahr, Hochzinken, Rienberg ꝛc. bieten dem Viehe herrliche Weiden dar. Die vielen Quellen und Bäche beleben und verschönern Wiesen und Matten. Man zählt gegen 5,000 Stücke Hornvieh, und an Schmalvieh (Schafe, Böcke, Ziegen und Schweine)

---

selte, isolirte) Aponowa und Aptnaw: vermüthlich von Aft oder Aeppe, womit noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das Apium palustre bezeichnet wurde.

ungefähr 3,000. Der Ueberfluß an Schmalz und Käse wird größtentheils an die Bewohner des österreichischen Gosauthals gegen Salz umgesetzt.

Die Waldungen sind noch heut zu Tage beträchtlich, und verschaffen den Abtenauern Arbeit und Lohn. Beinahe auf allen Bächen wird Holz geflößt, und der größte Theil davon auf der Lammer der Salza zugeschwemmt und dann nach Hallein geliefert. Zwei Unterwaldmeister und ein Forstknecht sorgen für die gehörige Behandlung der Wälder und den Nachwuchs des jungen Meißes.

Trotz der Kargheit, womit der Boden seinen Schweiß lohnt, liebt der Abtenauer doch sein Thal, und verläßt es gewöhnlich nur mit dem Wunsche, bald wieder zurückkehren zu können. Selbst Männer von Bildung verläugnen diese Vorliebe für ihre Heimath nicht, und können nicht ohne Rührung den Rauch aufsteigen sehen von den Kaminen ihrer Väter. Wir fanden davon zu Mühlrain, nicht ferne vom Markte, einen sonderbaren Beweis.

In der kleinen Kirche daselbst ruhet Achatius Rösch, Doktor der Theologie, apostolischer Protonotar, geistlicher Rath und Pfarrer zu Haus und Altenmarkt. Er war ein geborner Abtenauer; und hatte, nachdem er sich Verdienste und Schätze zugleich gesammelt hatte, keinen andern Wunsch, als den: daß die Stelle, wo einst seine Wiege gestanden, auch seine Grabstätte werden möchte. Als ein Greis von 65 Jahren zog er sich daher in sein geliebtes Abtenau zurück; schuf die Hütte seines Vaters in eine Kirche um, und brachte in dem nahen Bauernhause, das er in dieser Absicht gekauft

hatte, die letzten Jahre seines Lebens in stillem Wohlthun und in Gottesfurcht zu. Dort starb er auch im Jahre 1713, und wurde, wie er in seinem Testament verordnet hatte, an der Stelle begraben, wo er war gebohren worden [124]). Sechs Männer und sechs Weiber von seinen Verwandten besuchen noch täglich sein Grab, und bethen an demselben für die Ruhe seiner Seele. Jeder erhält dafür — auch dieß verordnete der fromme Priester — an jedem Tage einen Groschen zum Danke.

Das Klima in der Abtenau ist Trotz der rauhen Luft gesund. Man sieht eine Menge Greise, welchen das Alter die Kraft ihrer Glieder noch nicht gelähmt hat. Im Jahre 1801 starb daselbst Lorenz Gsenger, Walcherbauer in der Au, welcher das 103te Jahr seines Lebens erreicht hatte.

Dennoch nimmt die Volkszahl beinahe mit jedem Jahr ab [125]). Besonders stark ist die Sterblichkeit unter den Kindern. Im Jahre 1801 wurden 60 derselben von den Blattern allein hinweggerafft.

---

124) Die Worte des Dichters auf die Kapelle, welche über Wilhelm Tell's Geburtsstätte errichtet ist, passen also zum Theile auch auf unsern Resch und seinen Grabtempel:

Willkomm du heilige Kapell!
Hier ward gebohren Wilhelm Tell'.
Hier, wo der Altar Gottes steht,
Stand seiner Eltern Ehebett!

125) Im Jahre 1795 zählte der Parochialbezirk Abtenau 3802; im J. 1801 nur noch 3699 Seelen. In eben dem Jahre war die Zahl der Gebornen daselbst 144, und die der Gestorbenen 177; worunter 90 Kinder.

Mit der Vorliebe für die Heimath und die alterthümliche Weise verbindet der Abtenauer auch eine hartnäckige Anhänglichkeit an alte Vorurtheile. Ungern entsagt er der Sitte seiner Väter; er ist neuen Meinungen und Anstalten abhold, und trauet selbst dem Guten nicht, das ihm in der Form des Neuen dargebothen wird. Noch lange werden ihm Bücher, Schulen und Kuhpocken verdächtig seyn.

Lage und Gränzen der Abtenau. St. Martin.

Von dem Markte Abtenau führt eine Straße längs dem Rußbach hin nach dem Gosauthal in Oberösterreich. Die Pässe: Geschütt, Klauseck und Hinterberg bilden die Thore und der Thorstein, der hohe Stuhl, der Donnerkogel, der Matz rc. die alten Marksteine von beiden Ländern [126].

In diesen einsamen Winkeln versammelte der Erzbischof Conrad IV. im Jahre 1295 einen Heerhaufen von 2,000 Fußgängern und hundert Reitern, um sich an dem Herzog Albrecht zu rächen, welcher ihm zum Trotze ein Salzwerk zu Gosach angelegt hatte. Die Salzburger drangen plötzlich aus ihren Thälern und Schluchten, wie Füchse hervor, und zerstörten das Städtchen Traun und das ganze Salzwerk [127].

Noch wichtiger in militärischer Rücksicht ist die zweite Straße, welche von Abtenau über den Annaberg

126) Der Donnerkogel hat 6,331, und der Thorstein 9,036 Pariser Fuß über das Meer: beide schon im Oesterreichischen Gebiethe.

127) Anonym. Leobiens. — Reptabant in montanis et vallibus, sicut vulpes etc.

nach St. Martin im Lammerthal führt. Ist diese Höhe erstiegen, so ist das große, feste Thor des Salzburgischen Gebirges: der Paß Lueg umgangen. Das ganze Pongau liegt vor dem Feinde offen da. Er kann auf einer Seite durch das Thal der Fritz nach Werfen, und auf der andern über Radstadt nach Steiermark vordringen. Die erste, beinahe undurchdringliche Bergkette ist gesprengt [128]).

Der Annaberg ist nur leichten Wagen zugänglich. Man klimmt durch lauter Hohlwege die Hochleuten hinan, zur Rechten vom Waldberg und zur Linken von steilen Abhängen beschränkt, jenseits welcher von Neuem 6—7,000 Fuß hohe Gebirge emporragen, und über Filzmoos nach Steiermark fortziehen. Der Röthenstein, nordöstlich von Filzmoos, unter 31° 13′ 5″,6 der Länge, und 47° 27′ 30″,9 der Breite, liegt 1,164 Wiener Klafter über dem Meere.

Das Lammerthal zieht sich auf der Ostseite des Tännengebirges bis zum Mitterberg hin. In dieses Thal, aus welchem der Eiskogel, die beiden Scharten, die Teufelskirche und unersteigliche Kogel und Nadeln emporstarren, versetzten die alten Erzbi-

128) Im J. 1808 erkannten die Oesterreicher die militärische Wichtigkeit der Abtenau. Sie nahmen sie daher eben so schnell, als sie dieselbe verloren hatten. Der Obristlieutenant Hirsch von Esterhazy griff den Feind rasch auf dem Annaberg an; warf ihn durch die Hohlwege, und besetzte den Markt von Neuem. Auch der Strubberg wurde sodann erstürmt, und der Feind bis an die Lammerbrücke zurückgedrängt. Archiv für Geographie, Historie ꝛc. 4. Jahrg. Monat October 1813. S. 558.

schöfe einige Rudel von Steinböcken, um sie vor der Verfolgung frecher Wilddiebe und dem gänzlichen Untergange zu retten. Allein sie erreichten ihre Absicht nicht. Die edlen Thiere erlagen der Menge ihrer Feinde, und wurden an der Lammer, wie an der Ziller ausgerottet.

Wir freuten uns, da wir die unangenehmen Hohrwege zurückgelegt und den Hochrücken der Zimmerau erreicht hatten, wo wir St. Martin und was wir bisher vermißten, eine freie Aussicht vor uns hatten, die uns, wie ein kühlender Luftstrom erquickte. Diese Aussicht gewährte die Gegend im dreizehnten Jahrhundert noch nicht. Zwar stand daselbst schon eine Kirche; aber rings umher von Wäldern umgeben. Sie hieß St. Martin im Walde [129]). Seit dem Jahre 1675 hat der Ort einen eignen Seelsorger (Vikarius) [130]).

Die Ufer der Lammer und des Rußbaches und der ganze Gränzstrich vom Genner und Hohen-Zinken bis Filzmoos hinauf verdienen von Schürfern durchsucht

129) Im J. 1207 bestätigte der Erzbischof Eberhard dem Kloster Admont das Zehendrecht: ad Lamerthal et ad S. Martinum in silva et per totam flachow. Petz Anecd. Ther. P. III. pag. 735.

130) Auf dem Gottesacker fiel uns ein Grabmal mit folgender Inschrift auf:

Ich ging durch jedes Menschenalter hin;
Am Ende blieb von keinem mir Gewinn,
Als nur das Gute, das ich mir gesammelt habe:
Nur dieß allein trug ich zum Trost mit mir zu Grabe.

Der moralische Sinn und die gebildete Sprache, die wir mitten unter wilden Bergen und Wäldern nicht erwartet hatten, überraschte uns auf eine rührende Art.

zu werden. In Abtenau wurde noch im fünfzehnten Jahrhundert auf Eisen gebaut. Die Gewerken wanderten aus, und die Gruben wurden geschlossen. Noch zeigen sich indeß Spuren von Mineralien verschiedner Art: von Eisenglimmer am Annaberg, von Kupferschwärze, Kupferziegelerz, Kupferglasur ꝛc. bei St. Martin; von gemeinem Galmei auf der Frommer Alpe und zu Filzmoos. Die Abtenau ist die einzige Gegend im ganzen Salzburgischen Gebirge, wo man bisher Basalt, wenigstens als Geschiebe entdeckt hat.

Das Bett des Rußbachs ist mit Produkten des Meeres besäet. Man schöpfet Nereititen, Trochiten, Strombiten, Bucciniten, Pholaden ꝛc. so wie Hippuriten, Astroiten, Koralliolithen ꝛc. aus demselben. Auch Geschiebe von Madreporsteinen zu 20—30 Pfund Schwere wurden darin gefunden. Einst wird man in diesem großen Thale, welches zwischen den Salinen von Hallstadt und Hallein mitten inne liegt, auch noch auf Salzquellen stoßen.

Das Thal der Fritz. Hüttau. Rupert Stullebner.

Das Thal der Fritz, in welches wir von den Höhen St. Martin's hinabstiegen, war den Römern schon bekannt. Sie hatten durch dasselbe eine ihrer Heerstraßen gezogen, wie die Meilensäule [131]) bezeuget, welche vor 200 Jahren bei Hüttau im Rinnsale der Fritz gefunden worden ist. Sie hat zwar durch die Zeit und die Unwissenheit der Menschen sehr gelitten; allein ihre Bestimmung und den Namen des Kaisers Septimius Severus erkennt man an ihr noch deutlich.

Im eilften Jahrhundert hatte sich das Thal von den Verheerungen der Slaven schon wieder erholt: Eine Urkunde vom Jahre 1074 spricht von Mühlen an der Fritz und dem Golde, welches die Anwohner aus dem Flusse sammelten [132]). Frühe hatten

131) Annotat. Traditionum Gebehardi Archiepiscopi ad monasterium Admontense.

132) Die Meilensäule wurde anfangs nicht erkannt; und daher zum Eckstein der Sacristei verwandt. Die Aufschrift achtete man nicht: sie kam daher einwärts in die Mauer zu stehen. Der Pfleger von Werfen, H. Patricius von Kurz ließ endlich den Stein umwenden und die noch erhaltnen Buchstaben mit schwarzer Farbe bestreichen.

sich daselbst auch Gewerken niedergelassen, unter welchen die Herrn von Feuerseng und die Perner bekannt sind. Christoph, der letzte Perner, des Erzbischofs Johann Jakob würdiger Rath und Freund hatte zu Sinhub, zwischen der Fritz und der Salza, ein großes Hüttenwerk betrieben, welches nach seinem Tode im Jahre 1572 an den Kupferschmid zu Werfen, Wolfgang Krembs, verkauft wurde. Das heutige Posthaus in Hüttau war einst ein Edelsitz.

Die Wichtigkeit des Thales in mineralogischer Rücksicht wird auch heut zu Tage nicht verkannt. Im J. 1791 wurde am Reidelgraben zwischen Hüttau und Werfen ein Stollen auf Eisenstein aufgeschlossen; aber wegen Wassernoth und zu geringer Güte des Erzes wieder aufgelassen. Eben daselbst fand man das schöne Fossil, welches von den Salzburgischen Bergmännern anfangs Siderit genannt wurde; und eine Art dichten blauen Feldspaths ist. Auch die ansehnlichen Lager von Wetzschiefer, dem oft Dendriten aufgedrückt sind; die schönen Quarzkrystallen auf Thonschiefer und die Fritz selbst, welche noch immer Goldkorner in ihrem Sande führt, ziehen den Mineralogen oft in dieses stille Thal [133]).

Hüttau, das einzige Dorf in demselben, hatte schon im Jahre 1472 eine Kirche. Man sieht diese Jahrzahl hoch oben am Gesimse in Stein gehauen. Die

---

133) Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde — von K. E. Freiherrn von Moll. 4. B. zweite Lief. Salzb. 1800. S. 425. Desselben Annalen der Berg- und Hüttenkunde. II. B. Salzb. 1803. S. 416 ꝛc.

alte Kirche wurde in der Folge von der wüthenden Friß zur Hälfte eingestürzt, und von Marcus Sitticus wieder hergestellt [134]). Johann Ernst von Thun gab dem Dorfe und dem ganzen Bezirke im Jahre 1687 auch einen eignen Seelsorger.

Dennoch offenbarte sich's bei der berufenen Emigration, daß es der Heerde von Hüttau an einem Hirten fehle. Das Volk hatte sich nämlich von seinem Seelsorger abgewandt; und hing mit Herz und Mund dem Schmide des Dorfes, Rupert Stullebner an. Dieser gewaltige Volksredner beherrschte die ganze Gemeine. Nach einer Predigt fielen ihm die Bauern gewöhnlich um den Hals, und küßten ihn unter häufigen Thränen. Er mußte auswandern; und — so groß war die Kraft dieses Mannes im Bauerküttel über die Gemüther seiner Zuhörer — viele Hunderte verließen mit ihm ihr Vaterland [135]).

---

134) Dieß sagt die in Marmor gehauene Inschrift: Sitticus templi partem aqua vastatam restituit 1613.

135) Diesem Schmide widerfuhr eine nicht gewöhnliche Ehre. Seine Predigten wurden durch die Güte eines hohen Geistlichen, aber freilich in etwas travestirter Form, unter folgendem Titel gedruckt: »Des ehemaligen Salzburgischen Superintendenten und Kunstreichen Schmid zu Hüttau, Ruep Stullebner, in dasigem Gebürg gehaltene und in einer Volk-reichen Versammlung abgelegte Controvers-Predigten, zu welchen, wegen Abgang einer Gloggen, das Zeichen mit Drommlen, Mußqueten-Schuß, Kühhörner, ausgehenkten weißen Leilachen ober dem Dach des Wirthshauses, und anderen andächtigen Ceremonien gegeben worden; mit

Wir betraten das Posthaus, wo sein Tempel und seine Lehrkanzel war, und trafen einen ehrwürdigen Greis, der ihn als Knabe noch gekannt hatte. Er sprach mit einem gemischten Gefühle von Furcht und Achtung von ihm: ungewiß, ob der Wundermann durch einen guten, oder bösen Geist gewirkt habe.

---

sonderbar curiöser Mühe und Nachforschung gesammlet, zusammengeklaubt und in etwas bessere Ordnung gebracht: wie auch mit Catholischen Anmerkungen erläutert, von einem Hochwohlgebohrnen Mitglid der Hochwürdigsten Catholischen Geistlichkeit in Ober-Teutschland. Mit Genehmhaltuug hoher Geistlicher Obrigkeit. Anno 1733.«

Das Ensthal. Gebirge und Alpen. Flachau. Radstadt.

Aus dem tiefen und engen Thale der Fritz fuhren wir in das hohe geräumige Ensthal hinauf. Hier fängt eine neue Region in den Norischen Gebirgen an. Das Thal liegt ungefähr 1370 Fuß höher, als die Stadt Salzburg, und bildet einen eignen Wasserkessel. Achen und Bäche, welche bisher überall nordwärts der Salza zuströmten, nehmen auf einmal eine andre Richtung. Sie laufen nach Osten, und fließen in der großen Rinne der Ens Steiermark und dann Oesterreich zu.

Die Gränzlinie, welche die Natur auf dieser Seite zwischen Salzburg und Steiermark gezogen hat, traf einst auch mit der politischen zusammen; und nicht ohne Grund klagte Abt Heinrich von Admont, daß Radstadt auf seinem Boden erbaut sey. Ein Theil des Stadtbezirkes hatte wirklich zum Gebiethe des Klosters, so wie das ganze Ensthal vor Heinrich II. zu Steiermark und Kärnthen gehört.

Die Ens entspringt im Hintergrunde der Flachau am Fuße des Bärenkahrs. Sie nimmt mehrere Bergströme und bei Altenmark die ansehnliche Zauch auf; nähert sich sodann den Mauern von Radstadt, und eilt, durch die Tauernache verstärkt, der Stadt Schladming zu.

Die Quellen der Ens werden von ungeheuern Bergriesen bewacht. Der hohe Kraks, der Benz, das Schiedeck, Rothhorn, die drei steinernen Männer —

— — AEtnaei fratres, capita alta ferentes —

stehen rings umher, und lehnen sich an die Tauernkegel an. Der größte derselben ist der Faulkogel: er mißt 8000 Fuß über das Meer, und schauet, den kahlen Schädel seitwärts geneigt, auf seine Brüder trotzig herab [136]).

Mehr vorwärts und nur eine halbe Stunde von dem Hammerwerke in der Flachau entfernt, steigt der Lakenkogel Himmel an. Obgleich kleiner, als der Faulkogel, gewährt er doch dem Freunde der Natur durch seine, mehr isolirte Lage eine herrlichere Aussicht, als dieser. Die Thäler der Zauch, der Ens, der Fritz und der Arl liegen zu seinen Füßen. Man blickt auf seiner Scheitel über die Alpen und Gebirge von Salzburg, Tyrol und Steiermark bis zur hohen Pyrn hin.

Das Eisenwerk in der Flachau wird von Bauern gemeinschaftlich mit der landesherrlichen Kammer betrieben, und liefert jährlich 1500 Sam, d. i. 3750 Centner. Im Jahre 1796 bestand der Ertrag überhaupt in 38,519 fl. 9 kr., und der reine Gewinn wurde binnen 22 Jahren auf 138,287 Gulden berechnet.

Die Viehzucht ist bei der Nähe der vielen und herrlichen Alpen in den zehn Zechen, in welche das Pfleggericht abgetheilt ist, sehr beträchtlich. Man zählte bei der letzten Beschreibung 956 Pferde, 6933

136) Celsior exsurgit pluviis, auditque ruentes
Sub pedibus nimbos et rauca tonitrua calcat.

Stück Hornvieh und 6809 Schafe, Böcke, Ziegen und Schweine. Alpen sind ungefähr achtzig, unter welchen vorzüglich die der Zauch und der hintern Flachau in den Sommermonaten von langen Heerden großen und kleinen Viehes bedeckt sind. Die Vogel — Biber — Klamm — und andere Gränzalpen werden zugleich von Steiermärkern besucht.

Man käset auf den Alpen sauer und süß. Von der erstern Art sind besonders die Reiber und von der letztern die Geiskäse bekannt. Sie werden unter dem Namen der Radstädter Käse in die Nähe und Ferne verführt.

Der Feldbau ist weniger gesegnet. Die hohe Lage der Gegend, die Nähe der Gebirge und die rauhen Tauerwinde sind demselben nicht günstig. Indeß fehlt es nicht an denkenden Landwirthen, welche durch Kunst und Industrie dem undankbaren Boden Früchte des Feldes und des Gartens abzuzwingen verstehen. Matthias Lackner zu Brandstädt in der Zauch ist der Bauer Kleinjogg in diesem Theile von Pongau.

Radstadt, die einzige Stadt im ganzen Salzburgischen Gebirge ist wahrscheinlich das Ani auf Pentinger's Tafel. Die Meilensäule des Septimius Severus zu Hüttau und das dem Jupiter geweihte Denkmal, welches nicht ferne von der Tauernache gefunden wurde, bezeugen, daß die Römer eine Heerstraße durch das Ensthal geführt hatten; und der Name Ani, welcher noch in den Urkunden des eilften Jahrhunderts vorkommt, scheint es zu bestätigen [137].

137) In codice traditionum Gebehardi Archiep. ad monasterium Admont. de anno 2074. »ad Beutte dimidium hube Ani

In eben diesem Jahrhundert hatte Radstadt schon seinen heutigen Namen, und im Jahre 1285 wurde es vom Erzbischof Rudolf mit Mauern umgeben und zum Weichbild gemacht. Die Vorsicht war nicht unnöthig; denn eilf Jahre später lagerte sich der kriegerische Abt Heinrich davor, und hielt sie vierzehn Tage lang berennt. Die Treue der Belagerten und Mangel an Lebensmitteln zwangen ihn zum Rückzug.

Die Stadt hat einen geringen Umfang. Sie enthält nur zwei Kirchen, ein Kapuzinerkloster und 108 größtentheils kleine und unansehnliche Häuser. Schön ist dagegen ihre Lage: sie ruhet auf einer Anhöhe, und beherrscht das weite Ensthal. Die Schlösser, Dandalier, Mauern und Jäger auf der Ebne und Höh auf seinem Hügel zerstreute Wohnungen, welche kleinen Dörfern gleichen, und das große Dorf Altenmarkt beleben die Landschaft umher.

In dem kleinen Radstadt blühte frühe einiger Same der Kultur. Urkunden vom Jahre 1224 sprechen von einem Pfarrer, einem Priester und einem Schuler (Scolaris) daselbst; und hundert Jahre später (1306) ertheilte Meister Chunrad der Jugend der Stadt Unterricht. Anstalten dieser Art entstanden im übrigen Bezirke des Gerichts, Altenmark allein ausgenommen, nur erst im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts.

---

et beneficium ejus ad Rastat.« Reit, Reitdorf (viculus ad Reutt in der Schenkungsurkunde Thiemo's vom Jahre 1093) Hub, Aniberg ꝛc. sind im Bezirke von Radstadt noch immer bekannte Namen.

Die Folgen dieser Ungleichheit äußerten sich auf eine auffallende Art. Die Bewohner der Stadt zeichneten sich von jeher an Bildung, an Kenntniß ihrer Pflichten und redlicher Ausübung derselben vor ihren ländlichen Nachbarn aus. Unter der Regierung Matthäus Lang's hatten sich die Bauern empört; Radstadt belagert, und den Ort aus ihren hölzernen mit eisernen Ringen beschlagenen Stücken [138]) beschossen. Vergebens: jeder Sturm wurde abgeschlagen; und die Aufrührer mußten entfliehn. Auch bei der traurigen Epoche unter dem Erzbischof Leopold von Firmian, da die Bauern in Schaaren auswanderten [139]), blieben die Bürger von Radstadt unerschüttert bei ihrem väterlichen Glauben und Herde.

Radstadt, die Getreue, erhielt von dem dankbaren Erzbischof Matthäus Lang das Vorrecht, bei Jahrmärkten und andern feierlichen Gelegenheiten, vorzüglich aber am Dienstage nach St. Veit, dem Tage, da die empörten Bauern die Belagerung aufgehoben hatten,

138) Auf so eine hölzerne Kanone machte ein Dichter jener Zeit: Hieronymus Anfang, folgende drollichte Verse:

Aenea, quae fueram, finxit Pinzgovia ligno,
Pellere cum dominum non bene sana cupit.
Utque solent strummae circumdare rustica colla,
Ferro sic multis orbibus arcta fui.
Hinc etiam fortes ferro diffindere muros
Turgida praesumpsi pulvere sulphureo.
Sed mea cum strummis merito justissimus heros
Servili pressit colla superba jugo.

139) Durch die Emigration wurden in dem Pfleggerichte, in welchem man heut zu Tage 780 Bauerngüter zählt, 381 leer.

eine Siegesfahne auf dem Rathhause auszuhängen und sie im Winde flattern zu lassen. An diesem Tage der Ehre durften sich die Bürger aus der nahen Ens so viele Fische fangen, als sie zum festlichen Schmause bedurften, Aus dem erzbischöflichen Keller wurde ihnen dazu noch ein Geschenk an Wein geliefert.

Die getreue Stadt bewahrte ihren Namen unbefleckt bis auf unsere Tage. Immer und jedem Unglück zum Trotze 140) zeichneten sich ihre Bewohner durch Anhänglichkeit an Vaterland und Fürsten aus. Unvergeßlich ist ihnen der erste Oktober 1807, an welchem Franz I. in ihren Mauern erschien. Noch erzählen Männer und Greise davon mit Thränen der Freude.

---

140) Am 5. Sept. 1781 ist Radstadt ein Raub der Flammen geworden. Nur das kleine Kloster der Kapuziner blieb von denselben verschont. Die ehrwürdigen Väter waren dadurch vermögend, ihren Mitbürgern Samaritanenliebe zu beweisen. Ihr Name ist daher noch heute gesegnet.

Auch der Landesherrliche Getreidkasten wurde noch gerettet. Doch betrug der Verlust der Hofkammer über 60,000 fl.

Die Radstädter Tauern.

Um zehn Uhr Morgens langten wir zu Untertauern an, einem kleinen Dorfe mit einer Kirche, der Wohnung des Seelsorgers und einem Posthause; und wanderten nach einem kurzen Aufenthalt daselbst, voll Erwartung und Neugierde, dem Tauern zu.

Der Weg führt anfangs sanft ein Vorgebirg hinan, durch welches der Anblick der Tauern selbst dem Auge entzogen wird. Nur die umher liegenden Steinlasten, Wirkungen der Zeit, der Fluthen und Winde, und die feierliche Stille, selten durch einen einsamen Vogel und flatternden Schmetterling unterbrochen, ließen uns die Nähe der Hochgebirge ahnden. Ein dumpfes Brausen fallender Bergströme verhallt von ferne.

Plotzlich wendet sich der Pfad: es eröffnet sich eine Schlucht, und nicht ohne die lebhafteste Ueberraschung sieht man sich allenthalben von ungeheuern Kalkwänden eingeschlossen. Da trotzet der Tauernkeil; da erhebt sich die kühne Hirschwand und der Wildensee; da hangen Felsen über, an denen der Wanderer schnell vorüber eilt. Ein rasch aufsteigender Berg: die Koppenwand scheint die Schlucht zu verschließen. Die Schlucht selbst heißt und ist ein Kessel.

Der Kessel verlängert und erweitert sich allmählig. Nach einer kurzen Ausbeugung sahen wir die Tauernstraße in gestreckter Länge sich aufwärts ziehen, und gerade vor uns eine Brücke. Sie führt über einen Wildbach, welcher sich zur Linken in reißenden Wirbeln über Felsen herabwirft, und dann mit der Tauernache vereiniget. Nesselthaler fiel nieder auf seine Knie, und fieng an, das schöne Naturgemählde nachzuzeichnen.

Mit froher Bewunderung stiegen wir nun immer an der Tauernache die Straße hinan, und vergaßen der Zeit und des Weges bei dem Anblicke der kleinen Katarrhakten, welche der Bergstrom vor unsern Augen beständig staltete. Nach einer Stunde hatten wir den großen Wasserfall vor uns.

Die Ache ergießt sich hier in eine Schale, welche sie sich im Laufe von Jahrtausenden selbst ausgespühlt hat. Das Gewässer siedet und schäumet; schießt auf allen Seiten aus derselben, und fällt auf die Scheitel einer hohen Steinwand nieder, wo ein Marmorblock dem Strom entgegen sich stemmt, und ihn in zwei Wassersäulen bricht. Diese stürzen; verbinden sich wieder im Sturze, und fallen vereint in den Abgrund, in welchem Trümmer von Felsen und Bäumen chaotisch über einander geworfen liegen. Wasserstaub und Wogengetöse erfüllen die Gegend umher. Auch die Fische haben da ihr Spiel: man sieht oft kühne Forellen den Wasserfall auf- wie abwärts schießen.

Stundenlang würden wir bei diesem Zauberbilde verweilt haben; allein schwere Regenwolken trieben uns weiter. Wir eilten über die Brücke, welche über

die Tauernache führt, und fanden uns plötzlich durch den Anblick einer ganz neuen Landschaft wieder zurückgehalten. Die Schlünde des Tauern eröffneten sich zur Rechten, und breiteten sich zu den schönsten Alpen aus. Anstatt der rauschenden Ache, welche sich von der Straße entfernt, und ruhig durch die friedlichen Auen daher fließt, vernahmen wir das Gebrüll der weidenden Kühe und ihr frohes Glockengeläute, und den muntern Ruf der Senner und Hirten auf den Gnadenalpen und den Alpen von Ober- und Niederbleisling.

Vergnügt stiegen wir weiter den Alpen von Kehr und Windfeld zu, die uns zur Rechten lagen. Das köstlichste Quellenwasser, im Schooße der Erde geläutert und von duftenden Kräutern gewürzt, fließt neben der Straße in eigens dazu bestimmte Tröge, und erfrischt Menschen und Rinder.

Die Sonne neigte sich indeß, und die Straße wand sich immer höher und steiler hinan. Von Schweiß und Regen triefend fiengen wir an, zu ermüden. Auf einmal fiel uns ein frischer, schneidender Luftstrom an, den wir begierig wie Wasser einsogen. Wir fühlten uns davon gestärkt, und schlossen, daß nun die Tauernhöhe nicht mehr ferne seyn könne. Wir hatten uns nicht geirrt: denn nach einer kleinen halben Stunde erblickten wir das Tauernhaus von Wieseneck, die Kirche und die Wohnung des Seelsorgers.

Wir gingen dem erstern zu; und so wenig einladend das Aeußere, so wenig befriedigend das Innere des Hauses war, so brachten wir doch die Nacht in demselben zu, voll Vergnügen über den zurückgelegten

Weg, über die reine Luft, die wir einathmeten, und die Höhe unsers Aufenthalts.

Die Gegend auf dem Tauern, in welcher wir uns befanden, ist eine Gebirgsscharte, welche die alten Römer zuerst zu einer Heerstraße benützt haben. Man findet ihre Wahrzeichen auf der Nord- und Südseite; und das In Alpe auf Peutinger's Tafel kann wohl nur die Tauernscharte selbst seyn. Die Ruinen der römischen Mansio wurden in der Folge wahrscheinlich zum Bau des Spitals und der kleinen Kirche verwandt, welche schon im Jahre 1224 auf der Tauerscharte (in summitate montis Thur) gestanden hatte [141].

Eine herzerhebende Aussicht, wie man sie sich von hohen Gebirgen verspricht, genießt man auf der Scharte nicht. Die Kämme und Hörner der Tauern, die zwei hohen Männerchen, die Kesselspitze und das lange Hundsfeld strecken sich noch 1000 und 2000 Fuß weit über dieselbe hinaus, und beschränken von allen Seiten den neugierigen Blick. Die Spitze des Seekahrs, höher noch als der Röthenstein und wie dieser ein astronomischer Punkt, schwebt 7170 Fuß über der See.

Die höchste Kuppel der Scharte (auf dem Gottesacker) erhebt sich nur ungefähr 5500 Fuß über das Meer. Die helvetischen Alpen haben ungleich höhere Pässe: der Simplom, St. Gotthart, der große und der kleine Bernhard liegen mehr als 6000 Fuß über dem-

---

141) Dem Spital auf dem Tauern schenkte schon der Erzbischof Adalbert III. im J. 1198 fünf und 1/2 Centner Salz vom Tuval.

selben. Dagegen übertrifft die Tauernscharte den berufnen Brenner, welcher nur ungefähr 4353 Fuß Seehöhe hat.

Auf dem Gottesacker ruhen die Gebeine manches fremden Pilgers, welchen bei voller Gesundheit und Stärke auf dieser hohen Region unerwartet der Tod überfiel. So angenehm nämlich die Fahrt über den Tauern an heitern Sommertagen ist, eben so gefahrvoll ist sie im Herbste, Winter und Frühling. Da starrt die Kälte; da stöbert der Schnee; da raset der Sturm. Vergebens sind, um den Reisenden den Weg bei tiefem Schnee zu bezeichnen, wie auf dem Furka und andern Hochgebirgen, von Strecke zu Strecke hohe Stangen aufgesteckt. Der Tauern liegt dessen ungeachtet oft acht bis vierzehn Tage zu [142]). Auch vergehen nur wenige Jahre, da nicht traurige Zufälle sich ereignen. Viele Menschen erfrieren; viele werden durch plötzlich herabstürzende Schneelawinen lebendig mit Roß und Wagen begraben [143]).

Traurig schritten wir auf den Gräbern herum; streuten, anstatt der Blumen, eine Handvoll Moos über dieselben, und dachten segnend mit dem Dichter:

Ruht sanft, o ihr Todten! im Wolkenrevier!
Der Athem des Ewigen wehet auch hier.
Empfangt, statt Lorbeer und Rose,
Dieß Opfer von Moose!

---

142) D. i. er ist unbefahrbar.

143) Claudian.

— — Multi ceu gorgone visa
Obriguere gelu; multos hausere profundae
Vasta mole nives, cumque ipsissaepe juveneis
Naufraga candenti merguntur plaustra barathro.

In der kleinen Kapelle am Gottesacker sahen wir auch das Wappen und die Grabstätte des ersten Gastwirths von Wieseneck, welcher, da das alte Spital lange in Verfall gerathen war, es im Jahre 1557 gewagt hat, auf dem einsamen Tauern eine Herberge für sich und die Pilger aufzuschlagen. Voll Erwartung, auf der ewigen Fel enburg die Stimme eines kraftvollen Meistersängers zu vernehmen, lasen wir seine Grabschrift, und fanden uns getäuscht [144]). Rings umher sprudeln Quellen und Bäche; nur kein Aganippe. Rings umher erheben sich Berge über Berge; nur kein Pindus und Parnaß.

---

144) Die Grabschrift lautet:
Wolfgang Wisenecker war er genannt,
An allen Orten wohlbekannt.
Geboren in der Grafschaft Tyrol,
Kärnthen hat ihn erzogen wohl.
Im Erzstift hat er bezahlt
Die Schuld der Natur, als er war alt
70 und 1 Jahr fürwahr.
Hat Wirthschaft gehalten 25 Jahr
An den Tauern mit Treu und Fleiß,
Daraus ihm ward Lob, Ehr' und Preis.
Den letzten December er allda begraben war
Nach Christi Geburth im 1582 Jahr.

Anblick von Lungau. Gemsgeyer. Das Blockhaus am Tauern und Tweng.

Nicht ferne von dem Gottesacker ist die Linie gezogen, welche Pongau von Lungau trennt; und bald darauf sieht man ein zweites Gasthaus, am Scheidberg genannt. Die Straße zieht sich nun mit Macht abwärts; eine neue Ache erscheint, und nimmt ihren Lauf rauschend hinunter in das Becken von Lungau. Die großen, prachtvollen Scenen, welche der Tauern auf der Seite von Pongau darbietet, erblickt man nicht mehr. Die wilden Kogel von Weißbriach neigen sich zur Linken drohend herüber; und zur Rechten der Straße ziehen sich tiefe Gräben hin, in welche die Tauernache sich fortwälzt. Der Horizont ist von allen Seiten beengt.

Auch wir fühlten uns beengt, und starrten, auf ein Felsenstück an der Straße gelagert, das neue, uns ganz fremde Thal an. Dieß ist also des Lazius Vallis Lingonum, welches einst die Taurisker, mit Bären und Wölfen getheilt; die alten Römer schon gekannt; mächtige Ritter und Rauhgrafen bewohnt hatten; und das noch heut zu Tage von einigen als ein kleines Sibirien und von andern als eine köstliche Weide für Menschen und Thiere geschildert wird. Die wilde Natur,

welche uns umgab, und die schwermüthige Stimmung, in welche sie uns versetzt hatte, machten uns geneigter, den Erstern, als den Letztern beizustimmen. Hirtenknaben, welche an der Tauernache ihre Herden weideten, und mit ihren Stäben unter großem Geschrei in die Luft schlugen, unterbrachen unsere Betrachtungen. Wir blickten auf, und sahen einen ungeheuern Raubvogel in den Lüften schweben. Es war ein großer Gemsgeyer (vultur alpinus vel aureus Jonston. Barbatus Linn.), welcher in Lungau einheimisch und jungen Gemsen, Lämmern und selbst Kindern gefährlich ist. Wie ein Pfeil stößt er auf seinen Raub nieder; packt ihn zwischen seinen fürchterlichen Krallen, und führt ihn mit sich durch die Luft. Sein Nest gleicht einer Festung. Es ist auf hohen, steilen Felsenwänden so künstlich angebracht, daß man ihm nicht ohne Lebensgefahr und nur vermittelst langer Seile beikommen kann.

Am Blockhause erfuhren wir sodann, daß eben die Jäger und Schützen vom ganzen Gau aufgebothen seyen, um ein Paar Wölfe zu verfolgen, welche Angriffe auf die Herden gemacht hatten. Wölfe durchstreichen nämlich beinahe jährlich, und von Zeit zu Zeit auch Bären die Wälder und Alpen von Lungau, und lassen überall blutige Spuren ihrer Grausamkeit zurück. Man macht sogleich Jagd auf sie; und ein wahres Fest ist es für Bürger und Bauern, wenn das Raubthier erlegt wird. Man zieht mit Trommeln und Pfeifen und unter frohem Gejauchze den glücklichen Siegern entgegen. Diese Nachrichten verschönerten unsre Ansicht von Lungau nicht.

Am Blockhause, welches nur eine kleine Stunde vom Scheidberg entfernt ist, setzten wir über die Brücke, welche längs der Bergwand hin über einen gräßlichen Abgrund führt; und verweilten bei der kleinen Kapelle, welche jenseits auf einer Anhöhe ruht. Bis hieher waren die Franzosen im Jahre 1797 gedrungen und nicht weiter. Mit Unmuth sahen sie die Brücke abgeworfen [145]), und die Unmöglichkeit, mit Gewalt über den tiefen Schlund zu setzen. Hundert, mit Feuerröhren wohl versehene Männer stehen da sicher gegen zehn Tausend. An der Kapelle am Tauern floß auf dieser Seite auch das letzte Blut. Ein deutscher Krieger streckte daselbst noch einen französischen Jäger zu Boden.

Zu Tweng am Fuße des Tauern betrachteten wir den schönen, alten Stein, welcher im Jahre 1750 mitten auf dem Felde gefunden und dann am Posthause eingemauert worden ist. Er hatte wahrscheinlich, wie die Menschenknochen, welche mit demselben ausgegraben wurden, vermuthen lassen, zu einem Grabmal gehört.

Dem Posthause gerade gegenüber steht eine Meilensäule des Septimius Severus. Tausende gehen vorüber, und kennen sie nicht. Nur selten besucht ein aufmerksamer Reisender den Ort, und verweilet nachdenkend bei dem Monumente römischer Größe. Das halb zerstörte Denkmal setzt ihn Jahrtausende zurück.

145) Die Knappen und Bauern von Flachau, von ihrem Bergverweser, Hrn. Vincenz Mehofen angeführt, hatten die Brücke zerstört.

Bilder der Vorwelt gehen, wie Schattengemählde, seine Seele vorüber. Er denkt an Menschen und Nationen, welche nicht mehr sind, und an die Zeit, da auch er nicht mehr seyn wird 146).

146) Im J. 1806 wurde auch dieser Meilenstein nach Salzburg geliefert.

Lebensart und Wohnungen der Landleute.

Von Tweng läuft die Straße im engen düstern Thale sanft abwärts fort. Die Gebirge wechseln um. Längs der Straße hin erscheint Quarzschiefer, lose, verwittert, Ruinen ähnlich: die Kalkkette weicht, und zieht sich rückwärts gigantisch fort.

Der ehrliche Andreas Mutarius (Mauthner) zu Mauterndorf berichtete unterm 30. Junius 1466 an das Domkapitel in Salzburg: »Wie man daß Trayd zw Mautterdorf geyt, unnd wie armigklich etlich leben; wen etlich essen kleyben, etlich häbren prot, etlich habendt gar nichts, Unnd neren sich, Ich ways nicht wie.« Bei dem Anblicke der Wohnungen, welche uns an der Straße hin aufstießen, wurden wir versucht, zu glauben, daß diese Schilderung noch auf den gegenwärtigen Zustand der Lungauischen Landleute passe. Ihre Höfe und Geuschen stellen ein Bild der Dürftigkeit und der Verwilderung dar. Schon das Aeußere hat etwas auffallendes. Sie sind nämlich von hohen Gerüsten umstellt, auf welchen Puff-, Pferd- und Saubohnen — die gewöhnliche, beinahe einzige Mittagskost der Maurer, Zimmerleute und Taglöhner — an der Luft und Sonne getrocknet werden. Eine Menge Gebirgheher, in Lungau Kraksel genannt, flattern und

krächzen beständig umher, und rauben, wie die Harpyen dem blinden Phineus, den armen Einwohnern noch einen Theil ihrer Nahrung. Wir betraten die Wohnzimmer, welche zugleich ihre Küchen sind; und wurden von dem Qualm und Rauch, wovon sie erfüllt sind, und von dem Geruch, welcher uns allenthalben entgegendrang, beleidigt. Wir glaubten uns in die Hütten der alten Celtiberer versetzt [147]), und entfernten uns unmuthig von ihnen. Aber plötzlich hatten wir einen imposanten Anblick: das alte, im gothischen Geschmack erbaute Schloß von Mauterndorf hob sich über das Thal und die Waldung empor, und ließ uns einer nahen Veränderung der Scene entgegensehen. Wir fuhren dem Markte zu, dessen Gebäude sich hinter dem Schlosse in zwei schönen Reihen gegenüber stehen, und beschlossen, einige Tage daselbst zu verweilen.

---

147) Catull. 36.

Nam Celtiber Celtiberia in terra
Quod quisque minxit, hoc solet sibi mane
Dentem atque fulvam defricare gingivam.

Der Bauer in Lungau wäscht nicht mit Lauge, sondern mit Urin, welcher dazu in eignen Gefäßen: den Weiffrenten, gesammelt wird.

Mauterndorf. Alter und Wichtigkeit des Ortes. Schloß daselbst.

Mauterndorf war noch vor wenigen Jahren der Mittelpunkt der Domkapitelschen Besitzungen in Lungau. Hier hatte dieser ansehnliche geistliche Stand ein Pfleg= Mauth= und Kastenamt, und herrschte von da aus beinahe über die Hälfte des Gaus und seiner Bewohner mit einer Machtvollkommenheit, welche an Landeshoheit gränzte. In den sogenannten befreiten Winkeln: Tweng, Weißbriach, Göriach, Kendlbrück und Muhr übte es auch die niedere und obere Bürsch aus, welche Vergnügen und Genuß in der Fülle darbietet. Denn die Wälder von Lungau sind von Hirschen und Rehen, und die Gebirge von Gemsen bevölkert, deren köstliches Fleisch in Fäßchen geschlagen, und weit und breit verführt wird. Auch an den seltensten Arten von Federwild ist das Thal reich; und die Seen wimmeln von Fischen für die Tafeln ihrer Herren.

Das Kapitel in Salzburg verdankte seinen Glanz der Freigebigkeit des Kaisers Heinrich II. Dieser schenkte demselben sein großes Krongut in Lungau mit allen beweglichen und unbeweglichen Gütern, mit Fisch=, Forst= und Zollrecht, wie es seine Mutter, Gisila be=

sessen hatte [148]). Dadurch war das Kapitel schon im Jahre 1189 im Stande, von dem Probste Gottschalk zu Waldhausen alle Güter seines Stiftes zu Berg und Thal gegen 110 Mark Friesacher Münze an sich zu bringen. Die Unzufriedenheit des Convents von Waldhausen mit diesem leichten Kaufe wurde im folgenden Jahre mit einer Aufgabe von 23 Mark und einem großen silbernen Trinkbecher gestillt. Die Vogteirechte Offelin's von Saurau, der Schloßberger, Moßheimer, Teuffenbacher und Pichel brachte das Kapitel zu gleicher Zeit an sich, und kam dadurch zum unbeschränkten Besitz des halben Gaus.

Im Jahre 1002 gab es schon Zollstätten in Lungau. Die spätern Urkunden, die Lage des Ortes, welcher die Straße über den Tauern bewacht, und der Name selbst setzen es außer Zweifel, daß eine derselben zu Mauterndorf angelegt war. Der Ertrag einer Zollstätte konnte nicht unbeträchtlich gewesen seyn; denn der Erzbischof Konrad überließ denselben im Jahre 1143 dem Domkapitel zur Gründung eines Spitals.

Der Verkehr zwischen Salzburg und Venedig fieng in jenem Zeitalter an, lebhaft zu werden. Waaren aller Art gingen damals über die Radstädter — und auf Sampferden auch über die Bluter und Krümm-

148) Die Urkunde vom 25. November 1002: cum omnibus, ad id legaliter pertinentibus adiacentiis et utensilibus mobilibus et immobilibus, curtibus, casis, aedificiis, censualibus et utriusque sexus mancipiis, tabernis, theloneis, agris, terris, cultis et incultis, pratis, pascuis, alpibus, montibus, silvis, venationibus, aquis aquarumve decursibus, molendinis, piscationibus etc.

ler Tauern; und bald sah man Gewerken, Wechsler und Kaufleute in Salzburg, welche an Reichthümern die Erzbischöfe selbst übertrafen. Otto, der Pluemel machte unterm 23. April 1391 und Ulrich Sämbner unterm 28. October 1409 fürstliche Vermächtnisse. Der letztere besaß Güter und Häuser nicht nur in Salzburg, sondern auch in Hallein und Venedig. Mert Ermann konnte im Jahre 1459 für päbstliche Briefe und Bullen 4,200 Dukaten auf einmal an Nikodemus de Spinellis in Venedig anweisen, und beherrschte, als Schuldherr, das Domkapitel. Präbenden und Pfarreien wurden nach seinen Winken verliehen.

Das Schloß zu Mauterndorf war während der unglücklichen Regierung des Erzbischofs Bernhard ein wichtiger Platz. Der Domprobst Ebran, welcher im Jahre 1481 an der Spitze schweizerischer Söldner die Truppen des Kaisers Friedrich III. überfallen und aus Lungau verdrängt hatte, befestigte dasselbe, und übergab es sodann dem König Matthias von Ungarn. Man wies uns noch Speere, Armbrüste, Doppelhacken und andere Denkzeichen jener blutigen Zeiten.

Das Schloß hatte einst auch zu einer Bastille gedient. Viele Unglückliche wurden daselbst in ewigen Fesseln gehalten, oder heimlich ermordet. Der Erzbischof Leonhart, welcher sich in ökonomischer Rücksicht so viele Verdienste um das Erzstift erworben hat, sandte noch im Jahre 1511 Bürgermeister und Räthe von Salzburg zur heimlichen Hinrichtung dahin 149). Ein

149) Der Stadtmagistrat von Salzburg hatte von den Kaisern Friedrich III. und Maximilian I. herrliche Freiheiten er-

schaudervoller Ort ist besonders der sogenannte Faulthurm, 140 Fuß hoch und 30 breit, mit seinen neun Fuß dicken Mauern. Er war ein Barathron: wer dahin geführt wurde, war auf immer verloren. Nicht ohne Grauen fanden wir daselbst noch Menschenknochen.

Wir eilten aus der Höhle des Todes. Selbst das römische Monument, welches nicht ferne vom Eingange eingemauert ist, vermochte nicht, unsere Schritte aufzuhalten [150]; und das Wappen Leonhart's, welches

halten; und wollte dieselben auch gegen den Erzbischof Leonhart geltend machen. Dieser verbarg seinen Groll, und lud Bürgermeister und Räthe auf den Tag St. Vincent (22. Januar) zur Tafel. Sie erschienen, ungefähr 20 an der Zahl, in Seide gekleidet und nichts arges ahndend, im sogenannten goldnen Saale. Auf einmal wurden die Thore der Residenz geschlossen: Leonhart erschien, umgeben von seinen Trabanten, ließ die zitternden Gäste ergreifen und an Händen und Füßen gebunden nach der hohen Festung schleppen. Nachts wurden sie sodann herab in das Nonnthal gebracht; zwei und zwei rücklings zusammengebunden, auf Schlitten geworfen und, leicht gekleidet, wie sie waren, in der strengsten Kälte nach Radstadt geführt, um dann zu Mauterndorf enthauptet zu werden. Der Scharfrichter begleitete sie.

In diesem schrecklichen Zustande stießen sie auf den ehrwürdigen Bischof Berthold von Chiemsee und Abt Wolfgang von St. Peter. Diese retteten sie. Die Strafe des Todes wurde von dem Erzbischof in eine schwere Geldbuße verwandelt. Die Geretteten konnten sich indeß nicht lange ihres Lebens freuen. Sie starben alle an den Folgen der ausgestandenen Kälte, des Schreckens und des Grams binnen kurzer Zeit.

150) Der Leichenstein des Constantius Botticius aus weißem Marmor gehauen mit einem Brustbilde, das einen Mann mit geschornem Haupte darstellt.

uns von verschiedenen Seiten entgegenblickte, schreckte uns nur. Wir konnten nicht begreifen, wie der fromme Mann, welcher sich Troß der päbstlichen Erlaubniß nicht entschließen konnte, den Ordenshabit abzulegen, den Ort lieben, mitten unter Schlachtopfern wohnen und sein Andenken an der geheimen Richtstätte verewigen mochte. Hat der Geist der Oekonomie, welcher ihn beherrschte, vielleicht die sanftern Menschengefühle in ihm unterdrückt?

St. Gertrud. Maria-Pfarr. Römische Monumente.

Von Mauterndorf, wo sich das große Thal von Lungau zu öffnen anfängt, laufen in verschiedenen Richtungen zwei Straßen aus, deren eine nach St. Michael und die andre nach Tamsweg führt. Zwischen beiden ist der Mitterberg mit seiner Waldung gelagert. Entschlossen, Tamsweg zum Mittelpunkt unserer Excursionen zu machen, schlugen wir die letztere ein.

Sogleich bei der Gertrudenkirche sahen wir dicht an der Straße einen römischen Meilenzeiger. Er ist von weißem Marmor, ungefähr 6 Fuß hoch, als Säulenschaft aufgestellt, und trägt statt des Capitals einen kleinen Feldaltar. Die Heiligkeit des Dienstes hat ihn gegen muthwillige Verletzungen; aber nicht gegen die Witterung geschützt. Noch sind indeß viele Charaktere deutlich ausgedrückt, und bezeugen, daß L. Septimius Severus und M. Aurelius Antoninus Caracalla die verfallene Straße durch den Legaten Proculus von Neuem hergestellt haben. Sie zog sich über Tamsweg nach der Gegend von Grades und Gurk in Steiermark, wo vor 138 Jahren ein ähnlicher Meilenstein gefunden worden ist. Nur wird der Legat der beiden Cäsarn auf dem letztern Fabius genannt.

Freundlich blickte das ehrwürdige Maria-Pfarr von seiner schönen Anhöhe herab: in kirchlicher Rücksicht der älteste Ort in ganz Lungau. Denn schon im Jahre 1153, da Tamsweg, St. Margareth und St. Michael nur Nebenkirchen (capellae) waren, stand daselbst eine Hauptkirche, mit Gülten und Zehenden reichlich versehen, welche der Priester Liuzo als Pfarrer genoß [151]). Der Erzbischof Eberhard machte damit seinen geliebten Söhnen, den Chorherren am Dom ein Geschenk.

Auch auf dieser Anhöhe standen einst die Herren der alten Welt. Noch ruhet die Asche des Saturninus, eines Decurio militum daselbst, wie der Denkstein von weißem Marmor lehrt, welchen sein Enkel Cupitanus ihm und zugleich sich und seinen Eltern gesetzt hat. Wir freuten uns, überall auf Spuren der unsterblichen Nation zu stoßen, und näherten uns mit frohem Gefühl ihrem Inmurio, oder, wenn der Verfasser der Juvavia richtig vermuthet: ihrem Tamasicis: unserm Tamsweg. Das düstre Bild, welches uns bisher verfolgt hatte, schwand nun gänzlich. Der Himmel breitete sich über uns und die Erde vor uns aus: die Herrlichkeit Lungau's lag vor unsern Augen offen da.

---

151) Die erste Spur von Maria-Pfarr kommt schon im J. 923 vor. Der Chorbischof Gotabert erhielt die Kirche daselbst (Ecclesiam ad Lungovo) gegen Tausch von dem Erzbischof Adalbert.

Tamsweg. St. Leonhart. Charakter der Einwohner.

Tamsweg, der schönste Marktflecken im ganzen Gebirge, liegt am Gestade der Muhr. Man sieht daselbst viele ansehnliche Gebäude: das Pfleghaus, welches ehedem ein Kapuzinerkloster war; das Küenburgische Fideicommiß, die Wohnungen des Archidiaconalcommissars, die Pfarrkirche rc. Der Flecken gleicht einem artigen Städtchen.

Die Kirche St. Leonhart steht auf einem Vorsprung des nahen Schwarzberges, und verdankt seine Erbauung einem Wunder. Ein Bild dieses Heiligen, welches zu Tamsweg aufbewahret wurde, begab sich im Jahre 1421 Nachts auf jenen Hügel, und ließ sich dort zwischen zwei Bäumen nieder. Vergebens wurde es am Tage nach Tamsweg zurückgebracht: während der Nacht schwebte das Bild immer wieder dem geliebten Hügel zu. Hr. Konrad war damals Vicar und Hr. Leonhart Schulmeister in Tamsweg und Herr Sigismund Erzpriester zu St. Michael.

Groß war der Zulauf der Gläubigen und der Schatz, welcher sich binnen kurzer Zeit daselbst gesammelt hatte. Auf der Stätte des Wunders erhob sich

die prächtigste Kirche weit umher. Sie ist von Tofe erbaut, welcher im ganzen Lungau nicht gefunden wird; mit alten Gemählden und gemahlten Fensterscheiben geziert, und erfüllt den Eintretenden mit Ehrfurcht. Das Porträt des Meisters, Peter Harbergers von Salzburg, der sie erbaut, und des Bischofs Johannes von Chiemsee, welcher sie im Jahre 1433 eingeweiht hat, ist an der innern Kirchenmauer (das erstere in Lebensgröße) angebracht.

Tamsweg führt eine Gemse im Wappen, welche über drei silberne Felszacken wegspringt: eine Anspielung auf die alte Sage, daß der Ort einst Gemsweg geheißen habe. Irret Klein nicht, welcher in dem alten Dama eine Art Ziegen oder Gemsen erkennt, so stimmt das Wappen mit der Sage noch immer zusammen. In jedem Falle deutet das Wort, welches sich noch nicht ganz aus unsrer Sprache verloren hat, auf Wild und Wildbann hin.

Tamsweg, noch im zehnten Jahrhundert mehr den wilden Thieren, als Menschen bekannt, ist heut zu Tag für den Reisenden, welcher Lungau nach allen Richtungen durchstreifen will, ein bequemer Mittel- und Ruheplatz. Der lebhafte Verkehr, welcher durch die Wochenmärkte und die Nähe von Kärnthen und Steiermarkt bewirkt wird, die dadurch vermehrte Wohlhabenheit und die beträchtliche Zahl von geistlichen und weltlichen Beamten, welche daselbst leben, erheben den Geist seiner Bewohner weit über ihre Nachbarn. Das Pfleggericht, welches seit dem Jahre 1791 dort seinen Sitz hat, umfaßt den größten Theil des Gaus; und

dem Archidiaconalcommissariat sind alle Priester desselben untergeordnet [152]).

Immer findet man daher an dem Orte einen Kreis gebildeter Menschen, welche entweder als Gäste, oder als Einwohner daselbst leben; und mit wahrem Vergnügen würden wir einige Wochen in ihrer Mitte verweilt haben; hätte uns nicht der nahe Herbst Eile gebothen, und die Klugheit, jeden Tag als Geschenk zu benützen.

---

152) Der Archidiaconalbezirk ist in kirchlicher Rücksicht in vier Pfarreien (Tamsweg, St. Michael, Maria-Pfarr und St. Margareth); in acht Vikariate (Mauterndorf, Lessach, Seethal, Ramingstein, Ermannsdorf am Unterberg, Thomathal, Muhrwinkel und Zederhaus) und in das Curatbeneficium zu Tweng abgetheilt.

Seethal. Der hohe Preber. Celtischer Baldrian.

Die erste Ausflucht von Tamsweg wurde nach Seethal gemacht: einem kleinen Orte mit einer Kirche, die dem heiligen Täufer Johannes geweiht ist [153]). Wir fanden daselbst einen Priester, welcher Hirt und Vater seiner kleinen Herde ist, und Segen verbreitet noch über seinen Bezirk hinaus. Selbst aus dem nahen Steiermark wandern Kinder freudig der Schule des geliebten Lehrers [154]) zu.

Seethal liegt zwei Stunden von Tamsweg an der Gränze von Steiermark, heut zu Tage nur von einem kleinen Wachhause, einst aber von der Burg Klauseck geschützt, auf welcher die Grafen von Pettau und andere Ritter und Vögte hauseten. Die Ruinen der Burg liegen, von Bäumen und Stauden bewachsen, mahlerisch auf einem Hügel zur Linken der Straße, welche über Seebach nach Muhrau führt. Thurmschall am Eingang des Winkels Lessach, der Sitz der alten Weißbriacher, bietet ein ähnliches Gemählde dar.

153) Die Kirche ist alt. Schon im J. 1461 kommt »Niclas Pfarrer zw Sannd Johanns am See bei Klauseck im Longaw« vor.

154) Joseph Zehentner, in der Folge Pfarrer zu Salzburghofen. Der edle Priester ist nicht mehr.

Der größte Gegenstand, welcher in jener Gegend das Auge des Wanderers auf sich zieht, ist der majestätische Preber. Er überschauet auf einer Seite Lungau und auf der andern Steiermark. Der Barometer, welcher in Seethal auf 291 $^1/_{10}$ stand, sank auf der Scheitel desselben bis auf 243 $^7/_{10}$ herab. Der Gurpatschech, das Silbereck und selbst der Hochgolling fielen unter sein Niveau. Nur das Weißeck und einige Kolossen im nördlichen Stiermark erhielten sich über demselben. Der gewaltige Gränzwächter mag ungefähr 800 Klafter über Seethal messen und mit dem hohen Göhl um den Vorrang streiten.

Wir hatten Seethal um vier Uhr Morgens verlassen, und standen um eilf Uhr auf der Scheitel des Preber's, ohne das herrliche Vergnügen durch irgend eine Gefahr erkauft zu haben. Wir schritten ihn unter Wohlgerüchen hinan, welche der Celtische Baldrian (Valeriana Celtica) rings umher verbreitet. Der ganze Berg ist von dieser Narde begleitet.

Der Baldrian, hier Speik genannt, ist das vorzüglichste Produkt des Lungauischen Pflanzenreichs. Beinahe alle Hochalpen erzeugen denselben, und die Speikgräber haben leichte Mühe, ihn zu sammeln. Er wird mit der Wurzel ausgegraben, auf hölzernen Bühnen getrocknet und in Fässern nach Triest geliefert, um aus diesem Hafen weiter in die Türkei, nach Afrika und Ostindien verführt zu werden. Die Hafnersche Handlung in Salzburg, welche zu Bundschuh bei einem Bauer und zu Mauterndorf bei einem Kaufmann eine Speikniederlage hält, besorgt das Geschäft.

Das Volk nah und ferne trauet dem Baldrian Kräfte aller Art zu. In Lungau räuchert man damit, und mischet ihn unter den Tabak. In der Türkei wird er ebenfalls als Rauchwerk, vorzüglich in Bädern, gebraucht; und in Afrika vertreibt mau damit die Legionen von Mäusen und Ratten, welche die Tafeln der Einwohner belästigen. Die Celtische Narde ist in drei Welttheilen berühmt und die Krone der Lungauischen Flora.

Ramingstein. Alter des Bergbaues daselbst. Gegenwärtiger Zustand des Thals.

Von Seethal begaben wir uns nach Ramingstein, um das Silber- und Bleibergwerk zu besehen, welches im Jahre 1778 von der Landesherrlichen Kammer gänzlich aufgegeben und dreizehn Jahre später einem Gewerken auf Erbrecht verliehen worden ist. Die Gruben liegen am Altenberg auf der nördlichen und am Dürrenrain auf der südlichen Seite des Gebirges, welches das Thal umschließt. Die Gebirgsart ist Gneiß, sparsam mit Feldspath, aber reichlich mit Granaten gemengt. An derben Bleierzen ist Mangel, und der Silbergehalt, noch vor hundert Jahren ansehnlich, nun gering nnd ganz ohne Gold. Die Teufe der Erzlager, welche sich dem Streichen nach oft nur auf wenige Lachter einschränken, wurde bisher nur wenig überfahren.

Die Gebirge von Lungau wurden frühe von Bergmännern durchwühlt. Schon im Jahre 1287 hatte Rudolph seinen Domherren das Recht eingeräumt, den Banckpfening von Gold, Silber und andern Metallen auf ihrem Gebiete einzufordern; und im Jahre 1442 erlaubte der Erzbischof Friedrich von Emerberg dem Erhard Wendelstein und den beiden Brüdern, Sig-

mund und Christoph Moßhammer, Erzbrüche im Thale Ramingstein auf zwei Meilen rings umher gegen Abreichung des zehnten Kübels, zu verfolgen. Wohlstand und Betriebsamkeit belebten dadurch das kleine Thal; und stattliche Wohnungen und Schlösser entstanden. Im Jahre 1357 war Heinrich, der Voestel, Burggraf daselbst, und im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert hohlten sich die Thanhäuser und die Jöcher zu Höh und Eggersberg noch Schätze aus den Gruben Ramingstein's.

Die Erzbischöfe, eifersüchtig auf das Bergglück der Gewerken und mit dem Vanckpfening und dem zehnten Kübel nicht zufrieden, suchten sich nach und nach auch in Lungau der Bergwerke zu bemächtigen. Der Protestantismus, welchen Michael Kranzeiser im sechszehnten Jahrhundert daselbst gelehrt hatte, bot ihnen Vorwand und Mittel dazu. Die reichen Gewerken wanderten aus; und nur zu Zinkwand in Weißbriach, wo Kobalt bricht, und zu Rothgülden im Muhrwinkel, wo auf Arsenik gebaut wird, behaupteten sich noch Gewerken. Der Kobaltbau zu Zinkwand ruht indeß seit einigen Jahren [155].

Der Bergsegen war indeß nicht so groß, als die Erzbischöfe sich versprochen hatten. Bei dem steigenden Preise der Bedürfnisse, für welchen man in der Verbesserung der Oekonomie und der Bergmännischen Be-

155) Auch zu Fügen im Zillerthal und in der Leogang am Nöckl haben die Wiener Gewerken (Tomoser und Compagnie) auf Kobalt zu bauen aufgehört. Wahrscheinlich brachten sie nur den Zeitumständen dieses Opfer.

handlung keinen Ersatz zu finden wußte, vergüteten die Baukosten Jahrelang nicht. Die Gruben wurden also aufgelassen; Schlösser und Berggebände sanken in Ruinen; und die Thäler wurden verödet. In Cederhaus, in Weißbriach und in andern Winkeln von Lungau zeugen verfallene Stollen und Berghalden von der Blüthe des Bergbaus in den vorigen Jahrhunderten.

In den letzten Jahren der Regierung des Erzbischofs Sigismund erwachte der Glaube an ein belohnendes Bergglück von Neuem. Die Schmelzhütte in Ramingstein und die Poch- und Waschwerke wurden hergestellt, und für den Beamten eine Wohnung gebaut, welche einem Rittersitze gleicht. Damals erwartete man von der Zukunft zu viel; und wenige Jahre später gab man den Glauben an dieselbe gänzlich auf: beide Male mehr rasch als klug.

Der Gewerk, welcher die Bergwerke von Ramingstein noch heut zu Tage in einigem Betrieb erhält, baute bisher nicht ohne Vortheil; aber auch nur mit der größten Sicherheit. Die Kräfte eines Privaten reichen nicht zu, in das kleine Muhrthal jene Thätigkeit und Wohlhabenheit, welche vor dem Jahre 1778 daselbst geherrscht hatte, wieder zurück zu führen. Die Volkszahl hat abgenommen; und die Kinder der Bergknappen suchen vor den Thüren ihrer Nachbarn Brod.

Schloß Moßheim. Eintheilung des Thales. Römische Heerstraßen.

Nach sieben Tagen, welche wir in Tamsweg und im Bezirke dieses Gerichts vergnügt zugebracht hatten, fuhren wir über Ermannsdorf nach dem zweiten Hauptorte des Gaues, dem Marktflecken St. Michael.

Zu Moßheim stiegen wir aus, und besahen das Schloß, welches heut zu Tage von einem Bauer bewohnt wird. Es liegt zwei Stunden von Tamsweg und eine von St. Michael entfernt, und gleicht, mit Gräben umgeben und mit einer Zugbrücke versehen, noch immer einer kleinen Festung. Bis zum Jahre 1790, da Lungau in zwei Gerichtsbezirke: Tamsweg und St. Michael abgetheilt wurde, hatten die Landesherrlichen Pfleger daselbst ihren Sitz. Die Größe des Wirkungskreises, die beträchtlichen Einkünfte und der durch die Tauern erschwerte Verkehr mit der Hauptstadt trugen zur Erhöhung ihres Ansehns bei. Sie lebten, und schalteten auf ihrer Burg, wie persische Satrapen. Hanns von Küenburg wollte lieber Pfleger von Moßheim, als Obersthofmeister am erzbischöflichen Hofe zu Salzburg seyn. »Ich bleib Pfleger zu Moßheim und Du magst dir um einen andern Haushofmeister schaugn;« so schrieb der biedre Ritter im Jahre 1554 an seinen Bruder, den Erzbischof Michael zuruck.

Der Erzbischof Hieronymus theilte das große Thal in zwei Gerichte ein, und wies dem einen Tamsweg und dem andern St. Michael zum Sitze an. Zum ersten schlug er die Winkel Weißbriach, Göriach, Liegnitz, Lessach, Seethal, Kendelbruck, Ramingstein und Maria-Pfarr; und zum zweiten wurden Muhr, Zederhaus, Tweng und Bundschuh gezogen. Das Thomathal wurde getheilt, und Moßheim fiel noch Tamsweg zu.

Das Schloß Moßheim ist das Stammhaus der alten Ritter gleiches Namens. Schon im Jahre 1281, da Otto von Saurau es mit Sturm genommen hatte, hieß es das alte Schloß (castrum vetus) zum Unterschiede von dem neuen, welches nicht ferne davon im Thale lag. Beide Schlösser, so wie die Güter, welche sie in Weißbriach und um St. Michael besaßen, mußten die beiden Ottonen von Mosheim vier Jahre später dem Erzbischof Rudolph zum Sühnopfer für die Fehde abtreten, welche sie ihm anzukündigen gewagt hatten. Die Macht und der Trotz dieser Ritter wurde dadurch auf immer gebrochen.

Nicht ferne von Moßheim zeigen sich Spuren von der alten Heerstraße der Römer. Die Meilensäule, auf welcher der Name der beiden Cäsarn Septimius Severus und M. Aurelius Caracalla erscheint, wurde auf der Taferner Alpe ausgegraben. Die Heerstraße lief also nicht, wie heut zu Tage, über den Katschberg, sondern über St. Margareth durch den Leisitzgraben zwischen Rennweg und Kremsbrücke gerade nach der berühmten Liburnia am Dravus hin.

St. Michael. Goldbergwerk zu Schellgaden.

St. Michael liegt an einer langen Au, welche von der Muhr bewässert wird. Die, im Gothischen Geschmack erbaute Pfarrkirche und das Pfleghaus sind die vornehmsten Gebäude des Marktes.

Die Einwohner sind, Troß ihrer unansehnlichen Häuser, wohlhabend. Fast jeder derselben verbindet mit seinem Gewerbe die Landwirthschaft, und ist Bürger und Bauer zugleich. Der Verkehr mit Kärnthen ist lebhaft. Frachtwagen von Villach nnd Triest ziehen beständig über den nahen Katschberger Tauern durch St. Michael nach Salzburg, und von da wieder zurück. Auch die nahen Bergwerke wirken wohlthätig auf die Cultur des Thales ein.

Am Eingang des Muhrwinkels, von St. Michael nur ungefähr eine Stunde entfernt, liegt nämlich Schellgaden, der wichtigste Bergort in Lungau. Man sieht daselbst ein Poch- und Waschwerk, eine Schmelzhütte, Schmiede und Sägemühle, und die Wohnung des Beamten. Die Berggebäude selbst liegen zwei Stunden davon am Gangthal, wo auf der Höhe und am Fuße des Berges auf Gold gebaut wird. Die Gebirgsart ist, wie in Ramingstein, Gneiß, worin Glimmer und Quarz

vorwaltet, und der Feldspath nur sparsam eingemengt, erscheint. Die Erzlagerstätten laufen mit den Gesteinlagen des Gebirges parallel, und streichen aus Norden gegen Süden. Sie werden von tauben Gängen, welche weichen Thon und Letten enthalten, häufig von Osten nach Westen durchschnitten.

Die Gangart der Erzlager besteht aus Quarz; und die darin brechenden Erze sind Bleiglanz, Kupferkies, Schwefel- und zum Theile auch Arsenikkies. Alle enthalten göldisches Silber. Das Gold kommt größtentheils in Körnern von der Größe einer Linse bis zum unsichtbaren Goldstaub vor. Tausend Centner Pochgänge liefern selten mehr, als 12 — 14 Loth Waschgold.

Auch im Bezirke von St. Michael sind die Bergwerke alt. Man baute daselbst schon im dreizehnten Jahrhundert an verschiedenen Orten und mit großem Gewinn. Denn der Erzbischof Pilgrim II. forderte im J. 1378 von den Pächtern in der Gastein und Rauris, in der Muhr, zu St. Michael, zu Katsch, zu Maltein und Sachsenburg einen Pachtschilling von 3200 guten Gulden. Allein in den neuern Zeiten haben sich die Berge sehr verunedelt. Die Einbuße, welche die Landesherrliche Kammer vom Jahre 1770—1780 erlitten hatte, betrug 103,318 fl. Man fing daher an, Maßregeln der strengsten Oekonomie zu ergreifen. Birkeck wurde aufgelassen, und zur Ersparung der Frachtkosten eine Schmelzhütte zu Schellgaden selbst erbaut. Vorher mußten die Erze und Kiese nach Ramingstein drei Meilen weit verführt werden. Nun sanken die Kosten: und im Jahre 1790 lieferten die Berg-

werke zum ersten Mal wieder einen reinen Gewinn (2700 Gulden).

Die Nähe des Topfsteinbruches ist vortheilhaft. Er liefert Bau- und Ofensteine und Platten zu Herden und Heitzöfen, und versorgt damit nicht bloß Lungau, sondern auch Kärnthen und Steiermark.

Das Arsenikbergwerk zu Rothgülden, in einem Querthal des Muhrwinkels, ist das Eigenthum eines Privaten. Da die Gifthütte mit Viehweiden umringt ist, so wird das Schmelzen des Giftmehls nur während des Winters vorgenommen. Der bereitete Arsenik erhält eine hellweiße — und nur selten von dem beigemengten Schwefelkies eine gelblich weiße Farbe. Jährlich werden 2000 — 2400 Kübel zu 130 — 140 Pfund erobert, und daraus 2000 Centner Arsenik erzeugt.

Die Muhr. Physische Beschaffenheit von Lungau. Klima und Produkte.

Die Muhr entspringt im Hintergrunde des gleichbenannten Winkels am Schmalzgraben, welchen das Nebelkahr, das Muhr- und Wachteck von Großarl scheiden. Drei Stunden von der Quelle, beim Holzrechen am Arsenikbergwerk ist sie noch ein Bach, nur zur Flöße brauchbar. Allein von der Moritzen, Rogolen und einer Menge Wildbäche verstärkt, treibt sie mächtiger St. Michael vorbei, und eilt über Tamsweg, wo sie die, mit Erlen beschatteten Ufer bespült, und über Ramingstein in ansehnlicher Größe der Gränze Steiermark's zu. Dort gibt sie dem Städtchen Muhrau ihren Namen; wird zu Bruck mit Flößen befahren, und strömt dann stolz an den Mauern der Hauptstadt Gräz vorbei.

Die Muhr ist der Hauptstrom in Lungau. Sie versammelt in ihrem Schooße die Gewässer des ganzen Thales, sie mögen auf den nördlichen oder südlichen Gebirgen ihren Ursprung haben. Aus allen Winkeln (so werden in Lungau die Seitenthäler genannt) fließen, wie aus eben so vielen Rinnen, Quellen und Bäche dem Becken der Muhr zu.

Von den nördlichen Gebirgen werfen sich Zederhaus, Tweng, Weißbriach, Lignitz, Goriach und Lessach mit

ihren Achen in das Hauptthal hinunter; und von den südlichen gießen die Leisnitz, Bundschuh, Kendelbruck rc. ihre Wasser in die Muhr aus.

Die südliche, zum Theile mit Gletschern bedeckte Bergkette zieht sich hoch über das Muhrthal hin. Man braucht zwei volle Stunden, um die Katschtauern zu ersteigen, über welche die Straße von St. Michael nach Gmund führt. Gegen Bundschuh zu schwingt sich die Kette noch mehr. Die Hinteralpe liegt höher, als die Scharte auf dem Tauern, und die Schilcher Höhe noch 1000 Fuß höher, als die Hinteralpe. Die Gebirgsart ist am Fuße Granit und gegen die Höhe Glimmerschiefer nicht ohne Erzgehalt. Man baut auf der Hinteralpe nnd zu Bundschuh auf Eisen [156]).

Die höchsten Kolossen stehen jedoch im Norden. Dort trennt der Gorpatschech mit seinem ungeheuern Rücken Tweng von Weißbriach. Dort steigt der Hochgolling in der Lessach, das Silbereck in der Muhr und das noch höhere Weißeck im Cederhaus über die Wolken auf. Das letztere mißt 1396° 79 W. Klafter, und verdiente die Ehre, zum astronomischen Punkte erhoben zu werden. Es liegt unter 31° 3′ 25″,1 Länge, und 47° 9′ 49″,3 Breite.

---

156) Auch hier zehren die Frachtkosten an dem Gewinn. Die Eisensteine, welche in dem Schmelzwerke zu Kandelbruck verarbeitet werden, brechen zwei Meilen weit davon auf der Hinteralpe. Die Flossen werden sodann wieder Meilen weit nach St. Andre verführt. Mit dem Eisenbergwerk zu Bundschuh ist es derselbe Fall.

Lungau ist überhaupt eines der höchsten Thäler in Europa. Die größte Niederung in demselben: Ramingstein ist ungefähr 2760; Tamsweg 3020; Tweng 3500 und das Blahhaus zu Bundschuh 3850 Fuß über die See erhöht. Der ganze Gau ist eine Alp [157]) und ein Karvankas.

Dieses Karvankas (Hochthal) ist Virgils Scythien:
Semper hyems, semper spirantes frigora cauri [158]).
Selbst der Sommer wintert; und nicht selten fällt im August und September Schnee über Berg und Thal; begräbt die, in Docken [159]) stehenden Feldfrüchte, und thauet bis auf den folgenden Sommer nicht mehr auf.

Illinc clausa tenent stabulis armenta; neque ullae
Aut herbae campo adparent, aut arbore frondes:
Sed jacet aggeribus niveis informis et alto
Terra gelu late, septemque adsurgit in ulnas [160]).

---

157) Isidor. hispal. Gallorum lingua alpes montes alti vocantur.

158) Georgic. lib. 3, v. 356.

159) Zehn über einander gelegte Garben von schwerem und acht von leichtem Getreide werden eine Docke genannt.

160) Virgil. Georg. lib. 3.

Da verschließt man die Rinder in Ställen; und nirgends erscheinen
Wiesen mit ihrem Gras und mit ihren Blättern die Bäume;
Sondern entstellt von Hügeln des Schnees und starrend von tiefem
Frost liegt ringsum das Land hoch sieben Ellen begraben.

Dessen ungeachtet ist das kleine Scythien zum Erstaunen fruchtbar. Mißjahre ausgenommen, welche freilich nicht selten eintreten, bringt dasselbe Getreide hervor, bei den übrigen Hülfsmitteln, welche es noch seinen genügsamen Bewohnern darbietet, hinreichend, alle zu ernähren. Die Abgaben an die Landesherrliche Kammer und an die Grundherrschaften werden allein auf 16,000 Metzen berechnet.

Erst mit dem Junius fängt der Lungauer an, sein Feld zu bearbeiten; denn außer dem Rocken weiß er vom Wintergetreide nichts. Zu Anfang des Julius zeigt sich noch wenig von der Saat; und zu Ende desselben sieht man schon auf der sogenannten Fläche (im Tamsweger Thale) und zu Ramingstein die Getreidfelder in der schönsten Blüthe; und hier und dort sogar schon Docken stehen.

Die Natur, welche in Lungau spät aus ihrem Winterschlaf erwacht, zeigt sich schnell in ihrer vollen Kraft. Das ganze Pflanzenreich geräth in Gährung; alles wächst und schießt üppig empor; und binnen wenigen Tagen wird die grüne Saat zur Ernte.

Zum schnellen Wachsthum des Getreides tragen die Steine, womit vorzüglich die Felder um Maria-Pfarr gleichsam besäet sind, Vieles bei. Sie schützen den schwachen Halm, daß er dem starken Winde nicht unterliege; sie halten die Wärme, die ihnen die brennenden Sonnenstrahlen mittheilen, länger in sich, und bewahren dadurch die Frucht vor den Wirkungen strenger Nachtfröste. Ein Landwirth daselbst, welcher seine Aecker von Steinen reinigen ließ, benahm ihnen dadurch ihre Fruchtbarkeit.

Um die Reife, welche in der Nähe der Tauern so frühe einzufallen pflegen, unschädlich zu machen, ist in ganz Lungau, wie in Pinzgau, das Reifbrennen eingeführt. So oft ein heitrer Abend einen kalten Morgen verkündiget, werden schon um zwei Uhr Nachts die Anstalten gegen Rauhreife getroffen. Vor jedem Hause zündet man nämlich grüne Reiser an; der davon aufsteigende Rauch verbreitet sich über die Thäler, und schwebt, wie eine schützende Decke über den Feldern. Allein gegen strenge Fröste vermag dieses Mittel nichts; und der Landmann überläßt seine Früchte gleichwohl der Hand Gottes. Auch furchtbare Gewitter, von Schlossen und Wassergüssen begleitet, richten oft traurige Verheerungen an.

Außer Winter- und Sommerroggen bauet der Lungauer Flachs, Weitzen, aber nur auf sonnenreichen Gründen; Gerste, Haber und das sogenannte Gemisch, welches aus Haber und Gerste besteht. Seine Lieblingsfrucht sind die Bohnen, welche von ihnen nicht gesteckt, sondern so wie Roggen, Gerste und Haber gesäet werden. Ganze Felder und Gegenden sind damit überbauet; und jedes Haus ist mit hohen, den Harfen (Koselz) der Krainer ähnlichen Geländern umstellt, an denen sie aufgehängt und getrocknet werden. Nur erst seit wenigen Jahren bauen einige Landwirthe auch Erdäpfel, und wechseln damit gegen Pferd- und Saubohnen.

Die Natur hat die kalte Landschaft reichlich mit Wäldern versorgt, welche aber durch die Schwendrechte schon sehr ausgelichtet wurden. Noch sind indeß der Mitter- und Schwarzberg, und besonders die

Winkel: Zederhans, Muhr, Tweng ꝛc. mit Nadelholz bedeckt. Die Tannen und Lerchbäume stehen vorzüglich in auffallender Menge, Höhe und Schönheit da.

Außer den Erlen, die am Gestade der Muhr und der Tauernache wachsen, und den Elsen, gibt es kein Laubholz: keine Eichen, Linden, Nußbäume und Buchen in Lungau. Doch muß es einst Buchen gegeben haben; denn in den alten Schriften, welche in der Kanzlei zu Tamsweg aufbewahrt werden, findet man für das Jahr 1593 Buchen zu Marken bestimmt.

Der herrlichste unter den Waldbäumen ist der Zember (Zirbelbaum, Pinus Cembra). Sein Holz, welches man in der Hauptstadt nur gegen große Kosten bekommt, ist in Lungau so gemein, daß die Schreibtische in den Kanzleien, Bänke, Thüren und Thürschwellen aus demselben verfertiget sind. Die Nadeln dieses Baumes sitzen in Büscheln beisammen; und jedes derselben hat einen Zapfen, von den Lungauern Zeischgen genannt, welcher gegen hundert kleine schmackhafte Nüsse in einer mit Rinden und Baumharz bewaffneten Schale verwahrt. Diese Nüsse werden als ein wohlthätiges Mittel gegen die Auszehrung gerühmt.

Das eigentliche Heimath der Zember, sind die Firsten der Alpen, wo sonst nur noch Gestrüppe und Zwerggewächs fortkommt. Da stehen sie über Klippen und Klüften, deren man sich ohne Gefahr nicht nähern kann; ähnlich den Bäumen des Homeriden:

Schön, in stattlichem Wuchs auf der Scheitel ätherischer Berge
Ragen sie stolz empor: und sind der unsterblichen Götter
Haine genannt: kein Sterblicher wagt, mit der Axt sich zu nahen [161]).

Mit Gartenbäumen hat die Natur das hohe Thal nicht gesegnet. Wie in Naso's Tomi [162]) blühet daselbst der Rebenstock nicht; es zeitiget keine Traube; man sieht nicht einmal Pflaumen, Aepfel und Birnen. Nur Kirschbäume stehen hier und dort einzeln da; und die spanischen Weichseln gedeihen vortrefflich.

Der Mensch ist der Herr der Schöpfung. Durch Scharfsinn, Fleiß und Sorgfalt weiß er selbst über die Witterung zu siegen und ihr manchen Raub zu entreißen. In Lungau fängt man an, diese Wahrheit zu fühlen. Geistliche und weltliche Beamte schreiben und predigen nicht über die Baumzucht; sondern — was von jeher die sicherste und weiseste Art zu überzeugen war — sie schweigen und handeln. Sie pflanzten Obstbäume in ihren Gärten; pflegten ihrer mit Sorgfalt,

---

161) Hymn. an Aphrodite:
Καλαι, τηλεθαουσαι εν ουρεσιν ὑψηλοισιν
Εστασ ἠλιβατοι: τεμενηζε ἑ χιχλησχουσιν
Αθανατων, τας ζόυτι βροτοι, χειρουσι σιζηρῳ.

162) Trist. lib. 3. Eleg. 10.
Non hic pampinea dulcis latet uva sub umbra;
Nec cumulant alto fervida musta lacus.
Poma negat regio; nec haberet Acontius, in quo
Scriberet hic dominae verba legenda suae.

und hatten das schöne Vergnügen, der rauhen Witterung zum Trotze, gutes Frühobst zu erzielen; und das noch schönere, zu bemerken, daß ihr Beispiel zur Nachahmung reize. Seit einigen Jahren sieht man daher schon hier und dort Fruchtbäume verschiedener Art um St. Michael und Tamsweg; und bald wird man sie vielleicht in Menge sehen.

Viehzucht und Alpenfahrt.

Die Viehzucht ist die wichtigste Beschäftigung und das einträglichste Gewerbe des Lungauers. In den ersten Regierungsjahren des Erzbischofs Hieronymus, da die Viehbeschreibung noch im ganzen Lande eingeführt war, zählte man nach einem Durchschnitt von drei Jahren 5857 Ochsen, 643 Stiere, 889 Melkkühe und 6235 Kalben und Kälber. Die Summe des Schmalviehes (Schafe, Lämmer, Ziegen und Böcke) stieg auf 26,830. Pferde, welche man nur in den Ställen der Reichen sieht, wurden 290 gezählt.

Die größte Sorgfalt wird auf die Pflege der Ochsen verwandt. Der Lungauer spannet sie an Pflug und Egge, an leicht und schwer beladene Wagen. Auf den Katscher und Radstädter Tauern stößt man häufig auf Frachtwagen, welche von 16 — 20 Ochsen gezogen werden. Diese versehen sogar den Dienst der Postpferde. 4 — 500 werden jährlich nach der Hauptstadt geliefert: ein Verkehr, welcher den Gau und seine Bewohner, allen Unfällen zum Trotze, seit Jahrhunderten immer vor gänzlicher Verarmung geschützt hat.

Die Kühe sind in Lungau nicht von dem schönen Schlage, wie in den übrigen Gauen. Sie liefern auch nicht so viele Milch. Man hält daher nur so viele,

als das eigne Bedürfniß an Milch, Butter und Käse und die Fortpflanzung fordert.

Zahlreich ist dagegen das Geschlecht der Schweine. Man trifft sie auf den Höfen der Bauern und in den Hütten der Keuschler an. Ihre Zahl mag 5—6000 betragen. Auch die Ziegen liebt der Lungauer wegen der Milch; noch mehr aber die Schafe wegen der Wolle, woraus er sich seine Kleidung verfertiget.

Die langen Winter erschweren die Stallfütterung. Alles Stroh wird zum Futter verwandt und dem Vieh (denn Häckerling kannte man lange gar nicht) ungeschnitten vorgeworfen. Zur Streu dienen Aeste und Reisig von Fichten und Tannen; was ehevor klein gehackt wird. Jährlich verbraucht man auf diese Art zum Nachtheil der Forste 12,000 Kubikklafter Reisig. Bei der ganz eignen Beschaffenheit des Landes hält es schwer, diesem Gebrechen abzuhelfen, ohne ein noch größeres zu bewirken. Ohnehin erlaubt der Mangel an Streu den nöthigen Wechsel nicht. Die Ställe der Lungauer gleichen daher denen des Augias: sie werden nie gereiniget, und das Vieh steht tief in Unrath versenkt. Die Bauern versichern dabei, daß dadurch der Dünger veredelt werde.

Je länger im Lungau der Winter anhält, desto heftiger sehnt sich Mensch und Vieh nach dem Sommer. Das Aperschnalzen 163), welches mit dem Früh-

---

163) Rüstige Bursche, mit 4—5 Klafter langen Peitschen versehen, welche mit beiden Händen über den Kopf vielmal im Kreise geschwungen und dann zum Knalle mit voller Kraft losgeschlagen werden, geben Menschen und Thieren das Sig-

lingsthauwetter beginnt, und das von Berg und Thal wiederhallt, ist ihnen daher eine entzückende Musik. Alles rüstet sich nun zur Alpenfahrt. Die stattlichsten Kühe werden mit Kränzen, mit grünen Zweigen, oder mit Pfauenfedern geziert; ihre Hörner in taffetne Schleifen gewickelt, und ihre Hälse mit großen Glocken behängt. Die schönste Kuh mit einer Krone, aus Silber- oder Golddraht geflochten, eröffnet den Zug. Die Sennin folgt im Feiertagputze mit einem Körbchen am Arm, und theilt den Kindern, die zur Schau herbei gelaufen kommen, kleine Krapfen aus. Hinter ihr trabt in langen Reihen das übrige Hornvieh, einzeln und einzeln; worauf ein Gewühl von Ziegen, Schafen und Schweinen folgt, die von muntern Knaben in Ordnung gehalten werden. Ein Karren, mit dem Küchengeräthe, mit Mehl, Brod, Salz rc. beladen und von einem Paar Ochsen gezogen, schließt den Zug.

Zuerst macht das Vieh auf den niedern Weideplätzen, die man deswegen die Vor- und Frühalpen nennt, einige Wochen Halt. So wie aber der Winter sich nach den höchsten Firsten der Berge und in den Schooß der Gletscher zurückzieht, treibt man wohlgemuth zu den Hochalpen hinauf. Hier bringt die Sennin die Sommertage mit einem Paar Hirtenknaben zu; pflegt ihrer anvertrauten Herde, und weiß jedes Rind bei seinem Namen zu nennen. Arbeitsamkeit und Reinlichkeit sind ihre Gespielinnen; und die Tage Jakob

---

nal zu der nahen Alpenfahrt. Es wird a p e r, oder a p a sagt der Aelpler, wenn das Thauwetter des Frühlings beginnt.

und Anna große Feste. Die Senninnen bewirthen da ihre Freunde, welche im feiertäglichen Schmucke jeder Witterung zum Trotze die höchsten Alpen hinansteigen, um ihren Muth und ihre Treue zugleich zu bewähren.

Auf den Vor- und Hochalpen sind Sennhütten und Ställe, in welchen die Kühe und das kleine Vieh Schutz und Unterstand finden. Ochsen und Pferde bringen dagegen Tag und Nacht bei jeder Witterung unter freiem Himmel zu, und werden daher oft von Sturm und Schneegestöber überrascht.

— — Stant circum fusa pruinis — Corpora magna boum.

Fällt anhaltende Kälte ein, und lagern die herbstlichen Nebel sich über die Ebne, so wandert das Vieh von Neuem den Voralpen zu; und endlich wieder in's Thal. Das letztere geschieht gewöhnlich mit Ende Septembers. Die Lage der Alpen und die Verschiedenheit der Witterung verkürzen oder verlängern die Alpenzeit.

Bevölkerung von Lungau. Ursachen ihrer Abnahme. Cretinismus.

Das Klima von Lungau ist der Gesundheit nicht nachtheilig. Man sieht eine Menge Greise von 70—80 Jahren, welche zu Haus und Felde noch thätig sind. Im Jahre 1795 zählte man daselbst überhaupt 14,660 Einwohner: eine große Bevölkerung für ein Thal, welches nur einen Flächeninhalt von 14 $^1/_8$ Quadratmeilen hat, und zur Hälfte von Gebirgen erdrückt ist.

Die letzte erzbischöfliche Regierung war der Population nicht günstig. Die Ehen waren erschwert; und die Zahl der Ehelosen nahm nicht nur unter den Kleinhäuslern, sondern auch unter den Großbauern mit jedem Jahre zu. Im Jahre 1799 hatte Lungau nur 13,517 — und drei Jahre später noch 13,006 Einwohner. Zu dieser Entvölkerung trugen indeß auch andere Umstände bei.

In die Seitenthäler Zederhaus, Leßach und Muhr, wohin das Gute, wenn es als neu erscheint, nur schwer und langsam dringt, war die alte Blatternpest gedrungen, und hatte in der ersten Hälfte des Jahres 1801 von 52 Kindern, welche daselbst starben, 40 hinweggerafft. Tamsweg, Maria-Pfarr, Mauterndorf und St. Michael, wo die Milchpocken von guten, der Be=

lehrung empfänglichen Eltern, als ein wohlthätiges Geschenk waren angenommen worden, blieben davon verschont. Das Vorurtheil gegen geprüfte Hebammen strafte sich in Ramingstein eben so traurig. Unter fünf Kindern, welche daselbst binnen einem halben Jahre starben, waren drei und eine Mutter ein Opfer deßselben.

Zu den Gebrechen, welche in Lungau einheimisch sind, gehören die Augenkrankheiten, Harthörigkeit und selbst Taubheit. Auch kommen, was an Alpenvölkern seit Jahrtausenden nicht befremdet [164]), Kröpfe, nur nicht so häufig, wie in Pinzgau vor.

In den Winkeln: Weißbriach, Göriach, Seethal, Cederhaus ꝛc. leiden viele Menschen an Geschwulst und Steifheit der Gelenke. Besorgte Eltern schützen ihre Kinder davor auf dieselbe Art, wie die Einwohner des Thales Aosta die ihrigen: sie lassen dieselben in andern Gegenden die Jahre der Kindheit zubringen. An jenen unglücklichen Geschöpfen, welche dem Thiere näher, als dem Menschen verwandt sind: an Cretinen fehlt es in Lungau ebenfalls nicht.

Sind diese topischen Erscheinungen Wirkungen des Trinkwassers, wofür sie allgemein gehalten werden, so ließe sich denselben, wo nicht überall durch künstlichen Niederschlag, doch in jenen Gegenden Einhalt thun, wo Quellen, von schädlichem Stoffe rein, in der Nähe fließen. Ein geringer Aufwand von Kraft und Geld, fester Wille und Klugheit vermögen viel. Auch die Verbesserung der physischen Erziehung, Beförderung der

164) Juvenal.
Quis tumidum guttur miratur in Alpibus? —

Reinlichkeit und Verdrängung schädlicher Vorurtheile wirken überall wohlthätig auf das Menschengeschlecht, und bewachen die Tage des Kindes und des Greises.

Während der kurzen Periode Ferdinand's und Franz I., da die Ehen mehr begünstiget, und die Anstalten zur Entwickelung der Humanität redlich fortgesetzt wurden, nahm selbst die Zahl der Cretinen ab, und die Volkszahl stieg. Im Jahre 1807 zählte Lungau 13,286 Einwohner.

Die Lungauer, welche als Vieh- und Schweinschneider ganze Länder durchreisen, sind für ihren Gau nicht verloren. Sie kehren immer gutes Muthes und mit einem Sparpfennig versehen, im Herbste zu ihren Familien zurück.

Einen größern Verlust erlitt das Thal durch die Auswanderung und das Erlöschen ganzer Geschlechter von Gewerken und Rittern. Die alten Herren von Lungau [165]), die Weißpriacher, Moßheimer, Schloßberger, Jöcher u. a. sind lange ausgestorben; und die von Trautmannsdorf, Teufenbach, Finkenstein ꝛc. haben ihre Wohnsitze unter mildern Himmelsstrichen aufgeschlagen. Die Burgen: Edenfest, Oberweißburg, Thurmschall, Klauseck ꝛc. liegen in Ruinen; und im Thurm zu St. Margareth, zu Finstergrün, Niederrain ꝛc., die noch zum Theile bewohnbar sind, hauset an der Stelle stattlicher Ritter nun kümmerlich ein Keuschler.

---

165) Reginward von Lungowe kommt als Ministerial des Erzstiftes im J. 1139 vor.

Lungau's Urbewohner. Norische Taurisker. Römer. Ostgothen. Slaven. Die heutigen Bewohner.

Lungau wurde sehr frühe bewohnt; denn an seiner Gränze, wahrscheinlich im Bezirke des heutigen Neumarkt lag Noreja, die Hauptstadt der Norischen Taurisker, wo die Römer zuerst deutsche Völker und deutsche Kraft fühlen lernten; wo ihr Konsul, Cn. Papirius Carbo von den Cimbern geschlagen wurde.

Für Barbaren war Lungau ein treffliches Gebiet. Wälder und Alpen boten ihnen das herrlichste Weidwerk; Seen und Bäche den köstlichsten Fischfang und die Berge Eisen zu Waffen dar. Sie konnten Vieh, Sclaven und Pelzwerk nach Aquileja liefern und dafür Oel und Wein in Fässern [166]) auf ihren Wagen zurückführen. Auch Flußgold, das noch heut zu Tage aus der Muhr geschöpft wird, war damals schon bekannt und das Eisen

— — quod noricus ex coquitignis,

hoch berühmt.

166) Die Römer bewahrten ihren Wein gewöhnlich in irdenen Geschirren auf; die Fässer der Deutschen waren ihnen daher auffallend. Plin. lib. 14. cap. 21. Circa alpes ligneis vasis condunt, circulisqus cingunt.

Der ewige Winter schreckte sie nicht. In rauhe Pelze gehüllt und geschützt von ihren Wäldern, die sie mit Holz im Ueberflusse versorgten, trotzten sie der Kälte, und lebten, wie Virgil's Hyperboräer.

Ipsi in defossis specubus secura sub alta
Otia agunt terra, congestaque robora totasque
Advolvere focis ulmos, ignique dedere.
Hic noctem ludo ducunt, et pocula laeti
Fermento atque acidis imitantur vitea sorbis.
Talis Hyperboreo septem subjecta trioni
Gens effrena virum Rhipoeo tunditur Euro,
Et pecudum fulvis velatur corpora setis.

Unter Tiberius und Drusus drangen die Römer über die norischen Alpen; und nach einer gräßlichen Schlacht, in welcher auch die Weiber, wie Furien kämpften, und, da es ihnen an Pfeilen gebrach, ihre eignen Kinder am Boden zerschmetterten und dann den römischen Soldaten in das Angesicht warfen, mußten sich die unermeßlichen Tauern vor den sieben Hügeln beugen. Diese Demüthigung hatte belohnende Folgen. Römische Heerstraßen, römische Hospitien, römische Mansionen und Mutationen wurden durch ganz Lungau angelegt; und die düstern Wälder des Norikums fiengen an, von dem heiligen Feuer der Humanität beleuchtet zu werden.

Im fünften und sechsten Jahrhundert erschienen Ostgothen in Lungau; und Norikum ruhte unter Theodorich's Schilde von den Stürmen des Zeitalters aus. Der Befehl dieses großen Kaisers an die norischen Provinzialen, ihr unansehnliches Hornvieh gegen den tüchtigen Schlag allemanischer Ochsen umzutauschen, galt

unstreitig auch die Güterbesitzer in Lungau [167]). Denn, daß es daselbst ebenfalls Provinzialen gab, beurkundet der Mahlstein des Votticius Cupitus zu Mauterndorf.

Auf die Ostgothen folgten die Slaven. Sie brachen in Lungau und Pongau feindlich ein; und verbrannten das Kloster St. Maximilian, welches der fromme Rupert gestiftet hatte. Nicht durch Waffengewalt, sondern durch die sanften Lehren des Christenthums wurde der grausame Charakter dieser Barbaren gemildert.

Spuren von der Einwanderung der Slaven haben sich noch bis auf den heutigen Tag in Lungau erhalten. Die Namen: Gorpatschech, Göriach, Leisnitz, Linitz, Lasa ꝛc. verrathen eine slavische Abkunft [168]). Die Muhr erinnert an Morawa und auf dem Preber wurde vielleicht Provo verehrt. Noch heut zu Tage haben die Lungauer, wie ihre Thäler, eine auffallende Neigung gegen ihre Nachbarn im alten Carantanien und gleichen diesen auch in ihrem Charakter mehr, als ihren Brüdern jenseits des Tauern.

Sie wohnen größtentheils, wie die alten Slaven, in schlechtgebauten Hütten, welche sie Keuschen (Wendisch: Hischa, Slavon.: Kozha) nennen. Kleine Oeffnungen, über und neben einander ohne geringste Ordnung angebracht, stellen die Fenster vor. Reinlichkeit im Innern ist eine unbekannte Tugend.

Frohsinn, ein Hauptzug im Charakter der Alpenbewohner, herrscht in Lungau nicht. Mißtrauen, vor-

---

167) Cassiodor. lib. 3. Epist. 50.

168) Auch der Senn und die Sennin auf den Alpen scheinen von Slaven abzustammen; denn Shena ist ihnen das Weib und Shenen der Bräutigam.

züglich gegen ihre Obern, verschließt ihr Herz gegen die leichten Eindrücke der Freude, und ihr Starrsinn verschmäht das Gute, das ihnen als neu verdächtig ist. Selbst die Religion erheitert sie nicht: sie ist von den Fesseln des Aberglaubens nicht frei.

In ihren Hochzeitgebräuchen, so sehr sie auch durch die Ceremonien des Christenthums verändert wurden, erhielt sich auf gleiche Art manche slavische Sitte. Die Braut wird nicht sogleich in die Hände des Freiers geliefert: dieser muß sich dieselbe unter mehreren vermummten Weibspersonen aussuchen; und oft wird sie ihm noch während des feierlichen Zuges zur Kirche zum Scheine entführt: Ueberreste vom alten Mädchenraube.

Diese allgemeine Schilderung paßt indeß mehr auf die Bewohner der Winkel, als die des Hauptthals. Sogar unter den erstern zeigt sich manche auffallende Verschiedenheit. Die Leßacher und Muhrer äußern vor andern Zanksucht und rohen Troß; und die Zederhauser gelten, selbst in den Augen ihrer Nachbarn, für ein Geschlecht von Abderiten.

In den zwei letzten Decennien suchten redliche Priester und Beamte durch Beispiel und Unterricht den Charakter der Lungauer zu veredeln [169]). Auch wurden durch

169) Ferdinand von Pichl lehrte die Lungauer den Häckerling kennen, und stellte, da sie das Schneiden zu mühsam fanden, eine Maschine auf, welche von einer Kuh in Bewegung gesetzt wurde. Vermittelst derselben konnten binnen drei Stunden acht Stücke Vieh auf acht Tage mit Häckerling versorgt werden. Eben derselbe empfahl ein artiges Modell zu einer Flachsdörre, zweien Bauern, und diese nahmen es dankbar an. Einen Obst- und Gemüsegarten hatten indeß schon vor ihm die Kapuziner in Tamsweg angelegt.

die großen Ereignisse unserer Zeit und durch das Erscheinen der erhabensten Personen [170]) in ihrer Mitte Empfindungen und Begriffe in ihnen aufgeregt, welche ihnen bisher ganz fremd gewesen waren. Man begreift nun selbst in den Winkeln, daß nicht die Kirche allein, sondern auch der Staat das Recht habe, Pflichten vorzuschreiben und auf ihre Erfüllung zu dringen. Sogar die Lessacher geben nun ohne Murren dem Kaiser, was des Kaisers ist. Man sieht nicht mehr Schaaren von Abentheurern der Freimanns-höhle [171]) zuwandern, um dort unterirdische Schätze vermittelst Zaubersprüche den Gespenstern zu entreißen. Die Lungauer nehmen bei den Krankheiten des Viehes nicht mehr zu übernatürlichen Mitteln ihre Zuflucht, sondern zu natürlichen. Sie hassen den Bruder, der anders denkt, nicht mehr, und fiengen an, Schulen und Gärten mit Eifer zu bebauen.

---

170) Der Lungauer, seit Jahrhunderten gewohnt, nur seine Richter und Verwalter zu sehen, sah in unsern Tagen die Erzherzoge: Ferdinand, Johann, Rainer, Ludwig ꝛc. und den Kaiser selbst. Seine Majestät durchfuhren das ganze Thal von den Katschberger bis zu den Radstädter Tauern (über St. Michael, Mauterndorf, Tweng ꝛc.) und verweilten am 1. October 1807 auf der hohen Scharte derselben. Diesen beschwerlichen Weg hat wohl noch nie ein Kaiser gemacht, außer etwa Hadrian.

171) Die Höhle, den Schatzgräbern seit Jahrhunderten wohl bekannt, liegt nicht ferne von der Rosaninalpe in Bundschuh, aber schon auf Kärnthnerschem Boden.

Zweite Wanderung.

Von

Salzburg durch Pongau in das Thal Gastein.

Das Salzathal zwischen Golling und Salzburg. Die Oefen. Versuch, die Salza daselbst schiffbar zu machen. Brunneck.

Die Gegend zwischen Salzburg und Hallein auf dem linken Gestade der Salza gleicht einem englischen Garten. Da breitet sich ein großes, fruchtbares Thal aus, in welchem Fluren und Auen, Gärten und Landhäuser, Schlösser und Dörfer im bunten Gemisch umher liegen. Sanfte Anhöhen, Hügel und Berge wölben sich über einander; Alpen steigen hinan, und ungeheure, mit ewigem Schnee bedeckte Gebirge schließen im Hintergrunde das herrliche Amphitheater ein. Hellebrunn [1]), der Lieblingssitz des Erzbischofs Marcus Sitticus; Montfort, wo Hieronymus so gerne verweilte; Leopoldskrone, Frohburg, Emsburg rc. gehören zu den schönsten Partheien in dem großen Panorama.

Schade, daß diese Eliseen den Ueberschwemmungen so sehr ausgesetzt sind. In jedem Frühjahre, wenn unter den lauen Winden die Gletscher erweichen; oft

[1]) Durch seine Wasserkünste, seine Grotten und sein steinernes Theater bekannt.

auch im Sommer und Herbst schwellen Bäche und Flüsse an, und die Salza erreicht eine furchtbare Höhe. Das ganze Thal, aus welchem nur Hügel und Berge, wie Inseln hervorragen, gleicht dann dem ägyptischen Delta zur Zeit des überströmenden Nil's.

Die Chronik des Landes führt eine Menge von diesen Ereignissen aus jedem Jahrhundert an 2). Auch Mahlzeichen aller Art erinnern an dieselben. Ein Marmorblock in der Form einer alten Ara steht auf dem Schiemer Anger in der Stadtflur von Hallein, und belehrt den Wanderer in einer langen Inschrift von der Wasserhöhe im Jahre 1508. Die größten Ueberschwem=

2) Ein alter Codex auf Pergament im Domkapitelschen Archiv enthält vom Jahre 964 die Nachricht: in illo anno non cessabant pluviae et aquas crescere, ita navigabant superficiem terrae. In demselben Latein erzählt das Chronico. Anonymi Leob. bei Petz vom J. 1316: in bavaria vero diversae aquae mala inaudita operabantur, ita quod fluvius Salcxach etc. Die verheerendsten Ueberschwemmungen ereigneten sich in den Jahren 1386 ꝛc. 1567, 1572 ꝛc. Von der letztern spricht der Marmorstein am Ursuliner Kloster in Salzburg:

»Deß 72 Jahrs den 5. July krat
Von 3 Uhr früh es geregnet hat
Bis 8. dito siebenzig Stund
An Aufhern, die Prugg stieß zu Grund.
13 Häuser und Stadl verschwam,
Salzburg deß groß Schaden nahm.
Und lof die Salza an so streng,
Daß über diesen Stein ausgieng.
Derowegen Heinrich und Andre
Bede Thennen Gebrüdere
Zu ewiger Gedächtniß der Geschichten
Diesen Stein haben lassen aufrichten.«

mungen im achtzehnten Jahrhundert: die von den Jahren 1786 und 1787 erreichten dieselbe nicht.

Auch von jener Zeit, da Salzburg nicht blos einem Meere glich, sondern es wirklich war, haben sich noch Spuren erhalten. Vorzüglich interessant ist in dieser Rücksicht der Bezirk zwischen Golling und dem Paß Lueg. Mitten in den Felsen, durch welche die Straße gebrochen wurde, haben sich Produkte des Meeres gefunden; und im Marmorbruche am Luegwinkel werden, wie zu Adneth und Wiesthal, jährlich Tausende von unwissenden Arbeitern zerschlagen.

Wir hatten unsern Wagen in Golling zurückgelassen, und, um nichts zu übersehen, was uns an Zeiten erinnern könnte, von welchen die Chroniken des Landes schweigen, und bei jedem Gegenstande, welcher unsre Aufmerksamkeit reizen dürfte, nach Muße zu verweilen, die Reise zu Fuß angetreten. Bei Brunneck stiegen wir zu den Oefen hinab, und ließen uns auf den Herzogstein 3) nieder. Mit einem gemischten Gefühl von Furcht und Erstaunen betrachteten wir die tiefen, engen, überhangenden Felswände, durch welche sich die Salza donnernd drängt, und denen an schrecklicher Pracht nur die am Strub gleichen. Wir warfen Steine hinunter, und maßen nach dem dumpfen, spät aufsteigenden Wiederhall die Tiefen des Abgrunds.

3) Am 28. August 1801 saß auf demselben der Erzherzog Johann von Oesterreich und staunte die Größe der Natur an. Die Anwohner nannten daher die Stelle lange den Herzogstein.

Man mag diese Schlünde mit scheuem oder ruhigem Blicke überschauen, so muß man über die Kühnheit des Mannes erstaunen, welcher den Gedanken fassen konnte, sie zu bezwingen und den Strom durch dieselben schiffbar zu machen; so wie über den Fürsten, der zur Ausführung so eines Riesenwerkes seine Hand und seine Schätze bieten mochte. Auf Befehl des Erzbischofs Johann Jakob Kuen von Belasy [4]) hat Christoph Perner diesen Versuch wirklich gemacht: die Schluchten wurden erweitert; Felsenmassen gesprengt; Wasser und Berge mit Kunst und Kraft bestürmt; aber vergebens. Perner starb; und nun fand sich kein Mann mehr, welcher den Muth gehabt hätte, dem unternehmenden Fürsten mit verwegenen Hoffnungen zu schmeicheln und ein Unternehmen fortzusetzen, dessen die Natur nur zu spotten schien.

Wir stiegen wieder die Anhöhe hinan, und kamen zu der kleinen Kirche, Maria am Brunneck.

---

4) Der Befehl war vom 11. Nov. 1561 und lautete also: »Johann Jakob von Gottes Gnaden ꝛc. Nachdem Wir zur notturft und befürderung unnser Perckchwerckh und gmain Wesen zu gueten in dem fürnemen sein, den Wasserstrom der Salzach durch den Lueg in das Pongew und verner an die Lendt bei der Gastein Schiffärttig zu machen, und die Schiffart mit Hilf des Almächtigen auf nechstkhünfftigen früeling in das Werk zu bringen, und Christoph Perner zu notturfft seiner Perckwerch Getraid, Wein, auch Eisen und Eisenstein auf solchen Wasser fahren wird, so haben Wir ihm ein Schiff lendt und Niderlag in der Salzach bei Sinnhub auf der Au und Grieß dazu vergunnt ꝛc.« Der rasche Fürst hielt es also für möglich, das Riesenwerk in einem einzigen Jahre auszuführen.

Hier rasteten, wie eine fromme Sage erzählt, Maria und Joseph mit ihrem Kinde. Sie dursteten, und die Quelle entsprang. Gerne ruhen hier, zumal in heißen Sommertagen, auch die Wanderer aus; erquicken sich aus der heiligen Quelle, und starren den sonderbaren Kessel an, in welchem sie sich befinden; die drohenden Berge, welche ihn einschließen, und den romantischen Eingang in das Gebirg: den berühmten Paß Lueg.

Der Paß Lueg.

Die hohe Kalkkette von Golling krümmet sich gleich einem Bogen von Süden nach Osten, und stürzet sich plötzlich eine Höhe von 3000 Fuß beinahe senkrecht ab. Aber eben so kühn und so steil steigt sie sogleich wieder empor, und setzet durch die ganze Abtenau fort. Der tiefe Einschnitt zwischen den beiden Gebirgen, wovon das zur Rechten das Hagen- und das zur Linken das Tännengebirg heißt, ist der Engpaß Lueg.

Die Straße, welche nur für einen einzigen Wagen Raum hat, wird von einem Blockhause geschützt. Die Felsen, auf welchen dieses ruht, sind senkrecht 60—70 Fuß tief abgeschnitten; und unten im Abgrunde reißt sich der Salzastrom schäumend und brausend durch die wilde Schlucht, welche er sich, wie die großen, muldenförmig ausgespülten Furchen auf verschiedenen Höhen über dem Wasserspiegel zeigen, selbst durchbrochen hat. Der Zwischenraum, welcher die beiden Gebirgswände trennet, und in welchen sich der Fluß und die Straße theilen, beträgt kaum 45 Fuß.

Die gräßliche Mündung, aus welcher sich der Ivarus aus dem Gebirge in das flache Land ergießt, war schon im siebenten Jahrhundert bekannt. Hier jagten

Der Paſs Lueg.

Tonazan und Ledi [5]), die Knechte Rupert's und des Herzogs Theodo, und sammelten Flußgold. Sie waren von Oberalbe, indem sie die Salza immer aufwärts verfolgten, bis nach Bischofshofen gekommen; und hatten also den Lueg und seine Schlünde der ganzen Länge nach durchstreift. Darf man den Worten eines alten Chronisten trauen, so hatte der Paß im Jahre 1316 schon eine Art Befestigung [6]). Das Blockhaus an demselben wurde jedoch erst von dem Erzbischof Paris im J. 1647 erbaut.

Dem Paß gerade gegenüber ist eine Veteranische Höhle. Eine Vertiefung, durch Auswaschung entstanden und in der Folge durch Menschenhände erweitert, windet sich nämlich, wie ein Keller, tief in die Felsenwand hinein, und ist unter dem Namen der unsinnigen Kirche und seit dem Jahre 1742 auch unter dem des Kroatenlochs bekannt. Damals lagen nämlich daselbst Kroaten und Feuerschützen versteckt, und deckten den Paß und die Straße.

In unsern Tagen wurde der Lueg unter den Händen der Oesterreicher ein kleines Gibraltar. Diese benützten die Anlagen der Natur zu beiden Seiten der Salza, und machten den Paß gegen offenbare Gewalt ganz unüberwindlich. Der brave Hauptmann Kozeluch

---

5) Im Congestum Arnonis wird Ledi auch Ursus genannt. Ist Ledi vielleicht nur Lidi, Leudi, Lede, Läti rc., wie einst die Dienstmänner überhaupt hießen? Oder kommt es von dem alten Lewt (Ruf) und Leuen (Brüllen) her; und ist also Name des Raubthiers (Ursus)?

6) Anonym. Leobiens. l. 5. Prope circa Werfen in clausula, ubi foramen munitionis existit in petra.

hatte die Arbeiten geleitet. Als sie sich in der Folge freiwillig zurückgezogen hatten, wurden die angelegten Werke von den Feinden, wiewohl vergeblich zerstört. Denn nicht die Klause am Lueg allein ist eine Festung, sondern der ganze Schlund, welcher sich von zwei Hochgebirgen wie von unermeßlichen Mauern beschirmt, drei Stunden weit fortzieht. An der Ascher Brücke, wo er sich doch am meisten erweitert, bietet sich noch eine militärische Stellung dar, welche selbst von irregulären Truppen hartnäckig vertheidiget werden kann. In den Jahren 1800 und 1805 trotzten daselbst Bauern und Schützen jeder Gewalt; und nur freundliche Worte eröffneten den Feinden die hohe Pforte von Pongau [7]).

Von zwei ehrwürdigen Veteranen geführt, durchgingen wir das Blockhaus, und stiegen dann auf einem schmalen Pfade zu den Felsen hinan, auf welchen man, wie auf einer Warte, die ganze Klause überschauen kann. Ueberzeugt von der Wahrscheinlichkeit, daß diese Engen schon von den Römern zu einer Heerstraße benützt worden seyen, suchten wir nach irgend einem Mahlstein aus dem Zeitalter derselben, und fanden keinen. Der Anblick der ungeheuern Natur war uns dafür mehr als Ersatz.

---

7) Im Jahre 1809 war es derselbe Fall.

Die Goldwäscher an der Salza.

Ernst und nachdenkend setzten wir unsre Wanderung durch die langen Einöden fort, und trafen, ehe wir noch die Ascher Brücke erreicht hatten, auf einige Männer, welche an der Salza arbeiteten. Sie wuschen Gold: ein Gewerbe, welches in Salzburg so alt, als die Geschichte selbst ist [8]); und sich bis auf unsere Zeiten, nur nicht an allen Flüssen des Landes erhalten hat. Man wäscht nur noch an der Salza und der Gasteiner Ache.

Wir eilten den Männern zu, und fanden ihr Verfahren sehr einfach und beinahe ganz so, wie es schon Agricola beschreibt. Die Sachse (der Sichertrog) war am Strome aufgestellt, klein, leicht beweglich, und das Waschbret schief eingepaßt und mit einem wollenen Tuchlappen belegt. Vermittelst eines hölzernen

8) Es war schon in Rupert's Zeitalter (vom J. 696—723) bekannt. Ibant duo fratres in locum, qui dicitur pongavvi, nomen unius tonazanus et alterius nomen urso in venatione et ad aurum faciendum. Congest. Arnon. Schon Strabo behauptet (lib. 4) auf das Ansehn des Polybius, daß die Flüsse der norischen Taurisker, welche bei ihm an der Seite der Karner wohnen, Goldsand führen, nur nicht so reichhaltig, wie die Flüsse Iberiens.

Gitterchens, das oben gerade hineingeschoben wird, schließt sich die Sachse.

Auf dieses Gitterchen wirft der Sicherer eine Schaufel voll Flußsand, und schüttet dann langsam Wasser darauf. Das Wasser schwemmt den tauben Sand über den Tuchlappen ab; und die schweren Sand- und Goldkörner bleiben an der Wolle klebend zurück. So oft das Tuch auf diese Art dicht mit Körnern bedeckt ist, wird es in einer Mulde gewaschen; und die metallischen Theilchen erscheinen am Ende mehr oder weniger rein am Boden.

Die besten Stellen zum Goldwaschen sind gewöhnlich diejenigen, wo der Fluß Buchten und Krümmungen hat, und ein natürlicher Niederschlag vorgeht. Sie werden jedoch immer nur erst nach einer kleinen Probe ausgewählt, welche vermittelst der hölzernen Schaufel vorgenommen wird. Diese wird nämlich, nachdem sie vorher mit Talg beschmiert worden, in den Flußsand gestoßen, und sachte wieder herausgezogen. Findet der Sicherer, daß auch nur drei Goldflimmercheu daran kleben geblieben sind, so hält er den Platz der Verwaschung werth, und beginnt sogleich die Arbeit.

Außer den Goldtheilchen wird in der Salza auch magnetischer Eisensand, Kupfer, und, wiewohl selten, Quecksilber gefunden. Die Flinder sind gewöhnlich aus Gold und Eisenrahm zusammengesetzt. Getrennt werden die Goldtheilchen von dem Magnet nicht mehr angezogen. Vom Eisenrahm, an welchem das Auge nicht die geringste Spur von Gold mehr entdeckt, scheiden sich oft noch Goldflinderchen ab, wenn er Monate lang der Luft ausgesetzt lag.

Die schicklichste Zeit für das Goldwaschen ist der Frühling und Herbst. Je verwüstender der Fluß vorher war; je mehr Gründe er wegriß: desto reichlicher fällt der Lohn der Arbeit aus. Der Sicherer, Joseph Hofer, lösete nach der großen Ueberschwemmung 1787 binnen acht Tagen gegen 80 fl. aus dem Goldsande der Salza. Binnen achtzehn Jahren hatte seine Ausbeute gegen 3000 Gulden betragen. Der Gewinn des Bauers Heigenhauser war nicht geringer.

Der Herr Gubernialrath von Ployer behauptete, daß die Flüsse nur auf dem flachen Lande Gold führen; und daß sich der Goldgehalt ganz verliere, sobald sie sich den Gebirgen nähern. Diese Erfahrung, welche sich an der Iser, dem Inn und der Donau bewähren mag, bestätigen die salzburgischen Flüsse nicht. Die Gasteiner Ache, welche den Fuß des goldreichen Schlapper und Rathhausberges bespült, führt Gold beinahe von ihrer Quelle her; die Rauriser Ache eben so; und die Salza gewähret den Wäschern den meisten Gewinn noch innerhalb des Gebirges bis zum Paß Lueg. Das Gold, welches auf dem flachen Lande in diesem Flusse noch gefunden wird, lohnet, wenigstens den bisher gemachten Erfahrungen zufolge, kaum die Mühe des Waschens.

Das Goldwaschen fordert nur sehr wenig Mühe und Kosten. Es kann zu einer Zeit vorgenommen werden, da der Feldbau die Hände der Landleute unbeschäftiget läßt. Mit Rechte dürften diese daher zu einem Geschäfte mehr ermuntert werden, mit welchem immer ein mäßiger Gewinn und beinahe in keinem Falle eine

Gefahr verbunden ist 9). Auch sollten besonders an jenen Flüssen, welche auf Goldbergen ihren Ursprung nehmen, oder doch in ihrer Nähe dahin strömen, die Versuche erneuert werden, die man schon vor mehrern Jahrhunderten mit Erfolg gemacht hat. Bei Goldbergwerken, wo man noch vor wenigen Jahren sehr unvollkommne Waschherde und Goldmühlen hatte, verdiente der weggeschwemmte Sand auf eine ähnliche Art einer Sicherung.

Die alten Fürsten prägten Goldstücke: Ex auro Isarae, Ex auro Oeni, Ex auro Danubii. Vielleicht wird man auch noch Münzen aus dem Flußgolde der Salza, der Gasteiner und Rauriser Ache, der Muhr und der Ziller sehen.

---

9) Die Furcht vor sträflichen Einverständnissen zwischen den Bergknappen und den Goldwäschern bewog die Erzbischöfe, das Gewerbe der letztern mehr zu beschränken, als zu befördern.

Die Felshöhle Scheukofen.

An der Ascher Brücke fanden wir den Hutmann, welchen uns der Herr Pfleger von Werfen auf meinen Wunsch entgegen gesandt hatte. Er sollte uns zum Führer in den Scheukofen dienen. Dieß ist eine Höhle, hoch oben auf dem scharfen Hagengebirge, welche einst den Pöbel weit umher mit Schrecknissen und Hoffnungen unterhielt. Allgemein herrschte nämlich der Glaube, daß ein Berggeist in derselben einen großen Schatz bewache. Feurige Hunde ständen ihm zur Seite, und scheuchten jeden Frevler und Unwürdigen zurück.

Im siebenzehnten Jahrhundert war der Ruf davon so allgemein verbreitet, daß der erzbischöfliche Hofrath in Salzburg darauf aufmerksam wurde, und unterm 30. Mai 1650 dem Pfleggerichte Werfen den Befehl ertheilte, genau zu erforschen: »Wie viele und welche Art Menschen den Scheukofen besuchen und warum und mit welchem Erfolge sie es thun.« Der Pflegsverwalter, Kaspar Glück, nahm die Untersuchung vor, und erfuhr, daß ganze Scharen von In- und Ausländern heimlich und öffentlich der Höhle zuwandern; und daß Viele derselben eine weiße, Schotten ähnliche Materie mit sich heraustragen, welche sie Nix nennen und an die Apotheken, das Pfund zu vier Kreutzer verkaufen. Der alte Bergmann, Georg Kraks, welcher insbesondere

vorgeladen wurde, sagte aus: er sey vor fünfzig Jahren, da er noch Holzknecht gewesen, mit einem Lichte und einer Rolle Bindfaden versehen, in die Felsenhöhle gestiegen, um dort nach Erzen zu suchen. Erze habe er nicht gefunden, wohl aber, was ihn mit Grauen erfüllt habe, zwei Todtenköpfe. Er sey hierauf vermittelst des Bindfadens, welchen er aus Vorsicht am Eingang der Höhle festgemacht hatte, wieder glücklich aus derselben entronnen.

Am 4. Jan. 1791 wagten sich von Neuem zwei Bergknappen in die Höhle. Auch sie fanden einen Todtenkopf, trugen ihn heraus, und begruben ihn. Es war der Kopf eines jungen Fleischers von Werfen, welcher sich vierzig Jahre vorher in die Höhle gewagt, und statt der Schätze, den Tod gefunden hatte. Sein Hund war am Eingang, vermuthlich bei einem Kleidungsstücke zurückgeblieben, und wartete auf die Rückkehr seines Herrn. Da dieser nie wieder kehrte, so starb das treue Thier vor Hunger und Gram auf derselben Stelle.

Ungeachtet dieser Trauergeschichten blieben wir fest entschlossen in die Wohnung des Berggeistes zu dringen, und stiegen, den Hutmann an unsrer Spitze, das steile Hagengebirg muthig hinan. Wir erreichten die Alpenhütte auf der S t e i n w ä n d, wo uns eine Sennin freundlich mit Milch, Butter und Brod bewirthete; arbeiteten uns sodann weiter durch Gebüsch und Strauchwerk hindurch, und sahen nach einer halben Stunde plötzlich:

——— Specus ingens Exesi latere in montis —

den Scheukofen vor uns. Auf die Erinnerungen unsers Hutmanns erhoben wir zusammen ein großes Geschrei,

um Vögel und Thiere aufzuscheuchen, welche sich oft darin verborgen halten; und zündeten zugleich unsere Fackeln an.

Der Eingang ist ungefähr 30 Fuß breit und 10 hoch: die Felsendecke hängt schwer und drohend über demselben, und erfüllt den Eintretenden mit banger Furcht. Im Hintergrunde führt ein enger Gang von Grotte zu Grotte 200 Klafter tief in den Bauch des Gebirges hinein zu einer Stelle, wo sich die Steinwand ganz zu schließen scheint. Nur am Boden zeigt sich eine schmale Schlucht, durch welche sich Männer nur mit Mühe winden können. Man findet nun einen kleinen Saal und in demselben einen See, welcher 20 Fuß lang, zwölf breit und fünf tief ist. Das Wasser ist so rein und klar, daß man deutlich bis auf den Grund sieht. Eine Ritze am Boden weiset, daß der unterirdische Gang noch weiter fortsetzt. Allein sie ist so enge, daß nur Kinder durch dieselbe zu schlüpfen vermögen.

Die unterirdischen Gewölbe sind wie die Brederwinder Höhle, das Schulerloch, die Höhle auf Antiparos rc. voll Tropfsteine. Zäpfchen, Pfeifchen und andere zufällige und bizarre Figuren hängen an dem Himmel, und an den Wänden laufen Ränder und Riefe herab. Die Drusen und das ganze, von Wasseradern durchschlungene Gewölbe werfen beim Scheine der Fackeln einen matten Silberglanz von sich. Wir glaubten, in einer Grotte Triton's zu seyn.

Die Zauberhöhle ist eine geheime Werkstätte der Natur. Diese verlängert hier die Stalaktiten, und schaffet dort neue. Man sieht, wie das, aus der Röhre sinternde Wasser hervordringt, und ein Bläschen sich bildet; wie dieses schwillt und zerspringt; wie die Wasser-

perle aus demselben herabfällt, und der Kalksinter schwebend an der Röhre hangen bleibet, die er verlängert. Er ist anfangs breiartig und weich zu fühlen: in wenigen Minuten erhartet er aber, und wird am Ende so fest, daß er Hammerschlägen widersteht, und geschliffen, wie weißer Marmor läßt.

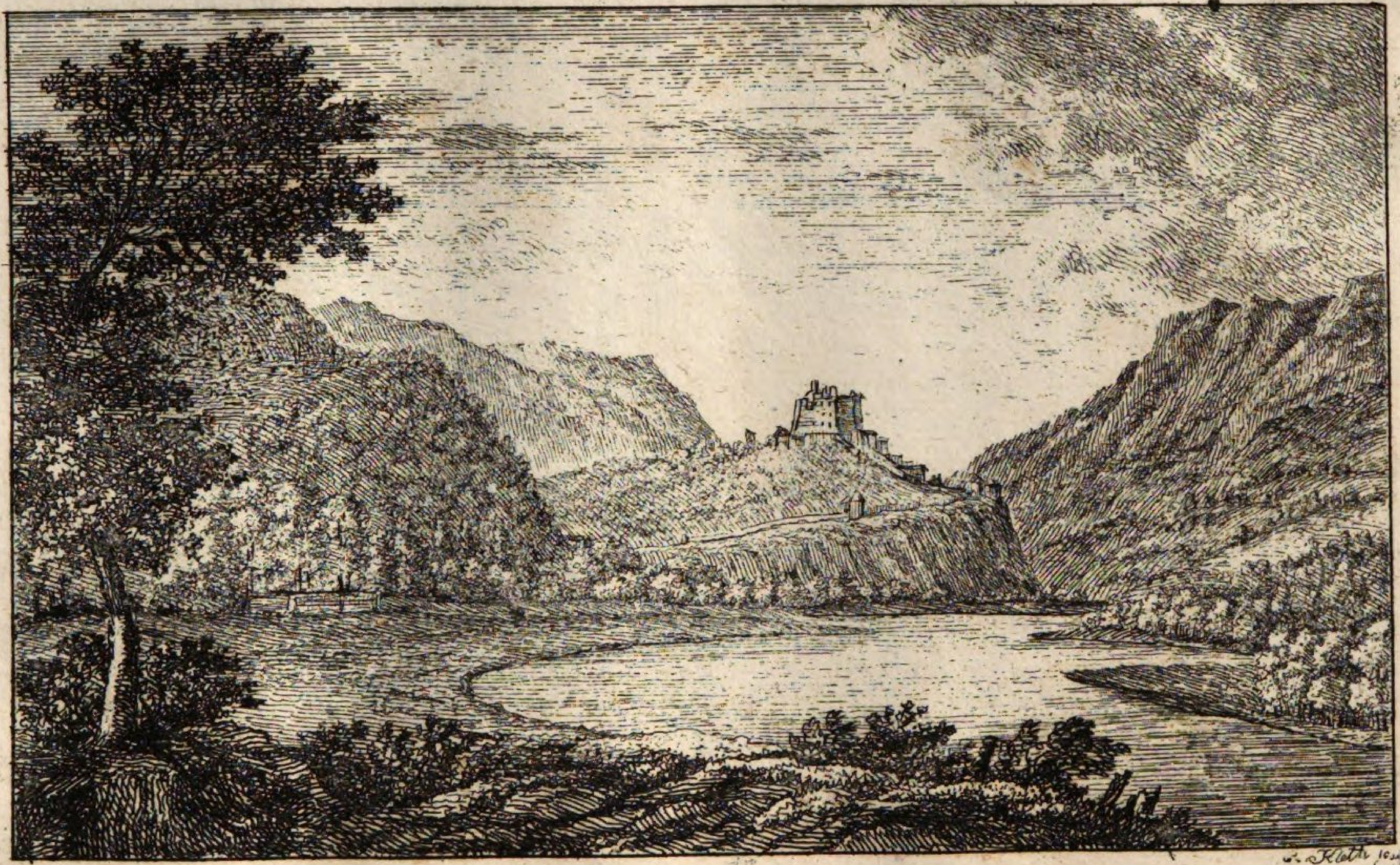
Vor Jahrhunderten muß der Scheukofen ungleich länger und geräumiger gewesen seyn. Denn da die Natur ununterbrochen fort arbeitet, den Boden erhöht und die Firste senket, so verenget sich die unterirdische Gallerie immer mehr und mehr; und schon jetzt ist Gewalt vonnöthen, um an einigen Stellen die Klüfte offen zu erhalten.

Wenige Tage vor uns hatten einige arme Italiener, unter der Anführung eines Oeltragers, den Scheukofen besucht. Halbverbranntes Holz, Lumpen und zerschlagene Stalaktiten lagen allenthalben umher. Die guten Menschen hatten nach Gold und Silber gesucht, und nur Tropfsteine gefunden.

Wir waren zufrieden, diese zu finden, lasen uns Stücke von jeder Form aus, und verließen sodann die Wunderhöhle, voll Vergnügen über das Abentheuer, das wir bestanden hatten. Es war tiefe Nacht, als wir endlich Werfen erreichten 10).

10) Ich sah die Höhle das erste Mal am 29. Julius 1799. Noch in demselben Jahre kam der Graf von Wallenstein (in der Folge Bischof von Seceau) dahin.

Am 28. August 1801 widerfuhr ihr sodann die Ehre, von Sr. kaiserl. Hoheit, dem Erzherzog Johann von Oesterreich besucht zu werden. Die Generale Deveaux und Spork, und die Adjutanten: Baron von Soriot und von Scholl begleiteten ihn.



J. Kath sculp.

Das Schloss Werfen in Pongau.

Werfen. Schloß und Markt. Der Reckthurm und die Gefängnisse.

»Werfen ist ein feiner Ort, der ein schönes Bergschloß hat:« so beschreibt Martin Zeiller, welcher im Jahre 1600 durch Salzburg reisete, den alten Bannmarkt. Die Lage von Werfen ist wirklich interessant: Der Anblick des sich erweiternden Thales, des in seiner Mitte aufsteigenden Berges, auf welchem die Festung ruht; und des Tännengebirges, das sich zur Linken, einer ungeheuern Mauer gleich, fortzieht, machen einen angenehmen Eindruck auf den Reisenden, welcher den langgedehnten Schlund vom Lueg bis hieher einsam durchwandert hat. Der Markt liegt ungefähr 400 Fuß höher, als Salzburg; das Schloß 500 höher als der Markt, und das Tännengebirg streckt sich mehr als 5000 Fuß noch über beide hinaus. Das Ganze, von der vorbeiströmenden Salza belebt, bietet dem Landschaftsmahler ein prächtiges Bild dar.

Der Markt rühmt sich der Ehre, auf der Landtafel der zweite zu stehn und die Freiheit, mit allem handeln zu dürfen, was der klingende Pfennig gewährt, und sein Wappen [11]) aus den Hän-

[11]) Werfen führt einen Schild, welcher queer in zwei Felder getheilt ist. Im obern Felde von Gold steht der heilige Rochus und im untern blauen Felde sein Hund.

den der ältesten Erzbischöfe erhalten zu haben. Zwei Bürgermeister und vier Ausschüsse besorgen die Angelegenheiten der Bürgerschaft, welcher unter andern Wohlthaten der Forst- und Weidbesuch auf dem Bürgerberg, nur mit Ausnahme des Bannwaldes Feuerseng, vergönnt ist.

Das Schloß ist im Jahre 1076 von dem Erzbischof Gebhard erbaut worden. Es sollte ihn gegen Heinrich IV. schützen, und schützte ihn nicht. Er mußte vor dem Angesichte des Kaisers aus ganz Deutschland bis nach Dänemark fliehen; und kehrte nur erst im J. 1087 unter dem Schutze des Herzogs Welf I. nach Hohen-Werfen zurück. Dort starb er am 15. Junius des folgenden Jahres.

Um die empörten Bauern im Zaume zu halten, befestigten die Erzbischöfe, Matthäus Lang und Johann Jakob Kuen die Felsenburg noch mehr; und Wolf Dietrich, so unglücklich wie sie, von seinen Unterthanen gehaßt zu werden, hielt auf derselben immer eine starke Besatzung. Aber auch er fand dort am Tage der Gefahr keine sichere Stätte. Er floh, wie Gebhard; wurde von den Reitern ereilt, welche ihm Maximilian I. von Baiern nachgesandt hatte; und verlor Infel und Freiheit. Mehr entsprach Hohen-Werfen den Absichten der Erzbischöfe als Frohnfeste, wozu sie immer dienen mußte. Denn es ist ungleich leichter, wehrlose Gefangene in festen Mauern zu verwahren, als diese gegen bewaffnete Schaaren zu vertheidigen. Es gab daselbst eine Menge unterirdischer Kerker, unter welchen der schrecklichste der Reckthurm hieß. Durch die Mündung, welche oben an demselben angebracht

war, wurden die Gefangenen an Ketten viele Klafter hoch hinunter gelassen; und der eiserne Deckel fiel dann rasselnd über ihnen zu. Glücklich, wer auf dem faulen Strohlager bald sein Jammerleben beschloß. Auch die gewöhnlichen Gefängnisse glichen in Werfen einst den Höhlen wilder Thiere, in welche nie ein Strahl der Sonne dringt. Schuldige und schuldlose Menschen, selbst die künftigen Vertheidiger des Vaterlandes wurden bis zu ihrer Ablieferung nach Salzburg in denselben aufbewahrt. Während der Periode, da eine förmliche Inquisition unter dem Namen deputatio secreta über Salzburg herrschte, wimmelten sie immer von Menschen [12]), von denen nur Wenige, außer nach ganz

12) Was der Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen von einem stummen Gefangenen auf der Festung Werfen erzählt, ist nicht ganz erdichtet. Es gab einst wirklich so einen Gefangenen daselbst; nur war sein Name nicht, wie der des Mannes mit der eisernen Maske, ein Geheimniß: er hieß Joseph Steinwendner, Bauer auf dem Lasaberg in Lungau, und war, als ein, der Heterodoxie verdächtiger Mann, unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund auf die Festung Werfen geliefert worden.

Um sich vor den Zudringlichkeiten eines nur zu eifrigen Missionärs P. A., auf immer zu sichern, hatte er die Rolle des Stummen übernommen und sie, 6 1/2 Jahre lang fortgespielt, ohne je aus derselben zu fallen. Erst nach diesem langen Zeitraum eröffnete er, gerührt durch die Vorstellungen des braven Feldscherers G. Kamel, den Menschen wieder seinen Mund und sein Herz.

Von diesem Augenblicke an wurde er mit der größten Schonung behandelt. Kamel und die beiden würdigen Priester: Herr Vicarius Kreutzsaler und Schloßkaplan Radknecht besuchten und luden ihn oft zu sich; und der Herr Pfleger, Pa-

zerstörter Gesundheit das Licht des Himmels wieder sahen [13]). Erst im Jahre 1790 wurden diese Gräber, in welchen lebende Körper verweseten, geschlossen, und menschliche Gefängnisse erbaut.

---

tritius Kurz von Goldenstein machte ihn zum Aufseher über die übrigen Gefangenen. Er durfte nicht nur frei auf dem Schlosse herumgehen, sondern sich sogar auf einige Stunden daraus entfernen; nur mußte er es im letztern Falle vorher melden.

Steinwendner mißbrauchte diese Freiheit nie, und erwarb sich dadurch immer mehr Zutrauen. Man überließ ihm die Schlüssel zu Thoren und Kästen; häusliche Geschäfte und Arbeiten aller Art und oft auch die Ehre, die Fremden im Schlosse herum zu führen. Sein Loos wurde nicht nur milder, sondern sogar angenehm; und da unter der Regierung des Erzbischofs Hieronymus von Salzburg der Befehl ankam, ihn ganz in Freiheit zu setzen, dankte er für diese Gnade, und bat, seine übrigen Tage auf dem Schlosse zubringen zu dürfen. Vergebens drangen sein Weib und seine Verwandten in ihn: er erklärte standhaft, daß er nie mehr nach Hause kehren würde. Was ihn dazu vermochte: ob Scham, ob Furcht vor neuer Verfolgung, oder irgend ein andrer geheimer Grund, konnte man nie erfahren.

Am 5. October 1782 starb der sonderbare Mann im 66sten Jahre seines Alters. Sein Tod ist im Protokoll des Vikariats Werfen mit folgenden Worten angezeigt: Die sexta Octobris anni 1782 sepultus est hic loci in coemeterio, sed sine ceremonia tempore nocturno Joseph Steinwendner de se rusticus ob periculum seductionis ex poenitentia jam ultra 22 annos in arce, qui et per plures annos se mutum simulavit, et nec verbulum locutus est, aetatis 66 annorum.

13) Bericht des Vicarius zu Dorf, Joseph Peter Stickler an das Consistorium in Salzburg — Salzburg. Literaturzeitung. 1802. IX. Heft. S. 55—62.

Pfleggericht und seine Gränzen. Wilde Thiere. Volksjagden.

Der Markt Werfen ist der Sitz eines Pfleggerichtes, welches vor dem Jahre 1671 einen außerordentlichen Umfang hatte. Nicht Bischofshofen allein, sondern auch die Landgerichte: St. Johann, Wagrein, St. Veit und Großarl waren damals dem mächtigen Pfleger, Schloßhauptmann und Probste von Werfen untergeordnet. Dieser sprach mit den Landrichtern jener Bezirke im Tone des Befehls, und nahm gegen ihre Urtheile Appellationen an.

Heut zu Tage begreift Werfen nebst dem Markte und dem Burgfrieden die Thäler: Blühenbach, Weng, Elmau und Fritz; und die große Probstei Bischofshofen; und umfaßt einen Flächenraum von ungefähr sieben Quadratmeilen. Die Gränzen sind rings umher inländisch: nur gegen Westen berührt es das Fürstenthum Berchtesgaden, von welchem es durch die Triftenwand und die Blühenbacher Gebirge getrennt ist. Die Gränzlinie läuft über die Hochwiese und den hohen Kopf zwischen der Bärenwiese und der Wildalpe über das Spitzeck- und Teufelshorn immer auf den höchsten Kämmen fort, wie Steine wälzen und Regenwasser rinnt. Die Höhe und Schärfe dieser Gebirge und ihr ewiges Eis waren in den ältern Zeiten die sichersten Wäch-

ter der Gränzen, und wehrten, Trotz ihrer Unbestimmtheit, den Streitigkeiten wirksamer, als alle Verträge.

Die ganze Gebirgsreihe war von jeher nicht bloß von edlem Wilde, sondern auch von reißenden Thieren bewohnt. Noch zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts wurden im Herbste jedes Jahres die Einwohner zu gemeinschaftlichen Jagden gegen Wölfe, Bären und Luchse aufgeboten. Unter großem Geschrei und mit hölzernen Kolben bewaffnet (der Gebrauch der Feuergewehre war ihnen dabei untersagt), trieben die Bauern mit ihren Söhnen und Knechten dieselben in die aufgespannten Netze, und schlugen sie todt. Auch Gemsen zu fangen, war ihnen dabei erlaubt, um von dem Ertrage der Häute die Netze für die wilde Jagd herzustellen 14). Wolf Dietrich beschränkte diese Volksjagden, und Paris von Lodron hob sie im Jahre 1619 mit der Versicherung auf, daß die Sorge, das Land von Unthieren zu reinigen, künftighin in jedem Revier die Sache der Jäger seyn sollte.

Von dieser Zeit an hörten die öffentlichen Jagden auf; aber die heimlichen begannen, und dauerten, Trotz aller Verbote und Gefahren, bis auf unsere Zeiten fort. Unter der letzten erzbischöflichen Regierung kostete sie mehr als hundert Jägern und Schützen das Leben.

---

14) Einer alten, von dem Erzbischof Dietrich unterm 19. August 1605 bestätigten Urbarsbeschreibung zufolge, mußten die Unterthanen 110 Eichhörnchen, 271 Marderpelze, 2 Haselhühner, 9 Gemsen rc. als jährlichen Dienst einliefern. Auch durften sie Füchse nach Gefallen fangen. Allein die spätern Erzbischöfe setzten die Jagden auf alle diese und ähnliche Thiere in die Reihe der Verbrechen.

Wichtigkeit des Pfleggerichts. Fruchtbarkeit. Feldbau. Viehzucht. Waldungen. Die Köhler.

Trotz der engern Gränzen, auf welche das Gebiet von Werfen, seit 140 Jahren zurückgesetzt ist, gehört es noch immer zu den wichtigsten Pfleggerichten des Herzogthums. Der Werth seiner Grundstücke wurde bei dem Steueranschlage unter dem letzten Erzbischof auf 1,100,360 Gulden gesetzt. Im Jahre 1792 betrugen die Kammergefälle 18,679 fl. 2 kr., und zwei Steuertermine 6,309 fl. 21 kr., und das Rüst- und Abzuggeld 429 fl. 20 kr. Die Einkünfte eines gewöhnlichen Jahres können daher zu 25,000 fl. angenommen werden.

Die ungeheuern Gebirge, von welchen beinahe die Hälfte des Bezirkes erdrückt wird, beschränken den Feldbau. Die Einwohner erzeugen daher nie so viel Getreide, als ihr Bedürfniß fordert; und sind gezwungen, jährlich ungefähr 1,200 Metzen Waizen, 2,300 Metzen Korn und 700 Metzen Hafer von ihren Nachbarn zu erkaufen.

Groß ist dagegen die Region der Alpen, unter welchen die beiden Bitschenberg und Grünwald auf dem Tännengebirge, die Elmer Matte auf den Dientner Höhen; Mittenfeld und Hanting am Immelgebirg und

Blühendeck zu den größten gehören. Die Sennhütten bilden auf einigen Alpen kleine Dörfer. Auf dem Wintersberg stehen 8 — auf dem weidereichen Mitterberg 14 Casen beisammen. Auf dem Immel und Lintha, der köstlichsten Weide weit umher, sieht man ebenfalls kleine Alpendörfer. In den ämtlichen Verzeichnissen werden überhaupt 86 Alpen aufgeführt.

Die Viehzucht war schon vor 200 Jahren beträchtlich. Einer gerichtlichen Beschreibung vom Jahre 1619 zufolge, zählte man in dem Bezirke von Werfen und Bischofshofen 6,810 Kühe und Kälber; und an kleinem Viehe: Schafen, Ziegen und Böcken 6,002 Stücke. Dabei standen 1,605 Schweine: eine Lieblingsspeise der Pongauer auf der Mast. An Schmalz wurden damals 14,932 Pfund verkauft; und doch gehörte das Jahr eben nicht zu den glücklichen. Sehr viele Bauern klagten wehmüthig, daß sie »wegen des verderblichen und höchst schädlichen Hexenwerks« weder Butter gewinnen, noch Schmalz bereiten konnten. Im folgenden Jahre hatten die Hexen weniger Gewalt: 17,404 Pfund Schmalz wurden verkauft und 860 Pfunde lagen noch zum Verkaufe vorräthig.

In unsern Tagen haben Zauberer und Zauberinnen ihren Einfluß ganz verloren. Dennoch dürfte der Schluß, daß der Viehstand nun ansehnlicher seyn müsse, zu voreilig seyn. Durch die unglückliche Emigration in den Jahren 1731 und 1732 wurden die Fortschritte in der Landwirthschaft gehemmt. Die Erfahrungen der Ausgewanderten waren für die neuen Ansiedler verloren. Diese konnten nur erst durch eigene Versuche die Vor- und Nachtheile des Bodens und Klima's kennen lernen.

Beträchtlich ist indeß immer das Erzeugniß an Käse [15]), und die Pferdezucht ist, durch die Umstände der Zeit begünstiget, im ganzen Pongau gestiegen.

Die Wälder haben durch die Auswanderungen nicht gelitten, und verschaffen den Bewohnern des Pfleggerichtes noch immer Arbeit und Unterhalt. Sie sind reich an Fichten, Tannen und besonders an Lärchen. Man schätzt die Summe des Holzes, welches jährlich gefällt wird, auf 50,000 Klafter, wozu der Gainfeldwald allein 270 Pfannen [16]) liefert. Auch die Hochwand, der Schwarzvogel, der Schober ꝛc. sind reiche Forstreviere und versorgen vorzüglich die Hauptstadt und Hallein mit Brenn= und Bauholz, mit Röhren, Pfosten, Dielen ꝛc. und mit Kohlen.

Der Bezirk von Werfen ist die Heimath der Köhler. 60 Bauern beschäftigen sich blos mit der Lieferung, wozu sie den Winter benützen. Die Straße zwischen Werfen und Hallein ist da beständig mit Kohlenschlitten bedeckt. Nach Hallein werden gewöhnlich 13,000 Säcke, an das sogenannte Blahaus (½ Stunde von Werfen), und den dortigen Eisenhammer 9,000 und an die Schmieden 2,000 geliefert.

Es ist ein ganz eignes Vergnügen, sich mit dieser Gattung von Menschen in Unterredungen einzulassen. Die Köhler zeichnen sich vor den übrigen Bauern im

---

15) Im Jahre 1794, welches für ein Mitteljahr gelten kann, wurden aus Pongau 19,457 Pfund von süßen und 63,791 von sauerm Käse über Werfen ausgeführt. Der fünfte Theil davon gehörte dem letztern Pfleggerichte an.

16) Eine Pfanne Holz hat 60 Klafter.

Durchschnitte nicht nur an Arbeitsamkeit und Stärke, sondern auch an richtiger Beurtheilungskraft aus. Ihre Begriffe sind auf die Viehzucht und den Feldbau nicht allein beschränkt. Ihr Gewerbe fordert noch weitere Kenntnisse, strenge Ordnung und Wachsamkeit. Selbst ihre Sprache ist reicher, und enthält Ausdrücke, die nur ihnen verständlich sind.

Ein Scheitmeiler, auch der stehende genannt[17]), wird, wenn er 14 Fuß im Durchmesser haben soll, aus 60 Klaftern aufgeschlichtet, und brennt 14 Tage lang. Man rechnet nämlich für jeden Schuh einen vollen Tag. Fällt der Brand glücklich aus, so füllt er 50 Säcke — den Sack zu 27 Kubikschuh — an.

Der Bau eines Meilers geschieht nicht ohne Kunst. Auf der dazu gewählten Stätte erhebt sich die Kernstange, welche mit Reisig umbunden wird. Um dieses werden zuerst schwächere und dann eine Reihe von stärkern Drehlingen angesetzt. Die stärkern werden immer wieder mit schwächern überkleidet, auf welche am Ende der Scheiterkopf[18]) aufgesetzt wird. Das leichte Holz reizet die Flamme, und das schwere unterhält sie, und wehret der zu schnellen Verbreitung. Die Lohe darf nur allmählich um sich greifen.

Der vollendete Meiler wird mit Lesche (Kohlengestübe) dicht übergossen. Dieses hält die Gluth bei=

---

17) Die liegenden, oder die Grubenmeiler kommen in Salzburg selten, aber in Steiermark häufiger vor. Die Meilerkohlen sind besser, als die Gruben= oder Dampfkohlen.

18) Eine Lage von Scheiten, nach der Richtung der Drehlinge aufgestellt und dicht an einander gereiht.

sammen, und bewahret sie vor der äußern Luft, wodurch alles in hellen Brand gerathen würde. Um das Gestübe zu befestigen, wird der Scheiterhaufen noch vergräset, d. i. mit grünen Aesten und mit Brettern belegt. Kleine Oeffnungen rings umher hindern das gänzliche Ersticken der Gluth.

Hat der Meiler einige Tage gebrannt, so scheeret man ihn; das ist: man feget an dem Gestübe, um es zu verdünnen und der Luft mehr Spielraum zu verschaffen. Einige Oeffnungen am Boden ziehen die Lohe dahin und der Außenseite zu. Der Meiler blühet, wenn diese durch die Hitze sich gelblicht färbt; und die Kohle wächst.

Der Scheiterhaufen wird nicht auf einmal, sondern Theilweise abgenommen. Man öffnet ihn nämlich an einigen Stellen; hebt die Kohlen aus, und verhüllt die Lücken mit Lesche. Man sticht ihn sodann auf einer andern Seite an, verfährt auf dieselbe Art, und zerstört ihn endlich ganz.

Der Brand fällt selten ohne Fehl aus. Die Fußscheite brennen oft an den Enden ab, und strumeln; die Kohlen zerfallen und geben Prassen; die halbverbrannten Scheite werden Schwaben. Bei dem geringsten Versehn entzündet sich der ganze Holzstoß und verzehrt sich selbst.

Die Kohlen eines Meilers — denn das Holz hat im Herzogthum keinen hohen Werth — werden zu 40—50 Gulden verkauft. Um diesen geringen Preis wird der mühevolle und gefährliche Bau unternommen.

Armenordnung im Gebirge. Die Bettlerumlage.

Im Pfleggerichte Werfen und im salzburgischen Gebirge überhaupt gibt es keine Bettler. Arme Ausländer werden an den Gränzpässen zurückgewiesen; und Inländer von ihrer Gemeine versorgt. Das Mittel, wodurch dieses letztere bewirkt wird, sind nicht reiche Spitäler und Brüderhäuser [19]); sondern die sogenannte Bettlerumlage.

In jedem Gerichte werden genaue Verzeichnisse über die Armen und ihr Alter und ihre Gebrechen geführt; und diesen gemäß, die Vertheilung derselben durch die Rotten und Höfe vorgenommen. Kinder und Greise, ohne andere Gebrechen außer jenen ihres Alters werden leichte; Kranke, Preßhafte und Blödsinnige schwere Anlieger genannt. Ein Schwerer wird zwei, oder nach Umständen auch drei Leichten gleich geschätzt.

---

19) Im Markte Werfen ist ein Brüderhaus, das für arme Bürger bestimmt ist. 10—12 Personen erhalten darin Dach und Fach und ein wöchentliches Almosen von 10 Kreutzern. Die jährliche Einnahme der Anstalt beträgt nur ungefähr 446 fl.

Bischoffshofen hat ebenfalls so ein kleines Brüderhaus. Die Pfründler erhalten darin ein bestimmtes Maß an Schmalz und Getreid und eine geringe Geldspende.

Der Pflegbezirk Werfen zählt ungefähr 7800 Einwohner, 781 Bauernhöfe und 34 Rotten. Da die Zahl der Armen darin 120 — 130 beträgt, so fallen 3 — 4 Einlieger einer Rotte zu, und jeder einzelne Hof bleibt sechs Jahre von der Einlage frei.

Der Bauer, welchem ein Armer eingelegt wird, hat, besonders wenn es ein Kind ist, Vaterpflichten. Er muß ihm Nahrung und jede nöthige Pflege reichen, und Blödsinnige und Schwermüthige unter Aufsicht halten. Zur Kleidung trägt die ganze Rotte bei.

Dagegen ist der Einlieger verbunden, seinem Bauer, wie einem Vater zu gehorchen, und sich, so weit es Alter und Kräfte verstatten, von ihm zu kleinen Geschäften verwenden zu lassen. Er darf sich ohne Erlaubniß von dem Hause seines Pflegvaters nie und am wenigsten Nachts entfernen.

Jährlich ist die feierliche Bettlerumlage. Alle Rottmänner, Ausschüsse und Viertelleute erscheinen am 6. Julius zu Werfen und am 22. Junius des folgenden Jahres zu Bischofshofen mit ihren Armen, und stellen diese der Obrigkeit vor. Die Armen werden da befragt, ob sie von ihren Bauern Nahrung und Pflege richtig erhalten; und die Rottmänner, ob die Bauern gegen ihre Einlieger keine Klage geführt haben. Die Klage wird untersucht, und hierüber rechtlich verfügt.

Die Armen werden nun andern Höfen zugetheilt; die Arbeitsfähigen entlassen, und diejenigen, welche im Laufe des Jahres der Hülfe bedürftig wurden, in das Verzeichniß und in die Rotten aufgenommen.

Nebst der Bettlerumlage besteht bei jedem Gerichte eine Armenkasse. Aus dieser erhalten Haus-

arme eine Unterstützung, wandernde Handwerker einen Zehrpfennig und die Kinder der Dürftigen das Schulgeld. Bei jedem Vorfall, welcher schnelle Hülfe fordert, wird diese aus der Armenkasse gereicht.

Auf diese Art wird die Nächstenliebe im Gebirge ausgeübt, ohne daß der Begüterte über Zudringlichkeit und Last, der Arme über Härte und Hülflosigkeit klagen darf. Der Gewinn der Menschheit ist dabei ungemein groß, obschon er wie so manches stille Gute nicht sogleich in die Augen fällt. Die Laster, welche die Dürftigkeit so gerne begleiten, zumal wenn diese aus dem Müssiggang entsprang, sind im Gebirge fremde. Ein ganzes Menschenalter vergeht, ohne daß eine Missethat vorfällt, auf welche Todesstrafe ruht; und die gewöhnlichen Vergehen, auf welche Geldbußen gesetzt sind, werfen im Jahre kaum 150 Gulden ab. Die Gefängnisse stehen ganze Monate leer, und würden es ganze Jahre seyn, wenn das Gefühl der physischen Kraft und der Freiheit und die nahe Gelegenheit den muthigen Alpler nicht unwiderstehlich zur Wilddieberei hinzöge, welche gleich dem Irrglauben und der Ketzerei in den Augen der alten Erzbischofe ein Gräuel war [20]).

---

20) Selbst der sonst so edle Erzbischof Johann Ernst hatte strenge Verordnungen gegen die Wildschützen erlassen. Der Verdacht allein wurde schon bestraft. Wer sein Feuergewehr nicht angezeigt hatte, wurde in Eisen und Banden nach Salzburg abgeliefert. Ein Befehl vom 14. October 1709 (im ersten Regierungsjahre Franz Anton's) verdammt die Wilddiebe zur Galeere. Sie wurden den Venetianern überliefert.

St. Johann. Klein- und Großarl.

Der alte Bannmarkt St. Johann liegt mit seinen fünf Zechen: Rettenstein, Einöd- und Zederberg, Reinbach und Vierthal mitten im großen Schooße von Pongau. Die Gebirge, welche schon bei Bischofshofen zurückwichen, entfernen sich immer mehr, und lassen weiten Ebnen und grünenden Hügeln Raum. Nur über den fernen Horizont ragen Hochgebirge und im Nordwesten von Goldeck der Schneeberg empor, welcher sein Haupt 6020 Fuß hoch über dem Meere trägt.

Die Witterung ist daher minder rauh, als um Werfen. Auf den sonnenreichen Feldern von St. Johann, St. Veit und Goldeck gedeihen Korn und Weitzen. Der letztere wird seiner Güte wegen größtentheils nach der Hauptstadt geliefert.

Die beiden Thäler: Klein- und Großarl, welche sich in paralleler Richtung von St. Johann südwärts bis zur hohen Tauernkette hinanziehen, theilen diese milde Witterung nicht; sind aber dessen ungeachtet während der Sommermonate sehr belebt. Karawanen von Menschen ziehen durch Kleinarl über das Dappenkahr nach Lungau und Kärnthen. Ihr Weg geht durch die langen Zirbelauen von Zederhaus, welches unmittelbar an das hohe Dappenkahr stößt.

Dieses Rasengebirg, welches sich eine Stunde hinter dem Jäger am Eil 21) erhebt, ist die größte und schönste Alpe im ganzen Herzogthum. Die Bauern von fünf Gerichten: Werfen, Radstadt, Goldeck, St. Johann und Wagrain haben das Recht, dieselbe zu benützen. Sie ist daher während des Sommers mit Herden großen und kleinen Viehes bedeckt; und die übrigen Alpen von Kleinarl sind es nicht minder. Denn die kleine Gemeine, welche in ihren zehn Rotten nur 192 Höfe und 45 Kleinhäuschen und kaum 1,800 Menschen aufzuweisen hat, bildet eine Horde von Hirten, und besaß noch vor 12 Jahren 269 Pferde, 272 Ochsen und Stiere, 1,300 Kühe und 1,274 Kälber und Kalben. Das Gewühl von Ziegen und Böcken, Lämmern, Schafen und Schweinen betrug über 2,200.

Auf dem hohen Dappenkahr liegt ein See von ungeheurer Tiefe, welcher die Ehre hatte, die Tafel der alten Erzbischöfe mit Fischen zu versehen. Der Jäger am Eil, dessen Wohnung am Rande eines Teiches erbaut ist, hatte die Lieferung nach ihrer Residenz zu besorgen.

Wir näherten uns dem schönen Busen, in welchem der See ruht, und wurden durch eine Erscheinung überrascht, welche wir uns nicht erklären konnten. Aus den Tiefen des Wassers ragten uns nämlich Bäume und Holzstämme entgegen, welche auf diesen Höhen seit Jahrhunderten nicht mehr gefunden werden. Sind die Wal=

21) Der Jäger am Eil ist eine Stunde von dem Dorfe Kleinarl und dieses 1 1/2 Stunde vom Markte Wagrain entfernt.

dungen vielleicht durch Einsenkungen und Einstürze verschwunden? und haben sich sodann Seen über denselben gesammelt?

Der gelehrte Scheib hält den Flecken Wagrain, welcher den Eingang des Thales bewacht, für das Vocaria der Römer; und vielleicht mit Rechte. Noch gewisser ist es, daß mächtige Ritter und Gewerken einst diese Gegend beherrscht haben. Von der Burg der alten Goldecker 22) haben sich Ruinen und von den Grafenalpen und Grafenbergen die Namen erhalten. Ein Grabstein in der Kirche zu Wagrain bewahret das Andenken an den edel und vesten Hanns von Paar, Herrn und Gewerken an allen Bergwerken zu Wagrain, der am 8. Tage des Novembers 1540 gestorben ist.

Heut zu Tage wohnen weder Ritter noch Gewerken in diesem Thale. Das Innere der Berge ist verschlossen; und das Aeußere derselben liefert nur schwarzes Braunsteinerz (magnesium ocbraceum nigrum) und Katzengold (tombakbraunen Glimmer) in die Cabinette der Mineralogen.

Ungleich merkwürdiger ist in dieser Rücksicht Großarl, wo die wichtigsten Kupferbergwerke des Herzogthums sich befinden. Man bauet, theils in alten, theils in neuen Stollen: an der Schwarzwand, zu Kardeis

---

22) Nur zu Goldeck selbst, welches noch der Sitz eines Pfleg- und Landgerichts ist, erhielt sich mit dem Namen zugleich auch das Stammschloß dieser alten Ritter. Sehenswürdig ist daselbst der große Ritter- und Wappensaal, den im Jahre 1522 Christoph Graf von Schernberg erbaut und heraldisch ausgeschmückt hat.

und auf der Schappachalpe; am Krer und Harbachberg; zu Tofern und Ofelegg. Die Gebirgsart ist entweder glimmerichter, oder kalkartiger Thonschiefer; die Gangart Quarz mit Kalkspath vermengt, und die jährliche Ausbeute gegen 30,000 Kübel Erze. Man erzeugt daraus ungefähr 500 Centner Kupfer, welches seiner Güte und Geschmeidigkeit wegen sehr geschätzt wird.

Das Schmelzwerk mit den Schwefelöfen, Kohlen und Erzhütten und den Wohnungen der Beamten ist zu Hüttschlag am Fuße eines Hügels angelegt, auf welchem die Vicariatskirche ruht [23]). Drei oder doch zwei Schwefelöfen stehen vom Anfang des Novembers bis zum Schluße des Mai's beständig im Feuer, und werden nur während der Sommermonate ausgelöscht, um die Weideplätze und die Ernte vor zu großem Nachtheil zu bewahren. Das Erzeugniß an Schwefel, den man seiner Schönheit und Reinheit wegen, eben so sehr, wie das Kupfer sucht, beträgt im Jahre gegen 2000 Centner. Die Scheidung des Kupfervitriols aus den Schwefelkiesen wird durch Mangel an Holz gehemmt.

Die Bergwerke von Großarl lieferten innerhalb 22 Jahre (von 1775—1796) einen reinen Gewinn von 114,819 Gulden. Für ein einziges Jahr fallen also 5,219 Gulden aus. Erwäget man dabei, daß durch dieselben jährlich gegen 40,000 Gulden in Umlauf gesetzt,

23) Kleinarl hatte schon im J. 1443 eine Kirche; Großarl nur eine Kapelle. Die Kirche am letztern Orte erbaute, wie eine Inschrift, in Marmor gehauen, zur Rechten und Linken des Hochaltars bezeuget, Max Gandolph von Küenburg im J. 1679.

und im Thale Großarl, wo nur 2,700 Seelen wohnen, täglich 230 Menschen beschäftiget werden, so erscheint der eigentliche Werth dieser Bergwerke ungleich bestimmter und größer. Das Thal wurde daher auch im Jahre 1672 zu einem eigenen Land- und Berggerichte erhoben und Dorf zu seinem Sitze bestimmt. Außer Dorf und Hüttschlag gibt es weder Flecken, noch Dörfer. Die Bauernhöfe liegen zu beiden Seiten der Arl und in den Querthälern nur zerstreut umher. Eine stille Wohlhabenheit, welche größtentheils auf Viehzucht beruht 24), herrscht durch den kleinen Bezirk.

Das Hauptthal dehnt sich vier Meilen weit von Norden gegen Süden aus; steigt im Hintergrunde über das Diebenkahr zum Aarkogel hinauf, und stürzet sich über ihn in den Maltagraben zum großen Elend hinab. Die kalte Wand, die Schneeleiten, die Keeslägel 25), die drei Elendscharten und ihre Eisköpfe bilden hier ewige, unzerstörbare Markungen zwischen Großarl, Gastein, Lungau und Kärnthen.

Auf diesen Höhen, welche nicht ohne Grund ihre Namen führen, scheinen sich die Elende (Alces) am längsten erhalten zu haben, bis sie endlich, wie die Steinböcke, ihren zahlreichen Feinden unterliegen mußten. Noch unterm 29. April 1676 klagten die Großarler, daß ein Jäger nicht im Stande sey, sie und ihre Herden vor Unthieren zu schützen, und drangen auf die

24) Bei der Viehbeschreibung vom J. 1792 zählte man 140 Pferde, 204 Ochsen, 1,801 Kühe, 1,517 Kalben und Kälber und 4,022 Stücke an kleinern Viehe.

25) Keese heißen in dem Salzburgischen Gebirge die Gletscher.

Beibehaltung der alten Volksjagden. Selbst heut zu Tage sind Luchse, Wölfe und Bären daselbst einheimisch, brechen oft plötzlich aus ihrem Hinterhalt hervor und verbreiten Schrecken über Berg und Thal.

Die engen und kühlen Seitenthäler sind den Thieren günstiger, als den Menschen. Diese arten darin gerne aus. Im ganzen Gebirge findet man verhältnißmäßig nirgend so viele Halbmenschen (Cretinen), als in Großarl. Man stößt auf Geschöpfe, bei welchen die Menschheit ganz der Thierheit unterlag. Um so angenehmer war es uns daher auch in diesen rauhen Thälern, Priester und Beamte zu finden, voll des heiligen Muthes, dem Thiere überall, wo Erfolg möglich ist, entgegen zu arbeiten und dem Menschen den Sieg zu erleichtern.

Großarl ist Troß seiner herrlichen Alpen, auf welchen während der Sommermonate mehr als 3,000 Rinder und 4,000 Stücke vom kleinen Viehe grasen, kein Arkadien. Schon der Eingang bietet düstere Ansichten dar. Rauhe Mittelgebirge von verschiedenen Schieferarten: Speckstein, grauem und grünen Steatit Kalk- und Thonschiefer rc. liegen zur Rechten und Linken aufgehäuft. Sie erreichen oft eine ansehnliche Höhe, und stalten senkrechte Felsenwände, welche den wilden Strom und die Straße drängen. Selbst der muthige Wanderer eilt an denselben schneller vorüber. In dem Feldzuge 1800 und 1801 waren die Franzosen von St. Johann aufgebrochen, um während des Waffenstillstandes auch dieses Thal zu besetzen. Allein bei dem Anblicke der furchtbaren Natur wichen sie erschrocken zurück.

Geschichte von Pongau. Die ersten christlichen Ansiedler. Die Grafen von Goldeck. Frühe Verbreitung der Lehre Luthers. Emigrationen.

Im siebenten Jahrhundert waren alle Spuren von dem Aufenthalt der Römer in Pongau vertilgt. Die Landschaft glich einer, von Sümpfen und Wäldern bedeckten Einöde, welche nur von Fischern und Jägern besucht wurde [26]).

Der fromme Rupert führte die erste Brüdergemeine dahin; stockte die Waldung aus, und baute das Kloster St. Maximilian, welches nach wenigen Jahren von den Slaven zerstört wurde.

Der Geist des Christenthums verbreitete sich indeß auch über die Slaven; und mit ihm Friede und stille Thätigkeit. Der Priester Ursus ließ sich daselbst nieder, und Bischof Virgilius erbaute das Kloster St. Maximilian von Neuem. Noch in den Jahren 1156 und 1161 erscheinet Adalbert als Probst desselben.

In demselben Zeitalter findet man schon vier Hauptkirchen im Pongau: zu Radstadt, zu St. Veit, St.

26) In brevibus Notitiis. Interea vero contigit, ut duo viri irent sursum per Salzaha in heremum ad venandum et aurum faciendum etc.

Johann und St. Cyriak. Es kommen Gilten und Zehenden, Lehen, Höfe, Mühlen und Goldseifen an der Fritz vor.

Die mächtigsten Herren des Gaues waren damals die Ritter von Goldeck. Sie besaßen die Grafschaften Gastein und Taxenbach; die Hofmarken Wagrain und Goldeck und einen Antheil an dem Salzberge von Hallein. Ritter Otto hatte daher die Kühnheit, dem Erzbischof Adalbert III. eine Fehde anzukündigen. Er überfiel ihn im Jahre 1198 an der Lammer, und hielt ihn vierzehn Tage lang auf dem Schlosse Werfen gefangen. Konrad von Goldeck führte im Jahre 1244 dem Kaiser Rudolph 20 Knechte zu; und sein Sohn hatte den Muth, dem Erzbischof Rudolph, der ihn im J. 1289 zum Heerzug gegen den Herzog Albert von Oesterreich aufgeboten hatte, ungehorsam zu seyn und dem geistlichen und weltlichen Banne zu trotzen.

Dieser Stolz reizte den Unwillen der Erzbischöfe, und brachte sie zu dem Entschlusse, den Reichthum und die Macht dieser Vasallen mittelbar und unmittelbar zu beschränken. Die Goldecker fingen an, zur Rettung ihrer Seele und »sand Laurencen und sand Ruprechten willen« Kirchen zu erbauen und zu bereichern [27]). Sie mußten im Jahre 1323 das alte und neue Burgstall und Gericht zu Taxenbach gegen

27) Wülfing von Goldeck schenkte im Jahre 1330 der Pfarr Taxenbach den Wald und das Gut Höhenwart. Im Jahre 1359 übergab Hans von Goldeck der Kirche zu Wagrain, welche seine Vorvordern gestiftet hatten, ein Pfund Geld, die Lehen auf dem Gute Eck; und im J. 1380 Haug von Goldeck das Gut Sgaruk rc.

2,500 Pfund Salzburger Pfennige und vier Jahre später auch die Grafschaft und das Gericht in der Gastein um 1,000 Pfund dem Erzbischof Friedrich III. auf immer abtreten. Hugo, der letzte männliche Sprosse dieses alten Geschlechtes setzte im J. 1,400 den Erzbischof Gregorius ganz zum Erben ein. Seiner Tochter Dorothea, die an einen Freundsberg vermählt war, blieb außer den Gütern an der Etsch bloß die Hofmark und das Schloß Wagrain. Das Schloß fiel bald in Ruinen, und die Hofmark in die Hände der Erzbischöfe, welche nun in ganz Pongau mit Schwert und Stabe unumschränkt walteten.

Trotz der Doppelmacht der hierarchischen Regierung und der ängstlichen Sorge für die Erhaltung der alten Religion, wurde Luther's Lehre doch sehr frühe daselbst bekannt; und pflanzte sich im Stillen und eben deswegen nur desto bleibender fort. Martin Lodinger [28])

---

28) Schon im J. 1532 schrieb Martin Luther, wie ein ämtlicher Bericht des Landgerichts Gastein sagt, an den Bergmann Martin Lodinger, seinen Freund, einen eigenhändigen Brief. Dasselbe versichert auch der ungenannte Missionarius Societatis Jesu in seinem: Miserabilis Gasteinensium Status in tertia missione detectus etc. Mspt. Seine Worte lauten: Jam anno 1532 die martis post festum S. Bartholomaei Martinus Lutherus Wittenberga ad Martinum Lodingerum, tunc temporis inter rusticos Gasteinenses facile primarium literas dedit, ad haeresin animavit, ad se invitavit. Lodingerus vero integro libello, quem una cum litteris Lutheri legimus ipsi, populares suos in haeresi fortissime confortavit. Lodinger's Werk, welches so mächtig auf seine Landesleute wirkte, führt den Titel: Zwo Trostschrifften, welche der frome, christliche und gethreue Diener Gottes Martinus Lodinger an seine ver-

und Joseph Schaidberger [29]) waren ihre vornehmsten Verbreiter. Die Bajonette der Soldaten, welche un=

---

folgte Friend und Landsleith khierzlich vor seinem selig ende geschrieben hat, sambt ainen Brief Martin-Luther's ꝛc.

29) Joseph Schaidberger machte sich noch berühmter, als Lodinger. Er stand mit Simon Linther und Matthias Kämbel an der Spitze der Knappen am Thürnberg, welche im J. 1686 der Religion wegen verbannt worden sind. Auf vieles Flehen wurde den Weibern erlaubt, ihren Männern zu folgen. Die Kinder wurden zurückbehalten.

Schaidberger erlebte noch die große Auswanderung der Salzburger in den Jahren 1731 und 1732; und wird für die vornehmste Ursache davon gehalten. Joh. de Casparis sagt von ihm: Inclaruit postea apud Protestantes Josephi Scheidbergeri nomen, edita in vulgus consolatoria ad Salisburgenses epistola. Haec altero post migrationem anno Noribergae ab eo vulgata et saepius typis descripta per totamque late Germaniam propagata, a Salisburgensibus agrestibus avide lecta et summo in honore habita est. Vitam ad novissimae usque migrationis tempora produxit Scheidbergerus. Tunc ejus nomen Protestantium scriptis celebratum ejusque potissimum libellis tributum est; ut nova religio Salisburgi sub postrema haec tempora adeo amplificata sit. Der ungenannte Jesuit, dessen ich kurz vorher erwähnte, versichert, daß es den Missionarien nie gelungen sey, einen Mann zur katholischen Religion zurückzuführen, welcher Schaidberger's Schriften gelesen hatte. Fecimus id ea de causa, quod librorum omnium longe perniciosissimum sciamus et experiamur, esse Schaidbergerum, adeo ut, qui eum aliquoties legerint aut legi audierint, nobis plane incorrigibiles videantur et quibus fidendum nunquam. Hinc omnes prius libros abjiciunt, quam unum Schaidbergerum. In testes voco omnes animarum pastores et rerum expertos, imo quotidianam fere experientiam. Hac proin et conscientia urgente prae reliquis suspectissimos et seriae conversionis vix non incapaces indicamus, quos Schaidbergeri lectores vel auditores fuisse novimus.

ter den alten Erzbischöfen den Missionarien immer auf den Fuß gefolgt waren; und die Schrecknisse der Inquisition, Kerker und Folter konnten zwar einige wankend, und noch mehrere zu Heuchlern machen; allein die Redlichsten blieben unerschütterlich. Mit dem Jahre 1526, da der Markt St. Johann von den Truppen des Schwäbischen Bundes geplündert und verheert worden war, begannen daher die Auswanderungen, und setzten zwei Jahrhunderte hindurch in größern und kleinern Haufen fort. Die größte und bekannteste unter denselben fällt in die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Am 11. Julius 1731 erschienen sechszehn Bauern vor dem Pfarrer von St. Veit, und überreichten ihm:

»Ein freye offne Bekenntnuß des Glaubens und »der Mainung der christlichen Gemain.

»Hochwürdige, und gnädigiste hochfürstliche Obrigkeit, »auch geistliche und weltliche Herrschaften.

»Wir sagen ihnen zuvor durch Gottes Gnad einen »freundlichen Grueß, und bitten sye gantz unterthänig »umb Verzaichung, sye wöllen uns nit für ungueth »halten, auch nit für einen Freffel, noch viel weniger »für einen AufRuhr, wie sye ietzt vermainen, dann mier »seyn nit gesinnt, der herrschaft ein pöses Worth anzu»thun, noch vill weniger ein ybel, dann mier wöllen »ihnen in allen billichen sachen gehorsamb sein, sye mö»gen auch die sindt Straffen, wies recht ist; was aber »die Lehr anbelangt, die ist nit unser, sondern Gottes, »und Gott sein mir einen größern Gehorsamb schuldig, »als den Menschen; derwegen so bekhennen mir, das »mir lang in der heichlerey gelebt haben, welches vor

»Gott nit recht ist, und weill man uns ietzt so weit »dreibt, so khan unser Gebissen nit mehr erleiden, son»dern müessen unsern Glauben frey bekhennen, das mir »der menschlichen Satzung nit sein zugethan, dieweill »uns die göttliche schrifft davon warnen thuet, sondern »mir glauben an die heillige wahrhaftige Evangelische »Lehr, wie es Gott selbst in seinem Worth befolchen »hat, wie solches die Profeten zuvor verkhündiget ha»ben, und Christus der Herr selbst gelehret hat und »die h. Apostel solches zuvor gelehrt und gebrödiget »haben, und bey dieser Evangelischen Lehr wöllen mir »mit der hilff und Gnad Gottes beständig verbleiben, »und durch khain List, noch menschenlehr darvon lassen »dreiben, und sye dürfen ander nit versuechen, oder »den Feind fürchten, oder die schult zuemessen, mir »wöllen solches selbst verandworten, dann mit Got»tes Hillf wöllen mirs gerne wagen, denn Gottes Be»felch läßt sich nit ändern, dan unser Glauben steht nit »auf Irrdisch, oder vergänckliches, oder leibliches Ding, »sondern auf einen unbeweglichen Felsen Christum Je»sum. Dan dieser wird für uns sorgen und streiten, »auf ihm wöllen mir leben und sterben, und dieweill »die herrschaft so hart mit uns verfahren thuet, so haben »mir schon auf den hohen Rath angefragt, ob uns »möcht geholfen werden.

»Weil solches alles in Gottes handen Recht, und »mir bitten, man wölle uns solches nit für ungueth »halten, Gott seye mit uns.«

Der Pfarrer, Johann Konrad Eckhart, J. U. D., ein berufener Theolog seiner Zeit, sandte diese Erklärung mit einem Bericht ein, worin er die Bittsteller

für boshafte Menschen, Ketzer und Empörer erklärt. »Diese Bekenner erkhenen kheinen herren, sondern er»khennen den gnädigsten Landtsfürsten und Ordinarium »für einen Landt- und Leuthverderber. — Sie haben »ein und andre gepflogenen Zusammenkhunfft in Ver»tröstung der, von denen Lutherischen Gesandten zu Re»gensburg versprochenen 28,000 Auxiliar-Völckher mit »Hintanlegung der bishero zu Meiner Gemüths Tortur »getragenen Pharisäischen Larfen und heuchlerey mit »Worthen, Werckhen und Geberden sich Lutherisch »Evangelisch zu erklären beschlossen.«

Durch diesen heftigen Bericht noch mehr gereizt, stimmten das Consistorium, die geheime Religionsdeputation und insbesondre der Hofkanzler [30]) gegen jede längere Nachsicht. Strenge Befehle erschienen, und wurden noch strenger ausgeführt. Man warf die Häup-

---

30) Der Hofkanzler des Erzbischofs Leopold war der heftigste Gegner der Duldung, und suchte den geistlichen und weltlichen Beamten gleichen Flammeneifer einzuhauchen. Er schrieb unterm 14. Nov. 1731 an den Landrichter in Gastein, welcher bei der rauhen Jahrszeit den Auswanderungsbefehl in seiner vollen Strenge zu vollziehen, bedenklich gefunden hatte: »Die Emigrationspatenten müssen vollzogen werden; es gehe, wie es wolle, leide daran, wer leiden kann; keine Gnade, kein Mitl, ein anders ist nicht zu hoffen; es koste Leben, Blut, Geld und was es immer seyn wolle. Und wird man alsobald mit den Ungehorsamen andern zum Abscheu, ein Exempel machen, auch wider die Widerspänstigen Gewalt brauchen. Dahero sind auf alle Weise und ohne aller Wideeröd die patentes rigorosissime und mit höchsten Fleiß zu vollziehen. Soviel in Antwort dero unterm 12. hujus erlassenen Schreiben und verbleibe ꝛc.«

ter der Bauern in Kerker [31]; verbannte die übrigen; trennte Kinder von den Eltern; entzog den Sterbenden den Trost der Religion und ihren Leichen das Begräbniß auf geweihter Erde. Die Folgen waren, wie sie die ruhige Vernunft voraus sehen konnte [32]: Pongau

---

31) Ein ausdrücklicher Befehl des Kaisers Karl VI. setzte sie endlich wieder in Freiheit.

32) Nicht bloß Prediger erhoben sich unter den Bauern, sondern auch Dichter, und erhöhten den Unmuth bis zur Erbitterung und die Frömmigkeit bis zur Schwärmerei: Bei der feierlichen Procession am Frohnleichnamstage sangen die Kirchensänger in Gastein öffentlich Loinpacher's Lied; in welchem unter andern auch folgende Strophen vorkommen:

7.

Wer nur die Wahrheit recht bekennt,
Und bleibt beständig an sein End,
Bei dem will Gott auch selber seyn
Mit seinem Geist und Engellein.
Tyrann! Du sollst uns nicht betrüben,
Gott wird wohl unsre Sach ausführen.

8.

Erschrick nicht vor der Geschornen Rott:
Befiehl dein Sach dem lieben Gott:
Ob sie uns gleich vom Land thun jagen,
Wölln wir Gott lob und Dankh drum sagen.
Christus, der wird uns wohl bescheiden,
Wird uns ein' andre Wohnung zeigen.

11.

Wann sie uns gleich ins Gefängniß legen,
So schaut doch Gott vom Himmel eben,
Und sagt: du gottloser Tyrann!
Du greifst mir meinen Augapfel an.
Weil du so tobst und wüthest mit Schallen,
Mußt mir's im höllischen Feuer bezahlen.

verlor binnen zwei Jahren ungefähr 25,000 Menschen; und der Titel: Excelsus — welchen der Erzbischof von dem päbstlichen Stuhl erhielt, war wohl nur Trost, aber nicht Ersatz für den großen Verlust, welchen der Staat dabei erlitten hatte.

16.

Laßt euch zum Abfall nicht bewegen,
Daß sie euch nicht in Freihof legen:
Gott macht den ganzen Erdboden gut,
Da er vergoß sein heiliges Blut:
Am Kreutz tropfts auf das Erdenreich,
Hat uns den ganzen Erdboden geweiht.

Wie sehr mußte ein solches Lied, bei der feierlichsten Veranlassung gesungen, auf erhitzte Gemüther wirken!

Schwarzach. Missionarien. Ihre Macht und ihr Sturz.

Das kleine Dorf Schwarzach, zwischen St. Johann und Lendt, war der gewöhnliche Versammlungsplatz der protestantischen Bauern. In dem Gasthause daselbst hatten sie am 2. August 1731 den letzten großen Rath gehalten und den Entschluß gefaßt, lieber dem Vaterlande, als der Religion zu entsagen. Sie hielten Wort; und zogen aus, um sich ein neues Vaterland zu suchen. Sie fanden es in nahen und fernen Ländern: in Holland, in Litthauen; und einige sogar in Amerika. Dort wohnen sie noch heut zu Tage am Flusse Ebenezer in Georgien; bebauen mit Mühe und Sorgfalt das Land, das sie gastfreundlich aufgenommen hat; und bildeten aus Wölfen zahme Hausthiere [33]).

Der Erzischof Leopold, welcher Ereignissen dieser Art auf immer vorbeugen wollte, stellte Missionarien von verschiedenen Orden zu Lehrern und Wächtern der

33) Prof. E. A. W. v. Zimmermann erzählt im dritten Jahrgang seines Taschenbuches der Reisen (Leipzig bei Fleischer. 1804. S. 88), »daß die aus Salzburg vertriebenen Protestanten, als sie nach Nordamerika hinwanderten, dort durch die Zähmung eingefangener Wölfe eine brauchbare Hunderace erzielten.«

Religion auf. Die Franziskaner erhielten Hundsdorf zu ihrem Sitze und die Pfleggerichte Zell im Pinzgau, Rauris und Taxenbach zu ihrem Wirkungskreise. Den Kapuzinern wurde außer Radstadt, wo sie schon früher ein Kloster hatten, der Bezirk von Werfen, Abtenau und Golling angewiesen. Die Augustiner hielten den Thürnberg bewacht; und die Benedictiner sollten von Schwarzach aus die Aufsicht über die Pfleggerichte St. Johann, Wagrain, Großarl, Gastein und Goldeck führen. Sie hatten den Auftrag, nicht bloß Flecken und Dörfer, sondern auch einzelne Häuser zu untersuchen; mit den Pfarrern und Pflegern Conferenzen zu halten und jeden wichtigen Vorfall an die geheime Deputation (deputatio secreta) in Salzburg zu berichten.

Die Gewalt der Missionarien war auf religiöse Angelegenheiten nicht allein beschränkt, sondern hatte einen ungleich größern Umfang. Ohne ihre Einwilligung durfte kein Kauf oder Verkauf eingegangen; kein Vertrag, keine Ehe geschlossen; nicht einmal ein Knecht, oder eine Magd in Dienste genommen werden. Auch die Sennin, welche das Vieh auf die Alpen treiben sollte, wählten die Missionarien, und statteten sie mit einem förmlichen Erlaubnißschein dazu aus.

Eine strenge Inquisition richtete über das Gewissen und das Wohl der Unterthanen. Ein leichtsinniges Wort, eine Aussage von Kindern und Weibern, ein bloßer Verdacht waren schon zur Verdammung hinreichend. Die Unwissenheit und die sonst glückliche Simplicität schützten vor Strafen nicht 34).

34) Salzburg. Literaturz. III., V., VI. u. VII. ꝛc. Heft. 1802.

Die Strafen waren hart und drückend. Wer einer Vorlesung aus einem ketzerischen Buche beigewohnt hatte, mußte vom Hundert steuerbaren Vermögens 10 Gulden an die Missionskassa erlegen. Wer ein ketzerisches Buch selbst besaß, wurde verbannt, oder zu einer Geldbuße von 30 bis 40 Gulden vom Hundert verdammt [35]). Das Verboth verdächtige Briefe selbst zu eröffnen und zu lesen, wurde ebenfalls eine reiche Finanzquelle für die Missionskassa [36]).

Die Strafen an die Missionskassa wurden im J. 1732 eingeführt. Sie betrugen von 1734 bis 1750

---

35) Der 70jährige Greis, Johann Viehhofer, welcher 1420 Gulden steuerbares Vermögen besaß, sollte aus dem Lande verwiesen werden: »quia ad articulos fidei male respondit, dicendo: mit Fleischessen, Meßauslassen, Lesen lutherischer Bücher u. s. w. komme man in das Fegfeuer.« Auch hatte er im jüngsten Gericht, im christlichen Ritter, in einem lutherischen Passionsbüchlein, Evangelium und andern Büchern gelesen. In Rücksicht seines hohen Alters wurde ihm jedoch die Landesverweisung erlassen. Er mußte dafür 400 fl. an die Missionskassa bezahlen; den Eltern des Mädchens, das ihn verrathen hatte, 50 Gulden zur Belohnung geben; und einen Monat hindurch zum Seelsorger in die Christenlehre gehen. Seine beiden Söhne wurden ihm genommen und dafür fremde Dienstmänner an die Seite gegeben, welche den Auftrag hatten, seine Handlungen genau zu beobachten.

36) Auch hierin erlaubte man sich oft arge List. Man ließ aufgefangene Briefe durch eine dritte Person den Bauern zustellen, an welche sie gerichtet waren; und strafte diese sodann an Körper und Geld, wenn sie die Briefe nicht sogleich und uneröffnet an die Obrigkeit abgeliefert hatten. Leider! bediente man sich dieser List sogar auf Befehl der geheimen Deputation!

nach einer sehr unvollständigen Aufschreibung in dem einzigen Landgerichte Gastein gegen 11,000 Gulden. Am 11. Januar 1734 erkauften Balthasar Gruber, Michael Wallner und zwei andere Bauern die bloße Erlaubniß, die Glaubensprobe im Lande machen zu dürfen, mit 700 Gulden.

Die Glaubensprobe im Lande machen zu dürfen, war eine große Gnade. Denn die Verdächtigen wurden gewöhnlich auf ein, zwei oder drei Jahre, oder auch auf eine unbestimmte Zeit des Landes verwiesen. Da irrten sie nun in Oesterreich, Kärnthen, Italien und andern Ländern herum, und kehrten am Ende ihrer Bußzeit, mit einem Zeugniß irgend eines katholischen Priesters versehen, wieder in ihre Heimath zurück. Wer es wagte, noch vor dem festgesetzten Zeitpunkt, zurück zu kehren, verlor sein Vermögen, oder wurde, im Falle er keines zu verlieren hatte, unter Staupenschlag wieder über die Gränze gewiesen. Wer einem Emigranten Zuflucht in seinem Hause verstattete, unterlag, und sollte es auch sein Vater oder seine Mutter gewesen seyn, derselben Strafe.

Denuntiationen, die sichersten Zeichen der moralischen Ausartung, einst im Gebirge, wie der Name selbst unbekannt, wurden nun alltägliche Ereignisse. Der Hausvater war nicht vor seinem Knechte, der Bruder nicht vor dem Bruder, die Eltern nicht vor den Kindern sicher [37]). Der Denuntiant erhielt einen Theil

---

37) Im Pfleggerichte Radstadt mußte ein alter Vater auf die Klage seines Sohnes, daß er verbotene Bücher besitze, Haus, Hof und Vaterland verlassen; und der Verräther er-

von den Strafgeldern; und nun wucherte die schändliche Gewinnsucht unter dem Schilde der Religion. Die Criminaluntersuchungen vermehrten sich, und griffen oft auf zehn und noch mehr Jahre zurück. Von dem Jahre 1733 allein findet man im Gerichtsarchiv zu Gastein Inquisitionsacten über 650 Personen; und im J. 1743 wurden durch die Aussage Veit Loitspergers auf einmal über 200 Personen zur Untersuchung reif.

Die Bücherjagd dauerte noch lange fort. Im Jahre 1747 verbrannte der tapfre Pfarrer Johann Pernthaler allein 800 ketzerische Schriften; und bei dem Landrichter hielt das Bücherfeuer vier Stunden lang an. In eben dem Jahre verlor indeß der Verfolgungsgeist seine größte Stütze: Die Deputatio secreta wurde aufgehoben und eine Commission von einem Hof- und Consistorialrath trat an ihre Stelle. Die Grundsätze änderten sich, und die Gesinnungen wurden milder.

Unter dem Erzbischof Hieronymus machten die Missionarien den letzten Versuch, ihr voriges Ansehn herzustellen. Sie ergriffen den Gerichtsaccessisten, Gottfried Speckner, im J. 1776 und da ihnen der Pfleger von Werfen denselben entrissen hatte, im folgenden Jahre von Neuem. Er hatte Gellert's Schwedische Gräfinn, Jerusalem's, Hagedorn's

---

reichte dadurch seine Absicht, den Vater noch vor dessen Tode zu beerben. Bei der Censur der Bücher waltete eine Willkühr, welche oft etwas Empörendes hatte. Es kamen nämlich Fälle vor, wie z. B. bei Sebastian Maurer, daß den Bauern von einem Priester Bücher als unverdächtig gelassen würden, die in den Augen eines andern Inquisitors ketzerisch waren.

und Rabener's Werke gelesen und sie nebst einigen freimüthigeu Aeußerungen auch andern mitgetheilt; und sollte nun als Verführer des Volks und gefährlicher Bürger bestraft werden. Der Pfleger Patricius Kurz von Goldenstein rettete ihn zum zweiten Mal. Er erklärte die ganze Klage für ein Werk des Hasses und des Verfolgungsgeistes, der den Superior der Mission, P. Crescentianus irre geleitet habe; und sprach den Angeklagten frei. Hieronymus ehrte die Freimüthigkeit seines Pflegers; und die furchtbare Gewalt der Missionarien, gegen welche sich bisher so viele Stimmen, wiewohl vergebens, erhoben hatten, wurde auf immer gestürzt.

Wir übernachteten in Schwarzach an der Seite des Missionsgebäudes, welches nur von einem einzigen Religiosen bewohnt wurde; und saßen an eben dem Tische, an welchem die Bauern am 2. August 1731 unter sich den Salzbund 38) geschlossen hatten. Das Gemählde auf dem Tische, das diese Handlung vorstellt, so roh und geschmacklos es auch ist, bot uns doch reichen Stoff zur Unterhaltung dar. Der Schluß davon war: das traurige, der Ehre und dem Wohl des Landes so nachtheilige Ereigniß — unter einem Hieronymus wäre es nicht geschehen!

---

38) Die Bauern, welche entschlossen waren, lieber dem Vaterlande, als dem Glauben zu entsagen, drückten anstatt des Eides den Zeigefinger in das Salz, und genossen davon. Wie Morgenländer hielten sie diesen Schwur.

Lend. Die Klamm. Das Thal Gastein mit dem Wildbad.

Mit dem frühesten Morgen eilten wir an der Seite der vaterländischen Salza nach Lend. Vor 300 Jahren war noch tiefe Waldung umher, und das Wild wechselte ungescheut von Ufer zu Ufer. Die Gegend wurde daher die Hirschfurt genannt. Heut zu Tage sieht man dafür ein dreifaches Dorf: Ober- Mitter- und Unterlend, auch der Erzhof genannt, mit Gebäuden aller Art von den großen Schmelz- und Hammerwerken bis zur Stallung; von der Wohnung der Oberbeamten bis zum Köhlerhäuschen herab. Die alten Bergherren haben diese Veränderung bewirkt und ihre Erben, die Erzbischöfe, sie erhalten.

Nach einer kurzen Ruhe am prächtigen Wasserfall stiegen wir langsam die Klamm hinauf, und staunten bald die Gewalt der Gasteiner Ache, bald die Kühnheit der Menschen an, welche sich beide durch Felsen und Schlünde einen Weg gebrochen haben. Im Jahre 1212, am Tage des h. Sebastian, wanderte Pabo IX. Probst von St. Zeno, über diesen gefährlichen Pfad und ein frommer Bruder mit ihm. Sie glitten aus; stürzten über den Abhang hinunter, und fanden in der unten hinbrausenden Ache (in fluvio, quem vocant

Gastein) ihren Tod. Pabo's Leichnam wurde am folgenden Tage unter den Eisschollen hervorgezogen.

In den folgenden Jahrhunderten legten die Gewerken eine Straße durch die Klamm an, und stellten sie, so oft auch Lawinen und Muhren sie verschütten mochten, immer wieder her. Unter Matthäus Lang (im J. 1534) wurde vorzüglich eine große Verbesserung mit derselben vorgenommen; die größte aber erst in unsern Zeiten. Ferdinand eröffnete zur Bequemlichkeit der Kranken und Leidenden einen Postkurs von Lend über die Klamm durch das ganze Thal Gastein.

Gastein liegt zwischen Großarl und Nauris, und dehnt sich, wie diese beiden Thäler, von Norden gegen Süden aus. Die Naßfelder Tauern, auch die Mallinzer genannt, scheiden dasselbe von Kärnthen.

Die wichtigsten Orte des Hauptthals sind: Dorf, eine Stunde von den Ruinen der Burg Klammstein, welche einst den Eingang bewachte; der Sitz des Landgerichts, der Markt Hof und im Hintergrunde, wo die Gebirge sich zu schließen scheinen, und die Ache unter Donnergetöse aus einem Felsenrachen herausbricht: das berühmte Wildbad.

Das mineralische Wasser springt am Fuße des Graukogels unter der Alpe Reicheben aus fünf Mündungen hervor [39]). Eine Quelle auf der linken Seite des Wasserfalls wird nicht benützt.

---

39) Ich habe schon in meinen Reisen durch Salzburg (Salzburg, in der Mayrschen Buchhandlung 1799) den Graukogel für den Behälter der heiligen Quellen erklärt, und freue mich, daß ihm diese Ehre nun nicht mehr streitig

Die Wärme des Wassers ist 38° Reaumur, und erhält sich sehr lange. Es wird eine Zeit von mehr als zehn Stunden erfordert, um es bis zum 28sten Grade abzukühlen, welcher, den gemachten Erfahrungen zufolge, dem menschlichen Körper am gedeihlichsten ist. Dessen ungeachtet läßt sich gemeines, kaltes Wasser leichter bis zum Sieden erhitzen, als das mineralische.

Woher der hohe Grad von Wärme rühre, ist schwer zu erklären. Die herrschende Steinart des Graukogels ist, wie die des ganzen obern Thales, Granit und Gneiß; weit umher kein Flötzgebirg. Auch hat das Herzogthum Salzburg keinen Krater, kein vulkanisches Produkt, keine Steinkohlen, außer in einzelnen Geschieben, oder etwa in Tiefen, in welche man bisher noch nie gedrungen ist. Im Süden des Wildbades erhebt sich der Rathhausberg, durch dessen Goldadern die alten Wunderärzte auf den Einfall geriethen, Gold und Silber in den Quellen anzunehmen, und sie durch Gold- und Silbergänge und Lager von Edelgesteinen zu führen. Die Heilkräfte des Bades waren der glänzenden Genealogie nicht unwerth.

Im Westen des Thales liegen die reichen Kupferbergwerke von Großarl, deren Kiese, im Innern der Erde aufgeschichtet, verwittert und entzündet, den Naturforscher einer Hypothese wegen nicht ganz in Verzweiflung lassen. Wirklich entdeckte man schon vor meh-

---

gemacht wird. Der Feuerseng, wohin noch Kleinsorg (Abriß der Geographie von 1797), Hübner (Beschreibung des Erzstifts — 1796) und alle ältern Schriftsteller sie verlegten, steht in Böckstein, vom Graukogel durch den hohen Stuhl getrennt.

rern Jahren zu Stegenwacht am Ufer der Großarl eine beträchtliche Quelle warmen Wassers. Sollte diese bei einer chemischen Untersuchung mit den Quellen in Gastein homogen gefunden werden, so hätte man allerdings einiges Recht, den Kessel, worin die Natur das mineralische Wasser Gastein's bereitet, in den Bergen von Großarl zu suchen.

Das Wildbad in Gastein zählt jährlich 1000—1400 Gäste. Wunde Krieger, erschlaffte Männer und geschwächte Mütter suchen dort ihre Kräfte wieder herzustellen; erbleichte Mädchen von Neuem ihre Wangen zu färben. Fibern, Magen, Eingeweide werden gestärkt; Gicht, Gliederkrankheit und Lähmungen gehoben oder gemildert. Selbst das venerische Gift muß dem Heilwasser, wo nicht gänzlich, doch größtentheils weichen.

Es ist eine gewöhnliche Unterhaltung der Badegäste, die Kraft der Quelle an Blumen und Früchten zu beobachten. Man hält Knospen über dem Wasser, und sie entfalten sich; man senkt unreife Früchte und halbverwelkte Blumen in dasselbe; und die Früchte zeitigen und die Blumen fangen wieder an, zu blühen. Die sanfte Trösterin der Menschen, die Hoffnung, läßt die Kranken an den wiederauflebenden Blumen und Pflanzen ihr eignes Bild erblicken.

Die Entdeckung des Wildbades fällt, wenn die alte Sage nicht trüget, in das Jahr 680, und war das Werk des Zufalls. Ein Jäger verfolgte einen Hirsch, dem er einen Pfeil in die Seite geschossen hatte, über Berge und Wälder; und fand ihn endlich bei der Klause von zwei frommen Einsiedlern: Primus und Felician

in der warmen Quelle seiner Wunde pflegen. Ein Gemälde auf dem Altar der Kapelle im Bade, erhält die fromme Sage und den Glauben an dieselbe.

Lange mag indeß die Gegend nur dem Wilde, den Jägern und Anachoreten bekannt geblieben seyn: es bedurfte, um auch andern Menschen den Eingang dahin zu eröffnen, einer neuen Entdeckung.

Drei fremde Männer erschienen in Pongau, und machten die Einwohner auf das Thal Gastein und die, in demselben aufbewahrten Schätze der Natur aufmerksam. Sie wiesen ihnen sogar einen Pfad, welcher die Anhöhen und Berge hinan in die gesegnete Gegend führte. Die Menschen waren nicht undankbar: sie betrachteten die drei Männer als Gesandte Gottes, und erkannten ihnen nach ihrem Tode eine Art Apotheose zu. Noch heut zu Tage steht auf der Anhöhe zwischen Klammstein und dem Bärenkogel eine Kapelle, und ein Gemählde stellt die drei Pilger vor, wie sie die Höhen Gastein's ersteigen. Die Höhe und der alte Steig selbst wird noch immer zu den drei Wallern genannt.

Im Jahre 894 soll schon der Grund zum Markte Hof und seiner Kirche gelegt worden seyn. Wenigstens findet man zwei Jahrhunderte später das Thal schon allgemein bewohnt. Herzog Otto von Baiern hatte daselbst ein Prädium, und übte Fisch=, Jagd= und Alpenrechte aus. Die Einkünfte der Pfarr waren so beträchtlich, daß der Erzbischof Eberhard II. sie im J. 1243 mit zur Dotirung der drei vorzüglichsten Präbenden am Domstift: Decanat, Cantorei und Scolasterie verwenden konnte. Die Kirche zu St. Nikola

am Vorsprunge des Badberges wurde im J. 1389 erbaut.

Im fünfzehnten Jahrhundert stand das Wildbad Gastein schon in so großem Rufe, daß Friedrich III., vier Jahre vor seiner Ernennung zum römischen Kaiser (im J. 1436) sich dahin begab. Er hatte eine Wunde am Schenkel.

Im folgenden Jahrhundert kam Pfalzgraf Philipp am Rhein mit 36 Pferden, und badete am Mittereck sieben Wochen lang. Auch er hatte eine Wunde, nnd verließ das Thal geheilt, wie Friedrich III.

Im Jahre 1537 trafen Otto Heinrich, der Pfalzgraf und sein Vater Friedrich mit 20 Wagen, 50 Pferden und 18 Maulthieren am Wildbade ein. Froh, seine Gesundheit wieder erhalten zu haben, führte Otto Heinrich im folgenden Jahre auch seine Gemahlin mit sich dahin.

Im Jahre 1539 erschien Herzog Ludwig von Baiern mit 50 Pferden, und ein Jahr später der Pfalzgraf Otto Heinrich zum dritten Mal. Er verweilte daselbst vier Wochen, und reisete sodann nach Salzburg, um dem Einzuge des Herzogs Ernst beizuwohnen.

Die größte Pracht aus allen Fürsten zeigte der Erzbischof Wolf Dietrich. Er zog am 31. Julius 1591 mit einem Gefolge von 240 Personen und 139 Pferden in das Thal ein. Es waren die schönsten Tage seines Lebens, seines Glückes und Stolzes. Der junge, rasche Fürst ahnete damals noch nicht, daß er in wenigen Jahren die Liebe seiner Unterthanen, seine Infel und Freiheit verlieren würde.

Das Wildbad behauptete seinen Ruhm auch noch in der Folge. Im Jahre 1631 fuhr Herzog Albrecht von Baiern mit seiner Gemahlin dahin. Der Erzbischof Paris stellte ihm zur Lust eine Gemsenjagd in der Ketschach an. Im folgenden Jahre zog Herzog Ernst von Baiern mit seinem ganzen Hofstaat nach Gastein.

In den Zeiten, da die Medizin noch in der Wiege lag, und man ihrer Hülfe weniger als der der Chirurgie bedurfte, hielt man sich mehr an die Natur. Man suchte die Orte auf, wo sie Heilung versprach, und fand sie gewöhnlich in den warmen Quellen. Diese waren in gleichem Grade Bedürfniß für Jäger und Wild.

Eine besondere Ehre erwies dem Thale der gelehrte Wolfgang Lazius. Er verlegte das römische Municipium: die Augusta (castra) zwischen Bojodurum und Reginum von der Donau dahin, und erklärte daraus den Namen Gastein. Er nennt die Gegend ihrer Goldbergwerke und ihrer heilsamen Quellen wegen in der ganzen Welt berühmt [40]).

Der erste Arzt, welcher des Wildbades öffentlich erwähnt und zugleich den Gebrauch davon empfohlen hat, war der fromme Herr, Theophrastus Paracelsus von Hohenheim. Er spricht davon im siebenten Kapitel seines hochwichtigen Schreibens von warmen Bädern; kennt seinen Ursprung und seine Bestandtheile genau, und bestimmt mit Zuversicht die Fälle, in welchen dasselbe schädlich, und in welchen es, ver-

40) Gastanium locum, aurifodinis ac salubribus aquis toto orbe nominatissimum.

mittelst seiner Korrektion, wohlthätig wirke. Er leitet es aus einem Lager von Markasit, Antimonium und Salpeter her, und führt es »durch die Matrices der wilden rothen Granaten, auch die göldischen kiesigen Granaten mit viel anhangendem Erz des Silbers und unzeitigen Goldes 2c« In jedem dritten Jahre heile es offene Schäden und in jedem vierten die Kontraktur. Diese Eigenschaft entstehe aus dem Zuwachse des Salpeters, der im fünften Jahre sein Augmentum gebe, so wie der Arsenik im vierten und das Auripigmentum im dritten Jahre u. s. w. [41]).

Ungefähr zwanzig Jahre später untersuchte ein zweiter Teophrastus Paracelsus das Bad in Gastein: Leonhard Thurneisser zum Thurn [42]). Er fand dieselben Bestandtheile, wie der erstere, und bestimmte kühner noch, als jener, sogar den Grad ihrer Mischung. »Antimonium 3. Mareasitum 1. Gold 2. Schwefel 1. Salpeter 2. Kalkstein 2 Part. Die Mensur wiegt 16 Loth 2 Quentch. ½.«

Auch in der Aufzählung der Fälle, in welchen das Bad seine heilende Wirkung äußert, ist Thurneisser ungleich umständlicher, als Paracelsus. Er rühmt es gegen Schwindel, Schlafsucht, blöde Augen, Gelb- und Lungensucht, Colik, rothe Ruhr, Podagra, Lethargie,

---

41) Es ist noch Volksglaube, daß das Bad nicht in jedem Jahre gleich wirksam sey. Gründet sich derselbe auf das Ansehn des Theophrastus, oder auf Erfahrungen?

42) Pison. Das erste Theil von kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wassern, sammt der Plantarum und Erdgewächsen 10 Bücher. Frankfurt an der Oder durch Johann Eichhorn 1572.

Krebs, Fisteln ꝛc. »Es stärket Herz und Hirn; macht gut Geblüt; stillet Schmerzen; reiniget den Magen; vertreibt die Würmer und Mitesser der Kinder; säubert Mutterpresten; macht Unkeuschheit und gibt viel Sperma.« Thurneisser gibt sogar die mathematische Lage des Wildbades an. »Des Poli Höhe ist der Enden 47° 54'.« Er irrte sich beinahe um 46 Minuten. Das Wildbad in Gastein liegt nämlich nach Schiegg unterm 47° 8' 7'' [43]).

Was Thurneisser und Theophrastus Paracelsus von dem Wildbade anführten, blieb mehr als 200 Jahre lang das Wichtigste, was hierüber öffentlich verhandelt wurde. Denn des Doctors von Eckhl Schrift: Salus rediviva a fonte: d. i. Heyl- und wundersames in dem hohen Erzstift Salzburg Gasteiner Wildbad ꝛc. ist nicht besser, als ihr Titel selbst, ob sie gleich zwei Auflagen erlebte, und der gelehrte Benedictiner, Corbinian Thomas, einen Auszug davon in seine Ephemeriden aufnahm.

Eckhl, welcher sich mehrere Jahre hindurch als Badearzt in Gastein aufgehalten hatte, versuchte auch eine Analyse der mineralischen Quellen, und war noch unglücklicher, als Theophrastus Paracelsus und Thurneisser. Er konnte vermittelst seiner Experimente nichts anders herausbringen, als eine schwefelhaft-kalkicht glasreiche Substanz. Corbinian Thomas gelehrter und redlicher, als Eckhl, bekannte unverhohlen, daß ihm

---

43) Der Frauenkogel im Osten von Hof, ein 7630 Fuß hoher Gränzstein zwischen Gastein und Großarl hat 30° 49' 16''.3 Länge und 47° 10' 46''.3 Breite.

alle Versuche, die chemischen Bestandtheile der Gasteiner Quellen zu erforschen, mißlungen sind. Pictor, Merian, Hügel ꝛc sprachen im Tone des Theophrastus und Thurneisser 44).

Im Jahr 1780 erschien Barisani's: Dissertatio inauguralis Chemico-medica de thermis Gasteinensibus — und 1785 Physikalisch-chemische Untersuchung des berühmten Gasteiner Wildbades. Die erstere Schrift wurde zu Wien und die letztere — etwas mehr als Uebersetzung der erstern — in Salzburg gedruckt. Der chemischen Analyse zufolge, welche in diesen Schriften aufgeführt wird, lieferten 32 ½ Pf. warmes Badewasser vermittelst des Abrauchens und der Reagentien:

1.	Eine nicht bestimmte Menge Schwefelluft.	
2.	Fixe Luft, theils im freien Zustande, theils mit dem Minerallaugensalze und der Kalkerde verbunden	198 Gran.
3.	Kochsalz	50 —
4.	Bittersalz	26 ¼ —
5.	Mineralisches Laugensalz	5 —
6.	Kalkerde	13 ¾ —
7.	Thonerde, vielleicht mit einer kaum bemerkbaren Menge Eisen vermengt . .	5 —

Doktor Niederhuber beschränkte sich in seinen Abhandlungen über die Wirkungen der Gastei-

44) Auch Gerken im II. Theil seiner Reisen — Stendal 1784. S. 75. S. 35. »Bäder sind hier auch. Das ansehnlichste ist das Gasteiner Bad in Pongau, aus dessen Quelle vier Badewasser heiß fließen, so Spießglas, Markasit und Wißmuth mit sich führt.«

ner Quellen bloß auf den Weg der Erfahrung, den er an dem Orte selbst als Badearzt immer vor sich hatte.

In den letztern Jahren wurde das Bad von geschickten Physikern untersuchet: das Resultat ihrer Versuche stimmte aber mit den ältern Analysen nicht ganz überein. Doktor Zandonatti, welcher zu frühe für die medizinischen Wissenschaften zu Salzburg starb, befand sich im J. 1804 in eben demselben Falle, wie Corbinian Thomas. Seine Versuche lieferten ihm einen so geringen mineralischen Gehalt, daß er ein Recht zu haben glaubte, das Heilwasser für gewöhnliches Quellwasser zu erklären. Die Experimente des spanischen Naturforschers Gimbernat widersprachen der Behauptung Zandonatti's nicht.

Die Mineralquellen von Gastein trotzen einem gewöhnlichen chemischen-Apparat, und verrathen ihren innern Gehalt durch äußere Merkmale nicht. Das schärfste Auge entdeckt nicht ein Fäschen; der feinste Geruch keinen Schwefelduft. Das Wasser zeigt nicht den geringsten Niederschlag, auch wenn es Tage lang steht. Immer bleibt es hell und rein, wie Brunnenwasser. Selbst bei der eingeschlossenen Quelle fühlt man den Schießpulferdampf nicht; welchen ältere Chemiker daselbst gefühlt haben wollen; wohl aber etwas fein Laugartiges, das mehr die Geschmaks- als die Geruchsnerven afficirt. Wenn man es trinkt, unterscheidet es sich, dem Geschmacke nach, von einem erwärmten Wasser nicht.

Die Bestandtheile, welche sich auch ohne künstliche Untersuchung sogleich dem Auge darstellen, sind die Salze (Koch- Glauber- und Bittersalz, Mineralalkali).

Ueberall, wo die Mündung der Quelle etwas verschlossen ist, setzet sich an den Felsen krystallisirtes Salz an, das wie Bitter- und Glaubersalz schmeckt.

Eine zweite, jedem Auge auffallende Erscheinung bietet ein gewisser Badeschlamm dar. Er ist zäh und schleimig zum befühlen, und seine Farbe hellgrün, wo ihn das Wasser noch bespült; und dunkelgrün und schwärzlich, wo ihn die Luft getrocknet hat. Sein Geschmack ist bitter, herb, scharf, anziehend und seine Wirkung, wenn man ihn auf Wunden und alte Schäden legt, auffallend groß. Ein Gelehrter, wahrscheinlich durch den alten Namen: Bademoos irre geleitet, erklärte ihn für die marchantia polymorpha Linnaei.

So rein das mineralische Wasser, so geistig die Vermischung seiner Bestandtheile ist, so setzet es doch in Vertiefungen und wo es etwa an Steinchen und Sandkörnern einigen Widerstand findet, einen, anfangs unsichtbaren Bodensatz ab. Dieser wird nach und nach sichtbar; vermehrt sich immer, und wächst am Ende zu einem großen, fetten Klumpen an, der oft bis zu Pfunden wiegt. In solchen Klumpen finden sich nicht selten Eisentheilchen, die sich jedoch bei keiner Analyse im Wasser selbst zeigten. In diesem entdeckt der Chemiker neben den Salzen nur Säuren: Kohlensäure, Schwefelsäure, luftsaure Kalkerde; auch reine Kalkerde.

Das Bad in Gastein liegt ungefähr 1800 Fuß über Salzburg erhaben. Die Atmosphäre, welche daselbst, besonders auf den Anhöhen umher und im schönen Böckstein die Menschen umschwebt, nähert sich

der erquickenden, erheiternden Alpenluft [45]). Dennoch kann dieselbe weder das einzige, noch das wirksamste Prinzip von der Kraft des Bades seyn. Der brausende Wasserfall verbreitet beständig Thau und Nässe umher; und ein beleidigender Cynismus der Menschen trägt nicht dazu bei, die Güte der Luft zu erhöhen. Die Gasthäuser, nicht viel mehr, als gewöhnliche Bauernwohnungen, sind mit eklen Ausdünstungen erfüllt.

Im Jahre 1794 erbaute der Erzbischof Hieronymus ein schönes, geräumiges Haus, wozu der Grund den Granitfelsen mit Kunst und Kraft war abgetrotzt worden; und weihte es:

Soteribus Gastuni fontibus Utentium
Commodo ac Prosperitati.

Er selbst besuchte das Wildbad jährlich, und verweilte daselbst immer einige Wochen. Der freundlichen Inschrift ungeachtet blieb jedoch das Haus andern Bädegästen während seiner Regierung verschlossen.

Erst nach mehrern Jahren bewährte sich der Sinn der Inschrift: das fürstliche Haus wurde wirklich den Heilquellen Gastein's und den Kranken zur Pflege und zum bequemen Aufenthalt geweiht. Seine Majestät, der Kaiser befahlen nämlich, im J. 1807, dasselbe zum allgemeinen Gebrauche zu eröffnen.

---

45) Die Chronik des Thales erwähnet vieler Ueberschwemmungen; aber nur zweier verheerenden Seuchen: der vom J. 1628 und der von 1635, welche zu Dorf binnen drei Monaten von 187 Einwohnern 127 hinwegraffte. Arme Pilger, welche das Wildbad besuchen wollten, hatten sie dahin gebracht.

Schon schien die Zeit nahe zu seyn, da es nicht mehr wahr seyn sollte, was ein Schriftsteller noch vor 15 Jahren von Gastein gesagt hatte: daß die Menschen für eine Gegend, für welche die Natur so viel gethan hat, noch immer so wenig thun. Ein gemauerter Stollen wurde bis zu der Stelle geführt, wo die heiligen Quellen aus dem Schooße des Berges springen; und der Berg selbst, mehr Geröll als Fels, durch einen festen Terrassenbau gesichert. Die alten Wünsche und Vorschläge, die mineralischen Wasser entweder rückwärts nach Böckstein, oder hinuntrr in das Thal zu leiten, kamen von Neuem zur Sprache. Allein der Dämon des Krieges, dem damals noch Macht gegeben war, Verderben zu bringen über Land und Meer, zertrat mit seinem eisernen Fuße auch in diesem abgelegenen Winkel der Erde den Keim des Guten und erschütterte den Glauben an eine bessere Zukunft.

Böckstein. Der Rathhausberg. Goldgruben.

Im Rücken des Wildbades zieht sich ein enger, mit düstrer Waldung bedeckter Schlund fort, welchen vielleicht ein Erdbeben, oder der Druck der Gewässer vor Jahrtausenden zerrissen hat. Die Felsenufer stehen senkrecht da, und halten den Neugierigen, der sich ihnen zu nähern wünschte, drohend zurück. Die Ache selbst stürmt brausend den Abgrund durch, und wirft sich von einem Wasserfall auf den andern.

Aber plötzlich breitet sich vor den Augen des Wanderers eine Ebne aus, ähnlich der Oberfläche eines ruhigen Sees, dessen Bett sie einst war; und einem großen Blumengarten, der sie nun ist. Man erblickt in der Mitte des Hintergrundes eine schöne Kirche auf einem Hügel, an dessen Seite das Dorf Böckstein liegt.

Diese herrliche Gegend war noch vor drei Jahrhunderten ein Eldorado. In jedem Thale, das davon ausläuft: im Anlauf, im Naßfeld, in der Sieglitz rc., auf jedem hohen und niedern Gebirge, und auf jeder Scharte lagen mineralische Schätze aufgeschichtet. Sie setzten über die Rüssel und den Pockhart nach Rauris und Fusch fort; und ein goldner Regen tränkte überall Berg und Thal.

Der Rathhausberg, welcher sich hinter Böckstein mit seiner dreifachen Kuppel in den Wolken verliert, und jenseits die Nordseite des Naßfeldes staltet, war ein Thron des Plutus. Die Gewerken, deren Eigenthum er war, hatten ihn in Zechen eingetheilt, deren jede ihre eignen Stollen hatte. Der Pfnaggel und Freudenthal durchzogen die obere Zeche; und die untere St. Christoph, St. Erasmus, St. Paul, St. Elsbethen und Gottberath. Zu unsrer Frauenzeche gehörten der Frauenstollen, die Auffahrt, das Kälblein, St. Thomas am Oedenkahr und der Herrenstollen; und zur Pauleitner Zeche St. Johann, St. Prems, St. Gertraut, St. Vincent, die heiligen drei Könige und die Silberplatte. Beinahe alle diese Stollen sind nun schon lange aufgelassen; und noch 244 Klafter über den Freudenberg (Paris, der höchste Stollen heut zu Tage) hinauf sieht man Denkmäler von dem Unternehmungsgeiste der Alten: Halden und Schlackenhügel, Ruinen von Hütten und Berggebäuden aller Art.

Die ersten Gewerken hatten nämlich den Berg nahe bei seiner Scheitel gefaßt; und seine Adern sodann nach der Teufe verfolgt. Der Bau senkte sich also immer mehr; und der Stollen Hieronymus, welcher gegenwärtig die meisten Hände beschäftiget, ist der neuste und mit Siegmund, welcher ihm zur Linken streicht, der niedrigste aus allen. Er liegt 43 Klafter unter St. Florian; 100 unter St. Christoph und 440 über Böckstein. Die hohe Scharte, eine der ältesten Gruben, war dagegen 826 Klafter über den leztern Ort erhöht.

Wir hatten zum Hieronymusbau zwei Stunden hinanzusteigen; und drangen sodann zum Christophstollen hinauf. Der Florianbau blickte uns mit seinen gewölbten Fenstern, wie eine in Felsen gehauene Kapelle entgegen. Es war in Mitte des Junius; und um uns her lagen Schnee- und Eisfelder. Der Kreuzkogel war noch tiefer damit bedeckt, und machte uns plötzlicher Lawinen wegen besorgt. Erscheinungen dieser Art sind auf diesen Höhen sehr gewöhnlich, und richten oft große Verwüstungen an. Am 13. Februar 1794 hatte sich oben am Parisbau eine Lähne getrennt. Sie rollte am Wantschler Graben herab; fuhr dem Florianstollen und Kreuzbau zu, und stürzte einen Schneekragen [46]) und das Berghaus zur Hälfte ein. Sieben Menschen fanden dabei ihren Tod; und zehn wurden verwundet.

Wir wurden auf länglichten Brettchen, welche platten, niedrigen Schlitten glichen, und worüber wir uns der Länge nach ausstrecken mußten, von den Knappen in den Berg hineingezogen. Die Enge der Stollen fordert dieses unbequeme Fuhrwerk, welches vermittelst zweier eiserner, am Vorder- und Hintertheil befestigter Cylinder in den Gestängen läuft. Es ist daher bloßes Mißverständniß, wenn Küttner erzählt: man habe den Berg auf eine Stunde Weges lang durchgraben, und mit Wasser gefüllt, so

46) Mit Steinen und Holz bedeckte, und zum Theile in die Felsenwände eingehauene Schirmdächer gegen Lawinen werden mit diesem Namen belegt.

daß man mit niedrigen Booten darin fährt [47]). Die Fahrt durch den Rathhausberg ist keine Lustreise. Man gleitet nicht sanft über die Oberfläche eines ruhigen See's dahin; sondern wird mühsam und in der widerlichsten Lage zwischen engen Felsenklüften fortgeschleppt. Die Wasser, welche vorzüglich zu dieser Jahrszeit den Berg durchdringen, belästigten uns, so oft wir einen Schacht hinankletterten, und schlugen uns ihren Qualm und den Dampf unserer Fackeln in das Gesicht. Die Finsterniß, welche uns umgab; die Todtenstille, nur durch die rauschende Bewegung der Wässerräder und die beständigen, immer gleichen Hammerschläge der Arbeiter unterbrochen, das düstre Lampenlicht, welches ihnen zur Seite traurig leuchtet; und der Anblick der Knappen selbst stimmten uns ernst und traurig. Wir wünschten zu erfahren, welche Richtung sie befolgten, und von welchen Hilfsmitteln sie geleitet würden, um mit den Schlägelgesellen, welche mit ihnen, nur von der entgegengesetzten Seite her, an Durchbrechung eines Schachtes arbeiteten, auf dem bestimmten Punkte zusammen zu treffen; und sie wiesen uns mit stummer Gebährde auf ihren Bergcompaß, und begannen dann mit dem Fäustel, womit sie in abgemessenen Pausen und Fällen den Felsen schlugen, ihre Signale, welche durch Gegenschläge sogleich erwiedert wurden. Wir verlangten Trümmer von dem Gesteine zu sehen, welches sie behieben, und sie reichten sie uns schweigend hin.

---

47) Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden rc. IV. Th. S. 399.

Die Knappen am Rathhausberge gleichen den muntern Halloren nicht. Ihr Leben hat einen zu einförmigen Gang, und wird nicht so oft, wie in dem Zeitalter der Gewerken, von festlichen Tagen unterbrochen. Einst war mehr angenehmer Wechsel. So oft ein Fürst in Gastein erschien; so oft ein Gewerk ein Familienfest feierte: hielten die Knappen ihre Aufzüge, und tranken unter dem Schalle von Trompeten und Pauken auf das Wohl der hohen Gäste und der Bergherren.

Mit dem Reichthum der Gewerken und den Gewerken selbst verloren sich diese frohen Tage; und der enge Kreis ihres Lebens zog sich noch enger zusammen. Die Knappen bringen nun den größten Theil der Woche auf und in den Bergen zu; und bebauen, wenn sie an den Feierabenden zu ihren Familien herabsteigen, den kleinen Grund, welcher gewöhnlich ihre Hütte umschließt. Es gibt Greise unter ihnen, welche das kleine Thal, wo sie geboren worden sind, in ihrem ganzen Leben nie verlassen haben.

Der Rathhausberg besteht aus Granit, welcher die Eigenheit hat, deutlich geschichtet zu seyn. Seine Bestandtheile sind Feldspath, zum Theile mit ansehnlichen Krystallen, schwarzer Glimmer und Quarz. Die Feinheit des Korns nimmt gegen die Höhe, und, was noch auffallender seyn dürfte, in südlicher Richtung zu. Indem man nämlich von Böckstein dem Naßfeld zuwandert, beobachtet man nicht ohne Bewunderung, daß das Gestein von Strecke zu Strecke feinkörniger erscheint. Der Gangstein ist größtentheils weißer, muschliger Quarz. Er enthält immer mehr oder weniger gediegene Goldblättchen, selbst dort, wo das Auge sie

nicht mehr entdeckt: nur nicht in jener Fülle, von welcher die alten Gewerken genossen hatten. Wo der Quarz minder mächtig ist, liegen Kupfer-, Schwefel-, auch wohl Arsenikkies, etwas schwarze Blende im Gemenge mit Bleiglanz und kleinkörnigem Braunspath. Weißgüldenerz kommt sparsam vor. Tausend Kübel Pochgänge (der Kübel im Durchschnitte zu 110 Pfund) liefern nur ungefähr eine Mark Goldes und 10 Mark von göldischem Silber. Die reine Ausbeute ist jedoch nicht in jedem Jahre gleich. Die Jahre 1777, 1778 und 1775 gehörten zu den glücklichsten im achtzehnten Jahrhundert. Das erste warf nach Abzug aller Kosten 39,524; das zweite 45,757; und das dritte 61,138 Gulden ab. Dagegen gab es aber auch unglückliche Jahre; z. B. 1795, 1780 und 1794. Sie brachten nur 6,114, 6,066 und 4,760 Gulden auf die erzbischöfliche Tafel. Einem Durchschnitte von 22 Jahren zufolge, werden am Rathhausberg jährlich 70 Mark Gold und 6—700 Mark von göldischem Silber erobert; und die Summe des reinen Gewinnes betrug für ein Jahr 23,394 fl. Ein Theil von dem Ertrage des Lendner Schmelzwerkes darf indeß ebenfalls auf Rechnung des Rathhausbergs geschrieben werden.

Zu Böckstein, wohin die Kolbenbrüche einst in Säcken[48]) geliefert wurden; nun aber in Röhren gelei-

---

48) Die Säcke waren von Zwillich und mit Schwein- und Hundshäuten unterlegt; und wurden mit andern zum Sackziehen erforderlichen Werkzeugen größtentheils von Hunden, die eigens dazu abgerichtet und gesattelt wurden, bis zu den hochliegenden Gruben getragen. Hier füllte man sie mit Erze, und band sodann 20—24 solche Säcke zusammen, so daß ihre

tet werden, sind die Poch- und Waschwerke, welche, so lange es die Kälte nicht hindert: 30—33 Wochen im Gange sind. Während dieser Zeit werden 40—50,000 Centner Pochgänge aufbereitet, gepocht und gewaschen, und die freien Goldblättchen durch ein kleines Amalgamirwerk in eisernen Kesseln den Schlichen entzogen. Seit ungefähr 14 Jahren sind auch auf dem Rathhausb.rg selbst drei Pochwerke angebracht.

Alle Bedürfnisse zum Bergbau mußten einst unter großem Aufwand von Kraft und Geld bis zu den Gruben hinauf durch Menschen, Pferde und Hunde 49) geliefert werden. Erst unter Ferdinand wurde eine Maschine errichtet, welche vermittelst eines, im Durchmesser 50 Werkschuhe haltenden Wasserrades den Vorrath für ein ganzes Jahr während der Sommermonate über einen 740 Lachter langen Pfad zum Hieronymusbau hinauf fördern sollte. Der Erzherzog selbst kam am

Last oft über 50 Centner betrug. Auf den ersten Sack so einer Reihe setzte sich ein kraftvoller, gewandter Mann, der den Steuermann machte, und mit einem dicken, an der Spitze mit Eisen beschlagenen Stocke bewaffnet war. Auf die letztern setzten sich die Hunde; und nun ging es im Zick-Zack auf einer Schnee- und Eisbahn mit Blitzesschnelle hinunter den Pochwerken zu. Dieses Sackziehen war bei allen Goldbergwerken eingeführt.

49) Die Hunde hatten dabei das schwerste Stück Arbeit; und es war nicht uninteressant, die armen Thiere zu sehen, wie sie ihre schwere Last, die aus 60—70 Pfund bestand, den ungeheuern Berg hinantrugen. Wie von Wuth ergriffen, streckten sie sich aus, und drangen ohne Ruh und Rast den Berg hinan den Gruben zu. Hatten sie die Höhe erreicht, so fielen sie wie todt um.

10. August 1804 unerwartet in Böckstein an; ritt den Rathhausberg hinan, und wollte sich von dem Erfolge der Maschine mit eignen Augen überzeugen. Der Versuch, welcher da gemacht wurde, gelang, und der Erzherzog schrieb seinen Namen in das Denkbuch ein, das am Berge aufbewahrt wird.

Das Naßfeld.

Wir hatten den Christophstollen durchfahren, und sahen uns plötzlich, so wie wir aus dem Schachte an den Tag getreten waren, in eine neue Region versetzt. Der Rathhausberg, welcher sich auf einer — und die Naßfelder Tauern, die sich auf der andern Seite hinunter senken, bilden nämlich eine ungeheure Mulde, welche das Gewässer aus allen Quellen, Klüften und Gletschern auffsammelt, und dann über die Gastein ausgießt. Die wasserreiche Gegend ist unter dem Namen des Naßfeldes: in den alten Urkunden Campus humidus bekannt.

Acht bis neun Monate lang ist dieselbe mit Schnee und Eismassen überfüllt, und für Menschen und Thiere verschlossen. Erst gegen das Ende des Junius eröffnen die brennenden Sonnenstrahlen den Eingang, und decken nach und nach immer mehr Matten und Weideplätze auf. Nun erst fahren die Gasteiner durch den Graben, und die Kärnthner über den Mallinzer Tauern, und lagern sich mit ihren Herden über das ganze Thal. Ungefähr 200 Pferde, 700 Rinder und und 4,000 Schafe, Ziegen, Böcke und Schweine grasen dann unter Schaaren von großem und kleinen Geflügel von der Tiefe bis zur hohen Schneelinie hinauf.

Nachts und bei plötzlichen Stürmen finden Herden und Hirten Schirm in den Ställen und Hütten, welche von Steinen ohne Kalk und Mörtel aufgeführt sind. Auf einem Raume von nicht mehr als einer Stunde zählt man wohl 20 derselben.

So weit das Auge reicht, erblickt man nicht einen einzigen Baum, nicht einmal die Höhen liebenden Zirmen. Es ist nicht der Fluch eines Zauberers, was hier, wie im Urseren Thale, dem Wuchse des Holzes wehret, sondern die hohe Lage und die Schärfe der langen Winterkälte.

Ein ungeheurer Felsengurt hält die langgestreckte Hochalpe umschlungen. Von dem König der Gasteiner Berge: dem hohen Ankogel an, welcher im Hintergrunde des Anlauf's, wie ein Pfeiler des Himmels emporsteigt 50), drängen sich Tauern an Tauern. Der Platenkogel, das Scheinbrett, der Grünecker Seekopf, der Fossenkogel ꝛc. Ein Samschlag führt über diese schrecklichen Gebirge, auf welchen oft Menschen im heißesten Monate des Jahres: im Julius, erstarren.

Ein zweiter Samschlag weiset den Wanderer zwischen dem Gemskogel und der Ramingspitze über die sanftern Naßfelder Tauern, auf welchen das Auge mit Wohlgefallen ruht. Aber sogleich am Sparanger und Hochkahrkopf schließt sich die freundliche Scene.

---

50) Der Ankogel ist ungefähr 11,000 Fuß hoch. Man soll von demselben aus Venedig entdecken. Gewiß ist es, daß seine Spitze im hohen Sommer um 9 Uhr Nachts und noch eine halbe Stunde später vom Wiederschein der Sonnenstrahlen flimmert.

Die zackichte Schareckе strecket sich aus, und überschüttet den goldreichen Schlapper mit ewigem Schnee.

An der Sieglitz steht der Herzog Ernst, und führt die Riesen von Rauris an, welche drohend über die Rüssel auf uns herüber blickten. Die Goldzeche, der Sonnenblick, der hohe Aar, der Ritterkopf waren von ihrer Scheitel bis zu ihrem Fuße noch mit Eisrinden, wie mit einem Panzer überzogen.

Wir standen auf einem Schneefelde hoch über dem kühlen Brunnen, und tiefe Schwermuth überfiel uns. Wir sahen Berge vor uns, deren Scheitel nie ein Sterblicher berührt hat. Die Regionen, zu denen sie sich erheben, gehören zum Gebiete des Menschen nicht mehr. Diese könnten nicht eine einzige Nacht in denselben aushalten, ohne zu erstarren. Matt und düster irrten unsere Blicke in den ätherischen Wüsteneien. Die unendliche Oede war nicht vermögend, unserm Herzen ein frohes Gefühl zu entlocken. Alles starrte uns an, wie Todesgestalten.

Die Menschen der Vorzeit waren Kinder, und hiengen an der Brust der Natur. Diese offenbarte ihnen oft leise, was sie den Weisen verschweigt. Sie lehrte sie, an leere Welträume nicht zu glauben, sondern alles mit Leben auszufüllen. In Abgründen sowohl als auf den Gipfeln von Bergen, an denen

Weder hinauf noch hinunter ein Mensch zu steigen vermöchte,
Wenn er auch zwanzig Händ' und zwanzig Füße bewegte — [61])

[61]) Ὀδυσς. Μ. v. 77 et 78.

wohnten Riesen, Heroen und Götter, welche leicht, wie Homer's Poseidon, über die Spitzen der Gebirge hinwegschritten. Mit ungleich tieferm Gefühle, als wir, konnten die starken Söhne der Natur die Spiele der Winde und der Wolken und die Dunstgebilde beobachten, welche vom Thale aufsteigen und über die Höhen sich hinziehen. Denn sie sahen in ihnen die Geister ihrer Ahnen und Kinder: den Geist Malvina's und Oscar's und Fingal's und wer ihnen in seinem Leben theuer war; und sie verfolgten die geliebten Gestalten in allen Formen, die ihnen der Hauch des Windes gab.

— — Der Geist hieng traurig und finster auf einem
Graulichten Streife des Dufts. Bald schlang ihn der Wirbel in seinen
Busen, bald wand sie sich los, die liebliche Bildung mit sittsam
Niedergeschlagenem Blicke, mit flatternden Locken von Nebel [52]).

Von der Religion der Alten haben sich noch Ueberreste bei den Bergmännern erhalten. Diese, ohnehin so geneigt, alte Gebräuche, alte Sitten und Meinungen zu bewahren, glauben an Berggeister; bringen ihnen und den Elementen kleine Opfer, und vermeiden es sorgfältig, sie durch Worte und Handlungen zu reizen. Die Steine, welche von den Gletschern ausgeworfen werden, und die phosphorischen Flämmchen, die oft über den Bergen erscheinen, sind ihnen Zeichen, womit ihnen der freundliche Geist auf ergiebige Anbrüche hinweiset.

---

52) Ossian's Temora. 7. B.

Die Sonne war untergegangen und vergoldete nur noch die Spitzen und Nadeln der höchsten Gebirge. Wir wandelten langsam durch das Naßfeld; weilten am magischen Schleyerfall und am düstern Bärenfall, und fühlten unsre ganze Unmacht. Die größten Schauspiele der Natur: die Katharrakten sind nicht für uns geschaffen. Wir stehen zu ferne, und können sie nur bewundern. Aber Geister umschweben sie, und beschauen in ihrem Spiegel die Welt.

Es war Mitternacht, da wir uns Böckstein näherten:

— — Der Mond sah nieder von seinen
Wolken, und sah uns vom Nebel, der Wohnung
der Geister umkreiset [53]).

53) Temora. 3. B.

Geschichte des Bergbaues in Gastein und Rauris.

Den Goldberg in Gastein hatten schon die alten Römer gebaut und ihn, ihrem Senat zu Ehren, den Rathhausberg genannt. So erzählt eine alte Sage.

Hacquet [54]) erklärte sich für dieselbe, und versicherte, in dem Obervellacher Bergarchiv eine Urkunde gesehen zu haben, in welcher folgende merkwürdige Worte vorkommen: Aurifodinae Romanorum in campo humido versus septentrionem per multos annos desertae jacuere; anno 719 iterum excoli coeptae sunt.

Darf diese Urkunde als historisches Denkmal betrachtet werden, und trüget die alte Sage nicht ganz, so wurde im Naßfeld allerdings schon in den ältesten Zeiten auf Gold und Silber gebauet, nur konnte dieß nicht bei dem Rathhausberge der Fall seyn, sondern, wie die Worte der Urkunde selbst lauten, bei dem eigentlichen Naßfeld und insbesondre bei dem hohen Schlapper, oder, wie das Gebirg gewöhnlich heißt: auf der Schlapperebne.

54) Reise durch die norischen Alpen — unternommen in den Jahren 1784 bis 1786. Erster Theil. Nürnberg in der Raspeschen Buchhandlung. S. 65.

Auf diesem Gebirge, über welche sich heut zu Tage ein gewaltiger Gletscher ausstreckt, waren einst Goldgruben. Alte Bergmänner erzählen von der Heidenstraße, welche dahin führte, und versichern, noch die Klammern gesehen zu haben, vermittelst welcher dieselbe an die Felsen befestiget war. Wirklich fand man im Jahre 1785, da die tiefern Eismassen des Gletschers unter der Wirkung des brennenden Sommers geborsten waren, noch Ueberreste von Berggebäuden, Stollen und Schacht, Maschinen und Geräthe aller Art: Stelzen, Dielen und Haspel, eine Rennstange, und vom Roste zerfressene Schienen. Reiche Stufen findet man noch immer [55]).

Daß die Urkunde von diesem Goldbergwerke nicht in den Archiven von Salzburg, sondern in denen von Kärnthen aufbewahrt wurde, ist leicht zu erklären. Das Naßfeld hatte einst zu Kärnthen gehört [56]), und wird von den Gasteinern nur erst seit ungefähr 3—400 Jahren behauptet; vielleicht seit der Zeit, da ewiges Eis den Schlapper bedeckte, und die Gegend dadurch einen Theil ihres Werthes verlor. Noch heut zu Tage sind indeß einige Familien in Kärnthen im

55) Ob es möglich sey, dem Berge auf der Seite von Kärnthen beizukommen, kann ich nicht beantworten: ich kenne jene Gegend nicht.

56) Einst soll blutiger Streit zwischen den Kärnthnern und Gasteinern über den Besitz des Naßfeldes entstanden seyn. Er wurde durch Schiedsrichter beigelegt. Diese sprachen das Thal den Gasteinern aus dem Grunde zu, weil die, in demselben entspringende Ache durch ihre Ueberschwemmungen ihnen so oft und so großen Schaden verursachet.

ungestörten Besitze des Rechtes, ihre Herden über den Tauern in das Raßthal treiben zu dürfen.

Im eigentlichen Gastein findet man vor dem Jahre 1300 keine Spur von einem Goldbergwerke. Das Thal war damals nur als eine große Meierei bekannt [57]). Alle Abgaben bestanden in wollenen Tüchern und in Käse. Auch der Pfand- und Kaufschilling, wodurch das Eigenthum von Gastein an Salzburg überging, war viel zu gering, als daß man daraus auf eröffnete Goldminen schließen könnte [58]). Die Kaufsurkunde selbst nennt alle Bestandtheile des Thales, aber Gold noch nicht [59]).

Bald darauf fand sich jedoch auch das Gold. Von den alten Bergmännern werden die drei Waller als

57) In der Urkunde bei Lazzius: »Hinder dem Hauß leut ain Gegend, haizzet Castaun, die giltet alle Jahr 20,000 Ches und 300 Ellen Chlafter lanch wolles Tuches, die hat auch der Herzog von Bayrn.« In dem Schenkungsbriefe, worin Seybot von Mitterkirchen im J. 1312 den Domherren zu Salzburg in ir Oblay das Guet Awe (Au) in der Gastein abtrat, heißt es ebenfalls: »Die geltet 200 Chaes, das der Chaes drei Salzburger Pfennig, sieben Ellen grawes Tuches, das die Ellen giltet 16 Pfennige ꝛc.

58) Im J. 1241 verpfändete Herzog Otto sein Praedium Gastein dem Erzbischof Eberhard gegen 184 Mark Silber. Der Kaufschilling selbst bestand im J. 1297 in 600 Mark Silber Salzburger Gewicht und 600 Mark Regensburger Pfennige. Die Herrschaft Matsee, ohne Vergleich geringern Werthes als Gastein, kam dem Erzbischof Gregorius auf 15,000 Pfund Pfennige zu stehen.

59) »Provinciam Gasteun cum hominibus seu mancipiis ac praediis, dominiis, comitia, judiciis, aquis aquarumque decursibus, piscationibus, venationibus, pratis, pascuis, alpibus.«

die glücklichen Entdecker desselben verehrt, und nicht ohne Grund. Denn es ist doch ungleich wahrscheinlicher, daß fremde Männer den Anwohnern die unterirdischen Schätze des Thales aufgeschlossen haben, als das Thal selbst.

Um die Herrschaft über das goldreiche Thal ungetheilt und unbestritten zu besitzen, brachten die Erzbischöfe im J. 1327 alle Rechte an sich, welche die Herren von Goldeck bisher daselbst ausgeübt hatten; und in den Jahren 1342 und 1344 schrieben sie den Bergrichtern, Fröhnern, Wechlern, Grubenmeistern und andern Erzleuten Bergwerksordnungen zur Richtschnur vor. Die Bergwerke lieferten auch schon damals einen, für jene Zeiten nicht ganz unbedeutenden Gewinn. Denn Erzbischof Ortholph verpachtete im Jahr 1344 seinen Antheil an einige Bürger von Judenburg um 1,500 Gulden.

In eben diesem Zeitraume kommen in den Urkunden mehrere Geschlechter von Gewerken vor, welche sich durch ihren Reichthum auszeichneten: die Herman, die Hader, die Zäche, die Zotte, die Wiespeck u. a. Diese letztern haben Wiesbach und andere Schlösser und im J. 1449 die Kirche zu Oberalbe erbaut. Man sieht daselbst noch an der äußern Kirchenmauer und in der Kirche selbst ihre Wappen und Leichensteine. Sie führten einen hochgespitzten Berg im Schilde und in der Mitte desselben den Kopf eines Ungeheuers, das wahrscheinlich den Berggeist vorstellen sollte. Denn damals glaubte man allgemein an die Existenz desselben, und huldigte ihm, wie einem Dämon, um sich ihn günstig zu machen.

Im J. 1459 erschien »Ain Ordnung Ertzbischoves Sigmunden der Perghbergkrechten in Geschrift gebracht auf vier Blatern, gebèn zu Saltzburg an Montag nach sanndt Michelstag«, und bald darauf (im J. 1463) erachtete Erzbischof Burchard für nothwendig, eine neue Bergwerksordnung zu entwerfen und für Pongau und Pinzgau zwei Bergrichter, zwei Wechsler [60]) und Fröhner aufzustellen. Sein Nachfolger Bernhard setzte sodann am Montag vor Sand Johanns Tag zu Sunnwendten 1477 von Neuem 69 Artikel zusammen, und forderte jedermann auf, Neuschürfe anzulegen, verlegene Baue aufzuschlagen und Gold in Bergen und Flüssen aufzusuchen.

Im fünfzehnten Jahrhundert war überhaupt durch ganz Europa ein außerordentlicher Durst nach Gold erwacht; und, indeß die Seenationen demselben an fernen Küsten nachforschten, suchten es die Bewohner der Mitteländer in ihrem Innern auf. Sie durchwühlten ihre Berge und durchspürten die Flüße, um die Aepfel der Hesperiden und das goldene Blies von Neuem zu entdecken. Kaum hatte sich die Nachricht von einem neuen Bergwerke verbreitet, so strömten die Menschen

60) Einer derselben hieß Marcus Strächner, Strahner, Strohner oder Strohmer (denn der Name kommt in den Urkunden und auf ihren Grabmählern verschieden geschrieben vor), und starb im J. 1467. Sein Sohn Konrad, ebenfalls Wechsler, war ein Samaritan: er stiftete das Spital in Gastein.

von allen Seiten zusammen, um Theil an der Beute zu nehmen [61]).

Salzburg war damals das kleine Peru der alten Welt. Man förderte auf dem flachen Lande und im Gebirge Erze aller Art zu Tage: Gold und Silber, Eisen und Kupfer, Galmei, Kobolt, Vitriol u. s. w. In Zillerthal, Brixenthal, Pongau, Lungau ꝛc. sah man Hallen des Plutus.

Im Thale Rauris wurden alle Berge durchgraben: das See= Pfeffer= und Siglitzkahr, das Hirsch= Gems= Stein= und Ritterkahr; der Tauernwinkel bei dem langen Wandel, das Sellein, die Siniwellebne und die, mit ewigem Schnee und Eise belasteten Riesen des Thales: der Herzog Ernst, der Hoheaar [62]), der Goldberg, der untere und hohe Sonnenblick am Pilatussee, am Silberstern, an der Windsbürste, bei der weißen Wand ꝛc. Man verfolgte das Glück auf allen Scharten und Klüften, vorzüglich auf den Neunerklüften (von Hora 9, nach welcher sie strichen, also genannt), weil sie für die sichersten Führer zu reichen Adern galten. Vom Jahre 1538 bis 1562 wurden in Rauris mehr als 1,000 berg-

61) Chronic. Salzb. ab Ao. 1403 usque ad 1494 in Duellii Miscell. Ad anunni 1463. In Rottenberg valle Oeni apud Schwatz inventa notabili minera argenti ex omnibus terris multitudo confluxit mercantium haec et tam variis contractibus, ut vix pecunia amplius aestimaretur.

62) Ich fand den Namen dieses ungeheuern Berges in den Urkunden verschieden geschrieben. Hohenohrn, Hohenhorn und Hohenaar. Einige nennen ihn auch Hohe=Narr.

männische Rechte auf Gubengebäude, Wäsch- und Schmelzwerke vertheilt. Im J. 1557 allein verlieh der Bergrichter 280.

Kolbenstätten, Schmieden und Hüttenschläge waren das ganze Thal durch errichtet: auf dem Lenz- und Machreichsanger, am Hermannsbrunnen im Langthal, an der Hollerbrandau, zu Seigurn, Feldern und Grieswiesen, am Wasserfall, am Teufen- Schieden- und Forsterbach, bei der Wielands- und Widderhütte u. s. w. Nauris, welches heut zu Tage nur ungefähr 1,800 Menschen zählt, war damals von mehr als 3,000 bewohnt.

Gleiche Thätigkeit und gleicher Wohlstand herrschte in Gastein. Die Gruben in der Ketschach, im Anlaufthal, in der Schappach, Nessellach, Sieglitz, am Pockhart, im Naßfeld ꝛc. beschäftigten eine Menge Knappen. Auf der Scharte am Silberkahr, am Silberpfennig, und auf der Erzwiese fanden sie eine goldene Ernte.

Der größte Stolz und die schönste Hoffnung der Gewerken blieb jedoch der Rathhausberg. Er wurde von ihnen auf der Seite von Böckstein und vom Naßfeld, vom Kniebeiß bis zum kühlen Brei hin bearbeitet, und lohnte ihren Unternehmungsgeist immer mit Wucher. Unter dem Erzbischof Leonhart, welcher im Jahre 1500 die vornehmsten Gewerken zu einem montanistischen Rathe nach Salzburg berufen hatte, lieferte seine Krone 80,000 Ducaten reine Ausbeute in einem einzigen Jahre.

In beiden Thälern (Gastein und Nauris) wurde indeß nicht Berggold allein, sondern auch Flußgold

erobert. Man verlieh einem Wäscher gewöhnlich 7—10 Schnüre oder Lehen (das Lehen hatte 7 Quadratschuhe) nach dem Wasser und der Zugslänge, wie Waschwerks auf fließenden Bächen Gebrauch und Recht ist. Die Bergwerkordnung vom J. 1551 machte es dabei jedem Wäscher zur Pflicht, einen Bach, oder ein Gries zur Zeit, da zu arbeiten möglich ist, nicht vierzehn Tage unbenützt zu lassen, wenn er anders bei seinen Rechten erhalten seyn wollte. Vom J. 1539 — 1557 wurde in Rauris am Spritzenbach, zu Seigurn, an der Peunten, am Lenzanger, zu Geslöß, beim Grubersteg und am Teifenbach gewaschen. In der Gastein und im Naßfelde sammelte man Goldkörner aus dem Hochwasser und aus jeder Ache. Flüsse und Berge zollten der Betriebsamkeit der Gewerken, und der unterirdische Segen strömte durch alle Adern des kleinen Staates.

Die Gewerken führten Mauern gegen die Wuth der Gebirgbäche [63]), gegen Schneelawinen und in der Fusch auch gegen auswärtige Feinde auf; brachen Straßen durch Felsen, und beförderten, indem sie für ihren eignen Vortheil arbeiteten, auch das allgemeine Wohl.

Wilhelm von Rosenberg und seine Brüder, welche im J. 1597 Zottische Kuxe an sich gekauft hatten, erbauten Wilhelmsdorf, Lambach, Lichtenau rc.; Chri-

63) Merkwürdig ist vorzüglich die Mauer, womit sie den Markt Hof gegen die Ueberschwemmungen des Kirchbachs sicherten. Die feste Schutzwehre bestehet noch.

stoph Perner Rettenwerth und Prielau am Zellersee und die Lustschlösser Rif und Hanif bei Hellebrunn. Das große Dorf Lendt verdankt ebenfalls den Gewerken von Gastein und Rauris sein Entstehen.

Christoph Weitmoser, wahrscheinlich der Sohn jenes Hanns Weitmoser, welcher im J. 1512 ein Bergwerk in Gastein erkauft: im Bauernkriege 1525 eine Rolle gespielt, und dann, von Schulden gedrückt, aus dem Lande sich geflüchtet hatte, begann in tiefer Armuth, und erhob sich binnen wenigen Jahren zum ansehnlichsten Gewerken seiner Zeit. Sein Name war weit umher berühmt. Ritter und Grafen warben um seine Töchter [64]) und Fürsten um seine Freundschaft, und die Schriftsteller seiner Zeit nannten ihn ihren Mäcenas. Philippus Pechius weihte ihm seine Uebersetzung von Georg Agricola's Werken (Basel bei Froben 1557), und Georg Willer die Gedichte des bekannten Meistersängers, Hanns Sachse. »Nachdem ich weiß, daß Euer Herrlichkeit und Gnad wohl studirt, gelehrten Leuten wohl gewegen, und in Historien vast belesen sey.« Er nennet ihn in der Zuschrift »den edlen und ehrenvesten Herrn Christoffen Weytmoser zu Winkl, röm. Königl. Majestät Rath, Berg-Herrn in der Gastein und Rauris,

---

64) Weitmoser hatte vier Töchter: Anna heirathete den Johann und Elisabeth den Georg von Füger; Sibylla den Georg von Khevenhüller und Gertraud den Wolfgang von Haunsberg, und nach dessen Tode einen Grafen von Preysing. Jede Tochter erhielt bei dem Tode ihres Vaters 80,000 fl. und jedes ihrer Kinder 1,000.

seinen großgünstigen, gebiethenden Herrn und Patronen 65).«

Christoph Weitmoser starb am 2. Mai 1558 im 52. Jahre seines Alters, und hinterließ seinen drei Söhnen Johann, Christoph und Esaias 66) ein Vermögen von mehr als einer Million. Die Legaten allein betrugen 338,981 Gulden.

Vom Jahre 1554 bis 1570, da das goldne Zeitalter des Bergbaues sich schon seinem Ende nahte, wurden aus den Gruben von Gastein noch 2,360 Mark Gold und 19,000 Mark Silber erbeutet.

Im J. 1597 wurden 202 Gebäude und Rechte von den Herren und Gewerken des gemeinen Lendtner Handels am Rathhausberg betrieben. Im J. 1601 fielen sie aber schon auf 181 und zwei Jahre später auf 140 herab. Im J. 1611

65) In dem Kaufbrief dat. 1. April 1558, worin Bernhard Kunigl zu Erenburg seine Güter und Gilten (Alpen, Jagd, Fischwasser rc.) an Weitmoser abtrat, heißt dieser ebenfalls: Der edle und ehrenveste Herr Christoph Weitmoser zu Winkl, Röm. K. Majestät Rath und Pfandherr der Herrschaften Imbst und Valkenstein.

66) Christoph und Esaias waren bei dem Tode ihres Vaters noch minderjährig. Zu ihren Gerhaben hatte er den obersten Faktor, Sebastian Lechner und ihren Oheim Caspar Vötzl ernannt. Es ist traurig, bemerken zu müssen, daß vierzig Jahre später der Ruhm, der Reichthum und der männliche Stamm der Weitmoser schon dahin war. Der größte Theil ihrer Güter kam im J. 1603 an einen Schmelz, der eine Weitmoser zur Frau hatte, und im J. 1615 nahm sie die Grundherrschaft unter Administration. Heroum filii noxae.

zählte man nur noch 298 Berg- und Hüttenarbeiter im ganzen Thale.

Den unternehmenden Gewerken, Hanns Legkhofer, Alex Schmelzing, Matthäus Hölzl, Heinrich und Abraham Schott, gelang es zwar, auf eine kurze Zeit wieder Leben und Thätigkeit in den Bergbau zu bringen. Die Werke am Rathhausberg hatten in der ersten Hälfte des Jahres 1618 die Summe von 165 erreicht. Allein in der zweiten Hälfte desselben erschütterte ein plötzlicher Schlag den Berg und seine Arbeiter: es wurden auf einmal 52 Gebäude aufgelassen.

Vorbei war nun auf immer die goldene Aere in Gastein. Die Schätze der Erzwiese und der Silberplatte waren erschöpft. St. Erasmus, St. Christoph, St. Paul und andere Stollen förderten die Schätze der Unterwelt karger zu Tage. Auch die Goldberge von Rauris fiengen an, die Hoffnungen der Gewerken zu täuschen. Während des Jahres 1615 erzeugten beide Thäler (Gastein und Rauris), nur 199 Mark Silber und 92 Mark Gold.

Der Fanatismus hatte indeß einen noch größern Antheil an dem Verfalle des Bergwesens, als die Natur. Die Bergknappen, durch ihr Gewerb von andern Menschen isolirt und durch die Gefahren desselben religiös gestimmt, bildeten von jeher eine eigne Republik und eine eigne Glaubensgemeinde. Die Verständigsten aus ihrer Mitte waren, wie noch heut zu Tage, die Lehrer und Prediger der übrigen. Ihre Verbindungen mit dem Auslande und ausländischen Knappen und Gewerken, welche sich unter ihnen nieder-

gelassen hatten, führten sie in den Zeiten der Reformation zur Kenntniß des Protestantismus, welcher unter ihnen sogleich Anhänger fand. Unter den 298 Berg- und Hüttenarbeitern, welche Gastein im Jahr 1611 noch zählte, fanden sich nur 30 Katholiken.

Die Erzbischöfe glaubten sich vermöge ihres Hirtenamtes verbunden, nur eine einzige religiöse Herde in ihrem Lande zu dulden, und trieben mit unerbittlicher Strenge alle diejenigen aus, welche sich nicht zu derselben bekannten. Schon unter Ernst von Baiern, Michael von Küenburg, Johann Jakob Kuen und Wolf Dietrich von Reitenau hatten sich einzelne Familien und unter diesen der berühmte Lodinger aus Gastein entfernt. Unter Marcus Sitticus von Hohenems stieg jedoch die Zahl der Auswanderer noch höher. Im J. 1615 wurden auf einmal 293 Gasteiner gezwungen, sich ein neues Vaterland zu suchen. Die Gewerken, Johann Leykhofer, Johann Khrüner, Margaretha Mayr aus dem alten Geschlechte der Zotte, und 55 Knappen waren unter dieser Zahl. Bis zum Jahre 1630 wurden noch 333 Gasteiner verbannt. Viele Gewerken erwarteten ihr Urtheil nicht, und entfernten sich selbst; so die meisten Augsburgischen Geschlechter und die reichen Brüder von Rosenberg. Diese letztern nahmen ihr ganzes Bergarchiv mit sich fort, um ihren Verfolgern jede Kenntniß von ihrem Vermögen und den Quellen desselben zu entziehen.

Am Rathhaus- und am hohen Goldberg in Rauris wurden zwar Trotz der neuen und größten Emigration in den Jahren 1731 und 1732 die Arbeiten

ununterbrochen und mit wechselndem Glücke fortgesetzt. Allein die spätern Gewerken und selbst die fürstliche Kammer vermochten bei dem veränderten Werth der edlen Metalle und Preise der Lebensbedürfnisse nicht mehr, so weit aussehende Hoffnungsgebäude zu führen, als ehedem die reichen Gewerken 67). Alle Gruben am Pochhart und im Naßfeld 68) und eine Menge im übrigen Gastein, in Rauris, Pinzgau ꝛc. blieben verschlossen. Das Klima, welchem keine Industrie mehr widerstand, machte seine alten Rechte geltend; die Gletscher streckten sich aus, und bedeckten die Scharten, Klüfte und Stollen, aus welchen sich die alten Bergmänner ihr Gold und Silber geholt hatten. Sogar ein Theil der Ebenen ward zum Marschlande 69). Die Fackel der

---

67) Die Gewerken bauten nicht immer auf Raube. Ihre Gruben sind oft 3—500 Klafter durch gutes Gestein getrieben. Ueber dem alten Stollen: Leerer Säckel wollen alte Knappen noch die Aufschrift gelesen haben: 99,000 Gulden hineingebaut, keinen Kreutzer herausgehauen.

68) Das Naßfeld war einst, wenigstens den größten Theil des Jahres hindurch bewohnt. Die unternehmenden Gewerken: Aler Schmelzing, Abraham Schott, Hanns Leykhofer, Weitmoser, Wieser, Gerstbacher und andere hatten sich durch das ganze Thal Gruben eröffnet. Sie bauten am kühlen Brei, am Unkundwasser, wo mehrere Bergstuben standen; am Weißenbachkahr, am Hochtauern, in der Jeidtenkrumm, an der hohen Kastenkendelrinn (am Schlapper) am Kolbenkahr ꝛc. Selbst der fürstliche Frohnhandel zu Gastein begehrte im J. 1697 noch drei Grubenrechte im Naßfelde.

69) Die Wildbäche sind, Trotz des gleißenden Goldes, das sie in ihrem Sande führen, Feinde des Thales. In den

Intoleranz verheeret die Länder im Frieden, wie die Fackel der Bellona im Kriege [70]).

Unter dem Erzbischof Hieronymus, dessen Regierung in alle Zweige der Staatswirthschaft Ordnung und Thätigkeit brachte, ging man mit Eifer darauf aus, den Baum mit der goldenen Frucht, welcher unter Leonhard von Keutschach, Mathäus Lang und Ernst von Baiern so herrlich geblüht hatte, von Neuem zu entdecken. Erfahrne Mineralogen, zum Theile im Auslande gebildet, leiteten das Geschäft. Die edlen Gänge wurden bergmännisch verfolgt; Neuschürfe angelegt und mehrere Gruben in Brixenthal und Pinzgau, welche seit Jahrhunderten geschlossen waren, wieder eröffnet. Auch jene Berge, welche für die Gegenwart

---

Zeiten der Gewerken hatte man Mauern und Dämme dagegen aufgeführt, und alle Sonnabende Knechte und Mägde an ihren Ufern versammelt, um das Bett mit Händen, Schaufeln und eisernen Rechen von Stein und Schutt zu reinigen. Auch vermittelst eines eisernen Pfluges, an welchen eine Menge Pferde gespannt wurden, suchte man den Flüssen Zug und Tiefe zu verschaffen.

Die eisernen Pflüge und Rechen haben sich verloren. Knechte und Mägde versammeln sich indeß noch immer alle Sonnabende an dem Ufer der Ache, und beten daselbst einen Rosenkranz. Dort, wo die Gewalt des wilden Stromes die Wehren zu zerreißen droht, steckt der fromme Gasteiner einen geweihten Palmzweig zum Schützer seiner Gründe auf. Salzb. Intell. Jahr 1801. N. 45.

70) Gastein, das zur Zeit seiner Blüthe von mehr als 6,000 Menschen bewohnt war, zählte im J. 1801 nur noch 3,818. Mehr als 100 Zuleben, auf welchen einst Knappen mit zahlreichen Familien saßen, sind seit der großen Emigration ohne eigene Besitzer und mit Hauptgütern vereint.

statt des Gewinns nur Verlust gaben, wurden mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines Ersatzes für die Zukunft und auf die Bedürfnisse der Gegend und ihrer Bewohner nicht aufgelassen 71). So ein weises Verfahren konnte nicht ohne belohnende Folgen bleiben. Hieronymus hatte das Vergnügen, zu sehen, daß das gesammte Vermögen des Montanisticum, welches beim Antritt seiner Regierung 462,288 Gulden betragen hatte, im Jahre 1796 auf 873,633 stieg. So auffallend hatte sich der Bergbau binnen 24 Jahren erhoben. Nur jene Höhe, auf welcher er unter den alten Gewerken gestanden hatte, erreichte er nicht; und wird sie, wenn das Bergglück nicht außerordentliche Umstände herbei führt, auch nie mehr erreichen.

---

71) Aufgelassen wurde jedoch ein Goldbergwerk im Zillerthal und das Silber- und Bleibergwerk in Lungau, das im J. 1791 einem Privaten auf Erbrecht verliehen wurde.

Der Pockhart und seine Seen. Das goldene Zeitalter in Gastein. Christoph Weitmoser.

Wer ein Freund der großen Natur ist; ihre Schönheiten zu fühlen versteht 72), und ihre Geheimnisse zu erforschen liebt, der besuche Gastein, und er wird reichen Stoff zu allem finden. Er schränke aber seine Untersuchung nicht auf die mineralischen Quellen am Wildbade und auf den Rathhausberg allein ein: er durchwandere alle Thäler und suche vorzüglich den Pockhart auf. Dort thronet in den Sommermonaten die Alpenflora. Der stille Verehrer derselben kann sich daselbst eines der schönsten und reichsten Herbarien sammeln.

Auf den Alpen des Pockhart liegen zwei Seen (der dritte ist dieses Namens nicht werth), welche keinen einzigen Fisch in ihrem Schooße dulden. Nur Insekten sieht man an seinem Rande; Unken und Salamander. Der größere See hat einen Umfang von

---

72) Die herrlichsten Naturscenen Gastein's habe ich in meinen Reisen durch Salzburg geschildert.

einer Stunde und eine unermessene Tiefe. Der alte Weitmoser hatte ihn schon zu ergründen versucht; aber vergebens. Er fand mit der ganzen Last von Seilen, womit er ein eignes Saumpferd beladen hatte, keinen Grund.

Der See verbirgt mancherlei Schätze in sich. Greise wissen von Senkerern (Tauchern) zu erzählen, welche einst jährlich aus Italien nach dem Pockhart wanderten, und dann mit der Beute, welche sie sich aus dem Abgrunde des See's geholt hatten, wieder in ihr Vaterland zurückeilten.

Blickt man am Rande des Sees in die Tiefen hinab, so entdeckt man Granaten und Krystalle, Gold und Silber nicht; wohl aber ein Chaos von einer über einander gestürzten Waldung. Woher diese Erscheinung auf einer Höhe, auf welcher heut zu Tage weit umher kein Baum und nicht einmal ein Strauch sichtbar ist? Haben etwa die guten Aelpler recht, welche von einem Zustande der Natur sprechen, welcher lange vorüber gegangen ist; von einem Zeitalter, da Gold und Silber in allen Klüften blühten; und die Schneeberge den Gärten der Hesperiden glichen? Damals warfen die üppigen Knappen mit silbernen Platten nach dem Ziele, tranken aus goldenen Pokalen; zogen lebenden Ochsen die Haut vom Rücken, und trieben des frechen Muthwillens viel. Aber, sieh! Gletscher bedeckten plötzlich die Berge, und die Schätze der Thäler versanken in den Abgrund.

Nicht ferne von den beiden Seen sprudelt der Poppel= und in seiner Nähe der Giftbrunnen aus einer Kluft hervor. Der Poppel führt einen Ockergelben Schlamm mit sich, welcher herausgeschöpft, getrocknet und dann von Ausländern zu einem unbekannten Gebrauche hinweggetragen wird. Das Wasser des Giftbrunnens erscheint dagegen klar, wie aus einer unverfälschten Quelle, und verräth dem Auge die traurigen Wirkungen nicht, welche demselben zugeschrieben werden. Um das Vieh vor Gefahr zu verwahren, ist er bis zu seinem Ausflusse mit Steinplatten bedeckt. Beide Brunnen erwarten noch eine chemische Untersuchung [73]).

Die Erzwiese am Anger hat ebenfalls einen See aufzuweisen, welcher von keinem lebendigen Wesen bewohnt wird. Die Seen auf der Eckelgrube und auf der Alpe Röth wimmeln dagegen von Fischen: von Pfrillen (Elritzen), Schleichen, Forellen und den köstlichsten Salmlingen.

Auf der Scharte der Erzwiese wurden noch vor 40 Jahren auf Gold und Silber gebaut. Weitmoser hatte daselbst ungeheure Schätze erobert; und

---

73) Herr von Koch=Sternfeld hatte mir Wasser aus dem Poppel= und Giftbrunnen zugesandt. Allein in eben dem Augenblicke, da die zwei Flaschen einem Chemiker übergeben werden sollten, wurden sie unvorsichtiger Weise zerschlagen.

einen Theil davon, wie die guten Anwohner erzählen, in einem nahen Gehölze vergraben. Ein Unglücklicher mag ihn in seiner bangsten Stunde zur Rettung finden!

Wir fanden uns in der Nähe von Hundsdorf und betraten das Sommerschloß Weitmoser's, wie man eine alte Tempelhalle betritt, mit stiller Ehrfurcht. Es ruht mit der kleinen Hauskapelle auf einer Anhöhe und wird noch bewohnt. Die Meierei, ein Fischweiher und die Baugründe liegen umher. Man bewahrt daselbst ein Gemählde auf, welches den berühmten Gewerken darstellt, knieend vor einem Crucifix.

In Hof selbst weiset man den Platz, worauf sein fürstliches Haus gestanden hatte. Ein Schneckenthurm und große Serpentinsäulen zeichnen ihn aus. Rechts am Eingang der Kirche deckt ein Marmorstein seine Asche [74].

Die Serpentinbrüche, welche die alten Gewerken von ihren Steinmetzen behauen und bearbeiten ließen, liegen eine Stunde von Hof. Schafte und Bruchstücke von Säulen, welche bestimmt waren, die stolzen Wohnungen der Bergherren zu schmücken, werden

74) Eine kurze Lebensgeschichte von diesem merkwürdigen Manne; sein Testament und seine Grabschrift — Salzb. Intelligenzblatt. Jahr 1800. N. III. u. VI.

noch oft aus dem Schutte gegraben. Wohin der Fuß tritt, wohin das Auge sich wendet, stößt man in Gastein auf Denkmäler einer glücklichern Vergangenheit.

Anhang
zur
ersten Wanderung.

Römische Monumente in Salzburg.

Die Stadt Salzburg ist oft vom Feuer verheert worden. Es ist daher kein Wunder, daß nur noch wenige Monumente der Römer daselbst vorgefunden werden. Man darf sich vielmehr verwundern, daß noch so viele sich erhalten haben. Die ansehnlichsten Gebäude der Stadt: der Dom, St. Peter, die alte Kirche St. Nikola, welche unter Hieronymus in ein Privathaus verwandelt wurde; das Kloster auf dem Nonnberg und vorzüglich die hohe Festung ruhen auf den Ruinen der Vorwelt.

Ein Chronist, der um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts schrieb, bemerkte schon, daß einst eine ungleich größere Anzahl von römischen Denkmälern in und um Salzburg vorhanden waren. Aber »sy sein zerbrochen, oder man hats eingemauert und die

geschrift einwerts khert, daß mans Nimmer lesen than.« Seit den Tagen dieses Chronisten haben sich von Neuem viele verloren; vorzüglich unter den Erzbischöfen, Wolf Dietrich und Marcus Sitticus bei dem Brand des alten und dem Bau des neuen Doms. Die Unwissenheit der Menschen sah in den Ueberresten des heiligen Alterthums nichts weiter, als Steine, und verwandte sie zu Thürmen und Mauern.

Erst unter der Regierung des Erzherzogs Ferdinand erschien (am 20. December 1803) ein landesherrlicher Befehl, der ehrwürdigen Alterthümer mehr zu achten; für die Erhaltung und Aufbewahrung der schon bekannten mehr zu sorgen und die Entdeckung der unbekannten zu befördern. Ein Verzeichniß derselben mit der Angabe, wo und wie jedes aufgefunden worden, mußte von allen Pfleggerichten eingesandt werden. Eine zweite Verordnung vom folgenden Jahre befahl sodann, die Monumente selbst nach Salzburg zu liefern, wo sie in der Halle der Universität aufgestellt werden sollten. Durch diese beiden Befehle wurde die Aufmerksamkeit der Landesbehörden und einzelner Menschen auf Gegenstände gerichtet, welche derselben bisher ganz entgangen waren. Ihnen verdankt Salzburg mehrere römische Denkmäler, welche seitdem wirklich aufgefunden worden. Nur Schade, daß der Gedanke, die Halle der Universität zu einer Art Pöcile und Lesche zu erheben, nicht ausgeführt worden ist. Die Kriege und die Regierungsveränderungen, welche damit immer verbunden waren, zerstörten in dem schönen Herzogthum manchen Entwurf der Humanität.

Die Monumente werden hier in der Reihe auf einander folgen, in welcher sich auf dieselben im gegenwärtigen Werke berufen worden ist [1].

Die Steinschrift in der alten Domkirche.

IMP. CAES.
L. SEPTIM. SEVERI.
PII. PERTINACIS. AUG.
ARAB. ADIAB. PARTHICI. MAX.
ET IMP. CAES. M. AUREL. ANTONINI
AUG. PARTHICI. MAXIMI.
COL. HADR.
JUVAV. D. D.

Diesen Weihestein sah Pinandus Pighius noch, und bewahrte die Aufschrift in seinem Hercules Prodicius auf. Ob übrigens die Römer die Kolonie Hadrian's Juvavia oder Juvavium nannten, ist ungewiß. Bei Hansitz lautet zwar die Steinschrift, welche ebenfalls im alten Dom eingemauert war und der des Pighius so ähnlich ist, auf folgende Art:

IMP. CAES.
SEPTIMI SEVER.
PII. PERTINACIS. AUG.
ARAB. ADIAB. PARTHCI. MAX. ET
IMP. CAES.
M. AUREL. ANTONINI. AUG.
JUVAVIA. D. D.

1) Bei meiner Abreise von Salzburg lagen die Ueberreste des heiligen Alterthums in der Halle des Universitätsgebäudes noch ungeordnet über einander, wie sie waren abgeladen worden.

Allein der alte Chronist, welcher sie ebenfalls kannte, bemerkt, daß die Inschrift durch die fromme Einfalt einer alten Frau, welche sich in der Nähe des Denksteins einen Kirchenstuhl gestiftet hatte, beschädiget worden sey. Auf der ersten Zeile seyen vier und in der letzten zwei Buchstaben ausgetilgt worden. An der Stelle von Juvavia sehe man nur Juvav— [2]).

Meilensäule bei der Gertrudenkirche in der Nähe von Mauterndorf und im Gurkthal.

Ihre Beschreibung kam S. 131 vor. Folgende Charaktere erscheinen am ersten Milliare noch sehr lesbar.

CAES. L. SEPTIMIUS.
PERTINAX AUG. — PONTIF.
MAX. TR. P. XII. COS. II.
P. P. PROC. — — M. AUREL.
ANTONIN. — — POT. III. —
— — MILLIARIA — —
COLLAPSA RESTITU. — PONT — —
PROCULO. LEG.
PR. PRO. M. P. XLV.

[2]) Der ehrliche Chronist erzählt in seiner biedern Manier: »Da hatt ein Alt Weib ain Stuell machen lassen, da sein in der ersten Zeill vier PuchStaben und in der lesten Zwen zerhauen.«

Der Leichenstein des Aedilis M. (Ful)vius Victor zu Bischoffshofen.

M— VIUS. VICTOR.
EDI—S. CIVIT. JUVAVES
O. — — FIL. —
MARCIANE. — — IME.
O. ANNOS. XXX. —
S. VIVI FECERUNT.

Der Leichenstein des Decurio und Duumvir L. Cotinius zu Mondsee.

L. COTINIUS
L. F. MARTIALIS.
DEC JUVAVE. II. I. D.
SIBI. ET. PECCIAE
LATINAE. UXORI- V. F.

Der Leichenstein des Decurio und Duumvir L. Bellicola Quartio zu Burghausen.

L. BELLICOLAE. QUARTIONI DECURIONI JUVAVIENSIUM II. VIR. JURIS. DICUNDI. VIX. ANN. LVII. SAPLIAE. BELLATUMARE. CONIUGI. AN. LXII. BELLICIUS. SECCIO. ET. BELLICIUS. ACHILLES. CUM. CONJUGIBUS. EX TESTAMENTO. EACIUNDUM CURAVERUNT.

Die Steinschrift zu Aigen [3]).

IMP. CAES. DIVI. HADRIANI FILIO. DIVI. TRAJANI. PARTHICI. NEPOTI. DIVI. NERVAE. PRONEPOTI. T. AURELIO. HADRIANO. ANTONINO. AUGUSTO. PIO. — — PONTIFICI. MAX. TRIBUNICIAE. POTESTATIS COS. III. P. P. ALA. AUGUSTA. THRACUM. OPTIMO. PRINCIPI.

Das Monument in der Kapelle St. Ulrich auf dem Nonnberg.

MERCURIO.
AEDEM. FECIT.
ET. SIGNUM. POSUIT.
C. TOGIONIUS. CUPITUS.
C. TOGI. SUMMUS.
FIL. REFECIT [4]).

---

3) Sie fand sich, wie der Chronist vom J. 1560 sagt, in einem Saale, der damals schon verfallen war.

4) Der Chronist vom J. 1560 sah das Denkmal noch in der Kapelle St. Ulrich. In der Folge überließ es der Zechprobst, H. Gabriel Weiß dem Archivar Steinhauser. »Weil solche Antiquität, als ein Haydnisches, Abgöttisches Monumentum zu dem Kirchlein wenig quadrirt, vill weniger genutzt und von den wenigsten verstanden werden kann.« Steinhauser verband sich dagegen, den Altar und das Bildniß des heil. Ulrich renoviren zu lassen, und stellte das ehrwürdige Monument in seinem Hause am Pürgelstein auf. Es existirt nicht mehr.

Der Weihestein des Veteran's und Decurio Prudentius Maximus.

HERCULI. AUG. N.
PRUDENTIUS MAXIMUS.
VET. EX. DEC. ALAE. TAMI.
V. S. L. L. M. 5)

Der Leichenstein des L. Lollius zu Maxglan.

D. M.
L. LOL. —
AGILLIAE
O. AN. LXV.
AGILLIAE GALLAE.
O. AN. LX.
ALBIA. MELITINE.
MERENTIBUS FECIT. 6)

Leichenstein des Placidus Tin. Lollius zu Feldkirchen.

PLACIDUS TIN. LOL.
HONORA. SERVE. SIBI. ET.
FIRME. CONJU
ET. PLACIDIAN. FILE.
SUISQUE. OMNIB.

---

5) Auch diese Steinschrift sah der alte Chronist noch. Sie findet sich nicht mehr; wohl aber der Leichenstein, welchen T. Cornelius Marcellinus seiner ersten Gemahlin und sich und seiner Familie geweiht hat. Er ist am Thore, das vom Kloster gegen das Schloß zuführt, eingemauert.

6) Der Stein findet sich noch, aber sehr verletzt (Vierthaler's Reisen. S. 339). Ich habe die Aufschrift hier aus dem Chronisten vom J. 1560 ergänzt.

Leichenstein des Julius Quietus zu Saaldorf. 7)

D. M.
JULIUS. QUIETUS.
VIVUS. FECIT. SIBI. ET. VERATIAE SEROTINAE CONJUGI ET VERATIO PRIMIONI FILIO. OBIT. ANN. XXX. POSTEISQUE (POSTERIS) SUIS. HMHNS.

Leichenstein des Votticius im Schlosse zu Mauterndorf.

Er ist aus weißem Marmor gehauen mit einem Brustbilde, das einen Mann mit geschornem Haupte vorstellt 8). Die Aufschrift lautet:

CONSTANTI.
VOTTIC. PROVINCIALI.
ANNOR. XVIII.
VOTTICIUS CUPITUS
ET VOTTICIA
ATEGENTA
PARENTES V. F. ET. SIBI.

7) Er wurde erst im J. 1801 zu Saaldorf gefunden, wo er an der Außenseite der Todtenkapelle eingemauert war. Seine Höhe beträgt 2 Fuß 5 Zoll, und seine Länge 4 Fuß. Er kam im J. 1806 nach Wien.

8) Auch dieses Monument kam im Jahr 1805 nach Salzburg.

Leichenstein des Cupitianus zu Maria-Pfarr.

CUPITIANUS
CUPITINES F. CUPITINE
ET ASELLIONI. PARENTIBUS OPTI.
ET SIBI V. F. ET SATURNINO
AVO. MILIT. DEC.

Druckfehler.

Seite	Zeile	anstatt	lies
3	4	Balinnen	Balineen.
22	4	u. s. w.	und sie beide noch.
23	29	im 3ten Jahre 1150	im Jahre 1150.
29	26	Pietieg	Pieting.
29	29	zu den zweiten	zu der zweiten.
53	30	Einfuhr	Erzfuhr
111	9	Sie Stadt	Die Stadt.
153	24	τεμενηζε ἑ χιχλησχουσιν	τεμενηδε ἑ κικλησκουσιν
153	25	ζουτι	δ'οὐτι
153	25	σιζηρῳ	σιδηρῳ.
162	19	ex coquitignis	Excoquit ignis.
208	32	expertos	expertos.

Bei dem Verleger dieses Werkes sind unter andern noch theils erschienen und in Commission zu haben:

Antiquitäten, historische, oder auserlesene, wenig bekannte und zum Theil noch ungedruckte Denkwürdigkeiten aus der Menschen-, Völker-, Sitten-, Kunst- und Literatur-Geschichte der Vorwelt und des Mittelalters. Herausgegeben von Rittgräff. 2 Thle. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Baron, Dr. Bernard, (Professor der Rechte), die Constitution, oder Staatsform und bürgerliche Erziehung. 8. 14 gr.

— — — (Prof. der Rechte), über Gerechtigkeit. Eine akademische Rede mit Anmerkungen und mit steter Beziehung auf den Satz des 16. §. des österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches: »Jeder Mensch hat angeborne, schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte.« 8. brosch. 4. gr.

Beschreibung, neueste, von Paris, der Hauptstadt Frankreichs, mit ihren Umgebungen. Nebst dem Prospekt des Schloßgebäudes der Tuillerien und dem neuesten und richtigsten Grundrisse der Stadt. 8. brosch. 12 gr.

Chimani, Leop., wahre Geschichten, welche sich in den letzten Tagen zugetragen haben. Zur Belehrung und Warnung für die Jugend. Mit 1 Kupfer. Dritte Auflage. 8. 6 gr.

— — Schule der Belehrung und Warnung. Eine Sammlung wahrer Geschichten für die Jugend. Mit 1 Kupfer. 8. 12 gr.

Clyois Curiositäten-Cabinet. — Darstellungen außerordentlicher Thatsachen, picanter Charaktere, seltener, zum Theil noch ungedruckter Urkunden, überraschender Momente, besonderer Denkwürdigkeiten und wenig bekannter Anekdoten, aus der Geschichte aller Zeiten und Völker. Herausgegeben von Franz Gräffer. Mit 1 Kupfer. 8. 16 gr.

Farkas, Johann, ungarische Grammatik für Deutsche. Versehen mit einem ungarischen Lese-

und dazu gehörigen Wörterbuche von Joseph von Marton. Aufs Neue vollständig umgearbeitet durch Paul Szlements, Dr. der Rechte und ordentlicher Professor des ungarischen Privat- und Criminalrechtes zu Preßburg. Neunte Ausgabe. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Gartler, Ignaz, und Barbara Hickmann, wienerisches bewährtes Kochbuch ꝛc. Ein und dreißigste Auflage. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Gedanken, freimüthige, einiger österreichischer Patrioten über den wahren und falschen Patriotismus. gr. 8. geheftet 4 gr.

Gendre, Joseph von, vollkommene Abhandlung des Geschlechtes der Substantifs. Nach einer ganz neuen Methode entworfen, wodurch man nach einigen Stunden das Geschlecht aller französischen Substantifs zu bestimmen im Stande ist. Aus Lemare übersetzt und zusammengeordnet. gr. 8. 6 gr.

Haus- und Handbuch, nützliches, für Frauen und Mädchen. In 33 Abhandlungen über hauswirthschaftliche Gegenstände, Religion, Moral, Lebensklugheit, Gesundheits- u. Schönheitspflege. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Leben, Thaten und Schicksale des in Paris hingerichteten Marschalls Ney. Aus dem Französischen. 8. 4 gr.

Napoleon Buonoparte's zwei merkwürdigste Lebensjahre, seine Ueberfahrt und Ankunft und seine Beschäftigung und Lebensart auf St. Helena. Nebst der Beschreibung seines Verwahrungsortes auf dieser Insel. Aus dem Englischen. Zweite vermehrte Aufl. Mit zwei Kupfern. 8. 1 rthlr.

Prechtl's, Joh. Jos., (Direktor), Rede bei der ersten Eröffnung der Vorlesungen am k. k. polytechnischen Institute in Wien. gr. 8. 6 gr.

Szeleczky's, Carl, öffentlichen Professors am evangelischen Lyceo zu Preßburg, französische Grammatik, nach einer neuen für jedes Alter faßlichen Methode bearbeitet und zum Gebrauche der Schulen eingerichtet. Mit berichtigenden Anmerkungen zu der Sprachlehre des Abbé Mozin. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Für den Buchbinder: Dieses Blatt wird an den Schluß dieses Bandes gebunden.

WIEN

bey Carl Gerold

1816

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vierthaler, Franz Michael,

Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich

Bd.: 1. Th.

Wien (1816)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1724 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279153-8